S

<36605024480017

<36605024480017

Bayer. Staatsbibliothek

O,f

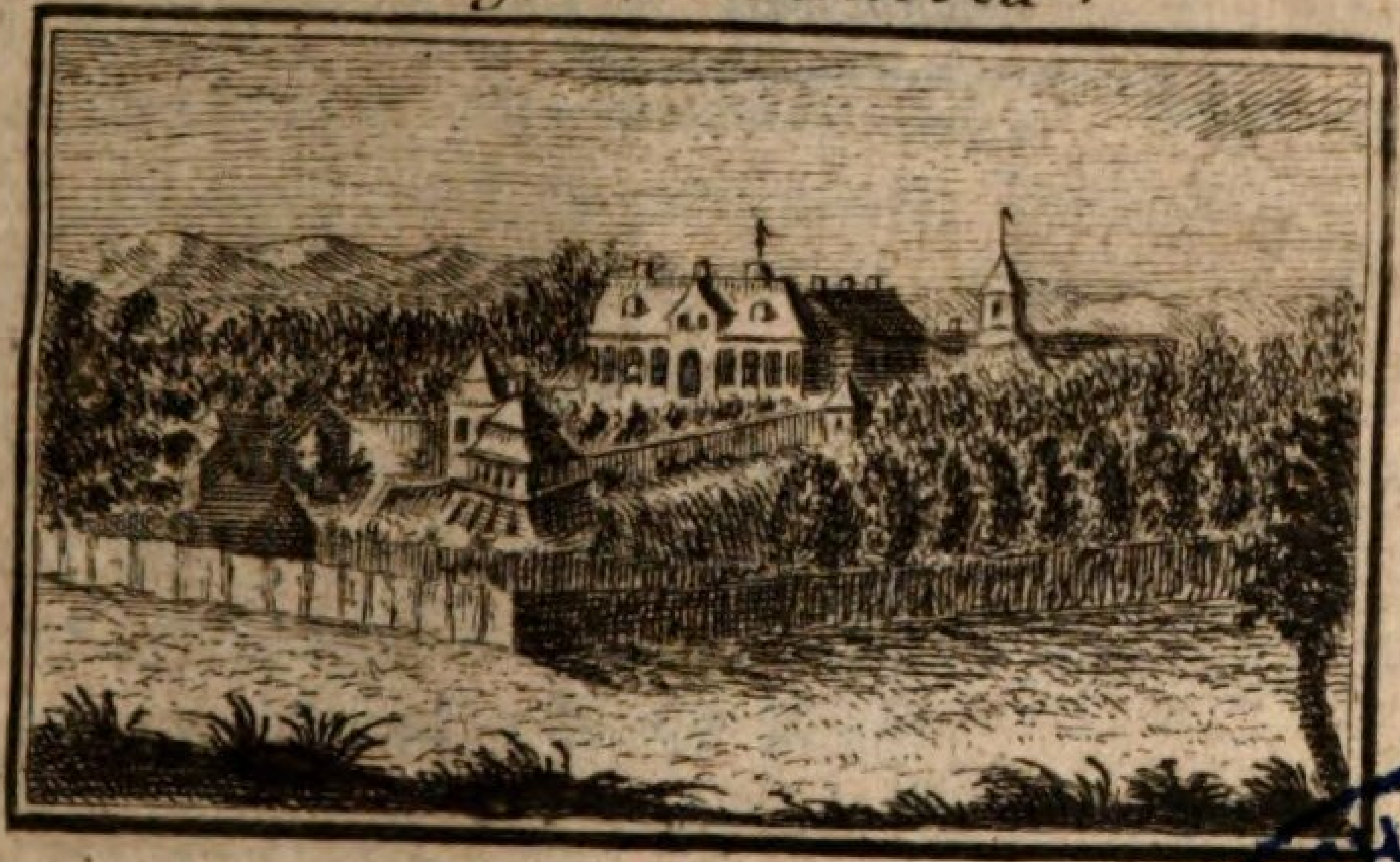
It. coll. 17 (14

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen

und anderer
zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß
dienender Nachrichten.

Jahrgang 1784.

Aussicht von Ulevold.



Vierzehnter Band.

SCHACKENBORG K.4. LIT. No. 8 BIBLIOTHEK

Mit vier Kupfertafeln.

Mit gnädigster Freyheit des Hochlöbl. Standes Bern.

Berlin, bey dem Herausgeber.
Leipzig, in der Buchhandlung der Gelehrten.
Preis 1 Rthlr. Sächs. Conv. Geld.

Wbtd/70/71

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des Vierzehnten Bandes.

I. G. E. v. K. Reisen nach Wien und in die umliegende Gegend, in den Jahren 1781—1783. Zweyter Abschnitt. - - - - Seite 1

II. Heinrich von der Hude Reise durch Holland, im J. 1755. (1775 ist ein Druckfehler). Zweyter Abschnitt. Aufenthalt zu Leiden und Reise nach Manheim. - - - - - - - 97

III. Herrn Prof. J. N. Wilse Fortsetzung seiner gelegentlichen Reisebeobachtungen. Reise aus Norwegen nach Copenhagen, durch den westlichen Theil von Schweden. 1776. - 155

IV. Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland und die Niederlande, in den Jahren 1779, 80 und 81. Zweyter Abschnitt. Aufenthalt in Maynz, Wiesbaden, Biebrich ꝛc. Reise von Langenschwalbach bis Wesel. - - 263

V. Beschreibung einer kleinen Reise in's Dessauische. 1783. - - - - - - 345

VI. Des Herausgebers kleine Reise in die Nieder- und Ober-Lausitz, im Sommer 1782. Zweyter Abschnitt. Beschreibung der freyen Erb- und Standesherrschaft Mußkau. - - - 361

VII. Auszüge aus Briefen und andere kurze Aufsätze und Nachrichten.

1. Hrn. Molls von den Croaten, und von der Lagelfahrt. - - - - - - 407

2. Hrn. Pred. Hindenberg's Antwort an Hrn. E. auf Samml. XIII B. S. 429 - 433. - 414
3. Gestorbene, Gebohrne, Verehlichte, in dem Canton Basel. 1783. - - - 416
4. Status der Wittwen- und Waisen-Verpflegungsanstalt zu Basel. - - - 419
5. Vues pitoresques de la Suisse publiées par M. *Hentzy*. - - - - - - 420
6. L. W. Brüggemanns ausführliche Beschreibung von Pommern. - - - - 428
7. Fulda's Charte der Weltgeschichten. - 432

Ferner bekanntgewordene Beförderer dieser Sammlung.

Hr. Ganz, General-Münz-Direktor in Berlin.
- Gignoux, Kaufmann in Augsburg.

Das Herzogl. Postamt zu Gotha.

Hr. Horch, Geh. Sekretair in Berlin.
- v. Korf, Starost 2c. in Mitau.
- Kummer, Buchhändler in Leipzig.
- v. Reibold, Amtshauptm. zu Reinsdorf bey Plauen.
- Walch, Kaufmann zu Augsburg.

I.

I.

G. E. v. R. R. D. H. R. R.

Reisen nach Wien

und

in die umliegende Gegend

in den Jahren 1781 = 1783.

(Aus der Handschrift.)

Zweyter Abschnitt.

Dieser Aufsatz ist die Fortsetzung und der Beschluß des ersten, in dem vorhergehenden Bande, und ergänzt wie jener viele bisher sehr unvollständig bekannt gewordene Nachrichten von den sehenswerthesten Merkwürdigkeiten der Kaiserl. Residenz-Stadt; wobey ich jedoch nicht in Abrede bin, daß noch viel mehrere Beyträge dieser Art könnten geliefert werden. — In der Beschreibung des Belvedere hätten wir die Gemälde vielleicht ganz übergehen sollen, weil des Hrn. C. v. Mechel Verzeichniß der Gemälde der kais. königl. Bilder-Gallerie in Wien, nach der von ihm auf allerhöchsten Befehl im Jahr 1781 gemachten neuen Einrichtung. Wien 1783, 8o. alle und jede ausführlich und genau anzeigt und den Kunstliebhabern unentbehrlich ist; allein ich wollte um ein paar Blätter willen die Arbeit des fleißigen Hrn. Verfassers nicht verstümmeln, zumal da seine Bemerkungen in diesem Fache mehr auf Urtheile (die in dem Mechelschen Verzeichniß vermißt werden) als auf Beschreibung ausgehen. Eher bedaure ich überhaupt, daß mein edler Gönner bey der Anzeige der in verschiedenen Pallästen und Gärten bemerkten Malereyen und Statüen die vorgestellten Gegenstände nicht genauer angiebt: oft sind sie zwar leicht zu errathen; andere mal aber auch nicht, und da ich nicht gerne meine Gedanken anderen auf gerathewohl unterschiebe, so müssen manche Stellen der Nachsicht der Kunstverständigen empfohlen bleiben.

B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G. E. v. R. R. D. H. R. R. Reisen nach Wien und in der umliegenden Gegend, in den Jahren 1781 - 1783. Zweyter Abschnitt.

Belveder,*) oder das vormalige Lustschloß des Prinzen Eugenius.

Ein prächtiges Gebäude an einem erhabenen Ort, wo jetzt die Kaiserl. Gemälde-Gallerie zu sehen ist. Vor demselben ist ein großer an beiden Seiten mit Lindenbäumen besetzter Hof, in dessen Mitte ein großer Teich ist. Das Gebäude selbst **) besteht aus dem Haupt- und zweyen Sei-

*) In des Hrn. v. Mechel Vorbericht zu seinem obgedachten vortreflichen Verzeichniß, und in des Hrn. Nicolai allgemein gelesenen Reise III. Th. 24-27 und IV. 492-501. S. findet man gute summarische Beschreibungen und historische Nachrichten von diesem merkwürdigen Orte und der seit wenig Jahren hier aufbewahrten Sammlung. Ausserdem sind bey dem v. Mechelschen Werke die Auf- und Grundrisse der Gebäude, und die Einrichtung der Gallerie in den Zimmern, auf vier schönen Kupfertafeln zu sehen. B.

**) Nämlich das sogenannte Obere Belveder. B.

Seiten=Gebäuden; an den vier Ecken sind kleine runde Thürme, deren Kuppeln mit Kupfer gedeckt und mit vergoldeten Zierrathen versehen sind. Das Hauptgebäude ist drey Stock hoch; die Seitengebäude zwey. Die Vorderseite hat 28 Fenster, die paarweise zwischen gelben jonischen Säulen stehen, welche von der weissen Mauer recht gut abstechen. Oben auf dem ganzen Gebäude stehen 116 Statüen, 20 Kriegs=Armaturen und 12 Vasen. Von den vier Thürmen hat jeder 7 Fenster, 14 gelbe jonische Säulen, ein Frontispitz mit Kriegs=Armaturen und einen stark vergoldeten Knopf. Das obere Pavillon hat 15 Fenster in einer Reihe und 32 gelbe jonische Säulen mit antiken Köpfen. Der Eingang in den Pallast geht durch 3 große Arcaden, an welchen 4 Cariatiden sind; und von hier kömmt man über eine doppelte Treppe in den großen Saal. Oben an den Arcaden sieht man das Herzogl. Savoysche Wapen, mit dem Herzogshut und goldenen Vlies, nebst 2 Löwen als Schildhaltern: alles stark vergoldet; auch stehen an beiden Seiten noch zwo Statüen. Noch ehe man zu dem Eingange kommt, stehen

links

links und rechts 2 große Statüen in Riesengröße, oder vielmehr Pferdebändiger, die nach denen im Kapitol zu Rom kopirt sind; dicht am Eingange aber liegen 2 sehr große Egyptische Sphinxe. Der große Saal in der Mitte des Gebäudes hat oben und unten fünf Fenster; von hier geht man von einer Treppe in den Garten hinab; der Plafond wird von vier Riesen gehalten. Nach dem Garten hin ist dieser Saal unterwärts mit 6 runden und 6 viereckigten Säulen gestüzt. Von den zwey Thürmen nach dem Garten hin hat jeder einen Balcon der auf zwo runden Säulen ruhet; dann sind noch acht Arcaden zu ebener Erde, deren Plafond mit indianischen Blumen und Vögeln sehr künstlich bemalt ist. Das Gebäude hat acht Wetterstangen.

Der große Saal ist zwey Stock hoch und, die Felder ausgenommen, mit rothem polirten Marmor bekleidet; daneben stehen vier große fresko gemalte Vasen mit Blumen, oberhalb mit vier gemalten Armaturen. In den Ecken stehen vier rothe Marmorsäulen mit weißen Capitälen. Ferner sieht man 10 runde weiße Basreliefs mit Göttergeschichten; vier große

weiße Kriegsarmaturen; zwölf kleinere über zwey rothmarmornen Kaminen; auch zwey große, runde, weiße Basreliefs mit Göttergeschichten; über jedem sitzen Sklaven in Ketten mit Kriegsarmaturen Der ganze Saal hat sechs große Thüren, alle mit rothem Marmor eingefaßt und überzogen. In der Mitte hängt ein sehr grosser stark vergoldeter Kronleuchter von Bildhauerarbeit zu 16 Kerzen, und zu eben so vielen trift man auch Wandleuchter an. Der Fußboden ist gleichfalls von rothem Marmor; das Deckenstück aber mythologisch und fresko gemalt. Die Hauptgegenstände dieses Saals sind die Bildnisse derjenigen Kaiser und Erzherzöge in Lebensgröße, die die Gallerie am meisten vermehrt haben, als: Kaiser Maximilian I, Rudolph II; ferner, Erzherzog Wilhelm, Statthalter in den Niederlanden, zu Pferde, in einer Schlacht, von van der Hoek, und Karl VI. von Solimena, wie ihm der Graf von Althan einen Riß von Gebäuden übergiebt: ein Stück, das 6000 fl. gekostet hat. Ueber den zwey marmornen Kaminen sind zwey Gemälde von indianischen Vögeln, und an der Wand 22 Armleuchter.

Unter den mancherley Stücken im ersten Zimmer gefiel mir eine Begrüssung der Maria vorzüglich; auch stehen hier zwey große Trümeaux und zwey Tische von rothem Marmor.

Im zweyten Zimmer schien mir vorzüglich merkwürdig: Eine Salbung Davids; Petrus im Gefängniß, von Heinrich Steinbeck; ferner ein großes Stück von mosaischer Arbeit, welches Pabst Clemens XIV. der Kaiserin Maria Theresia verehrt hat. Der Rahm ist von stark vergoldetem Bronze, das Stück selbst aber nach einem Gemälde des Pompejus Battoni kopirt, und stellt Kaiser Joseph II. und den Großherzog von Toscana vor, welche Figuren in Lebensgröße bis weit unter die Knie neben einander stehen. Der Kaiser stützt sich mit dem linken Arm an die Göttin Pallas, die an einem Tisch neben ihm steht, und hält in der rechten Hand, die Hand des Großherzogs; er ist in grüner Uniform mit rothen Aufschlägen, und der Großherzog in weißer; beide sind nach dem Leben getroffen und man hält die Arbeit für eine wahre Farbenmalerey. Ueber dem prächtigen Rahm ist der Reichsadler mit der kaiserlichen Krone,

dem Zepter, Schwerdt und Reichsapfel und darunter folgende goldene lateinische Inschrift auf hellblauem Grunde: Clemens XIV. zum Geschenk der größten vortreflichsten Mutter. Im Hintergrunde sieht man durch eine Fensteröfnung in einer Entfernung die Peterskirche und die Engelsburg. Dies Stück hat dem Pabst 30000 fl. gekostet. Hier steht auch ein Tisch von schwarzem Marmor.

Im dritten Zimmer steht ein Tisch von gelblichtem Agath und ein großer Trûmeau. Unter den Gemälden sind merkwürdig: ein gekreuzigter Heiland; die Geschichte der Delila, und König Carl Stuart von England, welcher enthauptet worden; alle drey von van Dyk.

Im vierten Zimmer, weiß und vergoldet, sind 22 Gemälde von Rubens, nebst seinem Bildniß, wie er sich auf den Degen lehnt. Angemerkt habe ich: eine Mariä Himmelfahrt; ferner ein sehr großes Stück, das des Kaisers Theodosius und h. Ambrosius Geschichte vorstellet, und endlich Rubens drey Frauen nackend bey einer Fontaine; auch eine Skizze von Titians Rebsweibe. Dieses Zimmer hat zwey sehr

sehr schöne große ausgelegte Tische von Selenit, und 4 Vasen, nebst zwey großen Trümeaux.

Im fünften Zimmer steht ein schwarz marmorner Tisch. Unter den Gemälden gefiel mir Rubens zweyte Frau, wie sie aus dem Bade steigt.

Im sechsten Zimmer ist unter andern ein Bauernstück; ein Prospekt eines Vogelschiessens zu Antwerpen zu Herzogs Leopolds Zeiten, und eine Wurstmacherinn; alle drey von Teniers. Auch stehen in diesem Zimmer ein Tisch von weißer mosaischer Arbeit auf Würfelart, und ein großer Trümeau.

Im siebenten Zimmer steht ein Tisch von schwarzem Marmor, mit weißen Figuren ausgelegt, und noch ein anderer von grünaderichtem Marmor. Hier bemerkte ich in einem Pastellgemälde ein Frauenzimmer im blauen Kleide mit einem Buch in der Hand, und einen Blumenkorb neben ihr; ferner die Verzweiflung Kains.

Im achten Zimmer stehen zwey Tische von schwarzem Marmor, und 2 Trümeaux. Unter den Gemälden sind Esther und Ahasverus, und die Samariterinn beym Brunnen, merkwürdig.

Im neunten Zimmer, nebst zwey Tischen von blaßrothem Marmor und zwey großen Trümeaux, sah ich unter den Gemälden eine Darstellung Christi vor Herodes, und eine Diana im Bade, beyde von Tizian.

Das zehnte Zimmer ist so wie das 2. 3. 5. 6. 7. 8. 9. 11. 12te mit grünem Damast ausgeschlagen.

Im eilften Zimmer, nebst einem Tisch von braungrünem Selenit und einem Trümeau, fand ich unter den vorzüglichsten Stücken eine Andromeda von Arpino; die Enthauptung Johannis von Da Vinci; das Bildniß des Michael Angelo und eine Mutter Gottes von Carlo Dolce.

Im zwölften Zimmer steht ein Trümeau; ein Tisch von schwarzem Marmor mit Blumen und Armaturen, von mosaischer Arbeit von Agath, Lapislazuli, Chalcedon und Carniol. Unter den Gemälden ist eine Sibilla, ein Stück das mit 1000 Ducaten bezahlt worden, und die Taufe Christi von Guido Reni.

Im dreyzehnten Zimmer sind unter den Gemälden drey große nackte Figuren von Anton

Coreg=

Coreggio; Leo im Gefängniß von Cignani; an Meubles, ein mosaischer Tisch mit Lapislazuli und ein Trümeau. Nun folgt:

Die Kapelle, welche mit braunem Marmor ausgelegt und stark vergoldet ist. Am Altar ist die Auferstehung Jesu, ein schönes Gemälde von Solimena; oben stehen in Lebensgröße Petrus und Johannes von weißem Marmor. Ferner:

Das Spiegelkabinet *). Die Wände in diesem ganz runden Kabinet sind getäfelt, und durchgehends mit dem feinsten Golde matt vergoldet; dagegen aber sieht man acht, stark in Glanz vergoldete Säulen, korinthischer Ordnung; ferner fünf große, 5 Ellen lange Spiegel; auch noch 12 schmale, von eben der Länge, jeder von 4 Scheiben; ein Kamin, über welchem der fünfte große Spiegel hängt, und vier Tische

*) Es heißt auch das goldne Kabinet, (s. v. Mechels Verzeichniß S. X. der Vorrede) und ist in einem achtseitigen Thurm zur Rechten gegen den Garten zu; so wie die oben erwähnte Kapelle in einem solchen Thurm zur Rechten auf der Hofseite. Es sind in diesem Kabinette keine Gemälde, daher dessen in dem Mechelschen Verzeichniß nicht weiter gedacht wird. B.

Tische von schwarzem Marmor. Dem Kamin gegenüber ist eine große halbrunde Nische angebracht, welche ganz vergoldet und mit kolorirten Blumen-Festonen geziert ist. In dieser Nische steht auf drey Stufen von weißem Marmor, und auf einem runden, 1 Elle hohen, goldgestreiften Postement, von gleichem Marmor, die Büste des Fürsten von Kaunitz von cararischem Marmor. Am Postement stehn folgende Innschriften mit goldnen Buchstaben: Wenceslai Principis a Kaunitz Rietberg, Civis et Ministri bene merentis, effigiem Maria Theresia, Imp. Romanor. mandato hoc marmore expressam dedit: Josephus II Augustus, quod litterarum quoque ac bonorum artium incrementum egregie curaverit, in hoc pictoriae artis museo, matris Augustae desiderio adnuens, repositam voluit. Der Plafond des Kabinets ist rund gewölbt, und hat in der Mitte ein mythologisches Gemälde auf Leinwand von Solimena; das übrige ist durchgehends vergoldet, und mit gemalten Blumen-Festonen geschmückt. Der Fußboden ist mit grünem Laubwerk und mit sehr natürlichen Blumen ausgelegt. Auf diesem

sem stehen zwey große Vasen von chinesischem Porzellain, weiß, roth und Gold, zwey Ellen hoch, nebst 3 kleinern von derselben Gattung.

Nach diesem Kabinet folgt zuletzt noch eines mit Miniatür- und Pastellgemälden, und eines mit niederländischen Gemälden *).

Alle diese Zimmer sind in dem untern Stock. Der obere Stock, zur rechten Seite, im 1sten Zimmer, mit grünem Atlas, sind unter den Gemälden merkwürdig: **Adam und Eva; die Mutter Gottes und zwey Heilige von Thomas de Mutina 1297.** Dies Stück ist aus dem Schloße Carlstein in Böhmen **). Ferner, die **Heiligen drey Könige von Albrecht Dürer**; die **Kreuzigung Christi von ebendemselben**; Dr. **Luther von Lucas Kranach; Erasmus von** Rotterdam, von **Holbein** dem jüngeren.

Im

*) Jenes ist das sogenannte weiße Kabinet linker Hand in dem Eckthurm auf der Gartenseite, im Mechelschen Verzeichniß S. 142-146; letzteres das grüne Kabinet im Eckthurm zur Linken auf der Hofseite, ebend. S. 140. 141. B.

) Es ist das älteste von allen bisher bekannten Gemälden in Oel. S. von **Mechels Verzeichniß S. 230. B.

Im zweyten Zimmer, ein Bethlehemitischer Kindermord von Rottenhammer; die Abnehmung Christi vom Kreuz, von Sandrart.

Im dritten Zimmer, mit grünem Atlas, ist unter andern eine Landschaft von Michael Wutky; die Stärkung Christi am Oelberge von Paul Troger; die Peterskirche in Rom mit der Kolonnade, von Wutky; ein Thierstück von Joseph Rosa; ein altes Weib und ein alter Mann, beide von Denner: jedes Stück hat 1000 Ducaten gekostet, und ist auch der großen Kunst wegen dieser Summe werth.

Im vierten Zimmer, mit grünem Atlas, sieht man unter andern ein großes Familienstück von Florenz, nemlich der Großherzog Leopold mit seiner Gemalin und acht Kindern. Ferner, Kaiser Karl VI. in Lebensgröße; Kaiser Joseph II. in weißer Uniform mit dem Stephansorden in Lebensgröße, von Maroni in Rom; und noch ein großes Familienstück des Herzogs von Parma und der Herzogin mit vier Kindern.

Im fünften Zimmer, mit grünem Atlas, ist merkwürdig die Erschaffung der Welt *).

Im sechsten Zimmer, mit grünem Atlas, sind unter andern zwey Blumenstücke von Huysum **); und im siebenten, auch mit grünem Atlas, ist der babylonische Thurmbau von Breugel, merkwürdig ***).

Im achten Zimmer hängt ein sehr schönes Gemälde, welches sehr vielen Eindruck macht, und mir auch unter allen am besten gefallen hat, nemlich eine Abnehmung Christi vom Kreuz, von Gerhard von Harlem †). Bey dem abgenommenen Leichnam Jesu stehen in wehmüthiger und klagender Stellung, vier weinende weibliche Figuren und vier Männer. Nächst diesem Stück gefiel mir Loth mit seinen Töch-

*) Vielleicht ist hier die emblematische Vorstellung von Albr. Ouwater im ersten Zimmer zur Linken gemeint: s. v. Mechel S. 155. B.

**) Nach Hrn. von Mechel S. 200, sind diese 2 Stücke im 3ten Zimmer auf der linken Seite. B.

***) Im 2ten Zimmer zur Linken, nach von Mechel S. 185. B.

†) Nach von Mechel S. 153. im 1sten Zimmer zur Linken. B.

Töchtern von Heneksen; ein altes Weib von Gutermann, und Adam und Eva von Floris.

Im neunten Zimmer, mit grünem Damast, wieder eine Abnehmung vom Kreuz von Solimena *). Ferner eine Landschaft am Meere mit einem Obelisk und einem runden Gewölbe, in welchem vier weibliche Figuren baden. —

Diese Gallerie hat 1300 Gemälde.

Die vier Zimmer unter der Bildergallerie **).

Im ersten Zimmer stehen 9 Statüen von weißem cararischen Marmor, jede drittehalb Ellen hoch, auf marmornen Postementen mit folgenden Namen: 1) Carol. III. Hisp. Rex; 2) Carol. II. Hisp. Rex. 3) Ferdinandus Archidux Austriae; 4) Eer-

*) Nach von Mechel S. 4 ist dies Gemälde im 7ten Zimmer des untern Stocks rechter Hand; wie auch die erwähnte Landschaft (von Paris Bordone s. S. 68.); auch redet Herr von Mechel nur von 8 Zimmern im obern Stocke; ein Versehen unsers Hrn. Verfassers ist hier zu vermuthen. B.

**) „Auf ebener Erde gegen den Garten zu, werden in „einigen gewölbten Sälen allerley antike und mo„derne Bildhauerwerke aufbewahrt, davon verschie„dene von Verdienst sind.“ (v Mechel Vorrede S. X.) mehr hat er nicht von diesen Zimmern. B.

4) Ferdinandus, Dux de Alba; 5) Franciſcus Gonzaga; 6) Leopold. Wilhelmus, Archidux Auſtriæ; 7) Carol. Ferdinandus, Ferdin. II. Imp. filius; 8) Ferdinandus, Ferd. II. Imp. filius; 9) Franciſcus I. Imperator, vom Bildhauer Bejer ſehr ſchön und genau nach dem Leben getroffen: nur macht eine ſchwärzliche Ader, welche unterm Kinn durchläuft, einen kleinen Uebelſtand. Nun ſteht noch auf einem 2 Ellen hohen Piedeſtal von rothem Marmor, die Statüe des Kaiſer Joſeph II. zu Pferde, von Bronze, in Lebensgröße, von Moll gegoſſen. Die Statüe des Kaiſers wiegt 11 Centner, das Pferd 64, und iſt im Gallop vorgeſtellt; der Kaiſer in Militairuniform, mit einem Perſpectiv in der Hand, iſt ſehr gut getroffen. Endlich ſieht man hier noch drey Basreliefs von weißem Marmor; ein großes ovales Bildniß eines Pabſtes von weißem Marmor; einen Globus von Florentiniſchem Marmor, deſſen Adern und Farben ſehr maleriſche Landſchaften darſtellen. Der Fußboden dieſes Zimmers iſt von geſtreiftem Marmor.

Im zweyten Zimmer ſtehen 31 Büſten von weißem carariſchen Marmor; zwey davon ſtehen

auf Termen von Granit; auch sind 4 Mohrenbüsten darunter. Ferner sieht man ein kleines Basrelief; zwey große antike Medaillons eines Römers und einer Römerinn; Prinz Eugenius von weißem carrarischen Marmor, in Lebensgröße, im Harnisch und mit einem Commandostab; eine liegende Venus, zwey Ellen lang, von weißem Marmor. An den Wänden sind vier große Ruinenstücke auf Leinewand. Der Plafond ist herrlich gemalt.

Im dritten Zimmer, rechts, stehen 9 Statüen von weißem carrarischen Marmor, von folgenden Kaisern: 1) Rudolph. II. 2) Ferdinand. II. 3) Ferdinand III. 4) Leopold magnus. 5) Carol. VI. vom Bildhauer Donner; 6) Ferdinand. IV. 7) Joseph. I. 8) Matthias. 9) Maximilian. II. Dann 6 marmorne Büsten, darunter Joseph II. Francisc. I. nebst vier Kinderstatüen auf Termen, von weiß- und graugesprenkeltem Granit; zwey Faunen einer halben Elle von Bronze; vier große Tische von schwarz- und gelbgesprenkeltem Marmor: auf dem einen stehen sechs antike Statüen von Bronze, nebst 1 kleinen Vase; auf dem andern 7 antike Statüen von Bronze; auf dem

dem dritten und vierten Tische 10 bronzene Statüen, nebst einem Gefäß von grünem Jaspis, 1 Elle hoch; die Postemente sind von rothem, schwarzgestreiften Steierschen Marmor.

Im vierten Zimmer sind 17 Büsten von weißem Marmor, theils auf Termen von Granit, theils von rosenfarbnem oder aschgrau und weiß gestreiftem Marmor, worunter die gegenwärtige Königinn von Frankreich, Nero, Caligula, Theresia, Eleonora ꝛc. Dann zwey, drey Ellen hohe Dianen, von weißem Marmor, die der jetzige Kaiser von Rom mitgebracht hat. An den Wänden sieht man vier Ruinenstücke auf Leinewand, jedes, wie in den andern Zimmern, zwey Ellen hoch und anderthalb Ellen breit. Der Fußboden ist von grauen Marmor; die Decke fresko gemalt.

In den Garten des Belveder führt eine Treppe des Hauptgebäudes hinab, deren Decke mit Kriegsarmaturen von Gips verziert ist, und von vier Riesenfiguren gehalten wird. Ehe man noch in den Garten tritt, sind links und rechts unter den zwey runden Thürmen zwey ovale Kabinette, jedes mit einer großen Vase

in einer Nische, und mit einer sehr schön, mit indianischen Thieren und Vögeln, bemalten Decke, die von zwölf Cariatiden getragen wird; auch sind hier Sitze zum Ausruhen. Links und rechts sieht man zwey offne Gallerien, mit ähnlichen Deckenstücken; auch stehen in jeder zwey große Vasen in Nischen, und sechs Statüen in Lebensgröße, nebst vielen Sitzen zum Ausruhen. Nun kömmt man über eine große Terrasse, wo man den herrlichsten Prospekt über den Garten und gegen die Stadt hat, zu einer großen Treppe, mit zwey großen Gruppen an den Seiten; dann folgen links und rechts zwey bogenförmige Treppen, und bey jeder zwey große Sphynxe. Sodann erblickt man ein großes Vasenparterr mit Blumen und 2 Fontainen, und zu beiden Seiten an den buchnen Wänden 44 Termen von Sandstein. Hierauf folgt ein vertieftes Vasenparterr, mit 2 Treppen nebst 2 großen liegenden Statüen; ferner ein Parterr mit 2 Fontainen, und weiterhin wieder eine Fontaine mit zwey großen Statüen: jede sitzt auf einem sehr großen Krokodill, aus dessen Rachen Bogengüsse gehen. Von dem

Baßin

Baßin der Fontaine rinnt das Wasser über fünf Stufen herab, und fällt in ein großes Baßin, wo wieder 2 große Statüen sind: eine sitzt auf einem Adler mit ausgebreiteten Flügeln, aus dessen Schnabel ein Bogensprung geht; die andere sitzt auf einem Drachen, aus dessen Rachen auch ein Wasserbogen springt. Weiter geht man von beiden Seiten über 2 große Treppen, jede von 30 Stufen hinab; jede hat auf 2 Geländern 6 Kinderstatüen, und zu Ende der Treppe 2 große Vasen. Hernach erblickt man wieder ein Vasenparterr mit 2 Fontainen, und dann kömmt man zu der untern Cascade, wo aus dem Baßin ein großer Strahl in die Höhe steigt. Auf der Balüstrade um den Cascaden stehen 6 kleine Kindergruppen und 6 Vasen. Aus der Wand der Cascade rinnt das Wasser aus 4 antiken Köpfen, und einem großen Riesenkopf; aus diesem fließt es in einen großen Wassertrog, der von vier großen Wassergöttern auf dem Rücken gehalten wird, welche Blumenfestons in Händen haben; diese Cascade giebt einen herrlichen Anblick. Noch sieht man 2 Fontainen und 2 Boskete mit Boulingrins und Kasta-

nienbäumen besetzt. Endlich folgt ein großes Vasenparterr mit 2 Fontainen und Blumen. An den buchenen Spalieren stehen in gewissem Abstande 56 Büsten von alten römischen Kaisern und griechischen Weltweisen, auf Termensäulen.

Linker Hand ist der sogenannte Paradiesgarten mit einer Fontaine, die mit Marmor belegt ist. Dieser Garten hat an drey Seiten einen verdeckten gegitterten Gang mit drey Lusthäusern von Gitterwerk und einem kupfernen vergoldeten Dache mit Vasen; auf dem Parterr stehen die schönsten Blumen. Das gewesene Orangeriegebäude hat 10 ovale Thorfenster; unten an demselben stehen 12 große Statüen auf Postementen, oben aber 6 Statüen und 18 Vasen. Für die Springwasser im Garten ist im Vorhofe des oberen Belveders ein hydraulisches Werk angelegt, das durch eine Windmühle, oder bey Windstille durch Pferde getrieben wird.

Am Ende des Gartens steht: das untere Belveder-Gebäude. *) Dies hat in der Länge 32 Fenster und in der Breite eilf. Die Zimmer sind

*) S. von Mechel S. 317 u. ff.

sind alle zu ebener Erde. Auf dem Gebäude stehen, sowohl nach dem Garten als dem Hof hin, auf jeder Seite 12 Statüen; die Säulen und übrigen Verzierungen desselben sind gelb angestrichen.

In der einen Hälfte des Gebäudes, links im ersten Zimmer mit grünem Damast und goldnen Leisten, sieht man: einen großen Trümeau; die Bildnisse Ludwigs XIV. Königs in Frankreich und des Erzherzogs Ferdinand nebst dessen Gemalin Beatrix, und endlich einen Tisch von blaßrothem Marmor.

Im zweyten Zimmer, weiß marmorirt und Gold, sind 7 große Schlachtstücke des Prinzen Eugenius, von Parrocell; ferner die Erzherzogin Maria Anna, die Erzherzogin Elisabeth und Kaiser Franz, alle nach dem Leben gemalt.

Im dritten Zimmer, weiß und Gold, sieht man in einem großen Gemälde den Prinzen Eugenius zu Pferde in Lebensgröße.

Im vierten Zimmer sind 30 Familienstücke; zwey Tische von schwarzem egyptischen Marmor mit Silberadern; einer von mosaischer Arbeit, 4 Trümeaux, und 4 chinesische Figuren.

Im fünften Zimmer, welches weiß und bemalt ist, stehen in einem großen Kasten mit Gläsern, 62 chinesische Figuren, die den chinesischen Kaiser und die Kaiserin sammt ihren Mandarins vorstellen; auch stehen im Zimmer selbst noch zwey große Statüen von weißem Metall, nämlich Kaiser Franz I. im Krönungs-Ornat und Maria Theresia im Ungarischen Krönungshabit.

Das sechste Zimmer ist ein großer langer Saal mit korinthischen Wandsäulen von rothem Marmor; der Fußboden aber ist mit roth und weißem Marmor auf florentinische Art ausgelegt. Auch stehen hier vier Tische von roth- und weißgesprengtem Marmor; ferner drey große Falken von sächsischem Porcellain auf Postementen; in zwey Ecken 2 große blaue lackirte Vasen; 2 japanische schwarze Kasten mit Gold nebst grünen Sesseln; das übrige des Saals ist weiß und Gold.

Das siebente Zimmer, oder das Porcellain-Zimmer, hat getäfelte und durchaus vergoldete Wände; auch die Decke ist durchaus vergoldet und darüber gemalt. Es stehen hier 2 große

Trü-

Trümeaux, und, an den Wänden herum, 16 große chinesische Vasen und 20 chinesische Figuren auf Postementen. Auf dem Fußboden stehen 2 große blaue porcellainene Vasen, jede von einem halben Eimer. In der Mitte des Zimmers hängt ein sehr schöner Kronleuchter von Bergkrystall zu sechs Lichtern; auch stehen hier 2 Tische von grünem Marmor und 1 von schwarzem, wovon auch der Kamin ist. Die Sessel sind lilafarben mit grüner und blauer Seide gestickt. Dies Zimmer hat in allem 49 Porcellainstücke.

In der andern Hälfte des Gebäudes, rechts, im 8ten Zimmer, sind 10 Gemälde; auch des Prinzen Carl von Lothringen Bildniß auf einer Porcellain-Fläche emaillirt und mit einem Rahm von Porcellain, nebst einem großen Trümeau.

Im neunten Zimmer sind viele Bildnisse, darunter der Herzog von Braunschweig in einem blausammtnen Kleide; der itzige Marggraf von Anspach in blauem Kleide mit seiner Gemalin auf einem Stück; Gustav III., König in Schweden; Theophrastus Paracelsus; der

itzige König in Spanien Carl III., und der itzige Kronprinz von Spanien.

Im zehnten Zimmer, mit weißen, mit Seide gestickten Tapeten sind die Bildnisse: der Prinzeßin Elisabeth von Parma, der Prinzeßin Theresia, des Kaiser Josephs II. Tochter; des itzigen Herzogs von Parma, und des Herzogs von Chablais.

Im eilften Zimmer, mit grünem Atlas, sind 25 Familienstücke; 12 Schlachten des Erzherzog Leopold Wilhelm, von P. Schneyers, vom dreyßigjährigen Kriege; ferner das Bildniß des Erzherzogs Maximilian im geistlichen Habit, und 2 Tische von röthlichem Marmor.

Am 17ten April 1770 war Ballfest und Illumination im Belveder wegen der Dauphine. Weil nun in den 11 großen Zimmern für 6000 Masken kein Platz war, so wurde an diesem Gebäude nach dem Garten ein 400 Schuh langer, 48 Schuh breiter und 42 Schuh hoher Saal von Holz erbauet. Von diesem Saal konnte man in 13 Kredenzen gehen, auch konnte man ihn von den 3 Balkons des Gebäudes ganz übersehen; und weil dies Fest in einem Garten-

gebäu-

gebäude gegeben wurde, so wählte man zur Ausmalung der mit 15000 Ellen Leinwand überspannten Wände und Decken dieses neuen großen Saals, ein mit allerley Blumen bewachsenes und mit Blumenfestons geziertes Berceau. Ueberdies wurde der Saal noch mit 80 Spiegeln und mit 150 Kron- und 500 Wand- und Armleuchtern zu 6900 Wachslichtern meublirt. Zur Musik dienten 2 große Orchester, jedes für 80 Personen. Im Gebäude selbst waren drey mit 80 Musikanten besetzte Orchester: eines im Saal und 2 in den großen Nebenzimmern, und diese sowohl als die Spiel- und Credenzzimmer mit 95 Kron- und 290 Wand und Armleuchtern durch 3500 Wachslichter erleuchtet.

Zu der übrigen Auszierung des neuen Saals und jenes im Gebäude, auch der Zimmer, Vestibüle und Kredenze sind noch 100000 welsche Blumen, 1000 Stücke Gold- und 500 Stücke Silberstoff und 2800 Buch Rauschgold verwendet worden. Die Aussenseite dieses großen Saals war mit einer 400 Schuh langen und 120 Schuh hohen Façade nach römischer Ordnung

nung geschmückt, und mit 100000 mit Oehl gefüllten gläsernen Kugeln beleuchtet. Oben war eine Inschrift nebst den dazu gehörigen Wapen und vielen andern Verzierungen. Die von der Façade in den Garten hinabführende Stufen waren mit brennenden Vasen und großem Feuer; der große Garten aber an seinen Einschlußmauern, in wohl angebrachten Gallerien, Ornamenten und Vasen, wie auch die Bassins und Vasenparterre mit 1030000 Lampen auf das prächtigste erleuchtet.

Die niedliche und herrliche Auszierung und Beleuchtung von innen, und die glänzende und sinnreiche Illumination von aussen stritten hier um den Vorzug. Die K. K. Majestäten eröfneten dies prächtige Fest in Begleitung eines zahlreichen Hofgefolges, das insgesammt, bis auf die K. K. Majestäten, in weißen rosenfarben garnirten Dominos gekleidet war, und die Erzherzoge und Erzherzoginnen tanzten mit den gleichgekleideten Damen und Cavalieren in allen Sälen Menuette, und zum Schluß in einem Nebenzimmer Englisch. Die ganze Pracht dieses Festes war ausserordentlich und ich glaube

schwer-

schwerlich, je dergleichen wieder zu sehen; ich habe demselben bis um 2 Uhr früh beygewohnt.

Das kaiserliche Lustschloß und Garten Schönbrunn *).

Dieses Schloß liegt eine Stunde von Wien; man kömmt dahin durch eine schöne Allee, welche des Nachts, wenn der Hof draussen ist, mit Laternen beleuchtet wird; ferner über eine Brücke, wo am Anfange 2 sehr große Löwen von Sandstein und am Ende 2 sehr große egyptische Sphynxe liegen. Hiernächst kommt man zu einem großen eisernen Gitter, wo auf beiden Seiten auf großen Postementen 6 Ellen hohe Pyramiden von Sandstein stehen, auf deren Spitzen ein vergoldeter Adler mit ausgebreiteten Flügeln befindlich; ausserhalb dem Hofe, gleich zu Anfang des Eingangs zwischen Pyramiden, siehet man ein 34 Fenster langes, 1 Stock hohes Gebäude, woselbst ein Opernhaus und Zimmer für Domestiken sind. Linker Hand ist wieder ein Gebäude von 15 Fenstern und gleich daran eines von 19 Fenstern, und noch

*) Vergl. Nicolai III. B. 83-95. S. B.

noch ein drittes Gebäude von 49 Fenstern, welches eine sehr lange Reihe von 93 Fenstern ausmachet. Wenn man nun durch den weiten Eingang bey den Pyramiden in den sehr großen Hof kömmt, so erblickt man 2 Fontainen; und rechts und links 13 Arcaden nebst einem Gebäude von 22 Fenstern, auf dessen Balůstraden 4 Vasen und 2 Kindergruppen stehen. Auf der einen Seite ist zugleich die Wache. Nun kommt man zum Schlosse selbst, ein prächtiges und majestätisches Gebäude, 2 Stock hoch, welches 39 Fenster lang, und auf folgende Art eingerichtet ist. Das mittlere Gebäude, wo der große Saal ist, zwischen dessen Fenstern 6 hohe runde jonische Säulen stehen, ist 17 Fenster lang; dann ist das Gebäude hervorgerückt, 3 Fenster breit, mit einem schönen eisernen Balkon, die Länge ist 4 Fenster; dann ist wieder das Gebäude 5 Fenster breit hervorgerückt und auch 5 Fenster lang. Neben diesen steht ein kleines 3 Fenster breites Pavillon, mit einer kupfernen Kuppel, deren Balůstrade mit 5 runden Vasen besetzt ist: dieses Gebäude ist ein Stock hoch, vorne mit einem Balkon auf 4 runden Säulen;

und

und so ist auch die andere Hälfte beschaffen. (Wie das Gebäude zweymal hervorgerückt ist, sieht man aus dem beyliegenden Grundriß: 1. Tafel No. 3). In der Mitte siehet man noch einen Stock von 5 Fenstern, welches das Belvedere ist. In der Mitte der Balüstrade eine Uhr, und über derselben einen stark vergoldeten Adler mit ausgebreiteten Flügeln; das übrige ist mit 16 runden Vasen besetzt. Vor dem Belvedergebäude ist ein langer Balkon von eisernem Gatterwerk, und an der Mauer stehen 6 Statüen. Die große Treppe am Eingange hat auf jeder Seite 2 Ruheplätze; sie ist mit eisernen vergoldeten Geländern sehr schön eingefaßt, und ruhet auf 16 runden jonischen Säulen. Das Gebäude ist vorne mit 22 Statüen und 24 runden Vasen geziert; jede Seite vom Gebäude ist 12 Fenster breit, und hat eine Balüstrade mit 8 Vasen und 2 Statüen. Nach dem Garten ist es ohne Vorsprünge auch 39 Fenster lang, von welchen neun in der Mitte länglich sind; die Balüstrade ist hier ebenfalls mit 16 Statüen und 20 Vasen, sammt noch 4 liegenden Statüen besetzt; über dem Belveder-

Ge-

Gebäude stehen wiederum 12 Vasen. Die Treppe ruhet hier auf 8 runden jonischen Säulen in Form eines halben Mondes; die Spitzen der Dächer sind mit 12 stark vergoldeten Vasen besetzt. Unten zu ebener Erde ist ein geräumiges Vorhaus mit runden Säulen unterstützt; auch stehen hier links und rechts 2 große Statüen von Bronze, ein Herkules mit der Keule, und Simson wie er einem Löwen den Rachen aufreißt. Am ganzen Gebäude stehen auf den Balüstraden 80 Vasen und 48 Statüen sammt noch 6 Statüen an der Wand.

Von da tritt man in den großen und prächtigen Garten, der wegen der sehr vielen bedeckten Alleen, großen Orangerie, und andern sehr vielen indianischen Gewächsen, und überhaupt seiner Größe wegen, seines gleichen in Deutschland nicht hat. Vom Schlosse aus siehet man erstlich das große Parterr, und zu dessen Ende die große Cascade am Berge; oberhalb derselben den großen Teich und völlig oben das prächtige Glorietgebäude; links erblickt man die Orangerie; durch eine lange Allee eine Fontaine, und endlich wieder durch eine Allee die

große

große Pyramide; rechts siehet man ein Blumenparterr, dann eine große Allee und wieder eine Fontaine; endlich noch eine Allee, zu deren Ende die Menagerie ist. Die Beschreibung des Gartens wird nach der Beschreibung der Meubeln des Gebäudes folgen.

Rechts in diesem Gebäude folgen die Zimmer, wo die Herzogin Elisabeth logirte, und zwar ist das erste Zimmer im afrikanischen Geschmack gemalt, mit einem Trümeau, einem Kronleuchter, der einen Korb mit Blumen und Früchten vorstellt, gelb lackirt und vergoldet zu 8 Kerzen. Der Tisch ist weiß lackirt, und der Boden besonders schön mit Rosen- und anderem indianischen Holz ausgelegt. — Das zweyte ist mit Landschaften ausgemalt; der Kronleuchter von welschen Blumen. — Das dritte auch mit Landschaften; der Kronleuchter zu 6 Kerzen stellt ein Vogelhaus mit goldnem Drath vor; die Leisten daran sind seladon und vergoldet, und im Käfig sitzt ein Papagay. — Das vierte ist weiß lackirt und Gold; an der Wand herum stehen 51 große und kleine porcellainene Vasen auf Postementen, nebst 16 run-

 den

den Porcellain-Schüsseln und 5 solchen Fächern; auch hängen hier 12 ovale Portraite von der Lothringischen Familie, nebst einem großen Familienstück des Kaisers Franz I., der Maria Theresia und der ganzen kaiserlichen Familie, in Lebensgröße von Majtens. Die Sessel, nebst 2 Tischen und 4 Eckkasten, sind schwarz lackirt, auf indianische Art, und vergoldet. Ferner 2 große chinesische porcellaine Vasen; ein indianisch schwarz-lackirter und vergoldeter Kasten; auf einem Tisch von grünem Marmor mit einer rosenfarbnen Einfassung, von ungemeiner Schönheit, stehet eine weiße alabasterne Büste der Königin Maria Antonia von Frankreich. — Das fünfte ist weiß lackirt, mit sehr stark vergoldeten Zierrathen nebst einem bronzenen auch sehr stark vergoldeten Kronleuchter zu 8 Kerzen. — Das sechste ist wie jenes weiß und Gold mit einem bronzenen stark vergoldeten Kronleuchter. — Das siebente ist mit afrikanischen Landschaften ausgemalt. — Das achte ist grau gemalt, und in der Mitte hängt eine schöne englische Laterne. Der Ofen ist eine große vergoldete Vase und

sehr

sehr prächtig; auch steht hier ein kostbarer Tisch von grauem Marmor mit 2 porcellainen Körben; die Sessel sind aschgrau und Gold, auch das Bett ist von aschgrauem Damast. — Das neunte ist mit indianischen Landschaften ausgemalt; der Kronleuchter in der Mitte zu 8 Lichtern, ist von lauter Kaiserkronblumen zusammengesetzt und lackirt; auch hängt hier ein großer Spiegel mit 6 Gläsern, welche mit Blumenfestons zusammengefügt sind; oberhalb dem Spiegel stehen 3 Papagayen von Porcellain auf Postementen. Der prächtige Ofen ist völlig vergoldet und stellt einen Felsen vor, worauf Thiere und Vögel herumgehen; das Bett ist von grünem Taffent. Auch steht hier ein sehr schöner Tisch, nebst 2 Ecktischen von rosenfarbnem weißgesprenktem Marmor. Der Spiegel hat 2 Armleuchter zu 6 Kerzen, und die Sessel sind grün lackirt mit erhobenen Blumen und Vögeln. — Das zehnte ist indianisch gemalt mit Vögeln und Bäumen und hat einen Kronleuchter von puren grünen Blättern zusammengesetzt zu 8 Kerzen.

Die übrigen Zimmer, wenn man aus dem (vorigen) rechts geht, sind: *)

1) Ein Kabinet auf japanische Art getäfelt, mit 12 Abtheilungen, von japanischen schwarzlackirten Tafeln mit goldenen Landschaften und Blumen; jede Abtheilung hat eine lange und 4 kleine Tafeln; jedes der beiden Fenster ist mit 2 langen und 6 kleinen viereckigten Tafeln belegt. An den Wänden stehen 157 weiß und blaue Vasen von japanischem Porcellain; ferner, 3 große Trümeaux, jeder mit 2 bronzvergoldeten Armleuchtern zu zwey Kerzen mit porcellainen Blumen von Nelken und Narcissen; ferner 2 Kamine von grauem Marmor, auf welchen 20 porcellaine Figuren stehen. Der Fußboden ist sehr schön mit Laubwerk von weissem, rothen, grünen und gelben indianischem Holz ausgelegt. Auch stehen hier noch 7 große blau und weiße Vasen von japanischem Porcellain,

*) Die hier folgende Beschreibung der übrigen Zimmer ist später als die vorhergehende eingesandt; auch hat der Herr Verfasser Schönbrunn in verschiedenen malen gesehen: wenn etwa ein und dasselbe Zimmer zweymal vorkommt, oder sonst ein ähnliches Versehen geschieht, so woll' es der Leser zu gut halten. B.

lain, 1 Elle hoch; ferner ein Tisch von grünem Marmor. Die Decke ist lilafarben und hat rings herum 12 schwarze Tafeln mit vergoldeten Landschaften und einen sehr schönen Kronleuchter von porcellainenen Rosen zu 6 Lichtern. — Im zweyten Zimmer sind fünf große Landschaften, 1 Trumeau und 1 alabasterne Vase. — Im dritten sind auch 6 große schöne Landschaften; desgleichen im vierten, welches ein Audienzzimmer für Erzherzoginnen ist, 4 große Landschaften von reizenden Gegenden. Der Audienzthron ist von geflammten Taffent; die Decke weiß und Gold; übrigens stehen hier 2 Trümeaux und 2 Tische von schwarzem und weißem Marmor. — Das fünfte, ein Spielzimmer, ist weiß und Gold; der Kamin von grauem Marmor. Hier stehen 8 Trümeaux, 7 davon mit 14 Armleuchtern; ferner 2 eingelegte Tische und 1 Kronleuchter. — Das sechste ist mit geflammtem Taffent. — Das siebente ist ein Kabinet mit weiß- und blaßgrün getäfelten Wänden mit vergoldetem Laubwerk; darzwischen hängen 26 runde Bilder, von gold- und silberstoffenen Flecken zusammengesetzt, welche rothe

und grüne Blumen vorstellen; ferner stehen 12 roth= weiß= und goldporcellaine Vasen; 2 porcellaine Armleuchter und 2 Sessel von geflammten Taffent. — Das achte, mit weißseidnem Pekingzeuge, mit rothen, grünen und blauen Blumen, nebst 2 Betten mit einem großen Baldachin, auch von weißem Peking, und 1 Trümeau, war der Erzherzogin Christina Schlafzimmer. — Das neunte, mit sehr schönen Tapeten von gelbem Peking=Atlas mit purpurrothen und grünen Blumen; 1 Tisch von mosaischer Arbeit, welche Vögel und Früchte vorstellt: der Grund ist schwarz und mit Lapislazuli, Amethist, Chalcedon, Agath und Carniol ausgelegt. Die Sessel sind wie die Tapeten, dabey auch ein Trümeau; der Kamin ist von grauem Marmor und über demselben ein Spiegel. — Das zehnte, mit grünem indianischen Seidenzeuge mit rothen Blumen, hat 2 Trümeaux, 2 Kronleuchter und 2 Tische von grünem und weißem Marmor. — Das eilfte, mit geflammten Taffent, des Erzherzogs Maximilians Appartement. — Das zwölfte mit weißem rothgeblümten Peking und 1 Trümeau. —

Das

Das dreyzehnte, mit grünem Damast. — Das vierzehnte, ein sehr schön gemaltes Kabinet mit vergoldeten Vasen. — Das funfzehnte, ein Schlafzimmer Kaiser Josephs, ist mit geflammtem Taffent, wie auch das Bette, die Sessel und das Canapé und hat 1 Trûmeau und 1 Kronleuchter. — Das sechszehnte auch mit Tapeten von geflammtem Taffent. — Das siebenzehnte, ein Audienzzimmer, mit getäfelten Wänden von Olivenholz mit vergoldetem Laubwerk, hat 2 Trûmeaux und 2 Tische von schwarzem Marmor; der Audienzthron ist von gelbem Damast. — Das achtzehnte, ein Audienzzimmer weiß und Gold, mit 2 Trûmeaux und 3 sehr schönen Gemälden, jedes 4 Ellen lang und 4 breit. Das 1ste zeigt ein Damencaroussel zu Wagen und zu Pferde, welches die Kaiserin Maria Theresia den 2ten Jan. 1742 gehalten. Alle Personen sind nach dem Leben gemalt; die Kaiserin ist in ihrer größten Schönheit und Pracht in einem purpurrothen mit Gold gestickten und mit Brillanten besetzten Kleide und einem Hut mit weißen Federn. Sie reitet auf einem weißen Pferde, dessen Geschirr

von Gold und mit Brillanten besetzt ist; in der rechten Hand hält sie einen goldnen mit Brillanten besetzten Degen. Hinter der Kaiserin reiten 7 Damen; dann folgen 8 vergoldete Wagen mit Cavaliers und Damen. Das 2te Stück zeigt den großen Rittersaal in der Burg und die Kaiserin auf einem goldgestickten Thron, in rothsammtner goldgestickter Ordenskleidung, und dergleichen grünsammtnen mit Hermelin ausgeschlagnem Mantel, wie sie den Stephani-Orden ertheilt. Um den Thron stehen 11 Kavaliers, und etwas weiter viele andere von den ungarischen Magnaten. Der Graf Franz von Esterhasi, Ungarischer Kanzler, umarmt zum erstenmal als Ritter den Palatinum Grafen Ludwig von Bathiani. Das 3te Stück stellt die Austheilung des Theresien-Ordens vor; der Kaiser Franz sitzt unter einem goldgestickten Baldachinthron, in weißer doppelt mit Gold gestickter Feldmarschalls-Uniform. Um den Thron stehen 6 Feldmarschälle und etwas weiter viele andere Militär- und Civil-Personen. — Das neunzehnte Zimmer endlich ist weiß und Gold, wie auch das 20ste, wo ein Billard steht.

Der

Der obere Stock: Die innere große Treppe ist von Sandsteinen recht bequem angelegt und hat einen gemalten Plafond. Von da kommt man erst in ein Vorzimmer, weiß und Gold; dann folgt der große Saal in der Mitte, von 11 Fenstern und 1 Thür in einer Reihe, und mit 22 großen Wandleuchtern von Krystall, jeder zu 30 Lichter, 2 großen Trümeaux und 12 Spiegelfenstern. Im Plafond sind 3 abgetheilte Gemälde al fresko; ein länglich großes in der Mitte, stellt vor, das Königreich Ungarn, Böhmen, Niederland und Welschland, und ist gemalet von Gulielmo im Jahr 1760; ein kleineres auf der Seite, von 1761, stellt vor, die ungarische adeliche Leibgarde mit dem Pauker und 6 Trompetern: der Pauker wendet jedem der ihn ansiehet den Rücken zu; das dritte ist ein mythologisches Stück. An der Wand des Saals sind 24 korinthische weiße und stark vergoldete Säulen; über den 4 Thüren und unter dem Gesims der Plafondgemälde, sind stark vergoldete Zierrathen. — Sodann kommt man durch eine Abtheilung vom großen Saal gegen den Garten in den Speisesaal, mit einem gemalten

Plafond; 4 Kronleuchtern, jeder zu 16 Lichter, und 4 großen Wandleuchtern, jeder zu 30 Lichter, von Krystall. Links und rechts sieht man 2 marmorne Büsten, Franz den ersten und Joseph den zweyten, auf stark vergoldeten Postementen, und diese wieder auf 3 Ellen hohen Postementen von dem ausgesuchtesten Marmor. — Hierauf folgt das Audienzkabinet, oder das erste Zimmer; es ist auf japanische Art schwarz lakirt, mit goldenen Zierrathen, hat dergleichen 6 große Tafeln, an jeder stehen auf Postementen 17 porcellainene Vasen und Figuren, in allen 102 Stück. Jede Tafel hat in einer Reihe von oben an eine kleine, dann eine lange große, alsdann wieder eine kleine viereckigte; dann sind auf den 2 Thüren auch solche Tafeln, jede Thür hat 2 große und 2 kleine Tafeln; über jeder Thür stehen auf Postementen 16 porcellainerne Vasen, also zusammen 32. In der Mitte hängt ein sehr schöner porcellainener Kronleuchter mit Rosen umwunden, zu 8 Lichtern; auch sieht man einen schwarz lakirten Tisch mit goldenen Landschaften. Dieses Kabinet hat 2 Fenster; jedes Fenster ist an der Seite mit 2

großen

großen und 2 kleinen japanischen Tafeln belegt; fener 2 große Trümeaux, jeder mit 2 porcellainenen Armleuchtern zu 2 Lichtern; ein Kamin von weißem carrarischen Marmor; 2 große 2 Ellen lange Gueridons, auf welchen porcellainene mit Landschaften bemalte Tafeln, welche mit maßivem Silber eingefaßt sind; ferner 2 porcellainene weiße Girandol-Leuchter, die von chinesischen Figuren gehalten werden. Auf dem Boden stehen 2 große chinesische porcellainene Vasen, mit rothen chinesischen Landschaften bemalet und vergoldet. Der Fußboden ist mit Laubwerk von weißen indianischen Rosen- und Figatinholz kostbar ausgelegt; auch sind da noch 4 schwarz lakirte und vergoldete Stocksessel.

2) Das Speisezimmer, mit einem Plafond al fresko und einem großen Gemälde, welches Kaiser Carl den VI. und seine Gemahlin, wie sie auf die Jagd reiten, vorstellet. An der Wand sind noch 20 kleine Stücke mit sehr schönen Pferden; 4 andere große Gemälde, 3 große Trümeaux und 2 krystallene Kronleuchter.

Das dritte Zimmer ist ein großes Audienzzimmer, weiß und vergoldet mit 5 großen Gemälden:

mälden: eines davon enthält den prächtigen Einzug der Infantin Elisabeth aus Parma, vom Belvedere aus in die Stadt, in einem prächtig vergoldeten in- und auswendig mit hellblauem Sammet überzogenen Wagen; hinter welchem der Fürst Wenzel von Lichtenstein mit seinem prächtigen Hofstaat, nebst vielen andern Wagen mit der ungarischen adelichen Garde folgen; das zweyte die Einsegnung der Infantin bey den Augustinern; das dritte, wie die ganze kaiserliche Familie unter einem goldstückenen Baldachin auf Golde speiset; das vierte die große Redoute; das fünfte, wie die ganze kaiserliche Familie der musikalischen Akademie beywohnet. Diese 5 Stücke sind ungemein schön, und alle Personen darauf nach dem Leben gemalet. Der Audienzthron hat einen Baldachin von purem Goldstück mit darauf gestickten, mit blauen Bändern zusammengebundenen Rosen-Bouquets; ferner 2 große Trümeaux, 2 schöne Tische von schwarzem Marmor und 5 große krystallene Kronleuchter.

Das vierte Zimmer, mit rothem Damast und Gold, ist auch ein Audienzzimmer mit einem

nem Baldachin von rothem Damast und Gold; einem großen Trümeau; 3 Portraiten; einem großen Tisch von schwarzem Marmor; einem Kamin von braunem Marmor und einem Kronleuchter von Crystal de roche in Stahl gefaßt.

Das fünfte Zimmer ist getäfelt mit 4 großen japanischen schwarz-lakirten Tafeln, mit goldenen Blumen und Landschaften, 20 langen kleinen, und 8 runden größeren Tafeln, alle schwarz und Gold. Daran sind schöne vergoldete Festons von Bildhauerarbeit angebracht, und darzwischen schwarze runde Tafeln. Hier sind auch drey Portraitstücke in Lebensgröße: 1) Kaiser Franz; 2) Joseph II. mit dem Großherzog Leopold von Toscana; 3) die ganze Großherzogliche Familie. Die Meubles sind: 1 Kronleuchter von Crystal de roche 15000 fl. an Werth; 2 schwarzlackirte Tische mit Gold; 3 Tische von auserlesenem grünen Marmor; 2 bronzene vergoldete Girandol-Leuchter. Die Sessel sind weiß mit Gold und Seide gestickt, und der Fußboden ist mit indianischem Holze von gelber, schwarzer und grauer Farbe sehr künstlich ausgelegt; auch sind an den Wänden 6 Armleuchter, jeder zu 3 Lichtern.

Das

Das sechste Zimmer ist auf Pekingart mit Blumen tapezirt. An der Wand hängt in Lebensgröße das Bildniß der Kaiserin Königin Maria Theresia in schwarzem Kleide mit dem Sternkreuzorden. Dann sind hier: ein schöner Tisch von grün- und weißgesprenktem Marmor; 2 Büsten von Alabaster, nämlich die Königin Maria Antonia von Frankreich und die Königin von Neapel; ferner, 3 bronzene vergoldete Girandoln auf Satyren, jeder zu 3 Lichtern; Kaiser Franz in kirschfarbenem Kleide mit Gold, in Lebensgröße gemalt. In einer Ecke stehet auf einem sehr schönem Postement, welches mit colorirtem Porcellain und Gold ausgelegt ist, eine 1 Elle hohe weiße Porcellain-Vase mit rothen und gelben Blumen; auf derselben liegt eine goldene Kette mit dem goldenen Vlies-Orden von Porcellain; unterhalb das roth- und weiße Theresien-Ordensband auch von Porcellain; und endlich 2 schwarze indianische Kasten mit Gold und 4 stark vergoldete bronzene Girandol-Leuchter.

Das siebente Zimmer oder das blaue Kabinet, ist mit 191 blauen Gemälden behängt;

zwe-

zwischen denselben hängen 4 große ovale Medaillons von weißem Biscuitporcellain mit den Bildnissen Kaiser Josephs II., der Kaiserin Maria Theresia, des Herzogs Albert von Sachsen Teschen, und der Erzherzogin Christina, dessen Gemalin. Die Wand ist weiß lackirt, und hat 34 lange blaue erhobene Blumenfestons. Der Kronleuchter ist von blauen porcellainen Rosen zusammengesetzt auf weißem Grunde zu 5 Lichtern. In einer Ecke stehet eine weiß- und blauporcellaine Stockuhr; dann sind da 2 Tische von weißem cararischen Marmor: der Fußboden ist sehr schön ausgelegt.

Das achte Zimmer ist mit indianischem Holz und goldenen Laubwerk ausgelegt; nebst 60 darinn befestigten, mit goldenem Laubwerk gezierten chinesischen Gemälden, welches sich sehr schön ausnimmt. Der Plafond hat auch 12 chinesische runde Gemälde mit goldenem Laubwerk umgeben; in der Mitte hängt ein Kronleuchter zu 10 Lichtern von Crystal de roche.

Im neunten Zimmer mit rothem Damast und goldenen Leisten, sind ein Gemälde und 3 japanische Kästen mit goldnen Verzierungen, befindlich.

Im

Im zehnten Zimmer weiß und Gold, stehet, in Lebensgröße, Kaiser Franz in weißer Uniform mit rothen Aufschlägen und dem Theresien-Orden.

Im eilften Zimmer, oder in der Garderobbe, stehen 8 weißlackirte Kästen mit vergoldeten Leisten.

Das zwölfte Zimmer ist ein weißlackirtes Kabinet mit gemalten Rosenfestons. In der Mitte hängt eine englische Laterne; Sessel und Sopha sind weiß mit seidenen Blumen gestickt, und ein ausgelegter Tisch daselbst, ist von gelb-lackirtem Holze mit goldenen Leisten.

Das dreyzehnte Zimmer ist ein Schlafzimmer mit grünem Damast und Gold, dergleichen auch das Bette; 1 großer Trümeau.

Das vierzehnte Zimmer ist auch ein Schlafzimmer mit grünem Damast und Gold, nebst dergleichen Bette.

Das funfzehnte Zimmer, mit geflammtem Taffent, nebst 60 Miniaturgemälden, welche Fruchtstücke und Bauernlustbarkeiten enthalten. Ferner, 2 Tische von rosenfarben weißgesprengten Marmor und 1 Kronleuchter.

Die

Die Kapelle, ohnweit dem großen Saal, ist von der Erde an 2 Stock hoch, 5 Fenster lang und nur weiß; der Plafond hat eine fresko gemalte Glorie; der Altar, auf welchem 12 silberne Leuchter stehen, ist von grauem Marmor und recht schön, und das mittlere Bild stellt die Vermählung der Marie vor; oben die heilige Dreyeinigkeit von Bronze; es sind auch 2 Neben-Altäre daselbst. Sonst sind an den Wänden 8 grau marmorirte Säulen. Das Oratorium ist in 4 Theile getheilet.

Die untern Zimmer zu ebener Erde, rechts gegen die Orangerie zu. Hier logirte die gottselige Kaiserin Maria Theresia, wegen Bequemlichkeit, da sie aus ihrem Zimmer durch eine Glasthür gleich in den Garten gehen konnte. Das 1ste Zimmer ist al fresco gemalt. — Das 2te, indianisch gemalt mit Dattelbäumen und Vögeln. — Das 3te, für die Bedienten. — Das 4te, ungemein schön mit Blumenfrüchten und Pfauen, indianisch bemalt. Der Ofen darinnen stellt einen vergoldeten Felsen vor. Ein sehr schöner Trümeau, bestehet aus 6 Gläsern, und die Fugen sind mit Blumenfestons bemalt; an den

Trûmeaux sind 6 Armleuchter, deren jeder eine indianische Blume vorstellt. Ein Kronleuchter ist von sehr schöner Art lackirt und von Blumen zusammengesetzt. Unter dem Trûmeau ist ein ungemein schöner Tisch, dessen Platte von purpurrothem weißgesleckten Marmor ist; unterm Tische ist ein Korb mit lackirten Blumen und dabey sitzt ein Affe. Ein Kanapee und 6 Sessel sind aschgrau mit erhabenen geschnitzten und lackirten Blumen nach der Natur; zwey kleine Ecktischgen von purpurfarbenem Marmor, und darauf stehen 2 bronzene vergoldete Armleuchter. — Das 5te Zimmer ist aschgrau gemalt und es stehet darinn in einer Nische ein Bett von aschgrauem Damast: hier hat die Kaiserin Maria Theresia geschlafen. Der Ofen ist weiß und Gold, und auf demselben stehet eine durchaus vergoldete Vase. Ein prächtiger Trûmeau mit grau lackirtem und vergoldeten Rahmen, hat ein 4 Ellen hohes und 3 Ellen breites Spiegelglas. Ein Tisch ist aschgrau lackirt und vergoldet, und dessen Platte ist von aschgrauem Granit; auf demselben stehet: ein 1½ Elle hohes Modell von weißem carareser Marmor, von

der

der Triumphpforte zu Insbruck in Tirol, welche bey Anwesenheit des Kaisers Franz und Marien Theresien, auf solche Art errichtet ward; auch 2 porcellainene durchbrochene Körbe; 6 aschgraue Sessel mit Gold. — Das 6te ist auch grau, mit einer vergoldeten englischen Laterne mit Blumen. — Das 7te, ein Kabinet, weiß und Gold mit erhobenen langen vergoldeten Blumenfestons. — Das 8te ist auch weiß und Gold, und darinnen sind 2 schwarze japanische Tische. Aus diesem Zimmer gehet eine Thür in den Blumengarten und verdeckte Gänge, und die Aussicht von da ist ungemein anmuthig.

Der Garten zu Schönbrunn *).

Die große Gartentreppe, von welcher man aus dem Gebäude herab in den Garten geht, ist mit 8 runden Säulen unterstützt. Der Garten selbst, welcher 600 Klafter lang und 300

*) S. die erste Tafel dieses Bandes, nach einem Risse gestochen, den der Herr Verfasser unter eigener Aufsicht selbst hat aufnehmen lassen. Im verwichenen Jahr 1783 soll auch ein kleiner Grundriß dieses Gartens auf Max. Grimm's Plan von Wien angebracht seyn: andere sind mir nicht bekannt.

breit ist, hat links und rechts 28 Statüen und Gruppen von weißem Marmor, auf roth-marmornen Postementen: jede Statüe hat 1500 fl. und jede Gruppe 2500 fl. gekostet. Das große Parterr hat links und rechts 8 vertheilte kleine Waasenparterre, worauf 8 große grün angestrichene, und 28 kleine Blumenkörbe von Eisen vertheilt sind, wo beständig den ganzen Sommer hindurch Blumen unterhalten werden.

Linker Hand sind an den buchenen Spalierwänden gegen das Schloß 2 Frauenzimmergruppen und eine Gruppe des Aeneas wie er seinen Vater trägt; auch stehen an der Seite hinauf 11 Statüen: 1stens ein Frauenzimmer, die sich an einen Baum lehnet; 2tens ein Kriegsmann mit einer Widderhaut in der Hand; 3tens ein Kriegsmann mit Schild und Helm; 4tens ein Frauenzimmer mit einer Keule; 5tens ein Frauenzimmer, das auf dem Kopf eine Urne mit blauen Festons hält; 6tens ein Frauenzimmer mit einem Korbe voll Weintrauben auf dem Kopfe; 7tens eine Mannsperson mit einem Kranze in der Hand; 8tens ein Frauenzimmer, welche einer Schlange aus einer Schaale zu

trin-

trinken giebt *); 9tens ein Frauenzimmer mit einer Lampe; 10tens eine Mannsperson mit einem Apfel in der Hand und darneben ein Hund; 11tens der Gott Mars.

Der Blumengarten auf der linken Seite des Schlosses liegt tief und ist mit einer Balûstrade umgeben, und auf der Mauer stehen 110 kleine Vasen. In der Mitte des Blumengartens stehet eine große Vase von grauem Marmor; im höhern Blumengarten stehet eine andere große weiße Vase mit Basreliefs. Der ganze Garten hat einen grün gegitterten sehr schönen Gang, von drey Seitern, mit 5 Lusthäusern, alles ist mit Nüstbäumen besetzt; darneben stehen noch von 3 Seiten 38 rundgeschnittene Nüstbäume; in der Mitte ist eine Fontaine. Der 2te Blumengarten hat einen Teich nebst einer Fontaine; in dem Teiche sind über 400 Goldfische aus China, von hellrother, blaßrother, goldgelber, hellblauer, dunkelblauer, hellgrüner und andern

*) Vermuthlich eben die Hygiea, wofür Hr. Nicolai diese Statüe hält, die er im III. Th. 93. S. sehr lobt, und die von der Hand Joseph Bergers ist.

B.

auserlesenen Farben, welches ungemein schön anzusehen ist. Dann kommt der 3te Blumengarten mit einer Fontaine und Teich, mit Silberfischen; dieser ist mit den seltensten indianischen und amerikanischen Pflanzen besetzt. Endlich folgt die große Orangerie, (No. 6.) welche über 2000 Bäume hat; ausser den ausländischen Gewächsen, die in solcher Menge vorhanden sind, daß man in einem andern Theil der Welt zu seyn glaubet. Ueber diese Gewächse hat der erfahrne Gärtner Hr. Reich die Aufsicht, welcher ein wahrer Menschenfreund und ein starker Kenner ausländischer Gewächse ist. Daselbst ist ein sehr großes Glashaus mit 40 großen Glasportalen, und 6 kleineren Treibhäusern. Hier sahe ich im März 1782, 9 Kaffeebäume mit Früchten; die Bäume waren 4 Ellen hoch, hatten Blätter wie Orangenbäume, aber viel dunkeler und glänzender; die Früchte sehen wie rothe Kirschen aus, die Blühte wie Jesminblühte, und die Rinde am Baume ist aschgrau.

Hernach kommt man zu einen Boulingrin mit Tannenbäumen besetzt, welches ein Parterr mit Buchsbaum und Blumen sammt 2 Fontainen

nen hat. Weiter folgen: 2 große bedeckte Alleen, 3 große lange Alleen, 2 Bosquete mit kleinen Wäldern, 2 große Alleen, ein Alleenwald, 16 bedeckte Alleen; ein großer Platz mit einer Fontaine, um welche 4 längliche Vasen mit Eichenlaub gezieret, von weißem Marmor nebst 4 anderen marmornen Vasen stehen. An der buchenen Spalierwand steht eine weiß-marmorne Statüe einer halb entblößeten Venus und neben ihr Cupido. Dann kommen wieder 16 bedeckte Alleegänge; aus einer dieser Alleen gelangt man zum Vogelhause, welches 2 Stock hoch ist und 4 Rondele an den Seiten hat, welche so wie das große Dach mit Kupfer gedeckt sind: das übrige ist alles mit eisernen Dratgattern versehen und jedes Rondel hat 3 Fenster.

Von da gehet man durch eine Zwerg-Allee zu den Ruinengebäuden (No. 22.); diese stellen ein großes Portal vor, von einem Pallast von römischer Baukunst, wo links und rechts die Mauern eingefallen sind. Unter dem runden Bogen des Portals in der Höhe sind antike Rosen angebracht; weiter herunter Basreliefs von

antiken Köpfen, Urnen, Lorbeeren, Blumenkörben, und noch weiter herunter eine alte Balüstrade in der Mitte, wo ein ausgehauener Löwe liegt. Jetzt folgt das große Wasserbaßin; da liegen 2 Wassergötter mit Krügen die Wasser geben; im Baßin stehen noch 2 steinerne Vasen mit Blumen, und noch 2 dergleichen mit Päonieblumen bepflanzt. Rechter Hand stellen die Ruinen vor, eine Wand mit 3 corinthischen viereckten Säulen und Armaturgehenken; ferner steht in einer Oefnung Merkurius in Lebensgröße; dann eine Büste von schwarzem Marmor mit gelblichem Mantel; oben auf der Mauer stehen 2 Vasen nebst Gesträuchen, unter dem Gesimse sind antike Köpfe, zusammengebundene Pfeile und halbgebrochene Eichengehenke. Bey der Statüe des Merkurius steht eine Vase mit rothen Lilien bepflanzt, auf einem halb zerbrochenen Postement; auf der Erde liegen zerstreute Trümmer von Säulen und Basreliefs mit antiken Köpfen, Pfeilern und Vasen; auch stehen weiter herunter, auf der Seite, linker Hand, 3 korinthische Säulen, und in deren Mitte in einer mit wildem Gesträuch bewachsenen

fenen Oefnung ein halb entblößtes Frauenzimmer in Lebensgröße an eine Vase gelehnt. Ferner ein großes Basrelief mit antiken Köpfen und Bockskopfen. An der Erde liegen 3 Ellen lange Stücke Steine; eine große zerbrochene Säule, mit einer steinernen Flasche, einem Trinkglas und einer Semmel; ferner noch eine große zerbrochene Säule mit einem Basrelief, nebst einer Vase mit Adlern. Oben auf der Mauer stehen 2 Vasen von rothem Stein, welche mit erhobenen Schlangen umwunden sind; unterwärts steht auf einem schwarzen Postement, eine schwarze runde Vase mit Widderköpfen, in der ein Rosenstock gepflanzet ist. An der Wand sieht man eine zerstümmelte Büste von weißem Marmor, und unterwärts auf einem marmornen Postement, eine Büste mit rothem Marmorgewand; ein schwarzes großes Basrelief mit 2 Adlern, und einem antiken Kopf. Noch ist an der linken Seite, oberhalb am Gebüsche, ein rother Tisch nebst 2 Sitzen, und ein großes Basrelief mit Vögeln.

Nun folgt das schöne Brunnenhaus (No. 17.). Dieses Gebäude ist völlig rund und hat

eine gewölbte Kuppel, welche mit gipsenen antiken Vasen und blauen Festons gezieret ist; der übrige Theil an den Wänden ist mit weißem gipsenen Schilfrohr; das übrige untere Gesimse mit Schnecken und Schilfrohr-Festonsverziert; ein großes marmornes Wasserbecken ist gegen der Thür über, und über demselben steht eine unbekleidete weibliche Figur mit einem Füllhorn und einem neben ihr liegenden Kruge: daraus rinnt in das Becken Wasser von besonders gutem Geschmack. In 2 runden Nischen stehen 2 Kanapees zum Ausruhen, und hier ist in der größten Sommerhitze eine angenehme Kühle; der Fußboden ist mit roth und weißem Marmor belegt. Von aussen ist dieses Gebäude auf Art versteinerter Eiszapfen verziert, und hat ein kleines Frontispiz. Auf dem Gesimse unter der Balůstrade sind als Zierrathen breite Muscheln angebracht. Auf der Balůstrade des Daches aber stehen 8 Vasen, und ganz oben auch eine Vase. Gegen diesem Brunnenhause über sitzt auf einem Postement eine große weibliche Figur von weißem Marmor, und neben ihr ein großer Hund. -- Von da kommt man

man in einen ovalen Platz, woselbst auf einer Seite ein grünes Gitterwerk ist, mit einem großen Portal und 6 großen Nischen, in welchen Sitze angebracht sind. Im großen Portale ist ein sehr großes rosenfarb und weiß gesprenktes marmornes Wasserbecken; oberhalb sitzen 2 kleine Kinder auf einem Wallfisch, aus welchem das Wasser in das Becken rinnt.

Weiter gelangt man zur großen Pyramide (No. 20) deren Anblick schon von weitem prächtig ist. Sie stehet auf 4 großen vergoldeten Schildkröten, auf einem ausgehölten und durchbrochenen Berge, und ist Anno 1777 errichtet worden. Auf der Spitze steht ein vergoldeter Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Die ganze Pyramide ist mit hieroglyphischen Caractern geziert, und mag ohngefähr 50 Schuh hoch seyn. Unterhalb an einer Balustrade welche den Berg herabgehet, liegen links und rechts auf jeder Seite 3 große Figuren mit Krügen, aus welchen Wasser rinnt, und dann auf jeder Seite 3 kleine Kinder, welche Weintraubengehänge halten; noch stehet oberhalb auf jeder Seite eine große runde Vase mit Basreliefs; in der einen

sind

sind Lilien gepflanzet und in der andern Schilfrohr. Unter der Pyramide am Wasserberge ist ein großer antiker Kopf, woraus Wasser rinnt, zu beyden Seiten mit Weintraubengehängen. In der Hölung des Berges gleich unter der Pyramide, sind 2 Sitze zum Ausruhen; der Plafond dieser Hölung ist mit Weintraubengehängen, so wie der übrige Theil verziert. Von hieraus rinnt das Wasser in ein großes 10 Ellen im Umfang habendes kupfernes Wasserbecken, und aus diesem in ein sehr großes ovales 7 Ellen langes Becken, welches mit 8 Seeblumen und Wasserpflanzen unterstützt ist. Dann rinnt das Wasser in ein noch größeres fast 12 Ellen langes Becken, von Schilfrohr und Stauden unterstützt; und endlich in das große Baßin, wo viele See- und Wassergewächse sind. Noch sind oben am Berge bey den liegenden Figuren 2 Wasserbecken, darein Wasser rinnt, welches alsdann in das große Baßin fällt. Oben geht um die Hälfte der Pyramide eine Balüstrade herum, mit 10 runden gestreiften Vasen mit Wassergewächsen. Wie prächtig und angenehm diese Anlage ist, muß man selbst mit Augen sehen,

hen, zumal wenn alles Wasser in Bewegung ist. Oberhalb, etwan hundert Schritt davon, ist auf dem Berge ein großer Teich, wo das Wasser zu der Pyramide und den Ruinengebäuden gesammelt wird. Oberhalb der Pyramide kommt man in eine große Allee, und aus dieser in einen Eichenwald mit durchgehauenen Gängen und hin und wieder angebrachten Sitzen. Endlich folgt oben auf dem Berge das große Glorietgebäude: — ehe man aber zu diesem gelangt, siehet man noch linker Hand 2 große Alleen, und an einer Wand von Buchen, den Herkules mit einer Keule, wie er den Cerberus tödtet. Am Walde hin stehen noch 2 längliche Vasen von Sandstein; und im Walde selbst verschiedene Sitze und Tische, wo man sich im Grünen genug ergötzen kann. Bey dem Gloriet ist eine Maschine angebracht, womit die verstorbene Kaiserin auf einem grün saffianenen Canapee, dessen Wände mit 2 Trümeaux versehen, auf den grossen Altan hinauf gebracht ward; ich habe mich auch dieser Maschine bedienet. Hier stehet zur Sommerszeit ein großes Zelt aufgeschlagen; und die Aussicht ist ganz herrlich.

Das Gloriet (No. 15.) ist ein prächtiges Gebäude mit einem großen Saal in der Mitte und 4 offenen Portalen, jedes mit 16 runden Säulen, und so ist auch die andere Seite. Die Portale sind mit Eichenlaub und antiken Rosen auf eine geschmackvolle Art verziert. Der große Saal in der Mitte des Gebäudes hat 12 korinthische freystehende Säulen und 24 Wandsäulen. Der Plafond ist weiß, wie der ganze Saal, und ist mit 140 antiken Rosen- und Eichenlaubgehängen, 4 Kriegsarmaturen, 2 Adlern mit Kronen, antiken Köpfen und 44 Widderköpfen gezieret. Oben auf der Balüstrade dieses Gebäudes stehen 30 runde gestreifte Vasen. In der Mitte sitzt ein Adler auf einer Kugel mit Scepter, Reichsapfel und Schwerdt; auf der Seite bey den Kriegsarmaturen ist unterhalb folgende Inscription: Iosepho secundo Augusto et Maria Theresia Augusta, imperantibus Ao. 1775. Am Gebäude, wo der Saal in der Mitte, stehen in 2 Nischen an der Wand, wie auch zu Ende der Seiten der Portale in 2 Nischen, in jeder eine große Vase mit Schlangen- und Eichenblättern. Auf einer Mauer der Treppe an den Sei-

Seiten links und rechts stehen 2 grose Kriegsarmaturen und auf der Treppe mitten vor dem Saal 6 runde Vasen mit Eichenblättern. Von diesem Gebäude ist vorne ein herrlicher Prospekt über den Garten und das Schönbrunner Schloß nach der Stadt Wien; hinten aber nach dem Lustschlosse Hetzendorf. Wenn man dies Gloriet von dem Schlosse über den Garten hin, auf dem Berge ansiehet, so wird man über diesen prächtigen Anblick ganz entzückt. Unter dem Gloriet ist ein großer Teich, wo das Wasser zu der großen Cascade gesammelt wird.

Die große Cascade (No. 13.) ist von weissem cararischen Marmor und stellt einen durchbrochenen Berg vor; mitten darauf stehet ein 3 Ellen hoher Neptunus mit einem Dreyzack und um ihn 2 große Statüen und eine kleine. Ferner siehet man 4 sehr große Meerpferde; mit männlichen Figuren, und zwey andere werden von dergleichen an Zäumen gehalten; links und rechts sind in Form eines halben Mondes 18 Abtheilungen von einer Balüstrade, mit 30 runden Vasen. Das Wasser rinnt oben, unterm Neptunus, aus einem großen antiken

Kopfe,

Kopfe, in einen großen Wassertrog, aus welchem es von 4 Seiten herab fließt; an der Wand sind noch 2 Wallfischköpfe, aus welchen auch Wasser rinnt. Alle diese Wasser fließen in ein großes Baßin, mit 2 Fontainen, welche das Wasser 12 Ellen hoch in die Höhe sprengen. Diese Cascade ist mit großer Kunst ausgearbeitet und soll auf 30000 Rthlr. kosten. Vom Schlosse aus hat man einen herrlichen Prospekt gegen diese an der Lehne eines Berges angelegte Cascade: und weiter den Berg hinauf siehet man das schon oben beschriebene Glorietgebäude, welches zusammen einen vortreflichen Anblick giebt.

Rechter Hand im Garten erblickt man an den buchenen Spalierwänden 3 Gruppen, und an den Seiten hinauf 12 Statüen, alle vom schönsten glänzenden weißem Tyroler Marmor auf weißen marmornen Postementen. Die 1ste Gruppe enthält eine starke bloße Mannsperson, welche ein Frauenzimmer trägt: zu seinen Füßen liegt noch ein Mann und ein aufgewundener Strick; die 2te einen Kriegeshelden und einen Janus mit 2 Gesichtern; die 3te einen römischen Helden

den und Heldin, ein sehr schönes Stück. Die 1te Statüe zeigt ein Frauenzimmer mit einem Kranze; die 2te einen Kriegesheld; die 3te den Gott Mars; die 4te ein nackendes Frauenzimmer an einer Säule gelehnt; die 5te ein Frauenzimmer, die einen Korb voll Früchte auf dem Kopfe trägt; die 6te Statüe auch ein Frauenzimmer mit einem Korb voller Früchte auf dem Kopfe; die 7te den Aesculapius, mit seiner Keule, die mit einer Schlange umwunden, in der rechten Hand; die 8te ein Frauenzimmer mit 3 Büchern unterm Arme; die 9te ein Frauenzimmer mit einer runden Schaale; die 10te eine Mannsperson mit einer Flöte; die 11te eine Statüe, welche am linken Arm eine abgezogene Bockhaut hängen hat.

Dicht am Schlosse ist noch ein Blumengarten mit einer Fontaine; dieser ist, so wie der auf der andern Seite, von 3 Seiten mit einem grünen Berceau umgeben, welches 5 Lusthäuser von Gitterwerk hat. Auf jedem Lusthause sind 12 vergoldete Vasen. Dieses Berceau ist mit Ulmenbäumen besetzt; ausserdem stehen noch 38 rundgeschnittne Ulmenbäume auf den 3 Sei-

ten. Von da kommt man in einen viereckten Platz mit buchenen Spalierwänden, in dessen Mitte ein Teich ist. Dann folgen 6 Bosquete, 6 Boulingrins, 4 Wälder mit amerikanischen Bäumen, 4 lange bedeckte Alleen, 6 Queeralleen, ein achteckigtes Lusthaus in einem Gebüsch; eine Fontaine mit 4 weißen Vasen von Tyroler Marmor; eine ½ Stunde lange Allee, welche bis zum holländischen Garten führet. Rechts an der langen Allee siehet man ein niedliches Gebäude, 1 Stock hoch, 11 Fenster lang und 5 Fenster breit: hier logirten allezeit die kaiserlichen Leibärzte.

Ferner siehet man 6 Queeralleen; aus einer derselben kommt man zu der Menagerie (No.9), welches ein runder Platz ist, mit buchenen Spalieren und Mauern umgeben. Sie bestehet aus 12 Abtheilungen, in jeder ist eine kleine Fontaine und ein Rasenplatz; hinten her ein steinernes Gebäude zur Retirade der Thiere im Winter; alle sind vorne mit eisernem Gatterwerk versehen. In der 1sten Abtheilung sind 2 Kameele; in der 2ten, ein Trampelthier; in der 3ten, 2 Strauße; in der 4ten, 2 Kasuare; in der

der 5ten, 2 Königsvögel mit Kronen; in der 6ten, 2 bengalische Hirsche; in der 7ten, sardinische Schaafe *); in der 8ten, eine Bezoargeiß; in der 9ten, ein großer Elephant; in der 10ten, etliche Steinböcke; in der 11ten, etliche Gemsen; in der 12ten, Adler und Nimmersathe; und in der 13ten, allerley Wassergeflügel: als türkische Gänse und Enten, afrikanische Gänse und Enten. In der Mitte des Platzes der Menagerie erhebt sich ein achteckigtes Lusthaus mit 4 Fenstern und 4 Thüren, auf einer Terrasse von 9 Stufen; auf dem runden Dache ist eine Balüstrade, weiter herunter wieder eine runde Balüstrade mit 4 Vasen. Innwendig ist dieses Lusthaus grüngelblich lackirt und hat 8 große 4 Ellen hohe Spiegel und viele Vergoldungen; der Plafond ist prächtig al fresco gemalt und der Fußboden von polirtem Nußbaumholz; auch sind über einer jeden Thür und Fenster indianische Thiere und Vögel auf Leinewand gemalt.

Die Menagerie hat noch 2 Plätze mit Kastanien-Alleen und einen großen Hof; 13 lange Hünerhäuser und 14 hohe wie Pavillons; ferner ein

*) Vermuthlich Mouflons. B.

ein großes Waasenparterr, mit einem ausgehauenen indianischen Huhn in der Mitte, aus dessen Schnabel Wasser rinnt, welches in einen Kanal fließet, der schlangenförmig durch den ganzen Hof lauft.

Von da gehet man in eine lange Allee und hat rechts den Fasangarten (No. 10.), der mit vielen Fasanen angefüllt ist; links eine Fontaine mit 4 großen weißen Vasen, alles von Tyroler Marmor. Sodann kommt man zu einem Wäldchen, wo eine Statüe der Diana stehet. — Im ganzen Garten sind 8 Fontainen, 25 Statüen und 20 Vasen, alle von weißem glänzenden Tyroler Marmor, wie auch 6 Gruppen.

Der holländische Garten (No. 8.), auch rechter Hand, hat viele Blumen und ausländische Gewächse: darunter sind japanische Palmbäume, die Früchte tragen; Kamphorbäume; unterschiedene Sorten Ananas, deren über 1200 Stück sind; viele amerikanische Bäume, welche im Grunde stehen, als, Tulipanenbäume eines Schenkels dick, welche dreyeckige handbreite Blätter haben: die Blumen sind im Junius haufenweise zu sehen und sind weißgelblich

mit röthlichgelben Staubfäden. Links sind ein großes und 2 kleine Treibhäuser; und an der Seite noch 6 Treibhäuser; es stehen daselbst viele Pomeranzen- Myrthen- Johannisbrod-bäume, Drachenbäume, Aloen von den schönsten Arten, die man anderer Orten nicht bald zu sehen bekommt — kurz, es ist ein Sammelplatz seltner Gewächse, aus allen Welttheilen. Auch siehet man das auserlesenste Obst und die schönsten Blumen; wie auch 3 Fontainen.

Vor dem großen Treibhause, welches 100 Klafter lang ist, und im Winter durch 24 Oefen geheizt wird, stehet Kaiser Franz I. in einer Büste von Bronze, auf einem Postement, und an dessen 4 Ecken neben der Büste 4 Adler von Bronze; unten am Postement ist folgende Inschrift: Viridarium, quod Franciscus Romanorum Imperator arboribus, fructibus et plantis rarioribus colendis instituit, Maria Theresia Romanorum Imperatrix Conjux amantissima, Memoriae et Posteritati, utilitati, sacrum voluit. Ao. 1767. — Im Jahr 1782 den 19ten März sahe ich hier einen großen Dattelbaum blühen; er hatte eine schwefelgelbe Blühte und einen un-

gemein angenehmen Geruch; es waren auch damals die schönsten Taceten, Paßitoten, Ranunkel und Nelken in Glashäusern in Flor, welches ungemein schön anzusehen war: alle Wochen mußten Blumengeschirre in die kaiserliche Burg übersandt werden. Auch sahe ich da einen besondern Palmbaum, welcher Blätter wie ein Fächer hatte: er kostet 2000 fl. und war sehr groß; ferner einen Papaiabaum aus Afrika 4 Ellen hoch, und unter andern Cujava-Bäumen einen der dem Kaiser Franz 3000 fl. gekostet.

Im Jahr 1783 sahe ich im Treibhause eine 2 Ellen hohe Pfefferstaude, worauf der schwarze Pfeffer wächset; sie ist eine große Seltenheit in Europa; sie stand in einem Geschirr, an einem windstillen Orte, in freyer Witterung; ihr Blatt ist schön grün, am Stiele breit und oben zugespitzt fast wie ein Lindenblatt, nur daß es 4 Striemen hat, und wenn man es kostet, ist es sehr gewürzhaft. Ferner einen Cacaobaum 3 Ellen hoch, von dessen Frucht die Chocolade gemacht wird; er hat breite spitzige Blätter, fast wie ein Blatt von einer Haselstaude. Einen

6 Ellen hohen Drachenblutbaum, eine Art von einem Palmbaum; er hatte kurz vorher verblühet. Einen Dattelbaum, auf welchem ich über 60 Früchte sah und solche sehr schmackhaft fand.

Den ganzen Garten besorgt ein Obergärtner, der 2500 fl. Besoldung hat, nebst 14 Obergesellen, 18 Untergesellen und 50, zuweilen auch 100 Tagewerker; und ich glaube, daß, wenigstens in Absicht der Alleen, schwerlich ein Garten seines gleichen in Deutschland sey. Die bloße Anlage desselben nebst dem Schlosse und dessen Meublirung hat, nach einer gemeinen Sage, der verstorbenen Kaiserin 7 Millionen Gulden gekostet. Das Schloßgebäude ist sehr prächtig, und schöner als das Nymphenburger in Bayern, dessen Garten jenen zwar in Ansehung der vergoldeten Statüen und vielen Wasserkünste übertrift; allein in Ansehung der Orangerie, der vielen ausländischen zum Theil sehr große Summen kostenden Gewächse und marmornen Gruppen weit zurück steht. Denn in Schönbrunn sieht man nicht nur die auserlesensten Blumen die in der Welt zu haben sind, sondern auch Campherbäume, Theebäume, Pfef-

ferbäume, Dattelbäume, die jährlich Früchte tragen, Melonenbäume, Drachenbäume, Cacaobäume, deren Blätter den Linden gleichen, japanische Palmbäume, Cujavabäume und die schönsten Aloen 2c. Der Kaiser hat dies Jahr (1783) einen Gärtner nach Indien und China, einen nach Afrika, und einen nach Amerika gesandt. Auch aus der Türkey und von den Inseln Madagascar und Bourbon sind viele Pflanzen angekommen, welche sehr gut wachsen.

Reise von Wien über Entzersdorf nach Laxenburg, einem kaiserlichen Schlosse.

Man fährt dahin in 2 Stunden durch eine lange Allee. Entzersdorf liegt an der Seite der Allee; das Schloß ist ein Stock hoch, 15 Fenster lang, und 4 Fenster breit, und mit schönen Tapeten und Gemälden versehen. Der Garten ist recht schön; hat erstlich ein großes Rasenparter mit Blumen besetzt, und 34 Taxuspyramiden; zu Ende des Parterrs stehen 14 gegitterte grüne Portale, und 2 gegitterte Lusthäuser; dann folgt ein Lustwald, eine Fontaine, 2 große Kastanienalleen, und 2 chinesische Lusthäuser.

Laxen=

Laxenburg, ist ein Marktflecken, wo viele kaiserliche Minister Palläste und Gärten besitzen: als, der Fürst von Kauniz, Fürst Clari, Fürst Paaren. Es sind hier 2 kaiserliche Lustschlösser: das neue und das alte. Das neue Schloß ist 24 Fenster lang, mit einem großen Balkon. Ueber dem Schlosse ist noch ein Belvedere mit einer sehr schönen Aussicht. In diesem Schlosse sind 450 Zimmer; 7 Zimmer in einer Reihe, im untersten Stock, sind alle afrikanisch und indianisch in Fresko gemalt, nach einem besondern angenehmen Geschmak, der mir besser gefiel als die größte Pracht. Die Fußböden in diesen Zimmern, sind alle von indianischem Holze sehr niedlich eingelegt. Die Kronleuchter stellen grüne Baumzweige vor. Des Kaisers Schlafzimmer ist afrikanisch gemalet mit Blumen; das Bette ist von grünem Damast, und der sehr prächtige Kronleuchter zu 6 Lichtern, von Schnitzwerk und Blumengirlanden, ist stark vergoldet; die Sessel sind mit weissem Atlas, worauf seidene Blumen gestickt sind, beschlagen. Das Apartementzimmer ist mit geflammtem Taffet tapezirt, und hat 5 Fenster. Ein Zimmer

ist mit Tapeten von Papier, worauf 12 große japanische Figuren gemalet sind, ausgeschlagen, und 4 andere Zimmer sind mit chinesischem Papier tapeziert. Der Speisesaal ist auf korinthische Art mit Säulen ausgemalet, und hat 2 sehr schöne Kamine von gelb und rothem Marmor, 5 Kronleuchter und 2 große Trümeaux. Ein anderes großes Zimmer ist mit geflammtem Taffent bekleidet, und hat einen großen Trümeau und 5 Kronleuchter. Ein Spielzimmer ist mit chinesischen Papiertapeten von 8 Tafeln, worauf große Figuren sind, einem chinesischen Spiegel, und oberhalb mit 6 weiß und goldenen Einfassungen geschmückt. Ferner ein Zimmer mit gelbem Damast; ein gemaltes Zimmer; ein Zimmer mit 68 Prospecten von Florenz, samt einer Charte davon; ein Zimmer mit weiß seidenem Atlas, darauf chinesische Landschaften gemalet sind. Ein Zimmer mit Eichenholz getäfelt, hat 4 große Familiengemälde, auf deren einem 3 Erzherzoginnen gemalet sind. Ein Schlafzimmer Kaiser Joseph II. mit persianischem Zitz, worauf Bäume gemalt sind, hat ein großes Familienstück von 3 Erzherzoginnen als Kinder; das Bett ist

von

von grünem Damast, und mit einer fingerbreiten goldenen Borte eingefaßt. Das Maschinenkabinet, mit grauem Gros de Tour tapezirt; hier hat sich die Kaiserin hineingesetzt, und ist sodann bis ins Belveder ganz sanft hinaufgezogen worden. Ferner ein Zimmer mit Eichenholz getäfelt; hier siehet man 2 Tische von Blumenstücken in Pastel, mit Spiegelglas überzogen. Ein Zimmer mit 20 großen Pastelgemälden, von Monsieur *Lion*, auf getäfelten Wänden von Eichenholz; der Kamin ist von weissem Marmor; auch steht hier ein großes Clavier. Von da kömmt man in ein Zimmer mit 2 großen Pastelgemälden, und 18 anderen von blauen Pastelfarben mit Spiegelglas überzogen; das Zimmer selbst ist mit Eichenholz getäfelt; die Gemälde kosten 16000 Gulden; auch stehen hier noch 2 schöne Tische von mosaischer Arbeit.

Nun folgt ein schön gemalter Saal; an der Wand stehen auf Postementen 2 sehr prächtige große Vasen, lilafarben mit Gold. Die Kapelle ist nur weiß, und auf dem Altar Christus am Creutz auf einem großen Gemälde. Ein anderes Zimmer, ist sehr schön al fresco wie eine

grüne buchene Wand gemalet, mit runden Fenstern, und 2 ovalen nebst einem großen Spiegel.

Das obere Belveder ist viereckigt mit einer Kuppel, die mit einer grünen Gallerie mit 12 Blumengefässen bemalt ist; an den Wänden sind 6 Landschaften in Fresko, z. E. das Minkendorfer Lager, die Reigerbeitz ꝛc., mit den 6 Lusthäusern. Bey dem Geländer wo die Maschine heraufkommt, sind 2 porcellainene Vasen weiß, roth und vergoldet, mit wälschen Blumen angefüllt. Ferner ein schöner Tisch, darauf ein Garten mit einem Lustwalde gemalet ist. An den Wänden sind rechts herum 6 Vasen auf porcellain Art mit Blumen bemalet. Der Boden, die Sessel und Sophas sind alle mit indianischem Holze sehr prächtig ausgelegt. Der Prospect von hier aus über den Garten, den Lustwald und die umliegenden Oerter ist überaus angenehm.

Der zum neuen Schloße gehörige Blumengarten, der gleich daran angelegt ist, hat erstlich ein großes Rasenparterr mit einer Fontaine, und sowohl links als rechts eine Kastanienallee; dann folgt ein nach einem besondern Geschmack ange=

angelegter Irrgarten; rechts ist ein Lustwäldchen, und dabey eine Fontaine; und hinter dem Irrgarten ein Gloriet. Von da gelangt man zu einem gedoppelten langen Berceau, mit 2 schönen gegitterten grünen Lusthäusern, bey welchen ein Blumenparterr und 2 Fontainen, rechts ein großes Rasenparterr, mit einer Fontaine, und endlich eine große Kastanienallee befindlich.

In der Falkerey werden 120 Falken zur Reigerbeize unterhalten, deren jeder täglich 5 Kreuzer kostet. Auf dem flachen Felde sind 6 runde grüne 1 Stock hohe Lusthäuser rings herum mit Gängen; aus diesen siehet der Kaiser der Reigerbeitze zu. Hier herum ist eine herrliche Gegend, und alles ist voll von Lustschlössern und Pallästen.

Das Comödienhaus ist 9 Fenster lang, und 3 Fenster breit und mit Vasen besetzt.

Das alte Schloß in Laxenburg stehet bey einem Lustwalde, und ist 3 Stock hoch; es ist noch von Albert Erzherzog von Oesterreich erbauet; dabey ist eine schöne antike Kapelle. In den Zimmern, welche nach heutiger Art eingerichtet sind, siehet man sehr viele Familienstücke,

Jagd=

Jagdgemälde und Thierstücke. Vor dem Schlosse ist eine sehr schöne Fontaine mit einem Strahl und 4 Bogensprüngen zu sehen; dann sehr viele Nebengebäude, die eine eigene Gasse formiren, und gerade im Prospect des Schlosses stehen. Hier sind die Zimmer für den Hofstat, Küchen, Ställe, Wachten ꝛc.: alles ist mit Alleen und Laternen besetzt, welches einen herrlichen Anblick von dem alten Schlosse aus verursachet.

Um das Schloß rings herum war in alten Zeiten ein Graben, welcher aber jetzo ausgefüllt und in ein schönes Waasenparterr verwandelt ist. Auch sind hier viele Alleen angelegt, und hinten siehet man durch den angenehmen Lustwald in 3 lange Alleen von Linden. Im Walde selbst sind viele Gänge mit 10 Ellen hohen büchenen Wänden, alle mit Rosenstöcken und andern blühenden und wohlriechenden Stauden besetzt. Von einer Allee kommt man zu einem viereckigten großen gegitterten grünen Lusthause, dessen Dach mit Kupfer gedeckt und vergoldet ist; der Plafond ist prächtig mit Schiffahrten und Götterhistorien bemalet; hier sind 4 Kanapees zum ausruhen; rund ums Lusthaus ist ein

Blumenparterr mit Rosen und Genisterstauden besetzt. Man siehet aus diesem Lusthause in 7 Alleen; dann kommt man zum Pasuilspiel, welches eine Wand von rothem Marmor hat; von da zur Palmal, welche 1110 Schritte lang, und vom Kaiser Joseph II. auf 3 mal ausgeschlagen worden. Ferner siehet man 6 Bogenalleen die zum Kanal führen, wo öfters Schiffahrten gehalten werden. Der Kanal ist, der Länge nach, von beiden Seiten mit Alleen besetzt, und die Ufer sind mit grünem Rasen eingefaßt. An den Seiten sind wieder 5 Bogenalleen. In der Mitte, an der Seite beym Kanal ist ein runder Platz mit Lindenalleen besetzt, und von hier steigt man zu Schiffe. Von da kommt man zu einem grünen Gartensalon von Büchen, welcher von aussen mit 80 kugelförmig geschnittnen Bäumen umgeben ist, deren in der Mitte noch 50 stehen. Der Salon hat 18 Portale, und hinten her wieder Büchenwände mit 4 runden Fenstern und 4 gegitterten Nischen, in deren jeder ein Kanapee zum Ausruhen ist. Dann sind wieder 3 Alleen, aus welchen man in einen ovalen Platz kommt, durch den ein kleiner

Fluß

Fluß mitten hindurch rinnt, über welchen eine Brücke ist. Dieser ovale Platz hat 6 abgetheilte Büchenwände; in jeder Wand ist eine Nische, mit Sitzen zum ausruhen, und bey jedem Sitz 2 ovalrunde Fenster. Von hier kommt man noch zu einer Allee, womit sich der ganze Lustwald endigt. Von hieraus nun gehet wieder eine 2 Meilen lange Kastanienallee bis Schönbrunn.

Das kaiserliche Lustschloß Hetzendorf.

Dies liegt hinter Schönbrunn, auf einer schönen Ebene; es ist 1 Stock hoch; die Vorderseite hat 19 Fenster in einer Reihe, die Queerseite 4; auf der Balüstrade des Daches sind 4 Statüen und eine Uhr; an der Seite nach dem Garten sind 2 Nischen mit 2 großen Statüen, und ein Balcon. An der Vorderseite ist auch ein großer Balcon mit 4 Blumenvasen.

Der Garten hat 4 große zertheilte Waasenparterre und 1 Fontäne. Vorneher stehen 4 drey Ellen hohe Statüen, und 2 große Vasen mit Aloen. An beiden Seiten sind hohe Spalierwände mit Lindenbäumen, und zu Ende

des

des Rasenparterres eine buchene Hecke mit 12 großen Statüen, darunter 10 Musici und 2 Gaukler. Hierauf kömmt man in 2 Kastanienwäldchen, und dann in ein Boskett, wo auf einem Postement eine Thiergruppe steht, nemlich ein Pferd, das von einem Wolf angepackt wird, indem jenes ausschlägt und den Wolf beisset. Von der Hecke geht eine lange Lindenallee bis zu Ende des Gartens, wo man 2 Statüen und 4 runde Vasen, mit Aloeen antrift.

St. Veit, ohnweit Schönbrunn.

Ein ehemaliges kaiserliches Lustschloß, welches seit 2 Jahren dem Kardinal Migazzi gehört *). Es ist 2 Stock hoch, 11 Fenster lang, und 9 breit an der Vorderseite. Man kömmt zu ebener Erde in 6 Zimmer, die ausserordentlich schön fresko gemalt sind. Die Malerey stellt lauter amerikanische und indianische Gegenden vor, und hat, in jedem Zimmer, der Kaiserin Maria Theresia 1500 Fl. gekostet.

Die

*) Nach Nicolai Reise III. 98. hat Maria Theresia diesen Ort dem Cardinal wieder abgekauft. B.

Die Fußböden sind auch alle sehr schön mit indianischem Holz ausgelegt. In 2 Zimmern sieht man 2 schöne Commodenkasten, schwarz, weiß und lilafarben, mit chinesischen Figuren ausgelegt; jeder Kasten kostet 2000 Fl. Im obern Stock sind 10 schön eingerichtete Zimmer, in deren einem die kaiserliche Familie in 12 Porträts befindlich ist.

Der Garten hat erst eine 13 Stufen hohe Terrasse, und 2 große Rasenparterre mit 2 großen Blumenbergen; die Parterre sind mit Blumenbeeten eingefaßt. Dann kommt eine buchene Hecke, und hinterher 2 Kastanienalleen. Hierauf geht man über eine doppelte Treppe von 12 Stufen zu einem andern Blumenparterr. Am Ende der Treppe ist eine schöne Cascade; Neptun sitzt auf einem Felsenberg; unter ihm rinnt das Wasser in ein großes Becken; 2 andere Wassergüsse kommen aus 2 Walfischen auf welchen Kinder sitzen. Von dem oberen Becken rinnt das Wasser in eine kupferne Schale, und von da ins große Baßin, wo sich wieder ein Strahl 12 Schuh hoch in die Höhe erhebt. Die Treppe ist mit 6 Vasen und 2 Kindergruppen be-

besetzt; ein Kind sitzt auf einem Drachen, und das andere auf einem Bären. Die 3te oberste Terrasse hat ein gegittertes Lusthaus um welches 8 Taxuspyramiden und 8 Kastanienbäume stehen; unterhalb dem Lusthause ist wieder eine Cascade von 4 Stufen; oben sitzen 2 große Wassergötter mit Krügen aus welchen Wasser rinnt, das dann über 4 Stufen herab in ein Baßin fließt, wo wieder zwey Kindergruppen mit 2 Wölfen befindlich, welche alle beide Wasser geben; auf den 4 Stufen, wo das Wasser herabrinnt, sind 2 Bärenstatüen. Nun folgen noch 4 Kastanienwäldchen, und hinter dem Garten ein schöner Weinberg mit einer langen bedeckten Treillage. Ohnweit dem Schloß steht aus einer Hecke ein angestrichner Affe heraus, und wenn man nahe zu ihm kömmt, wird man mit Wasser begossen. An der einen Seite des Schlosses ist ein großes Baßin mit einer großen Wasserschale auf einem Postement, wo das Wasser 12 Schuh hoch heraus springt.

Das Schloß Erlau.

Dies liegt eine Stunde von Schönbrunn, und gehört dem Fürsten von Stahrenberg. Es

ist 1 Stock hoch, 19 Fenster breit, und 11 Fenster lang, und hat vorne eine lange Kastanien-Allee.

Der Garten hat ein großes Rasenparterr mit 6 Kinderstatüen; an den buchenen Wänden längs dem Garten stehen 16 Büsten Weltweise auf Postementen. Auch ist hier eine große Fontäne; 6 kleine Waasenparterre, ein sehr großer Blumenkorb; 20 Vasen, 14 Statüen und noch 2 Fontänen. Dann wieder ein großes Waasenparterr mit weissem und rothem Sande ausgestreuet, und auf den Seiten Blumenbeete. Links und rechts an den Hecken stehen viele runde Kastanienbäume, und hinterher sind 2 lange bedeckte Gänge. Weiterhin kommt eine Buchenhecke und ein langes Grasparterr nach der Queere, wo ein durchschlängelnder Bach rinnt. Mitten durch diesen Theil des Gartens geht eine lange Lindenallee, und auf einer Terrasse stehen 4 große Vasen. Dann kömmt eine Kastanienallee, an deren Ende man eine große Statüe des Atlas sieht, der eine große vergoldete Kugel über sich hält. Ferner 2 Gartensäle, jeder mit 12 Arkaden; in der Mitte ist eine Kindergrup-

gruppe, und eine Aussicht auf 8 Plätze. Ferner 2 gewölbte Alleen, eine gewölbte Kastanienallee nach der Queere; kurze Heckengebüsche für Fasanen; wiederum 2 Kastanienalleen nach der Queere; dann 12 andere Kastanienalleen und 12 große englische Boskete mit schlängelnden Gängen. Der Küchengarten linker Hand hat 3 Fontänen, viele Obstbäume von den besten Sorten, und eine Orangerie von 300 Bäumen, darunter 30 eines Schenkels dick sind.

Der englische Garten liegt, wenn man aus dem Schloß kömmt, rechter Hand. Erst zeigt sich ein Gartentheater mit 10 Scenen, 8 Statüen, und hinten mit einem gegitterten Lusthause. Ferner ein Gebüsch mit einer schönen Gruppe, nemlich dem Fürsten, den 3 Personen mit Blumengehenken umgeben. Aus diesem Gebüsch kömmt man unvermuthet zu einem Ruin, oder einem Gebäude voller Risse, und mit einer zertrümmerten Balüstrade sammt zwey kleinen Pyramiden. Unter dem Gebäude, in einem ofnen Gewölbe, ist eine sehr schöne Cascade; das Wasser bildet im herausspringen einen Fächer, rinnt alsdann in eine Schale, und von

da über 3 Stufen herab; auswendig ist die Wand mit antiken Gehängen geziert. Von da rinnt das Wasser schlängelnd, und sehr viele Cascaden im Bach formirend fort durch den Garten; über den Bach geht eine roth und grau angestrichne Brücke. Von da kommt man zu 2 runden Blumenfeldern mit indianischen Pflanzen; dann zu Fichtenwäldchen, wo, wie von Natur, im Gebüsch die schönsten Blumen und amerikanischen Gesträuche zu sehen sind. Dann kommt man wieder über rothe chinesische Brücken auf eine Insel, mit einer Rotunda oder einem hohen runden Tempel von 8 Säulen, und einer Kuppel nebst einer Statüe in der Mitte. Ferner zu einem Rosengebüsch, auf kleine Anhöhen, in kleine Thäler, zu Teichen, Inseln, Gebüschen von stark riechenden Pflanzen. Dann folgt ein mit Felsenstücken umgebner Teich; ein großer Platz mit babylonischen Weiden und hohen Pappelbäumen; eine Cascade mit drey kleinen Bögen von Felsenstücken und Muscheln; chinesische Brücken; ein schlängelnder Bach; ein großer Teich mit 2 Felsenklippen, auf welchen Muscheln wie von ohngefehr liegen. Dieser

ser Garten hat in Ansehung der englischen Veränderung seines Gleichen nicht um Wien. Er kostet sehr viel zu unterhalten.

Des Fürsten Kaunitz Pallast und Garten zu Mariahilf in der Vorstadt *).

Der Garten hat 2 bedeckte Gänge; der 1ste hat 10 Portale; der 2te rechter Hand ist sehr lang, und hat 42 Portale. Gleich vorne ist ein schönes Rasenparterr mit 13 schönen Vasen besetzt, die an den buchnen Spalierwänden stehen; dann kommt man in eine Ründung die mit eben solchen Wänden umgeben ist, wo wieder 8 Statüen, und in der Mitte eine Fontaine befindlich. Dann folgt links und rechts ein rundes Bosket, mit einem ofnen Portal ganz umgeben, nebst 1 Vase, und dann wieder ein runder Platz mit 2 Statüen und 1 Vase. Fast zu Ende des Gartens ist wieder ein großer ovaler Platz mit einer buchnen Hecke umgeben, an welcher 14 Statüen herum stehen; hernach folgen noch etliche Kastanienalleen. Der Prospect aus

*) Vergl. III. Nicolai 60 u. f. f. B.

aus diesem Garten ist ungemein schön in ein tiefes Thal hinab.

Zu dem Palais vorn am Garten, kömmt man durch ein großes Portal, oben mit dem fürstlichen stark vergoldeten Wapen, in einen großen Hof. Es ist 2 Stock hoch, 21 Fenster lang, und 4 breit. Der Saal in der Mitte ist in der Ründung etwas hervorgerückt. Oben ist eine Balůstrade mit eilf Statůen. Inwendig ist der Saal mit vieler Kunst auf eine antike Art grau gemalt, und die übrigen Zimmer sind mit den kunstreichsten Gemälden der berühmtesten Meister behängt. In den Garten führt eine schöne doppelte Treppe hinab.

Der fürstlich Schwarzenbergische Pallast und Garten.

Das Gebäude und der Garten sind gleich prächtig. Jenes ist 2 Stock hoch und 17 Fenster lang. Der große Saal in der Mitte hat eine Kuppel die von dem Maler Danielis vortreflich al fresco gemalt ist. Das ganze Gebäude ist nach römischer Bauart aufgeführt, hat prächtige Zimmer mit vielen Gemälden, Spiegeln,

geln, kostbarem Porcellain und Marmor. Die Einfahrt in den Hof geschieht von beiden Seiten und hat in der Mitte eine Ründung, wie eine Bastion. Der Saal ist oval, 2 Stock hoch, hat 3 Fenster in einer Reihe. 8 viereckigte Säulen und 8 Cariatiden, alle blaßbläulich marmorirt, unterstützen den Saal, welcher 2 Kamine von grauem schwarzgesprenktem Marmor hat; über jedem ist ein schönes und künstliches Bild. Der Fußboden ist mit weiß und grauem Marmor belegt, das übrige des Saals ist weiß und Gold. Linker Hand kommt man in ein roth tapezirtes Zimmer, woselbst 2 sehr schöne Gemälde sind: das eine stellt die Geschichte des Romulus und Remus vor, wie sie von einer Wölfin gesäuget werden, das andere eine liegende Göttin bey einem Adler. Beide Stücke werden auf 24000 fl. geschätzt. — Im 2ten Zimmer mit grünem Damast, sind 2 schöne Marmortische, worauf 6 große weißblau- und rothgemalte und vergoldete chinesische porcellainene Schüsseln und 5 dergleichen japanische Vasen stehen. — Das 3te Zimmer ist ein langer sehr schöner Saal, dessen Wände

lilafarben und Gold, wie auch gräulich marmorirt sind; an den Wänden sieht man 8 weißalabastrirte Basreliefs, welche Götterhistorien vorstellen. In 2 großen Nischen stehen 2 große weiße alabasterne Vasen; auch hängen an den Wänden 26 auserlesene Gemälde, und über denselben unterm Gesimse 10 runde Stücke; der Fußboden ist von rothem Marmor. — Im 4ten Zimmer mit grünem Damast und Gold, ist ein sehr prächtiger Kamin von hellgelbem Marmor, und oberhalb mit rothem und schwarzem Jaspis eingefaßt, nebst 11 roth- blau- und weißen chinesischen Porcellain-Vasen. An den Wänden hängen 7 sehr schöne Gemälde. — Das 5te Zimmer ist ein Kabinet mit rothem Damast, 5 Finger hoch mit Silber gestickt. Hier ist ein sehr schöner Trümeau 4 Ellen hoch, mit geschnittenen gläsernen Säulen, auf korinthische Art eingefaßt; dann stehen auf einem schwarzlackirten japanischen Kasten mit goldenen Blumen, 12 chinesische rothe Porcellain-Vasen. — Rechts kommt man in das 6te Zimmer mit roth- und gelbgeblümten Damast. Hier hängt ein schönes Gemälde von der Geschichte Simsons

und Delila, nebst 6 Blumenstöcken nach der Natur sehr treffend gemalt und 12 chinesische Porcellain-Vasen. — Im 7ten Zimmer sind 6 ausserordentlich schöne Blumenstöcke und ein schönes Familiengemälde; ein Kamin von fleischfarbenem Marmor und 3 schöne Marmortische. — Das 8te Zimmer ist ein Kabinet mit grünem Damast und 2 Blumenstücken. — Im 9ten Zimmer mit rothem Damast, sind 6 kunstreiche Gemälde und ein großer Trümeau. — Das 10te Zimmer ist ein weiß und blaues Kabinet mit einem Bette. — Das 11te Zimmer ist die Kapelle, weiß und Gold, mit einer sehr schönen runden Kuppel, in fresco gemalt und einer Gallerie mit Balüstraden rings herum. Auf dem Altar stehet ein silbernes vergoldetes Crucifix: die Figur ist von rothem Koral geschnitzt.

Der Garten ist prächtig, aber nach alter Art, und hat gleich am Anfange 4 große Gruppen, und ein schönes Blumenparterr mit einer Fontaine, um welche 4 große Vasen stehen; dann auf der Seite hinterm Parterr noch 2 Fontainen und 4 Statüen. Das Parterr ist noch

mit

mit Statüen, Gruppen, Vasen und 146 Taxuspyramiden besetzt. Links und rechts sind die Glashäuser auf eine recht zierliche Art erbauet, und ihre Balüstraden mit Vasen besetzt. Die Orangerie ist an indianischen Gewächsen ziemlich zahlreich. Zu Ende des Parterrs fängt eine Allee in der Mitte des Gartens an und gehet bis an eine prächtige nach der Diana benannte Cascade. Diese Göttin sitzet auf einem versteinerten Berge, mit Jagdgeräthen, 2 halbentblößten Nymphen und 3 Jagdhunden umgeben, aus deren einem ein hoher Wasserstrahl geht; untenher liegen noch 3 Nymphen. Rechter Hand der Cascade ist auf einem versteinerten Berge ein Löwe, der von 3 Hunden angefallen wird, aus deren einem auch ein Bogenstrahl schießt; linker Hand ist auf einem versteinerten Berge ein Hirsch mit 2 Hunden; aus dem Hirsche gehet auch ein Bogenstrahl. Ueber der Cascade ist eine Balüstrade. Von da kommt man in ein Boulingrin mit Castanien- und Taxusbäumen besetzt; und endlich zur zweyten Cascade. Diese stellt eine versteinerte Grotte vor; oberhalb ist ein Drache, der 2 Bogengüsse

macht; unterhalb sind links und rechts auch 2 Drachen, welche auch Bogengüsse geben, deren Wasser in ein Wasserbecken fällt; von diesen in das 2te Wasserbecken und von da in das zu ebener Erde: welches alles sehr angenehm zu zu sehen ist. Auf der Seite sind links und rechts 2 Grotten mit Sitzen angebracht, um das Rauschen des Wassers desto bequemer und besser zu hören; oberhalb der Cascade sind 3 große Wasserbehälter.

Der fürstlich Lichtensteinsche Gartenpallast.

Man kömmt durch ein großes eisernes Thor auf einen ovalrunden Hof der mit niedrigen Gebäuden für Domestiken, Wagen und Pferde, umgeben, und deren Balûstrade mit 32 Statûen, 8 Gruppen und 4 Vasen besetzt ist, welches sehr prächtig aussieht. Der Pallast ist 2 Stock hoch und 13 Fenster lang, hat eine prächtige Treppe von zwey Gängen links und rechts mit 108 Stufen, deren jede 60 fl. gekostet; Stufen und Geländer ist alles von rothem Marmor. Der große Saal, mit einem sehr schönen Deckenstück von Fr. Pozzo, ist

ist 2 Stock hoch und ruhet auf 24 runden Säulen von braunem Marmor, zwischen welchen 4 große alabasterne Statüen stehen. Die übrigen Zimmer, sowohl oben als unten, sind mit sehr kunstreichen großen und kleinen Gemälden geziert.

Der Garten besteht aus einem großen Rasenparterr mit Blumen, hat in der Mitte eine Fontaine, und an beiden Seiten eine Kastanienallee; und ist überdies mit 8 großen Gruppen, 8 Statüen, 16 Vasen und 16 dergleichen runden mit antiken Köpfen, und endlich mit 4 grossen Blumenkörben geschmückt. Zu Ende des Gartens steht ein Lustgebäude, mit einem offnen Portal in der Mitte; auf dem Gebäude stehen 12 Statüen und 3 Vasen, und auf den beiden Treppen 10 Kinderstatüen.

Der fürstlich Lobkowitzsche Garten.

Dieser hat einen schönen Hof, mit Gebäuden für Domestiken. Das Palais zu ebener Erde, hat einen schönen runden und großen Saal, der viele Pracht zeigt. Der Garten besteht aus einem großen Waasenparterr mit Blumen

men und Vasen; links und rechts sind niedlich gegitterte Laubgänge, und zu Ende des Parterrs zwey große Nischen von Gatterwerk mit 2 großen Statüen und oben mit vergoldeten Vasen. Zu Ende des Gartens links, wo die Orangerie steht, ragt eine prächtige Colonnade hervor.

Der fürstlich Auerspergische Gartenpallast ist 2 Stock hoch, 17 Fenster lang, prächtig und niedlich meublirt. Vorne ist ein großer mit Kastanienbäumen und Laternen besetzter Platz, und alles mit einem roth angestrichnen chinesischen Geländer eingefaßt.

Ausser diesen sind noch sehenswürdig: der Gräflich Harrachische Garten mit einer großen Orangerie nebst dem Palais; auch der Fürstliche Esterhasische Garten und Palais, nebst 30 anderen prächtigen Gärten, unter welchen sich der Garten des berühmten Buchhändlers Herrn von Kurzbök besonders auszeichnet. Das Blumenparterr dieses Gartens ist mit 20 Statüen und Vasen besetzt. Auch sieht man ein ofnes Gartentheater von Buchen mit Statüen besetzt; ferner eine recht niedliche Eremi-

tage;

tage; eine Grotte, ein Vogelhaus, ein chinesisches Lusthaus, eine Fontaine u. s. w.

Viele von diesen und im vorigen Abschnitt beschriebnen Gebäuden und Gärten, die vor dem Burgthore liegen, sieht man aus dem Fenstern der kayserlichen Burg, nebst den vielen Kastanienalleen, die 1782 auf dieser Seite in der Vorstadt gegen die Burg gepflanzt worden. Von den Wällen um der Stadt hat man den herrlichsten Prospect in die Vorstädte, und allenthalben sieht man Spatziergänger zu vielen tausenden, lauter wohlgebildete Gesichter, so wohl vom männlichen als weiblichen Geschlecht; ich glaube auch nicht, daß in Europa schönere Menschenkinder anzutreffen sind, wovon sich jeder überzeugen wird, der diese Oerter besucht, vorzüglich den Augarten und den Prater.

II.

H. v. d. H.

Reise durch Holland,

im Jahr 1775.

(Aus der Handschrift.)

Zweyter Abschnitt.

Aufenthalt zu Leiden und Reise nach Manheim.

Hier folgt der Beschluß von des gelehrten Hrn. Pastor v. d. Hude Reise durch Holland, von welcher der erste Abschnitt im XIII. B. 191 u. ff. S. geliefert worden. Es kommen hier Nachrichten nicht nur von Holland, sondern auch von den Churfürstenthümern am Rhein, vor: Gegenden, die immer noch zu wenig bekannt sind, und zu deren näheren Kenntniß jeder Beytrag mir schätzbar ist. Ich hoffe, die Leser werden mit mir bedauren, daß der Herr P. v. d. Hude so eilig von Manheim nach Hause zurückgekehret ist.

B.

H. v. d. H. Reise durch Holland, im Jahr 1775. Zweyter Abschnitt.

Leiden.

Ich logirte hier auf der Rapenburg bey Hrn. von Gerven im Königsmantel, (einem Privathause, wo mein Hr. Reisegefährte, der hieselbst promovirete, sein Logis genommen hatte) und speisete bey Msr. Bernhardi auf der hohen Gracht sehr wohl. — Den 29sten gieng ich in die Peterskirche, die groß und schön, und mit vielen Epitaphien gezieret ist. Die Reformirten kommunicirten gerade an diesem Tage, welches, wie in ganz Holland, nur alle Quartal geschiehet. Es waren 2 lange Tische, einer im Chor, und der andere vor demselben gedecket; an jenem kommunicirten die Männer, an diesem aber die Frauen. An jedem Tische setzten sich so viele als Platz war. Der Prediger consecrirte Brod und Wein. Die Brodte waren länglichte weiße Kuchen, und so eingekerbet, daß ein jedweder ein Stück davon abbrechen konnte, und lagen auf 2 Tellern; der

Wein war in 4 silbernen Bechern. Der Prediger stand mitten am Tische; er überreichte zwey ihm zunächst sitzenden jedem ein Stück Brod, welches sie sammt dem Teller annahmen, das Brod aßen, den Teller aber ihren Nachbaren, und diese ihn weiter herum gaben. Hierauf nahm er 2 Kelche, und gab sie erst denen zur Rechten, und die 2 andern denen zur Linken. Ein jeder trank, und gab es dem folgenden, bis es herum war. Hierauf dankete er kürzlich; alsdann standen diese auf, um den folgenden Platz zu machen.

Der medicinische Garten, den wir den 30sten besahen, ist so schön und wohl eingerichtet, als ich noch nie einen gesehen. Zur Linken ist ein großes Haus, worinn eine große Anzahl ausgestopfter und gedörrter fremder Thiere sind; in einem andern Hause ist eine ansehnliche Sammlung von alten italiänischen Statüen von Marmor mit ihren Inschriften, welche Sammlung auf 100,000 Gulden geschätzet wird. — Den 1sten Jul. besahen wir die Anatomie, oder Schneidekammer, wo gleichfalls viele ausländische Thiere, Skelette, ausgestopfte

stopfte Menschenhäute, und sehr schöne Präparaten zu sehen sind. Dieser Ort und der Garten müssen von einem Reisenden nicht übergangen werden. — Die sogenannte Burg, wohin ich den Nachmittag geführet wurde, ist ein sehr angenehmer Ort, wo ich in der Folge manche müßige Stunde angenehm zubrachte.

Den 2ten Jul. war die Inaugural-Disputation meines Herrn Reisegefährten. Wer nicht nur für einen sehr mäßigen Preis promoviren, sondern auch bald und leicht abkommen will, der gehe nach Leiden. Gegen 11 Uhr gieng die Proceßion in das Auditorium; der Herr Candidat, der sine Praeside disputirte, hatte 6 Opponenten, und diese 6 Opponenten waren insgesammt so wohl mit der, von einem jedweden von dem Hrn. Dekano erbetenen Erlaubniß, als auch mit ihren Einwürfen und darauf erhaltenen Antworten mit dem Schlage 12 Uhr fertig. Ich hatte große Lust, pro hospite zu opponiren; aber man sagte mir, daß ich als ein Fremder die Erlaubniß dazu vorher bey der Fakultät hätte suchen müssen. — Nachmittags besuchten wir die Bibliothek,

 wel-

welche die schönste und sehenswürdigste in ganz Holland ist; insonderheit ist die Sammlung der Mscpte nicht nur sehr groß, sondern auch beynahe unschätzbar. Es sind über 20 Schränke davon voll; es sind lauter Vermächtnisse von *Vossio, Perizonio, Hugenio* und dergleichen. Man zeigte mir in dem Catalog unter andern eines unter folgendem Titel: Membranae maiusculis literis scriptae per columnas, continentes capita quaedam ex Genesi, Levitico, Numeris, Deuteronomio, Iosua, Iudicum libro, cum (ut in Catalogo Vossiano dicitur) Origenis asteriscis, lemniscis, obeliscis etc. ante bis mille annos conscriptae in membrana vetustissimae formae. Man findet auf dieser Bibliothek die Gemälde fast von allen Leidenschen Professoren, auch andern holländischen Gelehrten. Oben in der Ecke rechter Hand ist ein gläserner Schrank, worinn das Systema Copernicanum sehr künstlich und schön verfertiget gezeiget wird; es ist immer im Gange, wird durch ein Uhrwerk getrieben, und nur alle Monathe aufgezogen; gleich darneben ist eben dasselbe, obwohl im kleinen.

Den

Den 3ten besuchte ich den berühmten Mus=schenbröck. Ob ich aber gleich viele Briefe und Empfehlungen von Prof. Bose, Bärmann und Weidler hatte, wodurch ich mir die beste Auf=nahme versprach, so kostete es doch viele Mühe vor ihn zu kommen. Alle Bitten, mir seine Bibliothek, Instrumenten und Präparate zu zeigen, waren vergeblich; ich mußte nach einem Aufenthalt von 5 Minuten meinen Abschied nehmen, und habe auf meiner ganzen Reise kei=nen so unhöflichen und unfreundlichen Mann gefunden als diesen. — Ganz das Gegentheil von diesem war Hr. Prof. Schultens, zu dem ich mich nach dieser verlohrnen Reise verfügte: ein Mann, der sowohl wegen seiner großen Ge=lehrsamkeit, als auch Conduite und Betragen gegen Fremde alle Achtung und alles Lob ver=dienet. Da ich zuvor in einem Laden des *Picteti* Tractat. de consensu et dissensu inter Protestan-tes gekauft hatte, so kam ich mit ihm über den Inhalt desselben in Unterredung, und er schien so wohl mit diesem Buche, als mit allen Ireni-cis sehr zufrieden zu seyn. Desto ungehaltener aber war er auf den Dordrechtischen Synodus;

er glaubte, derselbe wäre in der ersten Hitze gehalten worden; wenn die Urheber desselben sich besser bedacht hätten, so würde er vielleicht unterblieben, und die Vereinigung zwischen den Lutheranern und Reformirten gewiß zu Stande gekommen seyn. Wie ich ihm meine Disputation überreichte, so gestand er aufrichtig, ich müßte es ihm nicht übel nehmen, daß er als ein Theologus reformatus hierinn anders dächte. Ich bat ihn um Erlaubniß seine Bibliothek zu sehen; er entschuldigte sich zwar mit der darinn herrschenden Unordnung, war aber so gefällig, mir einen ganzen Stoß von Mscpten herunter zu holen. Hierunter war eines von R. *Kimchi* auf Pergament, die übrigen mehrentheils türkische, persianische, äthiopische, und samaritanische Handschriften, größtentheils Catechismi und Historienbücher, aber alle schön geschrieben. Man sagte mir, Hr. Schultens sey dem Staate ein unentbehrlicher Mann, weil er die Briefe aus Persien, der Türkey, Algier und dergleichen, die bey der Regierung einlaufen, sammt den Antworten darauf übersetzen müsse.

Ueber

Ueber das vorgegebene Alter des oben erwähnten Mscptes lachte er selbst herzlich.

Den 4ten besuchte ich den Prof. Juris, Hrn. Schwarz, einen alten und dabey ehrlichen und braven Mann. Er ist der einzige noch lebende lutherische Professor in Leiden, und man wollte sagen, daß er desfalls viele Verdrießlichkeiten von seinen Collegen auszustehen hätte, welches, wenn sie alle Mußchenbröck's Humeur haben, sehr glaublich, wenn sie aber alle, wie Schultens, sehr unwahrscheinlich ist. — Gleich darauf gieng ich zu dem Hrn. Professor van der Honert, einem gegen Fremde ebenfalls sehr höflichen und liebreichen Mann. In Leiden stehet er im Ruf eines zanksüchtigen Theologen, wie er denn auch wirklich viele und fast lauter polemische Schriften herausgegeben; in seinen mündlichen Urtheilen über andre aber war er sehr moderat und billig. Ich erkundigte mich bey ihm hauptsächlich nach dem eine halbe Stunde von Leiden liegenden Dorfe Reinsburg, wo sich viele Remonstranten und Collegianten aufhalten, und erlangte von ihm einen solchen Unterricht, daß ich den folgenden Tag selbst nach

Reinsburg

reisete. Was ich so wohl aus den Erzählungen des Herrn van der Honert, als auch an diesem Ort und sonst erfahren, ist dieses: Die Collegianten, die in ganz Holland vertheilet sind, kommen gemeiniglich zweymal im Jahre in Reinsburg zusammen, um daselbst das Abendmal zu geniessen. Dies geschiehet 1) kurz vor Pfingsten, und 2) zur Zeit der Rotterdammer Kirchmesse oder Jahrmarkt, im August. Drey Gebrüder von der Kodde werden gemeiniglich für die Urheber von ihnen gehalten. Sie hatten sich zuerst in einem Dorfe Warmund nicht weit von Leiden aufgehalten. Ihre Religion ist eigentlich ein Gemische von Remonstranten und Mennoniten, in der Lehre von Christo aber sind sie wahre Socinianer. Von Warmund giengen sie nach Reinsburg, und hielten im Anfang Privatversammlungen, weil ihnen öffentliche nicht erlaubt waren. Das Ministerium ecclesiasticum halten sie für eine gute, aber nicht für eine göttliche Einrichtung, weil sie sagen, ein jedweder unter ihnen sey ein Mann in Christo. Sprachen und Wissenschaften werden itzo unter

ihnen ziemlich getrieben. Bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen stehet es einem jedweden frey, die Schrift öffentlich zu erklären. Sie dehnen die Verträglichkeit und Toleranz so weit aus, daß sie allen Christen von allen Religionen erlauben, mit ihnen das Abendmal zu geniessen, öffentlich zu lehren, auch ihren Lehren in ihren Versammlungen öffentlich zu widersprechen, welches letztere doch den Weibern verboten ist. Die Gröningischen Collegianten verwerfen zwar den Socinianismus, die übrigen holländischen aber nehmen ihn an: wie denn auch die meisten unter ihnen Socinianer sind, einige wenige Lehrsätze ausgenommen, in welchen sie sich den Mennoniten nähern. Ihr Hauptsatz ist: man müsse buchstäblich bey der Schrift bleiben, weswegen sie auch gar, auch nicht die natürlichsten Folgerungen annehmen. Ja sie gehen so weit, daß sie so gar einen für einen Bruder der Gemeine erkennen, ob er gleich einmal getauft worden. Ob sie gleich nur zweymal in Reinsburg sich versammlen, so halten sie doch in jeder Stadt, wo sie wohnen, wöchentlich ihre besonderen Versammlungen. Ao. 1686

war unter ihnen eine große Trennung, die durch die Streitigkeiten zwischen Breitenburg und Kuiper war veranlasset worden, sie wurde aber zu Anfang dieses Jahrhunderts wieder beygeleget. Die Reinsburgischen Collegianten haben 5 besondere Collegia: 1) in Rotterdam, 2) Amsterdam, 3) Leiden, 4) Harlem, und 5) Nord-Holland, welche letzteren sich aber wieder in verschiedene Gemeinen theilen. Wenn bey der zu Reinsburg angestellten Versammlung das Abendmal gehalten werden soll, so ist am Sonnabend vorher Vorbereitung: erstlich wird gebetet, und dann jemand aus der Versammlung ersuchet, die Gemeine durch eine Predigt zu erbauen. Sonntag Morgen wird erst wieder eine Vermahnung gehalten, sodann jemand aus der Gemeine ersuchet, das Abendmahl auszutheilen. Wer sich nun hiezu tüchtig und geschickt findet, tritt an einen hiezu bereiteten Tisch, beschreibt die Natur gegenwärtiger Handlung, und theilet alsdann das Abendmal aus. Am Abend ist wieder Versammlung, um sich unter einander zur Dankbarkeit zu ermuntern, und am Montag Morgen eine Abschiedsrede, worinn zur Standhaftig-

haftigkeit in der Religion, und Fleiß in der Gottseligkeit ermahnet wird. Ueber dem Abendmal wird für die Armen zu Reinsburg gesammlet, welche Sammlung ein ansehnliches eintragen soll. Diejenigen, die, um das Abendmal zu halten, hieher kommen, können in dem großen Taufhause frey logiren und speisen. Dieses Taufhaus ist am Ende des Dorfes gegen die östliche Seite, und wird gemeiniglich *het groote Huis* genannt. Es ist dasselbe von den Geldern, die ein amsterdammer Collegiant dazu vermacht, erbauet worden. Durch den Garten dieses Hauses gehet ein Wassergraben, an dessen Ende sich ein Bassin befindet, in welches man das zu der Taufhandlung benöthigte Wasser leitet, und gleich darneben ein Kessel, aus welchem man auch zugleich etwas warmes Wasser in dasselbe hinein lassen kann. Die Taufe geschiehet allemal zur Zeit der Versammlung, und zwar am vorhergehenden Sonnabend Vormittag. Die Täuflinge legen zuförderst in einem besonderen Zimmer ihr Glaubensbekenntniß ab, wobey sie nichts weiter zu bekennen brauchen, als daß sie 1) an Gott und Jesum Christum glauben,

2) die

2) die Gebote Gottes so viel möglich halten wollen; — sonst mögen sie glauben, was sie wollen. Hierauf werden sowohl Manns- als Frauenspersonen in einem besonderen Zimmer umgekleidet, sodann nach dem Baßin geführet, in welchem sie niederknien, und bis an die Gurgel im Wasser sind; darauf werden sie von einer bejahrten Person mit dem Haupte vor sich hin einigemal ganz unter das Wasser getaucht, wobey die gewöhnliche Tauf-Formel gebraucht wird. Nachhero werden sie abermal an die Beobachtung ihrer Pflichten erinnert, und die ganze Handlung mit Danksagung, Gebet und Gesängen geendiget. Die Gesänge aber werden sowohl hie als bey dem Abendmal nur von einer Person gesungen; weil sie glauben, man könne die Stimmen eines einzigen deutlicher und besser verstehen, als wenn viele zugleich singen. Ausser diesen Reinsburgischen Zusammenkünften halten sie noch in Amsterdam alle Mittewoche am Abend, und alle Sonntage am Nachmittage in ihrem Waysenhause in einem besonderen Zimmer ihre Versammlungen; am Sonntage Vormittag ist Catechisation. Herr Klepperbein erzählete mir

nachhero, daß Herr Dr. van der Honert im Anfang sehr intolerant, wie überhaupt gegen alle andere Religionen, also auch insonderheit gegen die Collegianten gewesen, nachhero aber, ohngefehr um die Zeit, wie der hochseelige Prinz, Wilhelm Carl Heinrich Friso zur Regierung gekommen, mildere Gesinnungen angenommen, und selbst eine kirchliche Vereinigung zwischen den Lutheranern und Reformirten gewünschet. Er selbst Herr van der Honert ließ sich solches nicht undeutlich gegen mich merken; ja er lobete sowohl die Mennoniten als auch Remonstranten und Collegianten, als friedfertige und getreue Mitglieder des Staates.

Ich reisete noch an demselbigen Abend wieder nach Leiden, und weil ich daselbst nichts mehr zu thun hatte, so fuhr ich den 5ten Julii Nachmittags um 5 Uhr von dannen, und kam gegen 8 Uhr in den

Haag.

Wenn man von der Leidenschen Seite in den Haag hineinkommt, so scheinet der Ort nicht viel zu versprechen; kommt man aber in die Gegend des Schlosses, welche der Hof von Holland

land heißt, so scheinet es, als ob man in einem Paradiese wäre. Hier trift man allenthalben die vortreflichsten Lindenalleen an, die zum Theil in vier ja fünffachen Reihen stehen; es war gerade um die Zeit, da die Linden blüheten, und es war beynahe, zumal in den Abendstunden, wegen der starken Ausduftung dieser Blüthen kaum auszudauren. Diese Gegend ist mit den prächtigsten Pallästen der auswärtigen Herren Minister und anderer vornehmen Personen besetzet. Das Schloß selbst aber ist eine an einander gekettete Reihe von äusserlich eben nicht prächtig in die Augen fallenden Gebäuden, und man findet in manchen Residenzen kleiner Fürsten, Schlösser, die weit prächtiger und regelmäßiger sind. In den Alleen kann jedermann frey und ungehindert herumgehen; man hat hier nicht die geringste Ungelegenheit von dem sonst eben nicht gesitteten holländischen Pöbel zu befürchten: denn alles heißt hieselbst *het Hoff van Holland*, und an allen Ecken ist eine schwarze Tafel aufgestellet, wo alle wörtliche und thätige Beleidigungen in dieser Gegend bey Strafe von 3 Gulden und Verlust des Oberkleides unter-

saget

saget werden. Das sogenannte königliche Caffeehaus ist schön. Es lagen itzo 2 Regimenter Soldaten, 1 teutsches und 1 schweitzerisches, wie auch 2 Compagnien Dragoner hier zur Besatzung.

Den 6ten Jul. Vormittags gieng ich in die Schloßkirche, wo französisch geprediget wurde, und die Prinzeßin Gouvernantin eben communicirte, und wo ich den ganzen Hof zu sehen Gelegenheit fand. Die Prinzeßin Gouvernantin ist von Person unansehnlich, aber von vielem Geist und Verstande; die Prinzeßin Caroline ist erst im 13ten Jahr, aber sehr gewachsen; der junge Prinz, und künftige Erbstatthalter, 7 Jahr alt, ein munterer feuriger Prinz, der aber sehr strenge erzogen wurde. Auf dem inneren Schloßplatze waren eine große Menge Carossen von fremden Ministern, und andern vornehmen Herren; doch ist es ausser der fürstlichen Familie niemand erlaubt mit 6 Pferden zu fahren. Nach geendigtem Gottesdienst hatte ich Gelegenheit die vornehmsten Zimmer des Schlosses, als den Vergadderungssaal der Staaten von Holland, die Kriegsstube, den Audienzsaal und andere zu besehen: sie sind aber alle im alten Geschmak. Nachmittags gieng ich zu Fuße nach

Schevelingen.

Eine ganz vortrefliche Promenade; der ganze Weg vom Haag bis Schevelingen ist eine schnurgerade Allee, daß man beynahe von dem einen Ort nach dem andern hinsehen kann, und dabey ist diese Allee so dichte bewachsen, daß nur ein sehr starker und anhaltender Regen durchdringen kann, und doch so breit, daß beynahe 4 Wagen in demselben neben einander fahren können. An beiden Seiten sind Alleen für die Fußgänger, und der Weg ist fast immer voller Menschen. Schevelingen selbst ist nur ein sehr mittelmäßiger Ort, hat nur eine einzige, aber sehr lange Gasse, die bis an die See gehet. Hier ist wegen der vielen hin und her fahrenden Schiffe eine schöne Aussicht. — Den 8ten July verließ ich Haag, (wo ich bey Herrn Reimann im Grafen von Holland logirete,) und kam nach

Delft,

wo ich in der sogenannten Stadt Döle, bey Herrn von Nefs logirete. Delft ist ebenfalls kein sonderlicher Ort, ausgenommen, daß in der Gegend nach Rotterdam schöne Prospecte sind. Ich besuchte zuförderst einige Porcellainfabriken, wo ich einige Kleinigkeiten kaufen mußte.

mußte. Hierauf gieng ich in die neue Kirche, wo das prächtige Monument auf Wilhelm I. vorzüglich verdienet mit Aufmerksamkeit besehen zu werden, welches folgende Inschrift hat:

D. O. M.
Aeternae Memoriae
Guilielmi Nassovii
Supremi Arausionensium Principis
Patris Patriae
Qui Belgii fortunis suas post habuit
et suorum
validissimos exercitus aere plurimum privato
bis conscripsit bis induxit
ordinum auspiciis Hispaniae tyrannidem propulit
verae religionis cultum avitas patriae leges
revocavit restituit
ipsam denique libertatem tantum non assertam
Mauritio Principi
paternae virtutis haeredi Filio
stabiliendam reliquit
Herois vere pii prudentis invicti
Quem Philipp. II. Hisp. R. ille Europae timor timuit
non domuit non terruit
Sed empto percussore fraude nefanda
sustulit

Foederat: Belg: Provinc:
perenne meritorum monum:
P. C. C.

Dieses ganze Epitaphium ist mit einem eisernen Gegitter eingeschlossen, hinter welchem auch der letzt verstorbene Statthalter Wilhelm Carl Heinrich Friso begraben lieget. — Es sind ausser diesem noch viele andere zum Theil sehr schöne Monumente in dieser Kirche zu sehen. Man giebt für das besehen kein Trinkgeld, weil die Kirche fast immer offen stehet; nur sitzet im Altar ein Mann, der eine freywillige Gabe fordert, die er aber gleich in die Armenbüchse stecket. Hierauf giengen wir in die alte Kirche, die eben so, wie jene mit vielen vortreflichen Denkmälern pranget. Gleich bey dem Eingang rechter Hand ist des berühmten Leeuwenhöck Grabmal mit diesem Epitaphio:

Piae et aet. Mem.
ANTONII
A LEEUWENHOECK
Reg. Angl. Societ. Membri
Qui naturae pene-
tralia et physices
arcana Microsco-

piis

piis ab ipſo inventis
et mirabili arte
fabricatis aſſiduo
ſtudio et perſcru-
tatione detegendo
et idiomate belgico
deſcribendo de to-
to terrarum orbe
optime meruit
NAT. DELPH. XXIV OCTOBR.
A. MVICXXXII.
ibidemque
DENATVS XXVI AVGVSTI
A. MVIICXXIII
PATRI CHARISSIMO HOC MONU-
MENTUM FILIA MARIA A
LEEUWENHOECK MOERENS P.

In der Mitte der Kirche linker Hand siehet man des großen Admiral Tromp Epitaphium:

Aeternae Memoriae
Qui Batavos, qui virtutem ac verum laborem amas
Lege ac Luge
Batavae gentis decus, virtutis bellicae fulmen hic iacet, qui vivus nunquam iacuit, et imperatorem Stantem mori debere ſuo exemplo docuit, amor civium, hoſtium terror, Oceani ſtupor

MARTINVS HARPERTI TROMPIVS
Cuius nomine plures continentur laudes, quam hic lapis capit ſane anguſtior ei, cui Schola oriens, et occidens mare materia triumphorum, univerſus orbis theatrum gloriae fuit Praedorum certa pernicies, commercii felix aſſertor familiaritate utilis, non vilis, poſtquam nautas et milites, durum genus, paterno et cum efficaci benigno rexit imperio, poſt L praelia, quorum dux fuit, aut pars magna, poſt inſignes ſupra fidem victorias, poſt ſummos infra meritum honores tandem bello anglico tantum non victor, certe invictus X Aug. An. Aerae Chriſtianae CIↃIↃCLIII. aet LVI. vivere ac vincere deſiit

Foederati Belgii Patres
Heroi optime merito
M. P.

Dieſes Monument iſt eines der ſchönſten an Bildhauer-Arbeit, ſo nur geſehen werden kann, alles von ſchönem Marmor. Unten ſiehet man eine vortreflich ausgearbeitete See-Schlacht; oben iſt des Admirals Wapen (im oberen Feld des Schildes eine Lilie, im untern ein Kriegsſchiff); ſeitwärts verſchiedene Armaturen, und in der Mitte folgendes Diſtichon:

Urbs Phoebi cineres iactat, ſed currus honores
ingreditur quoties, egrediturqne mari.

Die-

Diesem gegen über an der rechten Seite, siehet man des Admiral de With Epitaphium, ebenfalls von Marmor, und eben so vortreflich wie das erste ausgearbeitet, mit folgender Inschrift:

Meritis et aeternitati
WITTENII CORNELII DE WITH
Equitis
Qui magnitudinem suam eidem elemento debuit,
cui praecipuam
hactenus Hollandia debet, totum terrarum
ambitum
Circumnavigavit, utramque Indiam nauta miles
praefectusque
Nautarum ac militum vidit expugnato speculatorio
Navigio, cum viribus ipse multum inferior, animo
maior
Esset, argentiferae classi americanae capiundae
viam pate. -
Fecit, innumeras variarum gentium naves cepit,
incendit
Submersit. Per omnes gradus militiae navalis
eluctatus
Propraetor patriae classes et expeditiones
Maritimas annis XX rexit, decies quinquies
classibus
Collatis cum hoste conflixit, raro aequata
Clade, plerumque victor ac triumphator

Praeliis rediit: Reſtabat magnus tot belli
Facinorib. imponendus dies VII. Novembr.
Anni CIↃIↃCLVIII. in freto maris balthici
Supremum virtutis opus edidit. Ibi primus in
praelium ruens
Praetoriam Svecorum invaſit, afflixit, dein
Propraetoriam ac praegrandes aliquot eorund.
Alias armis, viris, animis inſtructiſſimus ſola
Propraetoria ſua reiecit, afflixit, ſubmerſit
Donec a ſociis undique deſertus, ab hoſtibus
Undique circumfuſus diſcerpto globis
Corpore bellatricem animam coelo reddidit
Corpus ipſe Rex hoſtis generoſa forti-
tudinis hoſtilis admiratione ſplendide
compoſitum in patriam remiſit
Sic redeunt quos honos ac
virtus remittunt.
Vixit ann. LIX.

Gleich hinter dieſem iſt das Epitaphium des Admiral Pieter Hein, der in einer See-Schlacht nach ſchon erfochtenem Siege von einer Canon-kugel getödtet worden, ebenfalls prächtig und in Lebensgröße gehauen, und mit einer ſehr weitläuftigen Inſchrift. Oben im Altar lieget des Ritters Carl Morgan's Ehefrau in Lebens-größe in Alabaſter ausgehauen. — Weil ſonſt

in

in Delft nicht viel zu sehen war, so reiseten wir Nachmittags um 5 Uhr von dannen, und kamen um 7 Uhr in

Rotterdam,

an, wo wir in der Stadt Dölen bey Hrn. Mees logireten. Rotterdam ist beynahe wie Amsterdam gebauet, hat aber mehrentheils nur enge Gassen. Die Börse aber ist noch schöner wie die Amsterdammer. Der Haven ist so schön, daß die größten und schwer beladenen Schiffe mit voller Ladung in die Stadt kommen können. Es war mir sehr fremde und auffallend, daß viele Handwerker, und insonderheit die Schuhmacher nicht, wie an andern Oertern, in ihren Häusern, sondern auf öffentlicher Gasse arbeiteten; eben so, daß bey öffentlichen Ausrufen die Mobilien und Hausgeräthe vor den Häusern auf der Gasse feil gebothen wurden. — Das merkwürdigste in dieser Stadt ist das dem berühmten Erasmus errichtete Monument. Es stehet dasselbe auf dem Markt, mitten auf einer über einen Canal gehenden Brücke, von Metall und schön gegossen. Er selbst ist in Lebensgröße abgebildet, wie er in einem in Händen haben-

den Folianten, mit einem sehr freundlichen und vergnügten Gesichte blättert *). Unten herum ist ein eisernes Gegitter, die 4 Ecken des Fußgestelles aber mit folgenden Inschriften versehen.

Nach vorne zu:

Desiderio Erasmo
magno scientiarum atque literaturae
politioris vindici et instauratori
Viro Seculi sui primario
Civi omnium praestantissimo
ac nominis immortalitatem scriptis
aeviternitatis iure consecuto
S. P. Q. Roterodamus
ne quod tantis apud se suosque posteros
virtutibus praemium deesset
Statuam hanc ex aere publico
erigendam curarunt.

Auf

*) In Sam. Knights Leben des Erasmi ist diese Statüe in Kupfer gestochen: den Gesichtszügen nach mit den vielen bekannten Bildnissen des Erasmus sehr ähnlich, aber die ganze Figur zu viel in die Länge gezogen: denn die Statüe selbst ist von kurzer Natur, und hat in dieser Rücksicht ein widriges Ansehen. Wenn ich nicht irre so war Erasmus von kurzer Statur. B.

Auf der linken Seite:

Hier rees die groote Zon, en ging te
Bazel onder;
De Rücks-Stad Eeer en Vier' dien heilig'
in zün graf.
Dit tweede leven geeft die't eerste
leven gaf:
Maar't licht der talen, 'z zout der zeden
't herlick wonder,
Waarmet de liefde, en vrede, en god-ge
leertheid praalt,
Word met geen graf gëert, noch met
geen beeld betaalt.
Dier moet hier't lucht gewelf Erasmus
over-dekken,
Nadien geen minder plaats zün tempel
kan verstrekken.

Auf der rechten Seite:

Barbariae talem se debellator Erasmus
maxima laus Batavi nominis ore tulit
Reddidit en fatis ars obluctata sinistris
de tanto spolium nacta quod urna viro est
Ingenii coeleste iubar maiusque caduco
tempore qui reddat solus Erasmus erit.

Auf

Auf der hintersten Seite:

Desiderius Erasmus
geboren tot Rotterdam den 28. Octobr. 1467
gestorven tot Bazel den 12. Iulii 1536
met een houten-pronck-beeld vereert 1549
in een blauw arduün steenen verwisselt 1557
't selve van de Spaniaarden terneder geworpen
1572
Sedert wederom in stand gebracht:
eindelück van Koper afgegoten en opgerecht 1622
om het bouw-vallig brug-gewelf
en breucke der voet-stut afgenommen 1674
is alldus hergestellt 1677
als Borgemesteren waren
Balthasar Verbeecq
Dominicus Roosmalen
Iacob de Brauw
Pieter de Mey
Fabriq. Meesteren
Leon. van Naarssen, Barthol. van den Velde.

Man zeigte mir auch das Haus, in welchem dieser berühmte Mann geboren worden. Es ist solches anitzo eine Bierschenke, und zeichnet sich wegen seines Alterthums und Bauart vor den

den übrigen Häusern vorzüglich aus; und man sagte mir, daß dasselbe zum beständigen Andenken dieses großen Mannes auf öffentliche Kosten in diesem Zustande erhalten würde *). Ueber der Hausthüre von der Gasse zu lieset man folgende Verse: zwischen welchen ein Medaillon des Erasmus angebracht ist **).

1.

Aedibus his ortus mundum decoravit Erasmus
Artibus ingenuis, religione, fide

2.

Erasmus die het Licht erst sag in dit Gebauw
Bestraald al's Vereldts rond met Gotsdienst
Konst en Trauw.

3.

Fatalis series nobis invidit Erasmum
at Desiderium tollere non potuit

4.

En esta casa a maçido Erasmo, Theologo
celebrado
par dotrina sennelado; la pura fe nos
a revelado

In

*) In dem angeführten Buche ist die Vorderseite dieses Hauses abgebildet. B.

**) 1. und 2. sind zur Linken des Medaillons zu sehen; 3. und 4. zur Rechten. B.

In der großen Kirche sind eben so, wie zu Delft viele schöne Epitaphien, von welchen ich aber nur eines, welches das schönste und vorzüglichste war, anführen will. Es ist dasselbe dem Andenken des Admiral Brakel gewidmet, und hat folgende Inschrift:

Invicti Herois
Iohannis a Brackel
Praetoris ut vocant nocturni
Manib. ac memor. sacrum
Hoc tegitur saxo Brackelius aequoris horror
cui flamma et ferrum cessit et unda maris.
Fallimur en flammas et nunc vomit, aspice iamiam
Ferrea qui rupit vincula rumpet humum
P. Francius

op denselven
Door Kettens Donders Loot en Scral en blickem straalen
te vliegen, en een Roof on's vyands grond te haalen
was Brackels werck die syn triomf ruykte uyt den brand
zyn naam en Kreygsdeugd cierd zyn graf en vaderland
I. Pluimer

Nach=

Nachdem wir nun noch einige Merkwürdigkeiten in Rotterdam besehen hatten, so verließ mich mein Herr Reise-Gefährte, den seine Geschäfte in sein Vaterland zurück riefen. Ich aber reisete den 10ten nach

Dordrecht,

wo ich in der Stadt Dôle logirete. Dordrecht ist eine sehr schöne, und beynahe eine von den schönsten Städten in Holland, und die große Kirche hat viel Pracht und Majestät. Ich erkundigte mich bey vielen nach dem Ort, wo der bekannte und berühmte Synodus gehalten worden, aber niemand wußte etwas davon; einige sagten, er wäre in der großen Kirche gehalten worden. Das Rathhaus ist eines von den schlechtesten in ganz Holland. — Ich hatte in H. bey dem alten Herrn Obristen von Sommerlatt die Ehre mit seinem Neveu, der in holländischen Diensten Oberster, und nun zu dem Posten eines Commendanten in Gorcum avanciret war, in Bekanntschaft zu kommen. Weil mich nun dieser Mann, dem ich schon damal mein Vorhaben, Holland zu besehen entdeckte, invitirete, ihn bey dieser Gelegenheit zu besuchen, und die-

ser

ser Ort nur $2\frac{1}{2}$ Stunden von Dordrecht entfernet war, so nahm ich eine zweyspännige Cariol, ein in Holland sehr gewöhnliches und schnelles Fuhrwerk, und kam den 11. zu

Gorcum oder Goudrichem

an. Dies ist eine mittelmäßige Stadt, ausgenommen, daß das Haus und der Garten des Herrn von Barneveldt von Fremden besehen zu werden verdienen. - Den 12ten fuhr ich zu Wasser in Gesellschaft des Herrn Obersten und Commendanten von Sommerlatt, und einiger Herren Offiziere über Worcum oder Woudrichem, (vielleicht der elendesten Stadt in ganz Holland) nach

L ö w e n s t e i n.

Dies ist eigentlich nur eine an der Maaß gelegene Schanze, aber sehr fest. Es pflegen gemeiniglich Staatsgefangene daselbst verwahret zu werden, wie denn der General *de la Rocque* würklich darinnen saß. Das merkwürdigste was für mich daselbst zu sehen war, und weswegen ich auch diese Tour unternahm, war das Zimmer, in welchem ehedem Hugo Grotius gefangen gesessen, und aus welchem ihn seine

Frau

Frau vermittelst eines Bücherkastens befreiet. Dieses Zimmer lieget beynahe in dem obersten Stockwerk; in dem Boden desselben ist ein Loch, welches in die Kirche der Citadelle führet; durch dieses Loch wurde er herunter gelassen, und erlangte dadurch wie bekannt, seine Freyheit. — Gegen Abend kamen wir wieder nach Gorcum, und ich reisete den folgenden Tag, den 13ten Jul. abermal in einer zweyspännigen Cariol über Vyane nach

Utrecht,

wo ich im Casteel von Antwerpen logirete. Hie war ich gerade zu der ungelegensten, und meinen Absichten ganz entgegen gesetzten Zeit angekommen. Es war zu der Zeit eben die große Messe, oder Jahrmarkt, und, weil die Collegia alsdann geschlossen werden, so waren die meisten Professoren auf dem Lande. Nur der einzige Herr David Millius war in der Stadt geblieben. Dieser Mann, dem der von Houbraken gestochene ungemein prächtige Kupferstich in Folio, der vor seinen Miscellaneis sacris befindlich ist, ungemein ähnlich siehet, nahm mich mit einer ungemeinen Höflichkeit auf. Er redete

lauter holländisch, in welcher Sprache er vorzüglich excellirte, und sie in der größten Schönheit redet; allein weil er theils eine sehr geschwinde, theils aber heisere und dumpfige Sprache redete, so verstund ich das wenigste davon. Ich besuchte ihn nach einigen Tagen wieder, hatte aber aus seinen Unterredungen eben so wenig Nutzen. Hiezu kam noch dieses, daß er fast beständig das Wort führete, und andere fast gar nicht zur Sprache kommen ließ. Seine Unterredungen hatten größtentheils sein Lieblingsstudium, nämlich die jüdischen Alterthümer zum Gegenstand. Das einzige mir vorzüglich merkwürdige in Utrecht, war das unter der Aufsicht und Anleitung dieses Herrn Millius verfertigte Modell des ehemaligen Salomonischen Tempels, welches von allen Reisenden besehen zu werden verdienet. Es ist dasselbe sowohl nach seinen äusserlichen als inneren Theilen eben so verfertiget, wie uns Lundius in dem zweyten Buch seiner jüdischen Heiligthümer diesen Tempel beschreibet. Das Modell selbst ist sehr groß und ansehnlich, und mit vielem Fleiß und Genauigkeit verfertiget. Man

lässet

läſſet die Fremden daſſelbe erſt nach ſeiner äuſſerlichen Einrichtung genau betrachten, und wenn dies geſchehen, ſo wird vermittelſt einer an dem Boden des Zimmers angebrachten Winde das ganze Dach des Tempels aufgewunden, da man das innere, ſo wohl das Heilige, als das Allerheiligſte, ſammt den darinn befindlichen Sachen, die Bundeslade, den Rauchaltar, die Schaubrod-Tiſche, die Lampen und dergleichen genau zu beſehen Gelegenheit hat. Genug, dies Stück genau zu beſehen, wird keinen Reiſenden gereuen.

Utrecht iſt ſonſt eine der gröſten Städte in Holland, etwas gröſſer wie Leiden, und wenn ich zwiſchen dieſen beiden Städten eine Vergleichung anſtellen darf, ſo iſt Leiden innerhalb der Stadt wegen der vortreflichen Kanäle und Alleen Utrecht vorzuziehen; aber ſobald man vor die Thore Utrechts kommt, und inſonderheit die ſo allgemein berühmte Maille-Bahn ſiehet, ſo hat dieſe Stadt vor jener einen in meinen Augen entſchiedenen Vorzug.

Den 17ten führete mich ein guter Freund nach dem nicht weit von Utrecht belegenen Dorfe Zeyſt, wo ſich wie bekannt, die Herrenhuter

 etabli-

etabliret haben. Allein weil die ganze Einrichtung dieses Ortes schon von einem andern aufmerksamen Beobachter genau und richtig beschrieben worden,*) so will ich das gesagte nicht wiederholen. Nur muß ich dieses einzige hinzufügen, daß man, wenn man vor dem Schlosse des Besitzers von Zeyst stehet, durch einen ausserordentlich prächtigen Anblick überraschet wird. Man siehet nämlich eine 4 Stunden lange schnurgerade Allee, an deren Ende sich der Thurm der Stadt Amersfort präsentiret.

Den 19ten gieng ich wieder nach Amsterdam, verweilete daselbst noch 14 Tage, um das noch nicht gesehene in Augenschein, und von meinen Freunden Abschied zu nehmen, und kam den 1sten August wieder nach Utrecht. Hier blieb ich noch einige Tage, weil Herr Trendelenburg, damaliger Gouverneur eines jungen Herrn von Nellenstein, mir noch einige Merkwürdigkeiten der Stadt zeigte, und reisete den 3ten August über

Nimwegen nach Cleve.

Nimwegen ist eine schöne große, und sehr befestigte Stadt, aber so bergicht, daß man in eini=

*) s. Sammlung VIII. 156; auch I. 140. B.

einigen Gassen ohne Gefahr nicht wohl fahren kann, sondern das sicherste wählet und zu Fuße gehet, weil dieselben ausserordentlich jähe und abhängig sind, zumal die, welche nach der Waal führen, an welchem Fluß diese Stadt gebauet ist, und an dessen beiden Seiten man starke Festungswerke findet.

Zu Cleve logirete ich in dem dichte vor der Stadt belegenen Thiergarten in dem Brunnenhause bey Herrn Naulard: ein wahres Paradies, welches zu verlassen große Ueberwindung kostet. Es waren noch wenige Brunnengäste, mehrere war man aber alle Tage vermuthend. — Den andern Morgen, den 4ten, gieng ich in die Stadt, um den Dom zu besehen. Diese Kirche, die an sich nicht groß ist, wird ohnedem durch eine große Menge darinn aufgestellter Fahnen und andrer Siegeszeichen aus den ehemaligen Zeiten sehr verdunkelt. Man zeigte mir einen ziemlichen Vorrath von Reliquien, worunter ein vorgegebenes Stück von dem heiligen Creutz das Merkwürdigste war. Es war ein kleiner noch kein ¼ Zoll langer, und sehr feiner brauner Splitter, der hinter einen

Crystal eingefasset, und kaum zu bemerken war. Die übrige Einfaßung aber nebst den daran verschwendeten Juwelen war desto schätzbarer: doch kann dieses, so wie auch die wirklich prächtige Monstranz mit dem, was ich hernach in Cölln sahe, gar nicht verglichen werden. Cleve selbst ist ein, obwohl im holländischen Geschmack gebauete, doch nur mittelmäßiger Ort, und würde noch weniger bedeuten, wenn es nicht ein Sitz der hohen Landesregierung wäre, wodurch viele Fremde, und zumal der Adel dahingezogen wird.

Wesel.

Den Nachmittag verließ ich Cleve, und kam über Rees, wo wir den Rhein paßierten, gegen Abend zu Wesel an. Dies ist ein schöner Ort, und insonderheit fallen die Festungswerke, von denen man mir sagte, daß sowohl die Innen- als Aussenwerke eben das im Kleinen wären, was Magdeburg im Großen, vortreflich in die Augen. Ich, als ein Laye, obschon ich beide Städte, und zumal Magdeburg oft gesehen, konnte nicht darüber urtheilen. Es war eine starke und schöne Besatzung daselbst, welches den Ort sehr lebhaft machte, und mir in dem Wirthshause,

wo

wo des Abends viele Herren Offiziere zusammen kamen, durch Unterredungen mit Ihnen viel Vergnügen verschafte. Den 5ten verließ ich Wesel, und kam über Dinslaken, Duisburg (ein trauriger Ort, obgleich eine Universität daselbst ist), und Kayserswerth gegen Abend zu

Düsseldorf

an; ich logirete in dem sogenannten Hof von Holland am Markt, wo ich das metallene Monument, welches den hochseligen Churfürsten Johann Wilhelm mit dem Commandostab zu Pferde sitzend, vorstellet, vor Augen hatte. Düsseldorf ist wirklich ein schöner Ort, und verdienet, daß man sich einige Tage daselbst aufhält. — Mein erstes Geschäfte an dem folgenden Tage war, daß ich die welt-berühmte Bilder-Gallerie besahe, die in verschiedenen Zimmern aufgestellet ist; und so viel großes ich mir auch davon vorgestellet hatte, dennoch meine Erwartungen weit übertraf; von der ich aber, da sie von andern schon oft, und umständlich beschrieben worden *), nichts weiter sagen will. Den

*) Eine sehr richtige Beschreibung dieser Gallerie findet sich in dem 7ten Bande dieser Sammlung pag. 135 und folg. v. d. H.

Nachmittag aber besahe ich etwas, das vielleicht nur sehr wenigen Reisenden einer Aufmerksamkeit würdig scheinen könnte: nämlich, das Kloster von dem berühmten Orden de la Trappe, deren nur 2 vorhanden seyn sollen, nämlich eines in Braband, und das andere bey Düsseldorf. Ich verfügte mich mit einem Miethlaquai zu Fuße dahin; es war aber etwas weiter entfernet, als ich mir vorgestellet hatte, und weil eben eine große Hitze war, so kamen wir nach einer Stunde äußerst müde und entkräftet daselbst an. Nach der durch den Bruder-Pförtner von uns erbetenen und erhaltenen Erlaubniß durften wir das ganze Kloster besehen. Dieser Orden ist wie bekannt der strengste unter allen übrigen, und man kann den Zustand derer, die sich ihm gewidmet, nicht ohne Mitleiden ansehen, weil hier die Selbstverläugnung, und Enthaltung von den nothwendigsten Bedürfnissen gewiß aufs höchste getrieben wird. Das grausamste unter allen aber war in meinen Augen dieses: in dem Kranken-Zimmer siehet man auf der Erde ein Kreuz in Menschengröße gemalt; sobald man nun von einem Kranken

glaubt,

glaubt, daß er wohl nicht lange leben werde, so wird er von seinem an sich schon elenden Lager genommen, und auf dieses Kreuz gelegt, auf welchem er seinen Geist aufgeben muß. Es muß sich auch ein jedweder bey seinem Leben selbst sein Grab graben, und dieses beständig in einem solchen Zustand erhalten, daß er nach seinem Tode darein versenkt werden kann. Ich verließ diesen traurigen Ort, aus welchem für die ordentlichen Bewohner desselben fast keine Erlösung möglich ist, mit Wehmuth und Mitleiden, kam gegen Abend wieder nach Düsseldorf, verließ diesen Ort den 7ten und erreichte noch an demselbigen Tage

Cölln.

Cölln ist ein sehr großer, aber nach seiner Größe eben nicht volkreicher Ort. Die Stadt machet von ferne einen traurigen Anblick, weil fast alle Häuser mit Schiefer gedeckt sind, und man beynahe glauben sollte, daß die ganze Stadt in tiefe Trauer versenkt wäre. Die Gassen, deren einige doch eine ziemliche Breite haben, sind fast alle dunkel: welches daher rühret, weil die Häuser so gebauet sind, daß ein jedes

Stockwerk beynahe 1 Elle und mehr über das andere hervorraget, so daß in den obersten die gegen einander über wohnenden Eigenthümer sich beynahe die Hände geben können, welche Bauart der Gesundheit nicht anders als sehr nachtheilig seyn kann. Da ich von dem Posthause über eine halbe Stunde zu meinem Wirthshause gehen mußte, so wurde ich von den Jesuiter=Schülern nicht wenig belästiget. Diese laufen in blauen Mänteln auf den Gassen allenthalben herum, um sich von Reisenden, und andern, die sie nicht kennen, Allmosen zu erbetteln. Wie ich nun einigen etwas reichte, so sahe ich mich bald mit ganzen Schaaren umgeben, die alle von der Freygebigkeit eines Reisenden profitiren wollten; und wie ich diese Unverschämtheit zu befriedigen nicht für gut befand, so war Ketzer und dergleichen die geringsten Ehrentitel, die ich mit mir auf den Weg nehmen mußte. — Mein Logis, im Hof von Holland, war freylich eines nicht der besten, aber der anmuthigsten auf meiner ganzen Reise. Ich hatte aus meinem Zimmer nicht nur die freye Aussicht über den ganzen Rhein, und die gegen-

über liegende Stadt Deutz, sondern es war auch gerade unter meinem Fenster der Ort, wo die fliegende Brücke von Cölln nach Deutz anlegte, und von dem Morgen bis an den Abend in beständigem Gange war. Dies ist eine vortrefliche Erfindung, aber auch nur auf breiten und reißenden Strömen brauchbar. Wagen und Pferde, große Lasten und Fußgänger haben auf einer solchen Brücke Platz; die überdem ein einziger Mensch, ja ein Kind regieren kann. Die ganze Vorsicht bestehet darinn, daß, sobald sie das Ufer, wo man hinfahren will, berühret, man sie gleich befestigen muß, bis sie sich ihrer Lasten entladen. Wird dieser Augenblick versäumet, so nimmt sie gleich durch den Stoß, den sie an das Ufer thut, den Rückweg, und ist nicht aufzuhalten, sondern man muß diese Tour nolens volens zweymal machen. Soll sie aber wieder abgehen, so darf man sie nur lösen, wo sie an dem Lande befestiget ist, und sie ist gleich wieder in Bewegung. Es sind eigentlich zwey große mit starken Ketten an einander befestigte Kähne, worüber starke Bretter gelegt sind, und die ganze Maschine ist noch überdem mit einem Gelän-

länder umgeben. Oberhalb des Stromes liegen 7 bis 8 große an Ankern befestigte Kähne; der erste von denselben ist vermittelst einer langen Kette mit der Schiffbrücke befestiget, und bloß die Schnelligkeit des Stromes giebt der Brücke ihre Bewegung; würde diese große Kette brechen, oder die vor Anker liegenden Böte nachgeben, so würde der Strom die Brücke unaufhaltbar mit sich wegreißen, und in diesem Fall der Zustand der Passagiere traurig seyn: aber es wird auf alles so genau und gut gesehen, daß dieser Unfall nicht leicht zu befürchten stehet. — Ein anderer vortreflicher Anblick aus meinem Zimmer waren die Holz-Flöße, deren zu der Zeit viele vorbey giengen. Dies sind eine große Menge über einander gelegter und an einander geketteter Bäume, die aus der Schweiz nach Holland geführet werden. Diese Flöße sind so erstaunend groß, daß auf einigen über 100 und mehr Menschen sich befinden, die Küche und Keller bey sich haben, womit sie von der Schweiz bis Holland auskommen müssen. Sie werden bloß durch beynahe 20 hinten angebrachte große Steuerruder regieret,

ret, woraus sich auf die Größe dieser Maschinen schließen lässet. Sie können daher nicht anders als mit dem Strom, nie aber gegen den Strom fahren. Wenn die Leute ihre Waaren in Holland zu Gelde gemacht, so gehen sie zu Fuße nach Hause, und hohlen frische Waaren.

Das sehenswürdigste in Cölln, und was schon eine Reise dahin verdienet, ist der Dom, und zwar nicht nur wegen des prachtvollen äusserlichen Gebäudes, und der inneren Auszierungen, sondern auch wegen der ausserordentlichen und nach ihrem wahren Werth vielleicht gar nicht zu schätzenden Kostbarkeiten, die darinn angetroffen werden. Da ich in Amsterdam mit einem Cöllnischen Domherrn in Bekanntschaft kam, und von meinem Vorhaben, Cölln zu besehen, erwähnte, so erbot dieser Mann sich sogleich, mir, wenn ich mich an ihn wenden würde, Gelegenheit zu geben, alles zu besehen, was nicht einem jedweden Fremden zu besehen erlaubt ist. Dieser gefällige Mann erfüllete sein Versprechen redlich, und führete mich den 8ten selbst in die Kirche. Unser Führer brachte uns auf Befehl meines Herrn Begleiters zuerst in

eine in der Mitte der Kirche linker Hand befindliche große und geräumige Kapelle, wo er bey dem Eingange linker Hand einige Schränke eröffnete, und aus denselbigen 8 oder wo ich nicht irre, 10 ausserordentlich kostbare Meßkleider und doppelt so viele Fußküssen hervor langte. Diese waren bey der Krönung des höchstsel. Kaiser Carl VII. gebraucht, und von seinem Herrn Bruder, dem Churfürsten zu Cölln, geschenkt worden. Sie waren von Gold so vortreflich und verschwenderisch gestickt, und mit so vielen Franzen, Troddeln und goldenen Quasten versehen, daß man Mühe hatte, eines derselben mit einer Hand aufzuheben. Der Führer war so gefällig, mir eines davon zur Probe anzulegen, und ich fühlete die Last desselben dergestalt, daß ich bat, es mir wieder abzunehmen. Hierauf wurden an der Thüre rechter Hand, zwey mit Eisen stark beschlagene, und mit vielen Stangen und Schlössern wohlverwahrte Flügel eröffnet. Hierinn waren unzählige kostbare Reliquien, Köpfe, Aerme, Beine und einzelne Glieder von Heiligen, alle in maßivem Silber eingefaßt, und zum Theil mit Edelgesteinen besetzt. Die beiden

den prächtigsten Stücke aber waren die Monstranz, und das Behältniß von einem Stücke vom heiligen Kreuz. Beide waren ausserordentlich groß, prächtig gearbeitet und verschwenderisch mit Edelgesteinen besetzet, daß es alle Vorstellungen des, der es nicht gesehen, übersteiget, und ich, wie ich sie in die Hand nahm, eine ziemliche Last fühlete. Das letztere übertraf doch in meinen Augen das erste. Es war ein auf einem maßiv silbernen Fußgestelle ruhender ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß hoher und breiter aus lauter Edelgesteinen zusammengesetzter Stern, in dessen Mitte hinter einem ohngefähr 2 Zoll großen Crystall das Stück von dem heiligen Kreuz zu sehen war. Dies war ein ohngefähr $\frac{3}{4}$ Zoll langes und etwas weniger als $\frac{1}{4}$ Zoll breites Stück dunkelbraun Holz. Wie ich dieses prachtvolle Stück aufmerksam betrachtete, so mochte unser Führer bemerken, daß ich ein Protestant, und mein Glaube an die Aechtheit dieser Reliquie eben nicht sehr stark war, und erzählete mir daher folgende Geschichte: Es wären nämlich vor ohngefähr 100 Jahren zu Rom viele Klagen eingekommen, daß in der katholischen Christen-

heit so viele Stücke von dem heiligen Kreuz vorgewiesen würden, aus welchen zusammen genommen wohl 10 ganze zusammengesetzet werden könnten. Hierauf hätte der Pabst, um die ächten von den falschen zu unterscheiden, eine Feuerprobe verordnet. Es hätten zu dem Ende die in der Gegend befindlichen nach Cölln gebracht werden müssen. Hierauf wäre auf dem großen Domplatz ein Scheiterhaufen errichtet, alle gegenwärtige Stücke darauf geleget, und in Beyseyn der ganzen Geistlichkeit und insonderheit des Weih-Bischofs angezündet worden. Wie nun das Feuer eine lange Zeit gebrannt, und fast alles übrige Holz verzehret worden, so wäre dies Stück wie ein glänzender Stern in die Höhe gesprungen, und ganz unversehret zu den Füßen des Weih-Bischofes niedergefallen. Dieser hätte es mit Ehrfurcht aufgenommen, und, um völlig gewiß zu werden, in aller Gegenwart noch einmal mitten in die Gluth geleget; nach Verlauf von 10 Minuten wäre es eben so wieder herausgesprungen, und eben so, wie diese scharfe Probe zum drittenmal wiederhohlet worden. Hierauf hätte der Weihbischof

dasselbe aufgehoben, mit Ehrfurcht geküsset, und als ein ächtes und bewährt befundenes aufzuheben befohlen. Nach dieser in dem größten Ernst vorgebrachten Erzählung setzte er die eigentlichen Worte hinzu: Die Herrn Unkatholischen glauben solches zwar nicht, aber ich sage ihnen, es ist wahr. Man kann leicht erachten, daß es unklug gewesen seyn würde, diesem Machtwort zu widersprechen.

Ich glaubte in dieser Capelle alles kostbare gesehen zu haben, aber das beste war mir noch vorbehalten. Mein gefälliger Herr Domherr führete mich nun hinter den hohen Altar zu dem Grabe der sogenannten heiligen 3 Könige. Er zeigte mir erst, was jedem Fremden zu sehen erlaubt ist, nämlich einen hinter ein starkes eisernes Gegitter durchschimmernden großen goldenen Sarg mit einem zugespitzten Deckel. Ueber dem Sarg schwebet ein von lauter ächten Diamanten zusammengesetzter Stern, der, wenn man von einer Spitze zur andern rechnet, gewiß 3 Fuß austrägt. Die Inschrift des Sarges ist diese:

Corpora sanctor. recubant hic terna magorum
ex his sublatum nihil est, alibive locatum.

Nun aber erlaubete mir mein Hr. Begleiter, auch das innere in Augenschein zu nehmen; er ließ die großen eisernen Gatterthüren öffnen, und gieng mit mir in das Heiligthum. Nun stelle man sich einen Sarg vor, in welchem drey Körper geräumig Platz haben, und über den Sarg einen zugespitzten Deckel. Dieser Sarg sammt dem Deckel ist nicht nur ganz und gar mit gediegenem Golde überzogen, sondern auch ganz verschwenderisch mit ächten Perlen, geschliffenen Juwelen, Rubinen, Schmaragden und dergleichen edlen Steinen gleichsam besäet. Wann man diese Pracht und Verschwendung eine Zeitlang angestaunet, so wird durch eine Maschine der Deckel des Sarges aufgehoben. Nun siehet man in dem Sarge die drey völligen Skelette, der geglaubten morgenländischen Weisen. Ein jeder pranget mit einer mit vielen Juwelen besetzten Krone von maßivem Golde, und dergleichem Halsbande, so wie die kostbaren Kleidungen und Armbänder gleichfalls mit Juwelen und ächten Perlen verschwenderisch besetzt sind. Ich muß überhaupt gestehen, daß alles, was ich hier sahe, mich in Erstaunen setzte, und ich

nicht

nicht glaube, daß, ausser zu Loretto, an irgend einem Ort in der Welt so viel Kostbarkeiten, als in dieser Kirche anzutreffen. — Mein gütiger Hr. Begleiter zeigte mir hernach noch andere Kirchen, aber gegen die Domkirche kommt keine in Vergleichung. Der Ort, wo die Ueberbleibsel der 11000 Jungfrauen, von welchen man in Cölln so viel Wesens und Erzählens machet, aufbewahrt werden, ist ein großes Gebeinhaus, wo eine große Menge aufgethürmter Knochen lieget, und verdienet kaum besehen zu werden. — Das Rathhaus ist ein großes weitläuftiges und altes Gebäude: einige Zimmer aber in demselben sind sehenswerth. — Den Nachmittag ritt ich nach dem eine Stunde von Cölln belegenen Lustschlosse Brühl, an welchem aber noch gearbeitet wurde; die Anlage war regelmäßig und prächtig; die schon fertigen Zimmer und der Garten schön.

Bonn.

Den 9ten verließ ich Cölln, und kam gegen Mittag nach Bonn. Dies ist zwar kein grosser, aber sehr wohl gebaueter und angenehmer Ort, und weil der Churfürst daselbst residiret,

gemeiniglich mit vielen vornehmen Fremden angefüllet. Poppendorf, ein nicht weit davon belegenes Lustschloß verdienet von Reisenden besehen zu werden. Man gehet von Bonn aus durch eine gerade Allee, die des Abends fast immer erleuchtet ist, in einer kleinen halben Stunde dahin. Man siehet in einem Salon dieses Schlosses verschiedene zum Theil große und kostbare Gruppen von Meißnischem Porcellain, die mehrentheils wirkliche Thatsachen vorstellen. In meinen Augen war folgendes das beste und schönste: Auf einer Jagd, davon der Churfürst ein großer Liebhaber war, wurde einmal ein großer Hirsch dergestalt forciret, daß er in der Angst einen Sprung über eine Bauerhütte wagte, aber durch seine Schweere das baufällige Strohdach derselben eindrückte, sich mit den Hörnern und Füßen in dem Sparrwerk verwickelte, und von den ihm dahin nachfolgenden Hunden und Jägern gegriffen und getödtet wurde. Diese Jagdgeschichte ließ der Churfürst zu Meissen nach einer dazu aufgegebenen Zeichnung, worin die proportionirte Größe des Hauses, und der Thiere genau beobachtet war, in

Porcellain verfertigen. Es ist ein beynahe 2 Fuß hohes, und in natürlichen Farben vortreflich gearbeitetes Stück.

Coblenz, Maynz, Worms.

Gegen Abend reisete ich von Bonn ab, und kam den 10ten nach Coblenz, wo ich zu Mittag speisete, und die ganz vortreflichen Gegenden dieser an sich selbst eben nicht schönen Stadt in Augenschein nahm. Man sagt, daß Coblenz wegen seiner Festungswerke, und insonderheit wegen der an den beiden Seiten des Rheins angelegten Fortressen, welche die Katze und die Maus genennet werden, unüberwindlich sey, worüber ich als ein Laye in der Kriegskunst nicht urtheilen will. So viel aber ist gewiß, daß die hohen befestigten Klippen und Berge, zwischen welchen der sich schlängelnde Rhein dahin strömet, dem Auge einen ganz prächtigen Anblick darstellen, weil sich hier das natürliche mit dem kunst- und regelmäßigen vereinbaret.

Von Coblenz gieng ich zu Schiffe, (die, weil es hier gegen den Strom gehet, wie die holländischen Scheüten von Pferden längs dem Ufer gezogen werden), über Boppart, St. Goar,

Caub, Bacharach, Bingen (wo die Farth sehr gefährlich ist, und gemeiniglich alle Passagiere, selbst der Schiffer aussteigen, und nur der Steuermann im Schiffe bleibet), und kam den 12ten zu Maynz an, wo ich 2 Tage verweilete, und das vornehmste dieser großen und schönen Stadt, und insonderheit die Churfürstlichen Garten, und das berühmte (itzt aufgehobene) Cartheuser Kloster, und einige Kirchen in Augenschein nahm. Ich bemerkte in Maynz eine besondere, und einem Reisenden sehr vortheilhafte Policeyveranstaltung. Es war nämlich in dem Wirthshause, wo ich abtrat (der römische Kaiser), nicht nur über einem jeden Zimmer der Preis angemerket, wie viel man für eine jedwede Nacht für das Logis bezahlen muß, sondern auch in dem Speisezimmer auf einer Tafel auf das genaueste verzeichnet, wie viel man für eine Mittag- und Abendmalzeit, für Wein, Caffee und dergleichen zu bezahlen hat, welche Taxe der Wirth bey der größten Strafe nicht überschreiten darf, und wobey der Reisende den Vortheil hat, daß er selbst auf das genaueste bestimmen

kann,

kann, wie viel er verzehren will, und bey seiner Abreise entrichten muß.

Von Maynz gieng ich zu Lande über Oppenheim nach Worms, wo ich mir das berühmte Zimmer zeigen ließ, in welchem man der Sage nach Dr. Luther ein vergiftetes Glas mit Wasser gereichet, welches aber, da er es eine Zeitlang auf eine Bank gesetzet, zersprungen seyn soll; diese Banke ist auf einer Seite beynahe halb ausgehölet, weil die meisten Reisenden zum Andenken dieser Begebenheit sich einen kleinen Spahn oder Schlitten aus demselben zu schneiden pflegen. — Ohne mich weiter aufzuhalten, reisete ich von da über Frankenthal nach

Manheim.

Manheim wo ich den 14ten August anlangete, und am Markt im weissen Bären logirete, ist eine, obwohl nicht der größten, doch der schönsten Städte Deutschlands; die Gassen sind so schnurgerade gebauet, daß man, wenn man vor dem sogenannten Kaufhause stehet, alle 4 Thore der Stadt sehen kann. Die Häuser sind mehrentheils nur 2 Stockwerke hoch, und scheinen nach einem Modell gebauet zu seyn. — Den folgenden

Tag war ein sehr großer Festtag, nämlich das Fest der Himmelfarth Mariä. Weil ich hierselbst keine Bekanntschaft hatte, so ließ ich mich an diesem Tage durch einen Miethslaquai in die Schloßkirche führen. Hier sahe ich nicht nur den ganzen Churfürstlichen Hof en galla, sondern hörete auch bey der hohen Messe von der Fürstlichen Capelle die vortreflichste Musik. Die Predigt aber war für mich nicht sehr erbaulich. Der gute Mann erzälete uns von der Himmelfahrt der heiligen Jungfrau, wie sie darauf vorbereitet worden, wie es dabey hergegangen, von welchen Engeln sie begleitet, von wem sie bey ihrem Eintritt in den Himmel empfangen, welche, und wie viel Engel ihr zur Aufwartung und zum Hofstatt gegeben worden, und dergleichen, so viel besonderes, daß man sich über seine Nachrichten aus der andern Welt wundern mußte: mir gieng es, wie es allen Ungläubigen bey Predigten und Erzälungen dieser Art zu gehen pfleget. Nach geendigtem Gottesdienst hatte ich Gelegenheit nicht nur die vornehmsten Zimmer des Schlosses, die Fremden gerne gezeiget werden, sondern auch den ganzen Hofstaat,

staat, und insonderheit die hohe Herrschaft zu sehen. Der Churfürst, der anitzo etwas über 30 Jahr ist, ist ein von Person zwar nicht großer, aber wohl gebildeter Herr. Er träget rund abgeschnittene schwarze Haare, hat einen geraden und munteren, doch majestätischen Gang, ein feuriges und ernsthaftes, und dabey zugleich gütiges und leutseliges Ansehen, wird von seinen Unterthanen gefürchtet, und geliebet, und jedermann wünschet ihm einen Erben.

Den folgenden Tag besahe ich die neuerbauete Jesuiterkirche, ein zwar nicht sehr großes, aber in dem vortreflichsten Geschmak aufgeführtes, und mit den herrlichsten Säulen, und Statüen der Heiligen von italiänischem Marmor geziertes Gebäude. Man erzälete mir selbst in Manheim eine Anekdote, die von der Politik der Herrn dieser Gesellschaft einen sehr auffallenden Beweis abgiebt. Man sagte mir nämlich, daß der Churfürst ihnen zur Bestreitung der Kosten bey diesem prächtigem Tempelbau die Einnahme von einem gewissen Zoll, der jährlich 20000 Rthlr. einbringet, und zwar so lange angewiesen, bis der Bau ganz vollendet seyn wür-

de; daß sie aber, obgleich alles fertig, und der Gottesdienst schon lange darinn abgewartet worden, um diese schöne Einnahme noch länger zu geniessen, die solenne Einweyhung beständig, und vielleicht noch einige Jahre verzögerten, damit der Bau nie als ganz vollendet angesehen werden könnte.

Nach meinem zuerst entworfenen Plan, hatte ich mir vorgenommen, von Manheim, auf Strasburg, durch das Wirtembergische, und einen Theil der Schweiz zu gehen; allein, weil ich in Manheim Briefe empfieng, deren Inhalt mich nöthigte, noch vor dem Winter in meine Vaterstadt zurückzukehren, so sahe ich mich gezwungen, diesen Entwurf aufzugeben. Ich verließ also Manheim den 20sten August; reisete über Heidelberg, durch die Bergstrasse, über Darmstadt, Frankfurt, Giessen, Marpurg, Cassel, Göttingen, Wolfenbüttel, Helmstedt, Braunschweig, Celle und Hamburg, und kam, nachdem ich allenthalben das sehenswürdigste in Augenschein genommen, im November glücklich wieder zu Hause an.

III.

M. Jacob Niclas Wilse's

Profess. Theolog. extraord. Mitglied der Königl. Gesellsch. der Wissensch. in Drontheim und Göttingen, Pfarrer in Spydeberg in Norwegen

Fortsetzung
seiner gelegentlichen

Reise-Beobachtungen

und zwar

Die Reise aus Norwegen nach Copenhagen, durch den westlichen Theil von Schweden.

Im Sommer 1776.

(Aus der Handschrift.)

Meine Leser werden mit Vergnügen aus diesem Titelblatt ersehen, daß der würdige Verfasser der gelegentlichen **Reisebeobachtungen** über Norwegen, Dänemark, Schweden ꝛc. anfängt, die Früchte seiner ausgebreiteten Kenntnisse und des unermüdetsten Fleisses einzusammlen: indem er ohnlängst den Ehrentitel eines Prof. theolog. extraord. so viel ich weiß, ohne sein Gesuch erhalten hat, der hoffentlich unter einer wahre Verdienste schätzenden und belohnenden Regierung, nicht ohne noch vortheilhaftere Gnadenbezeugungen bleiben wird.

Die umständliche Einleitung, welche der Hr. Professor **Wilse** diesem vorzüglich lesenswerthen Stücke seiner Reisebeobachtungen vorgesetzt hat, überhebt mich der Mühe auf andern Stof zu einem Vorberichte bedacht zu seyn: nur ein paar Worte von der Titel-Vignette dieses Bandes muß ich beyfügen. Sie stellt den Prospect des schönen Landguthes **Ulevold**, ohnfern **Christiania**, dar; von welchem eine Beschreibung in dem X. Bande dieser Sammlung S. 22-27 vorkommt; und dessen Garten im Grundriß, dem Titelblatt desselben Bandes zur Vignette dienet. Gegenwärtige Aussicht habe ich, etwas verkleinert, aus Hrn. **Wilse** Beschreibung von Spydeberg. II. Taf. 5te Fig. entlehnet.

B.

M. Jacob Niclas Wilse's Reise von Norwegen nach Copenhagen, durch den westlichen Theil von Schweden. Im Sommer 1776.

In dem Vorberichte meiner Beobachtungen, VII. B. 5. S., habe ich kurz gemeldet, daß ich diese Reise vorher fünfmal in Eil gethan, wie die Dänen und Norweger, die nur durchreisen, es allemal thun; nur auf meiner Reise 1776 merkte ich mir eins und das andere an: daraus und aus eingezogenen näheren Berichtigungen, überall auf dieser langen Strecke, diese Reisebeschreibung entstanden ist.

Diese Reise ist ein Anfang von meiner fünften Hauptreise 1776, durch Schweden und Dänemark nach Berlin, wovon im VII. Bande 7ten Seite Meldung geschehen ist. — Ich that diese Reise in mehr als einer Absicht: ich hatte meinen in Jütland wohnenden Bruder und Vater, welcher letztere im 75sten Jahre einen Besuch bey mir abgelegt hatte, einen Gegenbesuch versprochen, um mit selbigen einige

gerin=

geringe Erbschaftssachen persönlich ins reine zu bringen; die Reise wurde zu Lande über Copenhagen resolviret, theils um da, als in der Hauptstadt, einige Amts- und litterarische Obliegenheiten zu treiben, auch die Aerzte wegen der Kränklichkeit meiner Frau zu consuliren, u. a. m.

Nach genommenem zärtlichen Abschiede, reisete ich den 28sten May in Gesellschaft eines hiesigen Studiosi Theologiae, den ich in Copenhagen zu seinen Absichten empfehlen wollte, erst nach Friedrichshald; den 2ten Junii von da über Gottenburg und Lund nach Copenhagen, das 60 Meilen von meiner Heymath aus betrug, und daselbst verweilte ich drey Wochen. Da meine dasige Ansuchung vergebens war und mir keine gute Hofnung in meinen Anliegenheiten in Jütland gegeben wurde, dachte ich, weil die lange Umreise nur zu Besuchen ausfallen sollte, mit selbiger einen desto weitern Umweg, ja mit königlicher Erlaubniß, eine kurze litterarische Excursion in Deutschland zu thun. Ich überlegte es schriftlich mit meiner Frau, und ihr und der königliche Urlaub

gieng dahin, mit Ausgang des Septembers wieder zu Hause zu seyn.

Den 6ten July reisete ich von Copenhagen über Fyhn, wo ich meinen ehemaligen Gönner, Baron von Lehn auf Hvidkilde besuchte; von da gieng ich zur See nach Kiel, wo ich in der Nähe Seiner Excellenz dem Herrn Geheimenrath von Saldern, als meinem in Copenhagen gewesenen Gönner meine Aufwartung machte; von da nach Hamburg und so weiter nach Berlin, allwo ich den 19ten July ankam: 84 Meilen von Copenhagen.

Den 3ten August kam ich nach Hamburg zurück, und den 13ten August reisete ich durch Sleswig, Holstein und Jütland, 59 Meilen, nach Thyholm, beynahe dem nordwestlichsten Ort von Jütland, wo ich den 23sten August bey meinem Vater und Bruder, beide Prediger, ankam. — Den 5ten September nach Aalburg, woselbst ich in der Nähe meinen ersten Eleven den Kammerherrn und Amtmann, Herrn Buchwald, besuchte, und weiter zur See nach Copenhagen, 54 Meilen, da ich den Wind gerade nach Norwegen nicht abwarten konnte —

den 19ten von Copenhagen über den Sund durch Schweden nach Hause, wo ich den 28sten September ankam.

Diese ganze Reise, die ich in 4 Monaten verrichtete, macht einen Umweg von 356 Meilen, und hat mir, das gekaufte und Douceurs ungerechnet, nicht mehr als 132 Rthlr. gekostet, ob mir schon in den großen Städten, ausser Copenhagen, wo ich bey meinen Anverwandten war, jeder Tag meist 1 Rthlr. kostete: die geschwinden Seereisen darunter, ersparten mir viel.

Dreyhundert und sechs und funfzig Meilen gereiset, für so ein weniges! das klinget gar nicht erhaben, in den Ohren meiner Herren Compatrioten die nur des Standes, der Mode und Lust wegen reisen, zumal da ich so viel gesehen und viele gesprochen habe; aber es ist nun einmal so, und konnte nach meinen Umständen nicht anders seyn: denn daß man das nöthige von dem seinigen nehmen wollte, um Reisen zu thun, die unterbleiben konnten, das ist bey mir, meiner Neigung zum litterarischen Reisen ohngeachtet, eine unverantwortliche Sache.

Genung

Genug hiervon! ich eile zu meiner schwedischen Reise, auf welche meine dänische von Copenhagen nach Thyholm, und von da nach Fridericia, mit ein paar kleinen Seereisen von da nach Copenhagen, als Anhang, und endlich die Reise 1776 von Copenhagen nach Berlin über Kiel mit einem kleinen Theil der Rückreise folget, und damit beschliesse ich in so weit, alle meine Reisen und Reisebeobachtungen in den nordischen Ländern.

Vorläufig, ehe ich die Reise durch Schweden abhandle, wird es nicht uneben seyn, von der Eigenschaft der schwedischen Nation; von den hier durchgereiseten Provinzen, und von den dasigen Reiseanstalten, etwas anzubringen.

1) Nach dem Umgange welchen ich mit unterschiedlichen Schweden gehabt, und nach dem Begrif der Kenner dieser Nation, besitzet sie größern Scharfsinn und mehr Feinheit der Sitten, als man es von einem so weit von dem cultivirtern Theil Europens gegen Norden abgelegenen Volke vermuthen würde: darinn wie auch in einer gewissen Ruhmbegierde gleichet sie der norwegischen Nation, und ihre Sprache

und ihr tönender Accent nähert sich mehr der norwegischen als der dänischen Mundart. Die Schweden zeigen aber mehr Nachdenken, Fleiß, Geduld und Sparsamkeit als die Norweger, und mehr Gelehrigkeit als die Dänen: zum wenigsten ist sie bey ihnen mehr ausgebreitet. Einige wollen ihre Treue und ächte Freundschaft in Zweifel ziehen, in Vergleichung mit ihren westlichen Nachbaren; allein diese Meynung rühret wohl von den Kriegeszeiten her: besonders nimmt es ein Norweger übel, wenn man ihn einen Schweden nennet; der schwedische Pöbel nennet hingegen den Norweger und Dänen, doch mit einem Grad mehr Respect für den Norweger, zur Verachtung Juten. Ueberhaupt ist die Tapferkeit der Nation, von vorgemeldeten Eigenschaften unterstützet, weltkundig, wie jetzo, im Frieden, ihr Fleiß und ihre Künste. In ihren Religionsübungen habe ich eine allgemeine äusserliche Andacht wahrgenommen, und eine gute Erziehung wird bey ihnen sehr geschätzet. Schwerlich hat noch eine andere Nation, eine so geschmeidige Zunge, um fremde Sprachen nach ihren unterschiedenen Accenten und Aussprachen

zu reden: vielleicht darum, weil die Buchstaben und Sylben ihrer eigenen Sprache sehr einfach und rein ausgesprochen werden, also ihre Zunge zu keinen besondern Manieren, mit Ausschliessung der andern sich gewöhnet hat, folglich mehr zu allen Manieren bereit ist. Ihre sonstige Wißbegierde und beliebtes Wesen, macht, daß sie bey Ausländern oft ihr Glück finden; allein das Prahlen verstehen auch viele Avanturiers so gut als ein Gasconier.

2) Die schwedischen Provinzen Bohus, Halland und Schonen, durch welche meine Reise gegangen, sind von dem übrigen Schweden in vielen Absichten sehr verschieden. a) Die Gegenden sind als eine lange Seeküste zu betrachten, die so weit Bohus und Nord-Halland gehet felsigt ist; doch ist sie nur eine niedrige Fortsetzung von der großen und hohen Bergkette, die bey Bohus-Festung anfänget, und ganz Schweden gegen Norden umgiebt. Die Felsen sind, von Norwegen aus, nur 4 Meilen mit Nadelholz bekleidet; weiter fort folgt unfruchtbare Heide. Die Gegend um Odevall hingegen zeiget schöne Abwechselungen von Wäl-

dern ꝛc., dann wiederum nackte Felsen; die Ebenen dazwischen werden immer größer, je weiter man von Gothenburg gegen Süden kommt; wo die Felsen ganz verschwinden, da kommt man durch Strecken, wo der ledige Flußsand überhand genommen. Hallands Aas, das Schonen von Halland scheidet, ist beynahe ganz Wald, aber keine Fichten und Tannen seitdem man Gothenburg paßiret; und kommt man nun in Schonen, welches Dänemark sehr ähnlich ist, so präsentiren sich die vorgemeldeten Gegenden, so weit die Augen der Reisenden reichen, und auf den meisten Stellen sind die Provinzen nicht breiter; allein sobald man in Schweden weiter gegen Osten kommt, da passen diese Begriffe nicht. Wie sonst diese Strecken, je nachdem man mehr und mehr von Norden gegen Süden kommt, in Absicht der Natur sich in verschiedenen Dingen verändern, das werde ich gelegentlich auf der Reise anzeigen.

b) Da diese Provinzen bis 1664, etliche hundert Jahre unter dänischer Bothmäßigkeit gewesen, so sind viele politische Anordnungen und Privilegien, so weit es in den Friedens-

trac=

tractaten festgesetzt ist, und mit der Regierungsart bestehen konnte, noch wie in vorigen Zeiten geblieben: so stehen z. E. die Landprediger sich besser als in dem übrigen Schweden; allein die Haushaltung richtet sich nach dem Besondern in der Natur, und so hat die Fischerey, besonders die Heringsfischerey dem dürren Bohus-Lehn aufgeholfen. Die Bauren sind nicht Leibeigene, doch auch nicht ihre eigenen Herren, so wie die in Norwegen; entweder sie gehören der Krone oder dem Adel. Die erstern sind verpflichtet, die Soldaten und Matrosen zu unterhalten, nämlich ihrer 10 bis 12 müßen einen Mann stellen, die untern, wie in Bohus und Halland, zur Flotte, und die obern, von der See entfernten, zur Armee; dagegen verrichten sie keine Frohndienste. Die dem Adel zugehörigen Bauern, müßen gemessene und ungemessene Frohndienste verrichten; sie sind glebae addicti; der Bauer kann zwar das Gut verlassen, allein er muß es in völligem Stande abliefern; der Gutsbesitzer kann hingegen den Bauer ohne große Ursache von dem Gute werfen: doch haben die Bauern in Bohus einige Vortheile, die sich auf das norwegische Erbschaftsrecht der

Bauergüter beziehen. Wie in ganz Norwegen kein Dorf ist, so bekommt man auch im Anfang der Reise nur einzelne Bauerhöfe zu sehen: nur daß oft mehrere Familien in einen sich vertheilt haben. Von dieser Vertheilung entstehen, je länger man reiset, mehrere Höfe, die bey Götheborg zu Dörfern werden, und welche an Größe zunehmen, bis man in Schonen die größesten siehet; so variiren auch andere Haushaltungsstücke in dieser langen Strecke.

3) Die Reiseanstalten in Schweden sind besonders gut, die Wege sind breit und so gerade als möglich; jede $\frac{1}{4}$ Meile mit Meilenzeigern, auch mit Bäumen, jede 30 bis 50 Schritt, zur Seite besetzet, wo sie wachsen wollen: z. E. von Gothenburg durch ganz Halland. Eine schwedische Meile deren $10\frac{1}{2}$ auf 1 Grad gerechnet werden, hat $34292\frac{8}{21}$ Rheinländische Fuß, oder $17146\frac{6}{21}$ dänische Ellen; sie sind also 853 Ellen kleiner als eine norwegische, und 5146 Ellen größer als eine dänische Meile. Für eine solche Meile giebt man 12 Stüber für jedes Pferd, 1 St. für den Schütsschaffer und 1 St. Trinkgeld an den Jungen der die Pferde zu-

rück

rück nimmt; von den Städten aus bezahlet man das doppelte, und des Winters 4 Stüber mehr. Das Pferd wird entweder gesattelt, oder vor einen 2 rädigern Karren oder Kariol gespannt: das letzte ist das gewöhnlichste, da der Passagier mehrentheils sein eigenes Kariol hat; allein in vorigen Zeiten ist man, mit einem kleinen 4 rädigern Wagen, mit 2 Pferden vorgespannt, und auf welchem 2 bis 3 Personen mit einem Koffer Raum hatten, besser bedient gewesen. Die schwedischen und norwegischen Kariole hangen nicht in Riemen. Das meinige war ein 2sitziges in Riemen hangendes Kariol, das ich in meiner unwegsamen Pfarre nicht gebrauchen konnte, welches aber hier auf den großen ebenen Wegen sehr bequem war; allein wenn 2 Personen darinn, zumal mit einem Koffer dazu hinten drauf, waren, so mußten stets 2 Pferde davor gehen. Will man auf den Stationen oder Gasthöfen nicht 1 oder 2 Stunden auf frische Pferde warten, so sendet man einen Boten voraus, mit einer schriftlichen Anzeige zu welcher Stunde auf jeder Station, wo man diesen Tag ankommen will, Pferde bereit stehen

sollen, bis zu der Station wo der Reisende seinen Vorboten aufnimmt. In jeder Station oder Gasthofe liegt ein sogenanntes Tagebuch, in welches jeder Reisende unter Dato schreiben soll, ob und worinn er über Beförderung zu klagen habe; allein es sind auch Rubriken für die altera pars, nämlich dem Wirth und Schütsschaffer da. Diese haben die Freyheit sich schriftlich darinn zu erklären, da sie das letzte Wort behalten; daher die Mißvergnügten, wenn sie am Ende noch gut fortkommen, mehrentheils hinein schreiben: gut befördert! Hingegen habe ich auch auf meinen Reisen von meinen norwegischen Landsleuten Exempel gehabt, daß sie mehr wie Herren als wie Fremde durchpaßirt sind. Die Verpflegung in den Gasthöfen ist kümmerlich, wenige ausgenommen, die theuer genug sind, daher die Reisenden sich mit einem guten Speisekorbe versehen. Die Nachtlager sind öfters schlecht genug, und da wo es noch gut ist, braucht man, auch des Winters, nur Matratzen zur Bedeckung über sich. Man rechnet hier in diesen Provinzen nach der eingebildeten Thaler-

Sil-

Silbermünze: 3 davon sollten zwar 1 Reichsthaler dänisch gelten, und der Thaler 32 Schilling dänisch (16 Lubs), aber gewöhnlich hat der Thaler nur 20 Schilling gegolten. Man schleppet sich überall mit den Banko-Noten oder Banko-Zetteln zu 2, 3 und 9 Thaler Silbermünze, und weil das gangbarste kleine Geld, die kupfernen Stüber nicht vorräthig genug sind, so ist man oft schlimm daran, um die Banko-Noten gewechselt zu bekommen, und es wäre eine große Last, sein Reisegeld in kupfernen Stübers bey sich zu führen. — An den Gränzen verlangt man gern das dänische Courant-Geld: der jetzige König hat zwar viel schöne Silbermünze ins Land geschafft; allein es fängt schon wieder an daran zu mangeln, wovon die handelnden Politiker die Ursach am besten wissen können.

1776 den 2ten Junius. Nachdem ich an selbigem Sonntage in Fridrichshall 2 sehr verschiedene Predigten und Danksagungen für das Pfingstopfer gehört, reisete ich 4¾ kl. Meilen westwärts, nach Hellen, und von da, wo ich Pferde nahm, 1½ Meile nach Hudal in Schweden

den hinein. ½ Meile von Hellen kamen wir nach Svinesund herunter: ich sage herunter, denn dieser, hier nur einen Büchsenschuß breite Meerbusen, liegt so tief unter den Felsen, daß man von den Höhen die Schiffe wie auf dem unterirrdischen Styx paßiren siehet: wegen dieser meist kahlen Felsen gewähret Norwegen den ankommenden Reisenden einen finstern Anblick. Nachdem wir dem schwedischen Zöllner unsern in Fridrichshald erworbenen Reisepaß vorgezeiget und gegen einige Stüber darauf, upviist und paßirt, geschrieben erhalten, spatzierten wir die felsigte Anhöhe hinauf. Die Felsenart ist hin und wieder röthlich wie ein Porphyr, und ich glaube *Linnaei* Saxum spatosum mica nigra particulis quarzosis, würde der passendste Name der allgemeinen Bergart seyn: denn Lichen Tartareum, aus welchem die Schweden eine braunrothe Farbe, Bytelet genannt, machen, fand man darauf sparsam, hingegen vom Lichene Centrifugo desto mehr.

Die schwedische Nationaltracht fiel mir bey Svinesund das erstemal in die Augen. Wer die norwegische Baurentracht, die stets in Wal-

ders

ders gebräuchlich, und daher den Namen hat, und die seit einigen Jahren in den Städten und auf dem Lande besonders von jungen Leuten und Dienstboten getragen wird, kennt, kann leicht diese schwedische für die nämliche ansehen, nur mit Bändern aufgestutzet, mit einer Schärfe um den Leib, einem Mantel dazu, und mit einem runden mit Federn gezierten Huthe. Jungen Personen ist diese leichte Tracht sehr anpassend, aber den dicken und alten stehet solche nicht so wohl an: ich weiß auch nicht, warum man die Schnallen und metallenen Knöpfe verworfen hat, da sie mehr Bestand und Zierde gewähren als die Bänder, und die Schweden die Materien darzu und die Arbeiter selbst haben. Ich besitze die Schrift, die unter 65 Preisschriften, auf die Frage: „Wie nützlich es wäre, in Schweden eine Nationaltracht zu haben?“ den Preis davon getragen. Den Nutzen zu beweisen war eben nicht schwer: aber die beste und allen Umständen angemessenste Façon oder mehrere Façons, war allein eine Preismedaille werth; denn es wär sowohl zierlich als nützlich, wenn jedes Alter und jeder Stand in der Tracht et-

was unterscheidendes hätte. Was das Frauenzimmer betrift, so könnte man ihnen wohl jedes 10te Jahr eine Veränderung gönnen, die durch öffentliche und ordentliche Ueberlegung bestimmt werden könnte, damit man die Ehre hätte, auch hierinn sein eigener Rathgeber zu seyn und neue Moden aus fremden Climaten nicht nachzuäffen. In meiner Erzählung von der zukünftigen Zeit in Norwegen, welche zu der Beschreibung von Spydeberg und auch besonders gedruckt ist, habe ich mich mit mehreren Vorschlägen hierüber ausgelassen.

Die Gegend bis Houdal war norwegisch, mit Tannen- und Fichtenwäldern auf dem felsigten Gebirge und tiefen Thälern dazwischen; daher auch norwegische Pferde in diesen Wegen gut fortkommen. Zu Houdal, 1 Meile von Svinesund, waren 2 Gastgeber, welche eine Woche um die andere Schüts-Schaffer waren; vordem konnte man nicht anders als im dänischen Gelde bezahlen. Die dabey liegende Kirche ist zwar die Hauptkirche, die im letzten Kriege ausgeplündert wurde; aber der Pfarrer wohnt an der Filial- oder Annex-Kirche Näsinge. Wir fuh-

fuhren ab, ob es schon Nacht war; denn in dieser Jahrszeit ist es in den nördlichen Ländern des Nachts angenehmer und bequemer als am Tage, da die starke anhaltende Hitze sowohl Menschen als Pferde abmattet, und die blutsaugenden Bremsen den Pferden sehr zusetzen. Wir fuhren längs dem Ende des Meerbusens Dyne-küle, wo der berühmte Admiral Tordenskiold 1716 eine Seeschlacht gewann; nun ist hier eine gute Ziegelhütte, sonst ist's ein guter Haven, wo tiefstehende Schiffe einladen, nachdem sie sich an der Strömstädtischen Zollkammer angemeldet. —

Nachdem wir einen schrägen Felsen niedergefahren, kamen wir in eine Ebene herunter, wo ein Gewässer als ein Strom zum Theil von Nordost kommt und weiter nach Strömstadt hindurch gehet, nachdem es rechter Hand am Wege sich mit dem Longewalds-Strom, der von Süden kommt, vereiniget hat. Den Herrnsitz Blomsholm erblickt man linker Hand von da. Es war auf gemeldetem Wasser, wo der unverdrossene König Carl XII., 1718, seine Galeeren von Strömstadt erst zu Wasser, Blomsholm

holm vorbey nach Näsingen, und von da über Berge, Seen und Moräste, in allem 2½ Meile weit bis ins Idefiord binnen 7 Wochen Zeit zum Theil auf Rollen überbrachte, wodurch der tiefdenkende Assessor Svedenborg sich dem alles bald in Praxi fordernden König beliebt machte.

Eist, 1 Meile von Houdal. Dahin gehen Wasser- und Spatzierfahrten von der ¾ Meilen entlegenen Stadt, Strömstadt, welcher Ort zwar mit Fridrichshald rivalisirt, aber wegen der weiten Entlegenheit und der größern natürlichen Vortheile der letztern Stadt, kann nicht viel daraus kommen; der Handel mit Heringen, theils nach Norwegen, theils anderwärts ist wohl der vornehmste. Vor einigen Jahren wurde eine fahrende Post in Strömstadt angelegt, die theils nach Stockholm, theils nach Helsingburg gehen sollte, aber es hatte keinen langen Bestand damit: es wäre doch gut, theils für Passagiere, theils für einigen Handel, besonders mit Büchern, Kunst- und Naturalien-Sachen und zur Beförderung schwerer Packete, als die reitenden Posten nehmen können, daß eine solche Post zum wenigsten von hier nach

Ode-

Odeval oder Wenersburg angelegt würde, nach welchen letztern Städten die Waaren zu Wasser über den Wennern und Molern von Stockholm und auf dem Götha-Strom oder seewärts von Götheborg und andern südlichen Orten ankommen könnten. In der Nähe von Strömstadt ist vor etlichen Jahren ein Gesundbrunnen aufgenommen, davon viele auch aus Norwegen sich bedienen; es ist dabey eine ordentliche Brunnen-Anstalt.

Von Eist reiset man ¾ Meile längs einem geraden Strom, der auch in vorgedachtem Gewässer seinen Ausgang hat, bis man eine Brücke paßiret, in deren Nähe man den Bauerhof Wetlanda siehet, und welchen der norwegische König Olof Haraldsen, nach Snorro Sturlesons Bericht, schon im Jahr 1015 einem verständigen Bauersmanne gab.

Viig, 1 Meile von Eist. Hier übernachten Reisende gern, wegen der bessern als sonst gewöhnlichen Bequemlichkeit; hier endigen sich auch die Tannen- und Fichtenwälder auf den Gebirgen, da hinführo bis nach Svarteborg von Holzung entblößte Ebenen mit kahlen oder

nur

nur mit Heidekraut bewachsenen niedrigen Felsen vorkommen: doch sieht man noch bis Schilleré einige kleine Holzungen und Gebüsche. Hier und weiter hin bestehen die Baurenhöfe aus 4 bis 5 Haushaltungen; noch braucht man die norwegischen Zäune, nur die aufeinander gelegten Hölzer stehen wegen ihrer Kürze mehr aufgerichtet.

Schelleröd, ¾ Meilen von Viig, dabey ein Stein 4 Ellen hoch, wie ein Pfahl aufgerichtet stehet. Von hieraus bis Heede trift man am Wege viele solche aufgerichtete Steine meist in ablanger Rundung wie in Figur eines Schiffes herum gesetzt, an, von welchen Steinen die an den Enden die größesten sind; dergleichen ist eine Sammlung bey Blomsholm und anderwärts in Bohus-Lehn; weiter hin nach Heede sah ich deren mehrere, aber unordentlich aufgesetzet, vielleicht Begräbnißzeichen auf einem Wahlplatze. An der hiesigen Seeküste soll auf Nörra-galtöen eine Salzsiederey vom Meerwasser seyn.

Heede, 1¼ Meile von Schelleröd, ¼ Meile von Tanum-Kirche und Pfarrhofe. Von hieraus

aus ist eine weite Aussicht nach Liur-Field gegen nordwest. Ich sahe hier mit 4 Pferden, die neben einander gespannt waren, pflügen, und es waren dabey 2 Menschen nöthig: in Norwegen braucht man nur 2 Pferde und 1 Menschen. Das Streichbrett am Pfluge machte einen stumpfen Winkel mit dem Grindel, und dazu eine Krümmung wie ∽, um die Furchen besser zu zwingen; sonst war, wie in Norwegen, der Pflug klein und ohne Räder. Hier sah ich zum erstenmal ein Spield, das aus einem Brette, womit der Schornstein oben von aussen durch eine Wippe geöfnet oder verschlossen wird, bestehet: das letzte um die Wärme im Zimmer zu behalten, es macht aber das Zimmer dumpficht, und das erste um den Rauch auszulassen; auch sah ich hier zuerst Bienen in den Bauerngärten, das so von Alters her gewesen. In vielen Bergen herum trift man runde Hölen, die in Norwegen Jette-Gryter, hier Olofs-Brunnen genannt werden; vielleicht von dem berühmten norwegischen König Olof, der oft hier im Viig (so wurde Bohuslehn vordem genannt) war; sie sind aber meist

eine Wirkung der Natur, durch die niederdrückenden Wasser, unterweilen mit Hülfe der in der Hölung liegenden losen und beweglichen Steine: Gutta cavat Lapidem, non vi, sed saepe cadendo.

In Tanum-Pfarrhoff haben Könige und Herren sich aufgehalten, wenn sie in dieser Ecke des Landes zu thun hatten; norwegische Reisende sprachen auch vordem oft hier ein. Ein hiesiger Pfarrer und Probst, Johann Oldmann, hat 1745 vom Bohus-Lehn eine Beschreibung 377 S. in Quart, mit einer kleinen Charte herausgegeben; am Ende schreibt er, daß er diese herculische Arbeit, woran er 10 Jahre viele schlaflose Nächte und müde Tage gewandt, nun in seinem 63sten Jahre beschlossen: rühmlich genug zu einer Zeit, da man zu solcher Arbeit keine Aufmunterung hatte, und die dazu erforderlichen Wissenschaften in Schweden noch in ihrer Kindheit waren; er leistete also was er konnte und wußte; als Probst in der ganzen Viigs Probstey, und nach schwedischem Gebrauch von Adjunkten im Amte unterstützet, hatte er doch wohl Muße und einige Hülfe hierinn. Es

ist hier ein schöner Baumgarten. Die Kirche ist groß, mit Bley gedeckt, und hat ein großes Chor.

Rabalse, 1¼ Meile von Heede. Hier ist man, so weit man sehen kann, in der Mitte des öden Arabiens; dieses dauert von Tanum bis Svarteborg, 2 Meilen weit und breit, aber nur 1 Meile weiter gegen Ost fangen die Tannenwälder an, und ¾ Meilen nach Westen hat man die fischreiche Seeküste mit Inseln und Scheeren gezieret. Einige wollen, daß die Schotten in vorigen Zeiten, da die Heringe einmal diesen Küsten zugiengen, hier stark Gewerbe hatten, nicht allein wegen der Fischerey, sondern auch um das Holz zu holen; aber der Aufenthalt der norwegischen Könige allhier, die damit verbundene starke Bevölkerung und kriegerischen Vorfälle haben auch den Wäldern zugesetzt; auch die Seewinde haben wohl den jungen Anwuchs verhindert. Acker- und Wiesenbau ist hier sehr wenig, und die Ziegen nähren sich am besten.

Svarteborg, 1 Meile von Rabalse, ist hoch gelegen und dicht bey der Kirche, die eine Filial

von Foß ist. ⅛ Meile gegen Norden erblickt man das Ende des Gewässers, welches unter dem Namen von Sondre- und Nordre-Bullaren sich mit dem Idefiord bey Friedrichshald vereiniget, sich da gegen Westen wendet, Svinesund wird, und in das Meer bey Sponnevik ausgehet. Da dieses Gewässer meist gerade von Fridrichshald in einer Strecke von 8 Meilen nach Svarteborg gehet, so hat man darauf einen schönen Winterweg, wo immer häufige grüne Wälder und verschiedene gute Lagen vorkommen. Dieser Ort ist lange, wegen eigennütziger Aufhaltung, bey Reisenden in üblem Rufe gewesen; nun ist es wohl besser. Ich bemerkte auf meiner Reise überall Kamine und Oefen von Ziegeln und Leimen mit gothischen Zierathen, da man in Norwegen überall eiserne Stubenöfen hat; dieses kommt besonders daher, weil das norwegische Eisen, als brüchiger und schwefelartiger, sich besser zu gegossener Arbeit schicket, dahingegen das schwedische besser zu Stangeneisen und anderer Schmiedearbeit tauget, welches letzte weit profitabler ist. — In vorigen Zeiten war hier die Feste Raneborg berühmt,

rühmt, als der Sitz des Jarls Knut Kane, der zu König Erich Edmundsens Zeit lebte, und von dem, Bohus-Lehn auch Kana-Rike genannt wurde. Von hier nach Quistrum-Brücke, 1¼ Meile, gewinnt das Land ein anderes Ansehen; man glaubt, man sey in ein anderes Clima gekommen; kleine Waldungen von Eichen und einigen Buchbäumen, worunter auch einige Fichten sind, belustigen das Auge, und wir kamen bey den schönsten Wiesen vorbey. Von den seltenen Pflanzen bemerkte ich den Cornus herbacea, und Rubum vulgarem (Brombeerstauden) sah ich das erstemal. Auf den Inseln und Scheeren der Seeküste befinden sich mehrere Pflanzen, die ein mildes Clima erfodern.

Quistrum-Brö, ¼ Meile von Svarteborg: über diese große Brücke, wo die Reisenden Brückengeld bezahlen, paßirten wir den Quistrum- oder Orekils-Strom, der von Dals-Land herunter kommt. Hier ist eine gute Lachsfischerey, und weiter oben bey dem Landsitze Braaland sind Sägemühlen. Wir kamen in dem an der Brücke liegenden ansehnlichen

Gasthofe spät und müde an, und bedurften wohl der guten Pflege die hier gewöhnlich ist; auch liessen wir uns den Lachs wohl schmecken. Es sind hier 2 Haushaltungen, und dazu eine Gerichtsstube, in welcher ein Richterstuhl wie ein hölzerner Thron, mit einem großen Tische und Banken umher ist: solche Gerichtsstuben, trafen wir mehrere bey den Gasthöfen auf der Reise an. Im Garten stand eine alte wahnsinnig gewordene Hausmutter, welchedie Wäsche, auf einer vor sich aufgerichteten Tonne, mit einer Kelle brav ausklopfte; aber während dieser Händearbeit, war ihre Zunge nicht weniger geschäftig; sie redete mit sich selbst in einem fort, mit einer Wohlredenheit die zwar leeres Gewäsche war, aber doch wegen der häufigen paßionirten nachdrücklichen Redensarten, wobey sie mit der Kelle auch desto besser zuschlug, eine psychologische Aufmerksamkeit verdiente, und einen Begriff von der unächten Beredsamkeit auf der Kanzel dargab, wo meist nur Paßionen und Gestus predigen, und die bey uns in unsern aufgeklärten Zeiten mit recht so sehr herabgewürdiget ist.

Den

Den 4ten Junius reiseten wir früh von Quistrum=Brö ab; ¼ Meile von da paßirten wir den Meerbusen Salt=Küle, dicht am Strande vorbey. Hier ist der Ladungsplatz und Haven (Lastagie=Platz) für die Stadt Odeval, deren Haven nicht so rein von Scheeren und auch seichte ist; daher sind Schiffer= und Fischerwohnungen hier, auch Magazine. Der Weg gieng durch abwechselnde Wiesen, Felder und Gebüsche. Weiter hin zeigten sich einige kahle Felsen, worunter der Smörkula rechter Hand, ein Kennzeichen der Seefahrenden ist. Zu Zaunpfählen brauchte man statt junger Tannenstämme die Zweige der größern, welches ökonomisch gehandelt ist. Um einige Felder sah ich Zäune von aufrecht stehenden in die Erde gestochenen Stäben von Wacholdern, Haseln ꝛc., die eine Hand breit von einander, und gegen das oberste Ende mit einer Reihe Weidenreisern eingeflochten waren. Schon hier fängt der Bauer an mehr Gersten= als Haberbrod zu essen. Die Tracht ist gemeiniglich dunkelblau, eigentlich die Farbe der Seeleute, aber auch die Leibfarbe der Schweden.

Herrestad, 1½ Meile von Quistrums=Brö. Im Gasthof ist eine Gerichtsstube; auch versammeln sich hier die National=Compagnien um ihren Kriegesübungen obzuliegen. Da ich vor 6 Jahren mich diesem Orte näherte, sah ich auf dem Felde eine Menge hölzerner Pferde aufgestellt, die eben nicht von Bildhauern gemacht waren, aber doch so viel vom Pferde vorstellten, als zu der Absicht nothwendig war. Man übte die Cavallerie in denjenigen Uebungen, welche sich darauf bewerkstelligen ließen, um die Pferde selbst, in der Arbeitszeit des Landmannes zu schonen; ich erzählte dieses seitdem einigen unserer Officiere in Norwegen, die es für Spaß hielten, bis sie es hernach selbst sahen.

Der Weg von Herrestad geht in einer Krümmung durch Odevalla, dem Meerbusen östlich 1½ Meile herum nach Grahede. ¼ Meile ehe man nach der Stadt kommt, fährt man eine felsigte Anhöhe herunter, wo der Kammerjunker Flotho auf seiner Rückreise nach Copenhagen, von einer ökonomischen Reise in Norwegen, 1764 das Leben einbüßte: er wollte im Gehen den schweren Bagagewagen auch selbst mit unter=

stützen,

stützen, fiel aber zwischen die Räder, die über seinen Kopf giengen, und selbigen zerdrückten. Von dieser Stelle aus hat man eine schöne Aussicht nach dem gerade davor liegenden Landsitze und Garten. Die Wohngebäude sind regelmäßig aufgeführt, und die Umfaßung des Gartens, der in Absätzen gegen Süden geht, ist ein Steinwall von gesprengten Felssteinen, die mit den flachen Seiten auswendig, und deren Fugen mit kleineren Bruchsteinen ausgesetzet, so nett gerade und eben aufgeführet waren, daß alles wie gehobelt oder gegossen da stand: die Schweden verstehen sich gut auf solche Verzäunungen in Wällen oder Terrassen. Eine Lindenallee führte winkelrecht zu, und durch den Garten bis in den Hof. Rechter Hand erblickte man eine verfallene Schanze im Haven auf einer Insel.

Udewalla (oder Odevalla), *) eine Stapelstadt, 46½ Meile von Stockholm, 10½ Meile von den norwegischen Gränzen, 9½ Meile von Gothenburg, ¾ Meilen von Herrestad, 2¼ Meile von Wenersburg, an einem kleinen Strome,

*) Es wird auch mit doppeltem d geschrieben, und man sagt auch kürzer Odeval. B.

darüber 2 kostbare Brücken sind. Dieser Strom kommt 2 Meilen weit von dem Or=see her, von dessen Ufern der Göta=Strom nur $\frac{1}{4}$ Meile entfernt ist; aber der See ist zu hoch gelegen, um daselbst eine Durchfahrt zu Wasser zu bewerkstelligen. Den Haven hat man wegen seiner Untiefe zugemodert. Die Anzahl der Einwohner mag, nach Hörensagen, wohl 2500 betragen; und nach dem zu urtheilen, wie man mir begegnet hat, sind sie gesittete und höfliche Leute: das schwedische Frauenzimmer ist insgemein häuslich und im Umgange sittsam und höflich.— Ausser etwas Bretter= und Eichenhandel giebt die in den Bohussischen Scheeren seit 1750 zunehmende Heringsfischerey Odevalla nächst Gothenburg den größesten Verkehr. Das Einsalzen und Räuchern der Fische, die Thransiederey von verdorbenen Fischen, die Faßbinderey, und endlich die Ausschiffung geben vielen Menschen Nahrung, und die Fischerey selbst den Landleuten längs den kahlen felsigten Küsten das Leben und machet die Felsen bewohnbar. Nur im Jahr 1763 wurden im Bohus=Lehn 247257 Tonnen Heringe gefangen und einge=

sal=

salzen und von verdorbenen Heringen 1447 Fässer Thran gekocht: das dauert nur so lange die Schaaren von Heeringen sich an diesen Küsten aufhalten. Austern und Hummern giebt es hier viele zur Ausfuhr. Hier ist auch eine Tabacks-Plantage und Spinnerey. Die Stadtkirche liegt auf einer Anhöhe und ist eine schöne Kreutzkirche mit einem artigen Thurme. Bey der Stadt ist ein Gesundbrunnen. Hat man Lust von hieraus Wenersburg-Stadt und die Trolhätta-Wasserfälle und Schleusen zu besuchen, so kann man, zu dem Ende den Weg nach Bohus långs dem östlichen Ufer des Göta-Stroms nehmen, wie ich es 1761 machte; es ist doch nur 1½ Meile weiter und man kommt gleich gut fort. Die Arbeit an Trolhätta-Schleusenwerke, obschon es nicht zu Stande gekommen, zeuget von einer Unverdrossenheit, Arbeit und Einsicht, die der schwedischen Nation Ehre macht, und die Riesen-Arbeiten der vorigen Gothen in diesen neuen aber weichlichen Zeiten wieder darstellet. Der Wasserfälle sind 3; sie folgen gleich hinter einander, und noch ein kleiner ist weiter oben bey Wenersburg,

wo

wo der Carlsgraben und eine Schleuse angelegt ist. Die senkrechte Höhe dieser Fälle zusammengerechnet, macht 66¾ schwedische Ellen aus; der größere Wasserfall giebt eine perpendiculaire Höhe von 30 Ellen; und man sieht zum Andenken der Arbeit ganze Berge von weggesprengtem Gestein. Wie viele Nachforschungen die Schweden gethan, um die Gänge und Fälle ihrer Ströme und Seen zu wissen, die zwischen der Ost- und West-See belegen sind, um darnach die möglichsten Wasserfahrten einzurichten, siehet man besonders aus des Hrn. Marelius Charte von den Gegenden der Wenern- und Wetter-Seen herum, die im Jahr 1774, mit einem dazu gedruckten Unterrichte, herausgekommen ist.

Auf dem Wege hinauf nach Groheb, fuhren wir an artigen schön braunroth angestrichenen Landhäusern und Verzäunungen von eben so gemalten Stacketen vorbey, welche Farbe vermuthlich ein schwedisches Produkt ist; ich las einige Muscheln von der Muschelerde zum Andenken dieser besondern Stellen auf, welche

Denk-

Denkmäler der Veränderung der Oberfläche der Erde durch die Sündfluth abgeben.

Grohed, 1½ Meile von Herrestad, ¾ Meile von Odevalla. Hier ist auch eine Gerichtsstube. Von hier geht der Weg in den Thälern zwischen den mit Tannen= und Walcholdersträuchen bewachsenen Felsen; auf dem halben Wege fuhren wir so dicht an einem Meerbusen vorbey, daß wir bey der gegenwärtigen Fluth meist im Wasser fuhren; er ist sonst eine Bucht von Svanesund, und man ladet hier viel Brennholz nach Gothenburg ein, so lange die hiesigen Tannenwälder ausdauren.

Aas, 1⅛ Meile von Grohed. Von hier geht der Weg südost durch den schönsten Tannenwald in einer gebirgigten Gegend. Ich war jetzt wieder in Norwegen, wenn ich vergessen konnte, daß ich daraus gereiset war; es war auch das letztemal, aber auch die nämliche Haushaltung mit dem Walde, dieselbigen holzverzehrenden Zäune, und dieselbe Unbesorgsamkeit die entblößten Stellen zum neuen Anflug zu schützen. In der Niederfahrt des Gebirges nach Holmen, hatte man eine schöne Aussicht nach

nach dem mit niedrigen Felsen, kleinen Dörfern, einzelnen Gebäuden und großen Wiesen bebrämten Göta-Strom, und weiter hin nach Wester-Gotland (Wester-Gyllen). ½ Meile ehe wir Holmen erreichten, fieng ein Floßgraben an, auf welchem man das Brennholz auch auf dieser Seite der waldigen Gebirge nach dem Göta-Strom flößte, auf welchem es weiter nach Gothenburg gieng. Kurz, ehe wir an den Gasthof kamen, fuhren wir bey einer Allee vorbey, die gerade auf den Landsitz Ström gieng, welchen Ort und die dabey im Göta-Strom angelegte Schleuse, ich, wegen Verzögerung in Anschaffung frischer Pferde, besuchte.

Ström, ist ein Herrnsitz von sehr ordentlicher Bauart und Lage. Der nahe Wasserfall im Göta-Strom wird Lille Eidet genannt, und hat schon 1642 einen Schleusenbau veranlasset, der auf dem östlichen Ufer des Wasserfalls angelegt ist. Die Schleuse hat in der Breite 9 und in der Länge 33 Ellen; die in den Felsen gesprengte lothrechte Vertiefung 6 Ellen und der Fall selbst 4½ Ellen: es sind 2 aneinander passende Schleusen, deren Thorflügel mit ihren

Ge-

Gewenden auf beiden Seiten in den Felsen eingepfalzet sind; ich sahe, daß ein Fahrzeug in 10 Minuten hindurch paßirte. Die jährlichen Einkünfte der Schleuse sollen 12 bis 1500 Thaler Silbermünze betragen, wovon die Krone $\frac{2}{3}$ und Gothenburg $\frac{1}{3}$ hat. Etwas weiter hinunter sind viele Sägemühlen, theils dem Eigner von Ström, theils den Gohtenburgern zuständig. Von den hiesigen 8 vielblättigen Sägemühlen, sollen etliche eingegangen seyn. Jede Mühle oder Schneidehaus hat 24 Sägeblätter; 4 davon werden zu Abschneidung der Schwartenbretter gebraucht, und die übrigen, wovon 10 Sägen in einem Rahme, vollführen das übrige. Anstatt daß man in den gewöhnlichen Sägemühlen von einem Stock nur 3 bis 4 gute Bretter $1\frac{1}{4}$ Zoll dick und 2 Wrackbretter sägt, die in Gothenburg für $1\frac{1}{3}$ Rthlr. Silbermünze geliefert werden, giebt selbiger Stock durch diese vielblättigen Sägen 7 gute Bretter von vorgemeldeter Dicke und 4 Wrackbretter, die 2 Thaler Silbermünze in Gothenburg gelten. Die gewöhnliche Manier läßt das durch die vielblättigen Sägen gewonnene Holz in Säge-

spä-

spänen wegfallen, welche die Untiefe des Stroms vermehren. In Holland sammlet man sie zum Scheuren und um davon Klumpen zur Feuerung zu machen. Sonst werden von Wermeland bis hieher jährlich 15 bis 16000 Dutzend Sägestöcke angeflösset.

Holmen, 1 $\frac{7}{8}$ Meilen von Aas. Die Bauart der Wohngebäude des Hofes, war hier auf Norwegisch auch von 2 Etagen und mit offenen Gallerien an der Hofseite. Von hier aus geht der Weg längs dem Göta-Strom bis Gothenburg und die Häuser sammlen sich zu kleinen Dörfern. Man spürt hier ein weniger mildes Clima als bey Odevalla: das kommt von der Oefnung des Landes von Norden bis Süden, dadurch der Strom gehet; der rauhe Nordwind wird hier nicht aufgehalten, anstatt daß die Gegend bey Odeval gegen Nord und Ost mit Felsen mehr umgeben und das nahe Meer gegen Süden und Westen die Luft temperirt. Wegen der Nässe der hiesigen Erdart, säet man hier eben so spät als in Norwegen aus andern Ursachen.

Båk, $1\frac{1}{4}$ Meile von Holmen. Hier sahe ich eine rühmliche Besparung im Holzbau: man hatte die Stöcke, wovon die Wände aufgeführt waren, mitten nach dem Kern entzwey gesäget und also zwey Stöcke davon bekommen; die Kernseite hatte man auswendig in die Wand gelegt und die inwendige Seite $3\frac{1}{2}$ bis 4 Zoll dick behauen. Die Gipfelwände der Scheunen waren von horizontal gesetzten Wacholdersprossen, dadurch Heidekraut mit den Gipfeln zu unterst und auswärts gestochen oder geflochten war; um die Wände solcher Gebäude lange zu erhalten, hatte man ihnen eine schräge Bekleidung von Heidereisern gegeben. Die Zäune bestanden hier in Steinwällen mit einer Lage von Heidekraut darauf. In den nassen Wiesen längs dem Strom brauchte man Heuwagen mit kleinen Rädern, aber sehr breiten Felgen, um die Graswurzeln nicht zu beschädigen. Sonst ist bis gegen Bohus auf der rechten Hand nur selten einiges Gebüsche von Eichen, Buchen und andern Tannen zu sehen: sie sind zu sehr dem Winde und dem Bisse der Thiere ausgesetzt, um einige Größe zu bekommen; kahle Felsen, mit Heide

 und

und Wacholdern in ihrem Zwischenraume, giebts desto mehr.

Heede, 1 Meile von Bäk. Die Häuser in dieser Gegend stehen meist auf felsigtem Grunde, um den fruchtbaren zu sparen, und deren Strohdächer sind noch auf norwegische und nicht auf die schöne schonische Art gemacht. Ein Commando Landsoldaten paßirten eben jetzt eine Queerstraße hier vorbey, nach Marstrando-Festung; sie sahen weder wild noch stutzig aus, und ihr Offizier, den ich hier sprach, hatte gute Einsichten in die hiesige Landesverfassung: man konnte sich mit ihm nützlich und angenehm unterhalten. Nach ihrer Abreise wurde ich im Fenster einen Brief gewahr, dessen lange Aufschrift an den Wirth, der ein Bauer war, gerichtet, mir Anlaß gab zu fragen, wer er wäre? „Mein Herr, ich bin Becker der schwedischen Krone auf der Festung Bohus und königlich privilegirter Gastgeber an diesem Orte"; ich hörte seitdem, daß er, mit noch einigen andern, die Brodlieferung nach Bohus hätte: eine Probe, daß man in Schweden die Titel selten verkürzet. Der gemeine Mann nennet alle Fremden, den Herrn und seinen Diener, Herr! Von

Von hier hat man lange Zeit die Insel Tiurholm in dem Göta-Strom im Gesicht; der Nutzen davon gehört der Landeshofding in Gothenburg. Wir fuhren längs einem Zaune von losen in einer einzelnen Reihe aufgesetzten Steinen, daher es so löcherig wie Spitzen aussah; dieses gieng in Norwegen gewiß nicht an, wo das Tellegröb, das ist: die im Winter gefrorne Erdrinde, alles was nicht noch unter dem Gefrornen, fundirt ist, im Frühjahr zu Grunde richtet. Nicht weit von Remelands-Kirche kamen wir in das Gefolge einer Brautschaar, wo alles zu Pferde war, und zwar durch verschiedene mit Laub und Blumen ausstaffirte Ehrenpforten oder Bogen. Nahe bey Kongel paßirten wir eine kleine Bak, deren Fall, zur Zeit meiner ersten Reise, nur zu einer Mühle, und nun, durch verschiedene Aufdämmungen, zu 3 Mühlen mit Fischteichen darzwischen, Wasser gab.

Kongel mit der daran liegenden Festung Bahus, 1½ Meile von Heedeo. Der etymologische Name davon ist Konghall: das ist, der Hof des Königes. Dieser Ort ist schon um das Jahr 997,

als der Aufenthalt vieler nordischen Könige, in der Historie berühmt gewesen. Die damalige Bevölkerung und Kriege haben wohl auch die herumliegenden felsigten Gebirge von ihren Tannenwäldern entblößet, daß man jetzt nur einige einzelne in den Bergklüften siehet. Sonst trift man hier den norwegischen Crataegus-Aria als Abschied nehmend, und den Mespilus Cotoneaster, als einen Vorboten des südlichern mildern Clima, in einer Bergritze an. Hier herum ist auch der letzte Absatz oder Fuß der angehenden Bergkette, die von hier sich mehr und mehr gegen Norden erhebt, und weiter wie ein Bergrücken zwischen Schweden und Norwegen, Lapland und Finmarken, um den Bothnischen Meerbusen bis Rußland herum gehet. Die Gelehrten verstehen den Montem-Sevum der Alten darunter; etliche wollen auch, daß die hier in der Nähe liegende Säve-Kirche und Pfarre, Sävedalsherred, oder der Säve-Strom, davon den Namen erhalten. Den Fremden, die aufwärts von den platten Gegenden über Gothenburg reisen, ist die hier zunehmende Aufthürmung der Felsen auffallend.

Die Stelle der Stadt ist in 200 Jahren zweymal verändert; nun steht sie an dem nordwestlichen Ufer des Göta=Stroms so nahe an der dasigen Felsenwand, daß diese wie über den Häusern der Stadt oder der Straße (denn es ist nur eine Hauptstraße) abhänget. Es ist sonst ein finsterer Ort, besonders ist er mir, wegen folgenden Vorfalls so vorgekommen: da ich einsmals auf meinen Reisen hier warten mußte, ließ ich einen hohlen, der mich rasiren sollte; der Mensch sah finster aus und seine Physiognomie war ein Gemisch von der Physiognomie eines Grobschmidts und eines Schlächters: wir waren allein und während dem Rasiren erzählte er mir seine Avanturen; z. E. daß er bey Friedrichshald da gewesen, wo das Leben in Gefahr stand; da er nun mit seinem Messer an meine Kehle kam, erzählt er auch eben das schlimmste von der ganzen Historie — doch es blieb dabey, er endigte seine Arbeit und seine grausame Erzählung, und ich wurde also von meiner Angst gerettet. — Uebrigens sind doch in der Stadt etliche Fabriken.

Die Bergfestung Bohus ist auf einem Felsen der im Göta-Strom liegenden Insel aufgeführt, wohin kostbare Brücken sowohl von der Stadt als von dem östlichen Ufer gehen. Die Festung präsentirt sich mit ihren runden Thürmen und den umliegenden Felsen in der Ferne sehr malerisch. Ob man schon in unsern Zeiten nicht so viel von solchen Festungen macht, als vordem, besonders wenn sie von höhern Orten bestrichen werden können, wie die hiesige von dem Berge, die rothe Kühe genannt, so sah ich doch viele und große zugehauene Felssteine der Festung zugebracht, und große Stellagen aufgerichtet, um diese Steine an den dort baufälligen Stellen in die Höhe zu bringen. In der Festung ist ein tiefer Brunnen in den harten Felsen ausgearbeitet, der gutes Wasser hat: man sagt und schreibt, er sey 150 Ellen tief; das ist aber wohl doppelt so viel als der Felsen über dem Wasser des Göta-Stroms erhöhet ist.

Den 5ten Junius reiseten wir von Bohus $1\frac{3}{4}$ Meilen nach Gothenburg; die Brücke der Festungs-Insel war 150 Schritt lang und mit großen Strebern gegen den Strom und das

Strom-

Strom-Eis versehen. ⅜ Meile weiter an dem östlichen Ufer paßirte ich eine Fähre, die man vermittelst Anfassung eines über den Strom gespannten dicken Seils fortzog; der Fährmann faßte das Seil mit einer eisernen Zange an. Nun fuhren wir längs dem westlichen Ufer bis wir über eine 270 Schritt lange Brücke Ny-Bro genannt, wieder auf das östliche Ufer kamen. Diese 2 Ueberfahrten kann man ersparen, wenn man den östlichen durch den hervorstehenden Felsen ungeraden und unebenen Weg fahren will. Ich sahe 3 bis 4 Mann, 2 einander zur Seite angebrachte große Bote, oder Fahrzeuge, mit einem 400 Ellen langen Seil gegen den Strom ziehen; einer war ohngefähr 40 Schritt von dem andern entfernt, und der vierte Mann war wie Direktor bey der Arbeit; das Seil mußte wegen der Krümmungen des Ufers so lang seyn. Die Menge der Leute auf der Heerstraße verkündigte die Nähe einer ansehnlichen Stadt; ich begegnete vielen aus der Stadt die in Kariolen fuhren, welche nicht in Riemen hiengen und vorne keine Spritzleder hatten.

Ich liefere nun dem geneigten Leser eine Beschreibung von Gothenburg nach meiner Manier, und zwar in 2 Abtheilungen; erst von den Vorstädten und der Gegend nahe um derselben, und hienächst von der Stadt selbst.

Kurze Beschreibung der Stadt Gothenburg.

a) Die Gegend in der Nähe herum, die ich nach der Stadt hinein und wieder heraus paßirte, oder die Vorstädte.

Die Gegend um Gothenburg herum ist eine Ebene, wo die felsigten Gebirge sich gegen Süden am meisten zurück ziehen, aber wo doch einige einzelne Felsen von der Erde hervorgucken. Sie ist gegen Nordost hin offen, nur daß man nicht die davon hinunterstreichende rauhe Luft merket, welche die Dünste des süßen Wassers des Stroms, nicht wie die Dünste des gegenseitigen Meerwassers, vermildern: meteorologische Beobachtungen könnten die Eigenschaft des hiesigen Clima näher bestimmen; unterdessen siehet man in den hiesigen Gärten einige Pflanzen alle Winter aushalten, die zu Christiania in Norwegen

sie

sie nicht vertragen: als der welsche Nußbaum, der Pfirsich= der Buchs= und der Maulbeer=baum; auch sah ich hier auf meiner Reise die ersten Hagedornhecken. Störche und Schwane hat man, obschon nur selten, gesehen, denn sie wollen sich hier nicht niederlassen. Man hat hier Karpfen in Teichen, welches man in Norwegen vergebens versucht hat, u. s. w. Man findet Muscheln in der Erde zu ganzen Haufen sowohl nordöstlich als südlich von der Stadt, zum Zeichen, daß das Meer so weit hinauf gegangen. Von den Felsen ist die fruchtbare Erde mit der Zeit niedergeschlemmet, und es würde viel dazu erfordert, in den Felsenritzen wieder Nadelholz aufzubringen, nachdem man das, was die Natur selbst erzogen, vor langer Zeit niedergemachet hat.

⅜ Meile von der Stadt selbst kamen wir in die sogenannte alte Stadt, oder Nylodese, von welcher nur noch wenige Häuser stehen, als das Hospital mit dessen Kirche und Nebengebäuden, in welchen 90 Personen versorget werden. Darauf paßirten wir eine Brücke, darunter der Sof=Strom gehet, und von da

erblickt man linker Hand den schönen Lustgarten der Sahlgrenschen Familie. Der wegen seines Reichthums und seiner persönlichen Verdienste berühmte Handelsmann in Gothenburg, Sahlgren, kaufte einsmals in Copenhagen ein veraltetes ostindisches Fahrzeug, (Ostindien-Fahrer), dessen hinteren Theil oder Spiegel er mit allen seinem Inbegrif an das Ende des gemeldeten Gartens am Ufer des Sof-Sroms gesetzet hat, um da, in der Cajüte oder oben, in Gesellschaft sich zu vergnügen, und dabey des Vergnügens in der weiten See sich zu erinnern. Man mögte hier wohl des Horatius Einfall anwenden: Delphinum silvis adpingit, fluctibus aprum; aber ein jeder hat seinen Geschmack. Hier ist auch eine schöne Orangerie. Weiter hin macht die 5 Etagen hohe Sahlgrensche Zuckersiederey, die überall von Grundmauer ist, eine weite Parade; rechter Hand kommt man nach Pryssekrö. Dieser Ort ist ein Gasthof, ¼ Meile von der Stadt, und zugleich die gewöhnliche Station für die Bauern, und die Norweger die hier durchpaßiren: zwar bezahlt man hier wie in den Städten das doppelte der gewöhn-

wöhnlichen Bezahlung für die Beförderung; aber in der Stadt selbst bezahlt man das 3 und 4 doppelte, anderer Ungelegenheiten nicht zu gedenken. Der Wirth macht den Einfältigen weiß, daß er eben sowohl von dem dänischen als schwedischen Könige abhänge; das erste wollte er, sollte für seine Schweden gelten, wenn sie was zu sagen hätten, und das andere machte er den Reisenden gültig.

Nur $\frac{1}{8}$ Meile von der Stadt, auf dieser Seite, siehet man rechter Hand das kleine runde Berg-Castel Westgotha-Leyon in der Höhe auf einem Felsen; es hat 12 Ellen dicke Mauern von 2 Etagen, und eine bleyerne Haube mit einem Löwen oben darauf, der in der einen Pfote das schwedische Wappen und in der andern ein Schwerdt hält. Dieses Kastel will wohl, nach jetziger Art Krieg zu führen, nicht viel sagen; unterdessen giebt es eine schöne gothische Ansicht, die ich als Liebhaber von dem was den Augen gefällt, gerne beybehalten wollte: Hat es doch eine starke Belagerung von unserm Könige Christian IV. ausgehalten, bey welcher die Frau des Commendanten

Crokow,

Crokow, Emerentia Pauli, Wunder der Tapferkeit bewies. Auf die Eroberung wurde eine Schaumünze geschlagen, auf welcher auf der einen Seite die Festung und das Lager der Dänen, mit dem Worte: Goltburgum, (denn es hieß damals Goldberg) vorgestellet ist. Hinter diesem Kastel ist eine Salzquelle gefunden worden.

Nach der Stadt geht man weiter, längs einem schönen mit Bruchsteinen ausgesetzten Kanale, welcher von Süden kommt, und eigentlich eine Fortsetzung des Möllendal-Stroms ist; nachdem dieser über 40 Sägemühlen und andere Werke getrieben, bringt er ausserdem der Stadt süsses Wasser zu, und frischet das stehende Wasser der Stadtkanäle an; zur Seite sind Lindenbäume gepflanzet, und an der andern Seite ist eine Reihe Häuser.

Ich werde nun mit dem Leser weiter die andern Vorstädten um die Stadt herum mit Kürze betrachten, wo ausser vielen Wohnhäusern, schönen Gärten und Pflanzungen, auch verschiedene Fabriken, als 2 Papiermühlen, eine Ziegelbrennerey u. s. w. angelegt sind. So wie

West-

Westgötha Kastel in Nordost paradirt, so sticht hier gegen Süden die noch größere Bergvestung Cronan hervor. Es ist ein 8 eckiger Thurm auf einem Felsen, von 4 Etagen, davon die 2 mittlern mit Batterien und Kanonen versehen sind, die niedrigste hat hohe Gewölber zu Pulvermagazinen und Corps de garde; der Thurm hat ein bombenfreyes Dach mit einer Haube von Bley; zu oberst ist ein Piedestal und darauf eine kupferne vergoldete Krone, so groß daß 12 Personen darinnen Raum haben. Der Felsen ist mit einer Redoute umgeben, und hat eine Communications-Linie an der Stadt mit einer bombenfreyen Caponiere. Die Häuser davor, nordlich, machen die Vorstadt Haga aus; aber von der Stadt geht längs dem westlichen Strande eine lange Vorstadt, Mastehug genannt; ohne doch an das Ende zu kommen, spazierte ich 2600 Schritte, und so gehet sie vielleicht bis der Festung Elfsborg gegen über, in einzelnen Häusern fort; aber ich bin so weit nicht gekommen. Hier wohnen meist Schiffsleute; auch landen hier viele Schiffe an, da die welche in der Stadt sind, oft den guten Wind versäumen, weil des Nachts das Thor geschlossen ist.

Unter

Unter den Gärten ist eine Art von Vauxhal, nicht weit von dem Carls=Port, den eine Particulärperson angelegt hat, merkwürdig: in der Mitte desselben stehet ein großes Lusthaus, in dessen oberer Etage ein offener Musiksaal ist; längs dem Umfange des Gartens, sind nach dem Garten zu, offene Logen in einer Reihe nacheinander, die weiß ausgemalt sind, und wo eine jede Parthey für sich anständige Vergnügen und Rafraichissemens erhalten kann; rund herum sind Alleen, welche jeden Sonntag Abend erleuchtet sind: wenn das Wetter zu unfreundlich ist, um da zu spatzieren (dafür jede Person 4 Stüber giebt), kann in dem dabey stehenden Wohngebäude jede Parthey sich in ein Zimmer begeben. Solche regelmäßige und anständige öffentliche Vergnügungen sind eine Art von Gegenmittel wider die oft ruchlosen unordentlichen Privatversammlungen und Vergnügen: der Eigner hat mit dieser Anstalt also sich selbst und auch dem Publikum gedienet. — Nicht weit von hier ist ein Gesundbrunnen, der schon 1711 entdecket worden. Der Leser erlaube mir folgende Reflexion. Ueberhaupt fallen alle schönen Gebäude

bäude und Anlagen, die so weit auseinander liegen als hier um Gothenburg herum, am besten in die Augen, das gesunde und freye Leben unbetrachtet, geniessen also die Ehre, und leisten das Vergnügen, das so viele kostbarere und prächtigere Gebäude eher verdienten, und doch in den, von den hohen zusammengedrängten Häusern vollgepfropften großen Städten nicht haben können, und so sind oft die schönsten Palläste gleichsam vergraben. Sonst geben die hiesigen halb ländlichen halb städtischen Wohnungen mit ihren Verschiedenheiten im Contrast mit den umliegenden Felsen einerseits, und andererseits mit der Stadt selbst und den Berg-Castellen obendrein, eine Aussicht die eine Landschaftszeichnung verdiente.

Es wäre zu weitläuftig hier zu melden wie stark die Gärtnerey, besonders mit Küchenkräutern in den letzten 50 Jahren um Gothenburg herum zugenommen; nur eins: wie ich in meiner Beschreibung von Christiania in Norwegen die Verdienste eines Deutschen, Namens Johann Carl Geblein, um die dasige Gärtnerey berichtet habe, so ist auch hier ein deutscher

Na-

Namens Detlef Walke vor 50 Jahren der erste gewesen, der die Einwohner gelehret hat, ihre Gartenfrüchte, besonders Kohl- und Wurzelwerk, selbst zu ziehen, anstatt daß man vorher von den Holländern sich damit verproviantiren ließ.

b) Die Stadt selbst.

Als Vestung betrachtet, ist die Stadt schön und stark. Die 13 Bastionen, wovon die 6 irregulairen längs des Göta-Stroms sind, und wovor ein Senkwerk in einer Tiefe von 4 Ellen angelegt ist, sind nach Vaubans Manier mit Minen in den Facen und Casematten in den Flanken aufgesetzt, und sind eben wie auch die Courtinen, Ravelinen und Contrescarpen mit Bruchsteinen bekleidet; auch ist der Boden der Graben mit Steinen gepflastert; landwerts sind 3 Thore. Die Stadt, deren Figur etwas oval ist, hat im Umfang ausser den Festungswerken 7000, und inwendig 4500 schwedische Ellen. Ihre innere Einrichtung ist sehr ordentlich und sauber, hat auf holländische Manier mit Bäumen bepflanzte gerade Kanäle. Der Hauptkanal geht mitten durch die Stadt, und ist

72 Ellen breit; beym Ausgang in den Göta-Strom ist ein kürzerer eben so breit, daß er ein Baßin für die Schiffe abgiebt; nur die größesten, als die Chinafahrer, müssen bey Elfsborg liegen. Diese und die zwey 30 Ellen breiten Queerkanäle sind mit Bruchsteinen ausgefuttert. Ueber die Kanäle gehen 20 Brücken, davon die mehresten von Stein und gewölbt, und mit eisernen Geländern auf den Seiten versehen sind: besonders die vier über den Hauptkanal erbaueten Brücken, nemlich die Baumbrücke an dem Haven, die Riesen- die Pyramiden- und die Löwenbrücken, nehmen sich durch ihre Bildhauerzierathen aus. Es sind 10 Hauptstrassen und 8 Queerstrassen, die alle schnur gerade sind, und sich rechtwinklich durchschneiden. Die Häuser sind, obschon die meisten von Holz, stark, nett und ansehnlich von 2 bis 4 Stockwerken; kurz die Stadt ist schön, und wie in ein Modell gegossen. Ein paar Felsen, besonders der hohe Otterhollen, liegen zwar in dem Bezirk der Stadt, aber sie sind wie Schönfleckchen in einem schönen Gesicht, und ausserdem dienet der letzte zur Vertheidi-

gung, und zugleich als ein Belvedere von da die ganze Stadt zu übersehen. — Das Rathhaus an dem großen Markte ist nach dem Risse, des großen schwedischen Rath und Architect, Nicodemus Teßin's aufgeführt. Das Stadthaus für die Wache und Arrestanten paradirt neben dem Rathhause; das ostindische Magazinhaus; die 5 Etagen hohe Zuckersiederey; das Landshöfding Haus, vor dem Königshaus genannt; das Commendantenhaus, und das Kronmagazin, nehmen sich auch gut aus.

Die schwedische oder Gustavs=Domkirche, hat 87 Ellen in der Länge, 34 in der Breite, und ist überall mit Kupfer gedeckt; auf der artigen Kuppel, deren Höhe 45 Ellen über dem Mauerwerk beträgt, ist eine vergoldete Kugel und ein Kreuz. Die Kirche ist inwendig sehr hell; der Predigtstuhl, das Altarblatt und die Orgel, beynah überall vergoldet; sie hat aber wenig Malereyen oder andere Zierrathen. — Die deutsche Kirche, 71 Ellen lang, und 29 Ellen breit, ist nicht so hell als die vorige, aber mehr mit Epitaphien und Kriegesfahnen ausgezieret; auf dem 76 Ellen hohen Thurme stehet eine

Kugel

Kugel mit einem doppelten C und eine Krone darauf; das Dach ist mit 125 Schifpfund Kupfer gedeckt. Ein Graf Ascheberg, der sich auch um die Kirche verdient gemacht, hat am Ende eine schöne Begräbniß-Kapelle. — Die Garnison hält ihren Gottesdienst im Kronhause. Die Engeländer und andere Reformirten haben auch ihre Versammlung.

Die lateinische Cathedralschule und das Gymnasium ist in einem Gebäude, wo in der untern Etage auf der einen Seite die Schule, in 5 Klassen, mit bretternen Wänden abgetheilet, sich befindet; auf der andern Seite das Auditorium minus. In der obern Etage ist auf der einen Seite das Auditorium majus, und auf der andern Seite die Bibliothek, welche ich, weil der Bibliothekarius diesen Tag nicht zu Hause war, nicht zu sehen bekam. Bey der Schule ist 1 Rector, 1 Conrector, 3 Collegen, und ein sogenannter Apologist; beym Gymnasium sind 7 Lectores, davon die 2 Lectores Theologiae, und 1 Lector Historiae Präbenden haben. Das ansehnlichste von den 3 Stipendien des Gymnasiums, ist dasjenige, das eine Mar-

garethe Hvitfeldt aus ihren Gütern in Bohus-Lehn 1664 gestiftet hat; sie war von dem berühmten dänischen adelichen Hvitfeldtischen Geschlecht, von welchem noch einige Abkömmlinge in Norwegen sind, besonders der General Hvitfeldt, Ritter vom Dannebroge, der mich einige mal mit seinem Besuch beehret hat: die jährlichen Einkünfte dieses Legats betragen 3430 Thaler Silbermünze. Sie war damals Wittwe, und weil ihr einziger Sohn und Erbe auf seinen ausländischen Reisen starb, so vermachte sie dem Gymnasium ihre Güter. Die Anzahl der Schüler der Cathedralschule betrug dieses Jahr 70, und die Anzahl der Gymnasiasten 67.

Unter die milden Stiftungen von Gothenburg ausser dem Lödelse-Hospital in der Vorstadt und einem kleinern in der Stadt, ist auch das Kinderhaus und die damit verbundene Pocken-Impfungs-Anstalt zu erwähnen, das eine Stiftung der Freymäuer-Loge in Gothenburg ist und ihr gewiß zu einer öffentlichen Ehre gereichet.

Der Bischof von Gothenburg hat ganz Bohus-Lehn zum Stift, dessen ecclesiastischer Staat 270 Personen ausmacht.

Der Landshöfding ist zugleich Obercommendant der Festungen. Die Stadt hat 3 Bürgermeister, und die Bürgerschaft ist in fünf Compagnien zu Fuß und eine zu Pferde eingetheilet. — Die Handlung ist ansehnlich, und der Bretterhandel ist mittelmäßig: ich habe dessen weiter oben bey Lille-Eidet in der Nähe von Ström erwähnet. Der Eisenhandel ist größer; in einem Jahre sind 80000 Schiffpfund Stangeneisen von Wenersburg nach Gothenburg heruntergebracht worden. Es werden auch eine große Menge Heringe hier eingepackt, und auswerts verschiffet: (man sehe was ich davon bey Odeval gemeldet habe). Die ostindische Compagnie verkaufte 1759 für 50 Tonnen Gold (vielleicht à 100000 Thaler Silbermünze) Waaren an Ausländer. Der Salzhandel und der Absatz der fabricirten Waaren im Reiche, macht auch ein vieles aus. Schon 1758 waren 1277 Personen in den Fabriken beschäftiget, die, ausser Zucker und Tabak, das allein vieles

macht, für 285252 Thaler S. M. an Waaren wirketen.

Hier sind 4. Schifswerfte, 2 Zuckersiedereyen, 2 Reperbahnen, 6 Tuchfabriken, 1 Spiegelfabrik, 1 Wachstuchfabrik, 1 Eisengiesserey, 2 Papiermühlen, viele Tabaksspinnereyen, viele Fabriken, besonders von metallenen Geräthe, 2 Apotheken, 2 Buchdruckereyen und 1 Buchladen. In der Stadtmauer ist eine große Wassermühle angebracht, und auf der Masthug eine vielblättige Sägemühle, die durch den Wind getrieben wird, und auch die Sägestöcke von selbst hinauf fördert. Die Anzahl der Handelsleute soll sich auf 168 belaufen, und die Anzahl der Handwerksleute auf 297. — Die Stadt hatte vordem Münzfreyheit, jetzt aber nicht: anstatt daß man in Stockholm nach Thaler Kupfermünze rechnet, rechnet man hier mit Thaler Silbermünze. Auf meiner Rückreise, dieses Jahr 1776, durch Gothenburg, sah ich ein Schiff von Hamburg anlanden, das 600000 Thaler spanisches Silber inne hatte; dieses Silber wurde unter einer Escorte von 12 Kriegsleuten nach Stockholm gebracht, und auch da-

von ließ der jetzt regierende König viel schönes Courantgeld münzen, das aber vielleicht überall zu sehr beliebt ist, um lange im Reiche selbst zu cursiren.

Die Besatzung besteht aus einem Regiment Infanterie, und 2 Compagnien Artillerie, einmal waren alle hiesigen Militairpersonen zu 2179 angerechnet. Die Admiralität, Fortification und Artillerie macht jedes seinen Etat. — Die Volksmenge wird verschiedentlich berechnet; 13000 Menschen waren schon 1740 hier; warum man sie jetzt nur auf 10087, also weniger rechnet, verstehe ich nicht, weil ich die Berechnungsart nicht weiß.

Die Länge der Stadt Gothenburg vom ersten Meridian an, beträgt 29°, 45′ 45″; die Breite oder Polhöhe ist 57°. 42′. 0″.

Ob schon die Lebensart, wegen der vielen Geschäfte, ziemlich eingezogen ist, so findet man doch sehr polirten Umgang, und es herrschet ein vornehmes Wesen und gute Subordination in den Familien. Man siehet gewöhnlich das Frauenzimmer mit schwarzem Flor über dem Gesichte auf den Strassen spatzieren. Die Musik

ist sehr beliebt, und man giebt den Kindern eine gute Erziehung. Die Sprache ist ziemlich hochschwedisch. Daß beynahe alles hier theuer sein muß, ist eine Folge der starken Handlung, und der nur wenig fruchtbaren Gegend.

In den 2 Tagen, da ich mich diesmal hier aufhielt, kann ich mich des Herrn Doctor und Hofprediger (das letzte ist in Schweden ein Charaktertittel) **M. G. Wallenstrale**, damals Lector der Historie und Moral beym Gymnasium, sehr rühmen: er erzeigte mir viel Höflichkeit, machte mich mit andern bekannt, gab mir von seinen Schriften, auch ein paar Adressen auf meine übrige Reise durch Schweden, und er hat seitdem mit mir in Briefwechsel gestanden; er bat mich in einer Gesellschaft zu sich, in welcher unter andern ein Prediger vom Lande war, der wegen seines Fleisses im Ackerbau eine Ehren-Medaille im Knopfloche trug. Der Herr Doctor hatte ein männliches und einnehmendes äußerliches Ansehen, redete wohl, und ist ein Menschenfreund. Er hat auf seine eigene Kosten in den Jahren 1760 — 1763 Reisen nach **Frankreich, Holland und Engeland** gethan, davon

von einige Briefe von ihm in den Giörwellschen Merkurius für 1763 eingerücket sind. Er gab mir seine gedruckte Staats- und Stifts-Matricul von Gothenburg für 1776, die von mir von Freund zu Freund gegangen, so daß ich jetzt keinen Gebrauch davon machen kann. Er ist stets in der Gnade des jetzt regierenden Königs gewesen, der ihn von einer guten Stelle zu der andern berufen hat; nun soll er in Orebro etablirt seyn. Er hat sonst das seinige und das meiste gethan, um in Gothenburg eine Gesellschaft der Wissenschaften aufzurichten, die wirklich zu Stande gekommen, und ihre Abhandlungen in 2 Klassen, eine für die physikalischen, und eine andere für die schönen Wissenschaften ausgiebt; die Proben, die der Herr Doctor mir davon zugesandt hat, sind gut. — Da ich mit ihm spatzieren gieng, hörte ich en passant den Doctor Beyer, Lector Philosophiæ, während seiner Lesestunde einige Minuten an: es wurde mir erzählt, daß er ein Schüler und Anhänger von dem berühmten Svedenborg sey: der wie bekannt ist, als Mechanikus und Mineraloge Mensch und Gelehrter war, aber als

Theolog über Menschheit und über alles was ein Mensch wissen kann sich verstieg. Seine Arcana cœlestia und neues Jerusalem machten ihn zum Phantast. „Meine Freunde lieben „mich, schreibt er, weil sie wissen, daß ich in „der Gemeinschaft der Engel bin,“ und mich wundert, daß sie aus dieser Ursache ihn nicht angebetet haben: er rühmte sich auch seiner Prophezeyhungen. Auf dieser meiner Reise wurde mir erzählt, daß er einer vornehmen Person in Copenhagen vorher gesagt, wie er gegen Vermuthung und ungeachtet er es selbst wegen gewisser Hinderungen nicht glaubte, sie an einem gewissen Tag und Stunde, in Copenhagen sehen würde. Der gewisse Tag näherte sich und mit selbigem ein stürmisches Wetter: aber um nicht den Propheten zu Schande zu machen, wagte er sich in einem großen Sturme über den Sund, um pünktlich in der Erfüllung zu seyn. Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit eines andern Schweden, der hier in Gothenburg geboren ist und welcher in seiner Wissenschaft ein Enthusiast wurde, nämlich Chambers, der den selbst nachdenkenden Engeländern,

von

von dem chinesischen Gartenwesen, so vieles weiß machen wollte, das mehr in seiner Einbildung und in seinem Geschmacke als in China war. Die zwey andern Schweden Toreen und Ekeberg und mehrere die dort gewesen, geben uns einen viel geringern Begriff von den chinesischen Gärten; aber Chambers hatte doch dadurch zwey wichtige Dinge bewirket, da er sowohl sein eigen Glück in Engeland gemacht, als auch Gelegenheit zu einer großen Revolution in der europäischen Lustgärtnerey gegeben hat, wodurch in dieser schönen Wissenschaft ein weit natürlicher und gereinigter Geschmack, als der bisherige war, entstanden ist. — Unter den Lectoren des Gymnasii in voriger Zeit ist ein Mag. Jacob von Ackern merkwürdig; er ist ganz blind gewesen, seitdem er nur 1½ Jahr alt war, wurde aber 1699 wegen seiner gründlichen Wissenschaften und seines großen Scharfsinns Lector Ethices und Historiarum, welches Amt er mit Ruhm verwaltete.

Zum Beschluß einige Gedanken, von Städten mittlerer Größe, wie Gothenburg. Obschon diese Stadt nächst der Hauptstadt Stock-

holm

holm die größeste im Reiche ist, so ist sie an Größe doch nur ohngefähr $\frac{1}{8}$ davon, und so, glaube ich, wird man es beynahe in allen Staaten in Europa finden, wo keine eingeschränkte Regierung ist; Engeland nicht ausgenommen: aber Spanien wohl. Denn alles will nach der Hauptstadt: so ist Lyon die größeste Stadt in Frankreich nach Paris, hat aber doch nur $\frac{1}{10}$ von deren Größe. Eine Stadt von mittlerer Größe vereinigt die Vortheile der größern und der kleinern Städte: in den größern ist mehreres Gedränge, ungesundere Luft, theurere Lebensmittel; ein Reicher und Großer ist da weniger reich und groß, und arme, träge und spitzfindige Leute haften da wegen der größern milden Stiftungen, als Insekten an; die Laster können sich da am besten verhehlen und die Inspection der Sitten nicht recht bewerkstelliget werden. In den sehr kleinen Städten sind zu kleine Vorräthe von Bedürfnissen, die Preise also mehr veränderlich und einige Sachen doch nicht zu haben; der Umgang ist mehr gezwungen, es herrschet mehr Gewäsche und minder Verschiedenheit in den Vergnügungen; man muß

von

von einer Parthey seyn, und einer oder zwey, die etwas mehr als die andern sind, regieren; Monopolium ist auch da gewöhnlich. In Städten von mittlerer Größe aber entgehet man leichter den gedachten Unbequemlichkeiten, und überdem hat man eines Theils die stärkere Zufuhre und Vorräthe von dem was zu einem vergnügten Leben gehört mit den andern größern Städten, und zugleich die gesundere Luft, schönere und freyere Aussicht mit den kleinen Städten gemein: der moralischen und allgemeinen Vortheile einer Nation nicht zu erwähnen; denn die Politiker haben aus der Erfahrung bemerket, daß einige mittelmäßige Städte die nur zusammen die Größe der Hauptstadt ausmachen, durch ihren Abstand, den Reichthum des Landes viel mehr vertheilen, und daß diese Vertheilung nicht allein die Ausbreitung des Wohllebens zu allen Unterthanen befördert, sondern auch den totalen Reichthum des Landes selbst vergrößert. Aber genug hiervon.

Kera, ¾ Meile von Gothenburg, erst längs dem Möllendlas-Strom. Hier ist zugleich eine Gerichtsstube: von hieraus sahen wir kleine

Wind-

Windmühlen auf den kahlen Felsen. — ¼ Meile von Kera kamen wir dem Gränzpfahl zwischen Elfsborglehn und Halland vorbey; auf der einen Seite des Pfahls war das Wapen der einen, und auf der andern das Wapen der andern Provinz gemalt. Hier fieng die Bepflanzung der Wege an, die so durch ganz Halland fortgieng. Es ist nämlich jede 50 Ellen ein Birken- Espen- oder Weidenbaum gepflanzet und mit einer 1½ Ellen hohen Einfassung von Torf oder Stein umgeben, viele gehen aus und an einigen Stellen wollen keine fortwachsen. Obschon die kahlen Felsen und einige dürre Heiden vorkommen, so geben doch zugleich die mit Ziegeln gedeckte Bauerhäuser unter den grauen daran stoßenden Felsen mit einigen Eschen- oder andern Laubbäumen dabey, und den davon niedergehenden Ackerstücken, und darunter wiederum Wiesen einen angenehmen Prospekt. Man säet hier viele Pferdebohnen im Felde und der Wiesenbau geht über den Ackerbau.

Kongsbakka, 1¾ Meile von Kera, ist eine eng gebauete Stadt von Holzgebäuden, und näh-

nähret sich mehr vom Ackerbau als vom Handel; der Haven ist etwas seicht; in dem Strome ist eine mehr künstliche als ergiebige Lachsfischerey; das Thor, wodurch wir herein paßirten, ist allzu maßiv und zierlich für eine solche Stadt. — Schon vor dem Antritt meiner Reise, dachte ich den berühmten M. Hiorthberg, Pfarrer in Walda, in der Nähe von Kongsbak, zu besuchen, aber ich erfuhr in Gothenburg, daß er vor kurzem gestorben wäre: er war ein guter Prediger; ein fleißiger Landmann, davon sein Baumgarten und seine Zäune Zeugen sind; ein Mechanikus und mitleidiger Arzt, der vielen durch das Elektrisiren Hülfe leistete: er hatte auch ein artiges Kunst- und Naturalien-Kabinet.

Ich übernachtete in Kongsbak und kam den 7ten Junii zu Torp, 1 Meile von Kongsbak an. Die Häuser auf dem Wege waren zum Theil mit Meergras gedeckt, darüber langer Torf und das Gras zu unterst, darauf die Kräuter Senecio Iacobaea und Atriplex littoralis in Menge wuchsen. Zwischen Torp und Kongsbak standen die am Wege gepflanzten Weiden und Eschen

Eschen in gutem Wuchse. Sonst merket man längs der holländschen Seeküste, daß aller Bäume Gipfel gegen Osten hinstreichen und als Besen, womit man nur an der einen Seite gefeget hat, aussehen; so ist es auch auf der westlichen Seeküste von Jütland: das kommt hauptsächlich von dem scharfen und lange anhaltenden Westwinde, wie auch von der etwas salzigen Seeluft, in Halland Seebrimme genannt. Doch sah ich am Wege von Torp aus, nachdem wir einen durch einen Felsen gesprengten Weg gekommen, auf einer ins Meer herausgehenden Anhöhe, einen kleinen Wald von Laubbäumen, der dem Landsitze Asdal = Lund zugehörte.

Das Wohnhaus eines hiesigen Bauren und überall bis Halmstadt ist von folgender Bauart. Die Wohnstube hat niedrige Wände von Stöcken; das Dach, das mit Stroh gedeckt ist, hat auf der Südseite eine viereckigte Oefnung zu ein paar Fenstern, bisweilen nur zu einem, das schräge liegt; dadurch wird die ganze Stube erleuchtet: etliche haben noch dazu an der südlichen Wand, die sonst niedrig ist, 1 bis 2 kleine Fenster. Inwendig ist sowohl das Dach als

auch

auch die Wände mit Brettern bekleidet und längs den Wänden sind die Betten und Bänke. An jede Seite dieser Wohnstube stößt ein höheres Nebengebäude, wo in dem einen die Küche und in dem andern Vorrath ꝛc. sich befinden; durch die Küche oder durch beide Gebäude zugleich, ist ein Eingang vom Hofe bis in die Wohnstube hinein.

Auch in diesem fruchtbaren Jahre reichte das eingeerndete nicht zu; so daß Halland sich das mangelnde von Schonen aus holete: doch speisen die meisten Gerstenbrod. In Bohuslehn war meist Haberbrod und in Schonen Rockenbrod. — Der Ahl, ein einfacher krummer Sturz, wird hier herum viel gebraucht, um das Unkraut zu vertilgen; denn man wühlet die Erde brav damit um.

Ragelund, 1 Meile von Torp. Hier kam ich erst in einen an allen 4 Seiten mit Häusern eingeschlossenen Bauerhof, von welcher Art man weiter hin überall siehet. Die Landleute tragen meist alle, kurze blaue Röcke und weite leinene Beinkleider: zum wenigsten tragen es so alle die dem Könige zur See dienen, aber im

Frieden verpflichtet sind, zu gewissen Zeiten sich nach Gothenburg und in die Scheeren zu begeben, um bey dem Heringsfange und Niedersalzen zu dienen. Von Landsoldaten weiß man hier nichts.

Bakka, 1 Meile von Torp. Hier stehen stets eine gewisse Anzahl Pferde (Hold-Heste) bereit, damit die Reisenden nicht lange warten sollen, da die Dörfer weit von einander liegen. Hier verdienen erst die Sammlungen von Bauergütern den Namen eines Dorfs. Eine halbe Meile von hier kamen wir in eine Lindenallee, die sich bald rechter Hand nach dem Gute Aas-Closter drehet, das vordem ein Bernhardiner-Kloster war, aber nun ein königliches Gut ist. Die Landleute in diesen Gegenden wirken artige grobe Tücher und Zeuge, welche die Boras-Bürger überall im Reiche, auch in Norwegen, durch herumwandernde Personen absetzen. In dem Wiske-Strom, welche hier von Boras kommt, ist ein guter Lachsfang, der jährlich 2000 Lachse geben soll. ⅛ Meile ehe man Warberg erreicht, kommt man vor einem königlichen Gute vorbey.

War-

Warberg, 2 Meilen von Bakka. Wir kamen hieher in einem heftigen Sturm und Regen, welcher, wie ich nachdem hörte, Norwegen nicht erreichte. Die Stadt ist nach dem Brande 1767, der beynah die ganze Stadt in die Asche legte, viel schöner und regulair wieder aufgebauet, besonders die Kirche, die einen artigen Thurm hat. Alle Häuser haben Ziegeldächer, aber nur wenige sind von Grundmauer, die andern von Holz. Vorgemeldetes Unglück hat wohl verursacht, daß man nirgends auf dieser meiner Reise, länger auf Beförderung wartet, als hier, wo die Regierung nicht stricto jure diese Unordnung ahndet.

Der hiesige Haven ist der beste auf der ganzen Küste, daher die Seefahrenden sich nicht fürchten, Warberg sich zu nähern, wie sie sonst die übrigen schwedischen Küsten, besonders die mit Scheeren besetzten scheuen. Das Warbergsche Schloß ist eigentlich eine Bergfestung und giebt mehr Parade als Nutzen; in den Gewölbern sind verschiedene Einrichtungen, einige sind Gefängnisse. In einem runden Thurme ist eine Wendeltreppe ohne Stuffen, deren Spindel hohl

 ist.

ist. Die Gegend von Warberg ist sehr offen und zum Theil felsigt. Man hat angefangen die vielen losen Steine an Zäune zu verwenden. Man will bemerkt haben, daß der hiesige Haven seichter geworden, so daß die Schiffbrücke verlängert werden müssen: ob das ein Zeichen von der allgemeinen Abnahme des Wassers ist, lasse ich dahin stehen. Professor Fabricius hat in seiner Reise S. 39, von dem äusserlichen Ansehen und den natürlichen Lagen der hiesigen Felsen und Thäler, wollen darthun, daß das Meer über das alles gestanden, und diese Verschiedenheit der Oberfläche verursacht habe.

Den 8ten Junius reiseten wir nach Morup, 1⅝ Meile von Warberg. Die Felsen weichen mehr und mehr nach Osten hin, und man sieht keine Häuser mehr die auf Felsen gegründet sind. Die Felder strecken sich weit aus und haben keine Bedeckung von Bäumen oder Zäunen; denn man braucht nur Torfwälle mit Gruften davor, die ich hier das erstemal sahe. In der hiesigen Kirche sah ich die Rede, welche der jetzige König bey der Veränderung der Regierung den 12ten August 1772 hielte, auf eine große Tafel geschrie-

geschrieben oder gemalet, wie es in mehreren Kirchen geschehen. Der Pfarrer war vor einem Jahre gestorben und der König hatte das Gnaden-Jahr für seine Wittwe noch ein Jahr verlängert; da ein Adjunkt das Amt verrichtet, so geschiehet dies oft in Schweden. — Der Weg nach Falkenberg gieng meist durch unfruchtbare Heide in losem Sande; wenn es geregnet hat, läßt es sich da am besten fahren; man hatte an einigen Stellen auf den sandigten Weg 3 Ellen breit Letten aufgelegt, um ihn damit zu verbessern.

Falkenberg, 1¼ Meile von Morup: ein unansehnliches Städtchen, wo nur 2 aufgemauerte Häuser zu finden. Der dabey fließende Strom Aethra, der von Ulrica-hamn 10 Meilen weit hieher kommt, ist desto ansehnlicher, theils wegen der Lachsfischerey nahe bey der Stadt, wo an 4000 Lachse jährlich sollen gefangen werden und wovon 50 Species-Thaler Pacht an die Regierung bezahlt wird, theils wegen der von Bruchsteinen aufgeführten schönen Brücke, von 5 Bogen und 6 Pfeilern, 150 Ellen lang, die 12 Ellen breit und hoch über dem Wasser ist:

sie wurde vor 20 Jahren erst gebauet. Sobald wir über diese Brücke kamen, präsentirte sich linker Hand eine Ziegelhütte, die vordem eine Festung war. — Auf der ersten Viertelmeile von hier, krochen wir in lauter losem Sande zwischen Sandhügeln fort; zwar hatte man hin und wieder Zäune von geflochtenen Reisern über die Sandhügel gezogen, damit diese sich setzen und nicht mehr versetzen sollten, auch war die Pflanze Elymum arenarium an einigen Stellen verpflanzet; aber die Wüstenëy ist zu groß. Doch hat ein Lehnsmann (eine Art von Voigt) sich eine Wohnung und tragbares Feld in dieser Wüste zu bereiten gewußt, theils durch vorgemeldete Verzäunungsart und Bepflanzung, theils durch eine darauf folgende Baumpflanzung: nun ist das Stück urbar gemacht und er bekommt schönes Gras und etwas Korn; ja der Taback gedeihet da auch gut. Die Regierung hat diesem Mann auch Freyheit von Abgaben und andere Gnade erzeigt: so wurde mir erzählt. — Weiterhin verbesserte sich die Beschaffenheit des Landes und wir bekamen einige kleine Holzungen zu sehen, an Stellen die von den Anhöhen in etwas beschützet

schützet waren. Die Mundart der Bauren fängt an unangenehm und gedehnt zu werden: anstatt po sagen sie paau.

Slöinge, 1½ Meile von Falkenberg. Je mehr wir uns diesem Orte näherten, desto schöner wurde die Gegend. — Ich habe oft bemerkt, daß der gemeine Mann in Schweden nicht so viel von den Geistlichen, zumal von den Pfarrern, spricht als in Norwegen, auch nicht so viel Ehre darinn setzet, den Prediger par bienséance zu rühmen, und daß man ziemlich vertraut den fremden Reisenden seine eigenen Beschwerden erzählet, obschon ich nichts besonders von hiesigen Pfarrern hörte. Da ich auf frische Pferde warten mußte, gieng ich doch zu dem Herrn Pfarrer des hiesigen Orts: er war alt genug zu dieser Pfarre gekommen und wunderte sich, daß man bey uns so jung Pfarren bekommt, da man in Schweden erst mehrere Staffeln der Beförderung durchgehen muß; er hatte gute currente Wissenschaften, und er und seine Frau erzeigten mir viel Höflichkeit. Seine Lieblingswissenschaft war die vaterländische Geschichte, und sein kleiner Sohn, wußte auf Anfragen des

Comenii Verdienst um das schwedische Schulwesen zu erzählen.

Von hier nach Qvibille, sah ich einige Holzungen, die durch Befriedigungen entstanden waren: ja an einer Stelle war ein schöner kleiner Tannenwald aufgezogen; ein mir um so mehr auffallender Gegenstand, da ich auf dem ganzen Wege von Gothenburg bis nach Copenhagen kein Nadelholz zu sehen bekam. Indem ich auf den allmählig niedergehenden Wegen auf Norwegische Art die Pferde forttraben ließ, bat der mitfolgende Bauerjunge, daß ich die Pferde langsam niedergehen lassen sollte, denn sie möchten sonst davon scheu werden: ich merkte also, daß ich in die Gegenden gekommen, wo die Pferde anfangen eine Neigung zu diesem gefährlichen Zufall zu bekommen, da es mit einem Norwegischen Pferde ganz anders ist. — Je näher wir Halmstad kamen, je mehr wurden die Wege wieder holzlos und sandig; Wacholderstauden und Heidekraut hielten an mehreren Stellen die Erde fest. Man hat Ursache genug zu glauben, daß die sandigten Gegenden überall an der westlichen schwedischen Küste nicht vom Auswurf

des Meeres entstanden, sondern durch die Ausrottung der Wälder, da man noch die Wurzeln im tiefen Sande hin und wieder findet. Man siehet hier in einigen Baurengärten gepflanzten Taback.

Qvibille, $1\frac{1}{4}$ Meile von Slöinge. Nach einer kurzen nächtlichen Ruhe fuhren wir früh aus in Gegenden, die mehr und mehr kahl wurden. Von dem bey Halmstad liegenden Berge hatte man nach Osten eine weite Aussicht, auch kann die Stadt von da mit Geschütze bestrichen werden.

Halmstad, $1\frac{1}{4}$ Meile von Qvibile, die Hauptstadt von Halland und der Sitz des Landshöfdings, nicht weit von dem Ausfluß des Nissa-Stroms, ist mittelmäßig, hat aber einen schönen Markt. An der Seeseite liegt das Schloß; die Festungswerke davon, wie auch von der Stadt sind eingegangen, doch stehen die Thore noch. Nahrung und Handel der Stadt sind unbeträchtlich; man setzet aber doch, mittelst des in dem hiesigen Strom angelegten Lachsfanges einen guten Theil geräucherten Lachs ab; nebst dem etwas Eichenholz; auch hat man

Tabacks=Plantagen. — Ich hatte Adresse an den hiesigen gelehrten D. Montin; er war aber als Medikus auf das Land gereiset. — In dieser Stadt fängt die weiter hin nach und in Schonen gebräuchliche Bauart mit dem sogenannten Fachwerke an, das mehrentheils mit Ziegeln ausgemauert ist; so fangen auch in dieser Gegend die schönen und dauerhaften Schonischen Strohdächer an, wovon in den schwedischen Abhandlungen VIII. p. 252 (deutsche Uebersetzung) von Leche Nachricht gegeben worden. Endlich so fängt man auch hier an, hölzerne Schuh zu tragen, und das Brod von Rocken, mit oder ohne Gerstenmehl zu backen.

Es war Sonntag, und während dem Gottesdienste bekam man nirgends Beförderung; ich gieng in die Kirche, bemerkte eine allgemeine Andacht, und daß keiner schlief; von mehrerem läßt sich nicht urtheilen. Bey der Rückkunft traf ich zu Hause einen von Gothenburg nach dem Campement bey Siöbo in Schonen sich weiter begebenden Cämmerer. Er hatte die Feldkasse und 2 Officiere bey sich, davon der eine ein Anverwandter von Sahlgren war: ich genoß

noß ihres sehr höflichen Umgangs, und in ihrem Gefolge und durch ihre Vermittelung bekamen wir so starke und hurtige Pferde, daß wir in weniger als 2 Stunden den Weg von Halmstad bis Laholm, beynahe 2½ Meilen zurücklegten. Diese Strecke ist ganz nakt, meist mit Heide bewachsen, auch etwas sandig. An einer Stelle sah ich ein Haus mit Stockwänden, das einzige diesseit Falkenberg; die Giebelwände sind an mehreren Häusern von Birkenreisern und Rohr; einige Zäune sind von ein paar Reihen Steine, darüber eine Lage Wacholderreiser, und auf derselben eine Reihe von Latten, die mit den Enden ins Kreuz auf 2 schräg über den Zaun gesetzten Pfählen ruheten. Die letzte Anzeige von festen Felsen sah ich in dem Wasserfall des ansehnlichen Laga-Stroms, wo wir über eine lange Brücke in die Stadt eintrafen. Der hiesige Lachsfang ist sehr beträchtlich, und mit der dabey liegenden Mühle für 750 Thaler Silbermünze verpachtet.

Laholm, 2¼ Meile von Halmstad: eine kleine Stadt, deren großer Markt ¼ Theil der ganzen Stadt ausmacht. Ihre Wollenfabrike

ist berühmt, und hat Freiheit zum eigenen Behuf die Wolle von fremden Oertern zu verschreiben. Bey der Stadt ist ein königliches Vorwerk (Kongs-Ladegaard), wie gewöhnlich bey den kleinern Städten hier und in Dänemark: solche Vorwerke sind als Ueberbleibsel von den kleinen Schlössern aus den alten Zeiten, da die Regenten mehr herumreiseten, als in einer einzigen festen Residenz Hof hielten.

Karup, 1½ Meile von Laholm, ein großes Dorf, wo alle Höfe mit Häusern eingeschlossen waren, ist die letzte Station in Halland. Die Frauensleute trugen schon auf schonische Manier weisse leinene Tücher um den Kopf. Hier sah man zuerst Storchnester auf den Häusern, und die Gänseflocken wurden größer. Hier nahm ich von meinen Herrn Reisegefährten Abschied, ließ auch meinen eigenen Reise-Compagnon hier ruhen, unterdessen daß ich mich zu Pferde ½ Meile zur Seite nach Haslöv begab, um dem berühmten Probst Osbek, Pfarrer daselbst, aufzuwarten, an den ich von D. Wallenströle adressirt war. Ich kam auf einem schönen Wege durch allerley ländliche Abwechselungen längs

dem

dem Karup-Strom, und sahe am Ende den ersten lebendigen Zaun oder Hecke von Hagedorn (Crataegus oxyacantha), um die Felder, eine Frucht von dem Fleisse des Herrn Osbek. Probst Osbek war ein Schüler von Linné, und hat bey ihm gelernt, das leere oder langweilige Seereisen, durch Betrachtung der natürlichen und andern Merkwürdigkeiten, auszufüllen; dadurch hat er sich wiederum Verdienste um die Wissenschaften erworben: Ich reisete dorthin, nicht, um seine Pflanzen und Insekten-Sammlungen zu sehen, denn dazu gehörte eine ex professo ausgebreitete Gelehrsamkeit und längere Zeit; sondern vielmehr nur zu bemerken, wie ein Mann in einem wichtigen Amte, sowohl dem Amte als den Wissenschaften, jedem nach seinem Maaße obliegen kann. Er war nun schon alt, doch nichts weniger als mürrisch. Seine große Insektensammlung hatte er in Schachteln, die mit 2 Linien dickem Kork auf dem Boden gefüttert, und darinn die Insekten mit Nadeln befestigt waren, nebst ihrem Namen darunter; jede Schachtel war mit einem gläsernen Deckel, der sich schieben ließ, bedeckt; eine Menge solcher Schachteln

waren

waren in Fächer eingeschoben, die, eins über dem andern, einen ganzen mit Zierathen versehenen Schrank ausmachten: mehr melde ich nicht davon, da ich, mit aller Hochachtung für den heutigen großen Fortgang, in der Kenntniß so vieler und beynah unzähliger Arten dieser kleinen Thiere, worinn der große Gott sich auch unendlich groß als Schöpfer und Erhalter zeiget, für meinen Theil auf die Insectologie Verzicht gethan, indem ich verzweifelte, weit in dieser Wissenschaft zu kommen. Der Herr Probst war sehr behende, während dem Spatzierengehen die Insekten in der Luft zu haschen, und diejenigen, deren Aufenthalt entweder in statu alato zu hoch, oder in ihrem Larven-Zustande selten anzutreffen waren, producirte er entweder von den gefundenen Eiern, oder durch das Paaren. Als Oekonom auf die zukünftige Zeit für seine Familie, war ihm seine Sammlung kein todtes Capital: denn fürs erste kosteten ihn die Subjecte kein Geld, und fürs andere war seine Sammlung so ordentlich und vollständig, daß ihm schon was ansehnliches dafür geboten war, worüber man sich nicht wundern darf, in einem Lande, wo

unter den Reichen und Vornehmen viele Liebhaber sind. Wir genossen eine angenehme Abendmahlzeit im Garten, wo auch ein Landmesser zugegen war; die freundschaftliche Zusammenkunft des Meßkünstlers mit dem Gottesgelehrten, überzeugte mich einleuchtend, wie nützlich solche Freundschaft untereinander und auch dem Publikum sey. Beynahe hätte ich mich nicht davon losreissen können; allein ich hatte mich selbige Nacht nach Karup zurück versprochen, und ich nahm Abschied von einem Manne der im Amte und in anständigen Nebengeschäften ein Exempel war.

Von Karup nach Margarethe Torp gieng der Weg Berg an, daher man von dieser Station dahin mehr als ein Pferd braucht, wenn sonst nur eins gebraucht worden; denn man kommt nun über den großen Bergrücken Hallands-Aas, der sich von West nach Ost 4 bis 5 Meilen erstrecket, und Schonen eine Vormauer gegen die nordlichen rauhen Winde abgiebt. Von der nordlichen Seite ist eine lange Ansicht, 7 Meilen bis Halmstad, und in hellem Wetter bis Falkenberg. Die Bergart ist doch

nicht

nicht felsigt, sondern der Boden ist grober Sand und Kiesel mit fruchtbarer Erde in den kleinen Thälern, und sonst mit Buchen- und zum Theil Eichenwäldern bewachsen, aber kein Nadelholz darunter. $\frac{1}{4}$ Meile von Karup kommt man schon an die Schonische Gränze.

Margarethe-Torp, $1\frac{1}{8}$ Meile von Karup. Dieses kleine Dorf liegt in einem Absatz von der Südseite des Hallands-Aas. Auf einem vor kurzem abgehauenen Buchbaumstamme, dessen Durchmesser $1\frac{1}{4}$ Elle betrug, zählte ich 265 Saftringe: so viele Jahre werden jetzt wenige Bäume mit der Axt verschont. — $\frac{1}{4}$ Meile weiter hin kamen wir das waldige Gebirge herunter; die Nachtigallen schlugen ihr Lied in den Gebüschen, und wir schöpften die Schonische mildere Luft. Auf der ganzen Ebene bis Engelsholm, ja bis Oeresund, hat man stets rechter Hand das felsigte Vorgebirge Kullen in den Augen. Der Flugsand hatte sehr nahe bey Engelsholm überhand genommen, aber durch Pflanzung des Arundinis und der Elymi arenarii hat man an einigen Stellen den Sandflug gehemmet.

Engelholm, $1\frac{1}{8}$ Meile von Margarethe-Torp, ist ein Flecken von einer einzigen geraden breiten Strasse. In dem gegen Süden vorbeyfliessenden Ronna-Strome, ist eine einträgliche Lachsfischerey, und über denselben ist eine Brücke, wo die Reisenden Brückengeld bezahlen. $\frac{1}{2}$ Meile von Engelholm theilt sich der Weg; der eine geht nach Helsingburg, und zwar erst von Engelholm nach Flemming $1\frac{1}{2}$ Meile, ein großes Dorf wie meist alle in Schonen, und von da nach Helsingburg 1 Meile: aber ich reisete diesmal über Lund und Malmöe nach Copenhagen.

Ich will hier mit dem Leser Halt machen, um von dem ganzen schonischen Lande, einen kurzen allgemeinen Begrif im voraus darzustellen. Schonen hat mit Dänemark sehr viel gemein: die selbige Natur und das selbige Clima, die selbige Oekonomie größtentheils, zum Theil weil das Land lange unter der selbigen Regierung gewesen; aber noch ist in Dänemark kein solcher Felsen gefunden als Kullen; kein solcher Schiefer, wie bey Andrarum und Helsingburg; kein Eisenerz, wie bey Agerup; kein Sandstein, wie bey Hel-

singburg, und kein Fichtenwald als in Göinge-herred; von ökonomischen Anstalten, keine Alaun- und Glaswerke, kein durch Particuliers von Saamen auferzogener Tannen- und Fichtenwald, wie bey Ovids-Closter, und keine so weitläuftigen Plantagen als bey Lund. Das Land ist sonst beynahe überall eben und fruchtbar, aber der Zustand der Bauern nähert sich dem Zustande der dänischen. Dadurch daß die Natur so freygebig ist, denkt man weniger auf Fleiß und Sparsamkeit; besonders bedenkt man nicht wie bald die Wälder durch Unvorsichtigkeit ausgerottet werden können; so hat man schon lange das Glaswerk viel weiter im Lande hinauf, von dem vorigen Orte verlegen müssen. Die ganze Aussaat des Landes soll jährlich an 500000 Tonnen betragen. Man begegnet großen Heerden Schaafe und Gänse auf den Triften, und in den Dörfern; nur die Viehseuche hat öfters eine Verherung angerichtet. Auf Anhöhen kann man oft 20 Kirchen umher zählen, die alle von gehauenen Felssteinen aufgeführt und mit Bley gedeckt sind.

In diesem Lande, das nicht über 14 Meilen lang, und 11 Meilen breit ist, befinden sich 9 Städte, 203 Pastorate, 398 Kirchen, 153 privilegirte Güter, davon 13 der Krone zustehen, 51 größere und 89 kleinere adeliche Güter, und 6426 Hemman oder Bauergüter. Allein ich fahre fort:

Ingelstorp, 1 Meile von Engelholm.

Mörarp, 1 Meile vom vorigen.

Togarp, $1\frac{1}{2}$ Meile von voriger Station. Auf dieser Station haben die Reisenden die Bequemlichkeit, daß allemal etliche Pferde in Bereitschaft stehen, um ihnen baldige Beförderung nach Landskrone oder Lund zu verschaffen; ich merkte aber doch, daß einiger Unterschied hierinn von dem Wirth beobachtet wurde. Den mich begleitenden Jungen fragte ich, warum er gedachte Person Herr Inspector nannte? weil, war die Antwort, er Anstalt macht, daß Pferde in Bereitschaft gehalten werden, und überdem, Herr! wenn man der Leute nöthig hat, schadet es nicht, auf den Titel etwas hinzuzugeben. — Beynahe den ganzen Weg von Ingelstorp nach Lund hatten wir rechter Hand

eine weite Aussicht über die Meerenge und weiter über die seeländischen ebenen Gefilde. Linker Hand war auf einer unabsehlichen Ebene nur eine niedrige Bergstrecke, 1 Meile entfernt, die wie eine Insel im Meer weit und breit gesehen wird: so gewähren kleine Berge in den Ebenen weitere Aussichten, und paradieren mehr als die viel größern Berge in den bergigten Gegenden. Wir fuhren die sonstige Station Annelöf, 1 Meile von voriger, vorbey, bis

Rieslinge, 1½ Meile von Togarp. Der hiesige Müller hat an der vorbeyfliessenden Back viele nützliche Anlagen gemacht: z. E. eine Oelstampfe und Graupenmühle; das eine Wasserrad treibt zugleich eine Rohrmaschine, die das Wasser in Rinnen zu ökonomischen Bedürfnissen hinfödert; auch hat er verschiedene Parken durch Ableitungen von dem Bache angelegt, und eine steinerne Darre. Sonst sind alle Gebäude mit Ziegeln gedeckt, und um den Hof Weiden gepflanzet. Ein Magister Holm hat eine Dissertation von Rieslinge-Mühle herausgegeben, die wohl die einzige Dissertation in ihrer Art ist.

Lund, 1 Meile von Rieslinge, und eben so

weit

weit vom Meere, 60 Meilen von Stockholm. Ich kam spät am Abend an, und verweilte daselbst beynahe 2 Tage. Von der vorigen Pracht und Größe ist nur $\frac{1}{4}$ ohngefehr übrig geblieben; der vordem durch die Stadt fliessende Warpinge-Bach, ist nun gegen Süden $\frac{1}{8}$ Meile davon entfernt: er war damals, im XII. Seculo, schiffbar. Die Domkirche ist der einzige aber desto herrlichere Ueberrest der alten Pracht. Die Universität macht die Stadt jetzt am meisten berühmt, und die Plantagen ausser der Stadt sind die besten im Reiche. Vorgemeldete Domkirche wurde von dem dänischen Könige Svend Tiugeskiäg um das Jahr 1012 erbauet, und ist noch die Zierde des Landes und der Stadt, auch ist sie die grösseste in ganz Schweden. Es ist hier ein schöner Altar und Predigtstuhl von Alabaster und schwarzem Marmor; aber das künstliche Uhrwerk ist nun ganz verfallen. Unter dem sehr großen Chor ist noch ein anderes gewölbtes Chor, das die Kraftkirche genannt wird, wo vordem auch Gottesdienst gehalten wurde, und weiter hin ein mit steinernen Wänden umgebener schöner Brunnen, der vielen andern in der

Stadt läßt Wasser zufließen. Auf der einen Seite ist eine Laus ausgehauen, und zwar von der Größe, daß sie ein Schaaf im Munde hält. Nahe bey dem Brunnen ist das Grab des Bischof Muus. Ich ließ mir in der Sacristey vom Küster viele schöne bischöfliche und priesterliche Ornate aus den katholischen Zeiten her zeigen, darunter auch der Königin Margaretha Hemde war, das die Kraft haben sollte in Kindesnöthen zu helfen, in welcher Absicht König Christian I., es einmal von dem Lundischen Dohm-Capitul (laut der Urkunden) verlangt hat. Die Kloster- und die Hospitalskirche haben beide nur wenig zu bedeuten.

Die Universität ist 1668 von Carl XI. gestiftet, daher sie Academia Carolina Gothorum genannt wird. Schon im 2ten Jahre nach ihrer Stiftung waren hier 16 Professoren, deren Gehalt, nach einem Mittel, 600 Thaler Silbermünze für jeden betrug, und man zählte hier 159 Studirende: jetziger Zeit sind in einigen Jahren 44 Docentes gewesen, davon 4 Professores Theologiæ, 1 Juris, 2 Medicinae, 8 von der philosophischen Facultät, darunter ein

Pro-

Professor Oeconomiae et Historiae naturalis, 9 Adjuncte, 20 Magistri docentes: zur selbigen Zeit waren in Upsal 47, und in Abo 27 Docentes. Man sagte mir, daß die Anzahl der Studirenden jetzo über 300 sey. Da die schwedischen Studirenden nicht an eine einzige Universität gebunden sind, welches nach einiger Meynung eine Art von wissenschaftlichem Monopolium veranlassen könnte, so traf ich hier auch etliche Studirende von Wermeland an, obschon Upsal ihnen näher gelegen war: die Ursache davon soll der hiesige wohlfeilere Unterhalt seyn. An der hiesigen, wie auch an den 2 andern schwedischen Akademien muß ich das loben, daß viele in ihren Dissertationen und Disputationen nützliche, und merkwürdige vaterländische Gegenstände abhandeln, also nach dem Horaz: quod ad nos attinet et nescire malum est; da man sonst öfters sehr abstrakte und transcendentalische Materien vor nimmt, solche brav mit gelehrten Citationen ausstopft, und mit griechischen und anderen seltenen Brocken brodirt, so, daß alles ein sehr gelehrtes Ansehen gewinnet, und man eine flüchtige Ehre davon

erhält: doch kommt man auch in unsern Tagen davon zurück, und dies sey übrigens mit allem Respekt für die ächte Gelehrsamkeit gesagt. So hat man Sommelii Disputation de Templo Cathedrali Lundensi, von 21 Bogen in Quarto mit Kupfern. Den Studirenden vom Adel, wurde vom Pedell eine Art von Zepter in der Hand, hinein und hinaus, vorgetragen.

Die akademischen Gebäude sind in einer Ringmauer, deren Oefnungen mit eisernen Gattern versehen sind, eingeschlossen. In dem Hauptgebäude befinden sich 2 Consistoria; das obere ist das akademische, das mit den Portraiten der Könige, und einiger berühmten Professoren, gezieret ist: besonders verdiente hier das Portrait des kriegerischen Königs Carls XII. die Stelle unter den Gelehrten, denn in den 3 Jahren da er hier sein Hauptquartier hatte, nämlich in der Zwischenzeit da er von Pultava über Stralsund kam, bis er 1718 in Norwegen einfiel, erzeigte er der Universität viele Gnade. Das untere Consistorium ist das geistliche. Hier sind auch die Auditoria, die Bibliothek und ein Kunstkabinet. Die Zeit ließ nicht zu mich hier

 recht

recht aufzuhalten, so gern ich auch wollte. Ausser den gewöhnlichen Repositorien waren noch viele unter den Tischen längs den Wänden angebracht: man zeigte mir unter andern einen geschriebenen und gezeichneten Folianten, worinn die ganze succeßive Behandlung des Porcellains in China sehr genau abgehandelt wurde. Im Kunstkabinette waren meist physikalische Instrumente aufbewahret; aber von subtilen Kunststücken frappirte mich besonders eine Karosse mit allem Zubehör, die, ob sie schon nur 1 Zoll lang, doch bey einer kleinen Neigung des horizontal liegenden Gläsgens, worinn sie aufbehalten war, auf ihren sich herumdrehenden Rädern hinrollte. Diese Kleinigkeit soll von dem grossen Feldherrn Graf Stenbock während seiner Gefangenschaft verfertiget seyn; man weiß auch, daß er in solcher langen Weile ein guter Portraitzeichner war. An der südlichen Seite der akademischen Gebäude ist ein runder astronomischer Thurm, auf dessen Platteforme die mit einem eisernen Geländer umgeben ist, ich hinauf stieg, wo ich mit dem Tubo terrestri in Copenhagen, welche Hauptstadt man mit den bloßen

Augen siehet, das Schloß Christiansburg und alle Thürme der Stadt sehr deutlich sah. Lunds Observatorium liegt unter dem 55°, 42,′ 13″ der Breite und den 30° 57′ 0″ der Länge vom primo meridiano; man giebt besondere Almanache für diese Polhöhe heraus, und eben so für die Polhöhe von Gothenburg; denn die Calender für die Polhöhe von Upsal sind an den südlichern Oertern des Reichs von wenigem Gebrauch, wenn man den Auf- und Niedergang der Sonne wissen will. Mein Demonstrator peripateticus war der Custos, ein unstudirter Mensch, der, indem er die Fremden herum weiset, gelehrte Namen und Sachen ihnen wieder ausfrägt, um in seinem Fache zu dienen; daß er sonst ein nachdenkender Kopf seyn muß, beweiset eine mechanische Erfindung von ihm, die ihm eine goldene Medaille von der Kopenhagener Landhaushaltungs-Gesellschaft auswirkte.

Bey der Akademie ist auch ein Anatomie-Saal, ein Concertsaal, ein Reithaus und ein Stall. Eine schöne Orangerie stand jetzt unter dem Baue, die der Freygebigkeit einer Gräfin Piper zu verdanken ist. Auch ist in der Stadt eine

eine Universitäts-Buchdruckerey. An der Südseite der akademischen Gebäude ist ein großer Vorhof und darinnen schöne Alleen zum Spatzieren. Hier begegnete ich meinen in Karup von uns geschiedenen militairischen Reise-Compagnons, deren jetziges Standquartier bey dem Campement in Siöbo, 3 Meilen von Lund entfernt war. Daselbst ist eine große Ebene, auch ist dorthin die Zufuhr von Bedürfnissen leicht; sie ist nicht weit von den Festungen entfernt, folglich zu militairischen Evolutionen im Grossen wohl gelegen. Auf der Vorderseite gedachter Gebäude, deren Mauer da zum Theil mit einem immergrünen Teppich von Hedera Helice bedeckt war, befinden sich der botanische Garten und die schönen Pflanzungen, die seit 1753 durch den Fleiß und die Einsicht des berühmten Professor Liedbek ihr Daseyn und gutes Gedeihen bekommen haben. Gedachter Herr Professor erzeigte mir die Güte, ob er schon, nach einem ausgestandenen Fieber, diesen Tag nicht wohl war, selbst mich herumzuführen; einige Bosquette bestanden aus unserm norwegischen Maulbeerbaum (Crataegus-Aria), der sich durch

sei-

seinen nicht zu hohen Wuchs, seine schönen getheilten Blätter und rothen Beeren sehr gut zu solchen Pflanzungen schicket; andere bestanden aus Maulbeerbäumen, davon über 100,000 hier und anderwärts in der Stadt aus Saamen, wie es auch mit Crataego-aria geschehen, auferzogen sind. Das Symbolum des Herrn Professors war: „wir müssen alles aus Saamen erziehen, wenn wir im Großen was ausrichten wollen: können wir es nicht, so ist es unsere eigene Schuld, wenn wir uns von der Natur nicht wollen belehren lassen." Es fiel mir dabey ein, wie sehr ich wünschte, eben solche Versuche mit den Stachelbeeren (Ribes-grossularia) angestellt zu sehen, weil ich für lebendige Zäune und Hecken in Norwegen keine andere Pflanze weiß, die das Klima der dortigen Gegend verträgt; und da diese Beeren in ihrer Struktur viel ähnliches mit den Maulbeeren haben, so sollte ich glauben, daß ihnen dieselbige Behandlung auch zukommen könnte: er gab mir Beyfall. Als Mitglied der patriotischen Gesellschaft in Christiania, habe ich ein Prämium auf solche Versuche vorgeschlagen. Es ist sonst bekannt,

kannt, wie große Verdienste der Herr Professor Liedbek sich um die hiesigen Plantagen der Farbenkräuter erworben hat: er erzählte mir, mit welcher Gefahr er die schöne Art von Krap-Pflanzen von Zeland ausgeführt hatte, und welche Ungelegenheiten seine Geduld zu übersteigen hatte, um seine Pflanzungen zu vollführen.

Ausser Hrn. Professor Liedbek wartete ich auch dem Hrn. Professor Medicinae Rosen, auf; er ist ein Bruder des berühmten Rosen, der in seiner Haus- und Reise-Apotheke dem Publikum in wenigen Blättern mit vielem und überaus nützlichem gedienet hat. Mit dem Herrn Professor Matheseos Schenmark besprach ich mich von den bequemsten Abzeichnungs-Instrumenten, als ein Liebhaber von Landschaftszeichnungen; das Zeichnen auf ein vertikales Glas ist wohl das einfacheste und beste. — Vor kurzem ist hier eine gelehrte Gesellschaft unter dem Namen der Physiographischen errichtet worden, und hat schon gründliche und nützliche Abhandlungen herausgegeben: z. E. vom Einfluß des Mondes auf das Pflanzen rc. Vordem consul-

sulirten die Gärtner und die Aderlasser den Mond in allem, jetzt hat er alle Autorität und allen Einfluß verlohren; am besten wären durch gewisse Beobachtungen die Grade und Sonderbarkeiten seines Einflusses zu bestimmen.

Der Umgang hier deucht mir höflich genug zu seyn. Die studirende Jugend fühlt sich genug, da ein so großer Theil der Stadt und deren Einwohner von ihnen lebt; vor kurzem war beynah eine Art von Aufstand von ihnen erregt, weil man einen verlauffenen Norweger, der in Kopenhagen theils als Prediger, theils als Militair eine garstige Rolle gespielet, aber nun durch seine schöne äusserliche Gestalt und einnehmendes Wesen, sich hier beliebt gemacht hatte, unter die Studenten nicht immatrikuliren wollte.

Den andern Tag, den 12ten Jun. war hier Jahrmarkt und zugleich eine Solennität in der Domkirche, da von dem hiesigen Bischof, Johann Engeström, der jetzt 90 Jahr alt ist, 12 Prediger zu dem Predigtamte eingeweihet wurden: die mehresten Kandidaten sollten Adjunkte werden; es waren folglich noch junge Personen und

es

es wurden ihnen viele Dinge in temporalibus vorgelegt, worüber sie in Eid genommen wurden, und das: „So verspreche ich auch — „so verspreche ich auch —“ nahm viele Zeit weg. Auf dem Jahrmarkte kam ich mit einem artigen Geistlichen in Gesellschaft. Da ich ihn um die besten schwedischen Postillanten befragte, nannte er mir Petersons Postille, worin viel Wohlredenheit herrsche; Norbergs: als gelehrt; Balters als von gewöhnlicher Art; Fant's als deutlich, und Wallströms als die beste; allein beym Buchhändler traf ich nur Peterson's an, die ich für 14 Thaler Silbermünze kaufte; doch da ich seitdem Fant's Postille bekam, ist diese mir als die beste vorgekommen.

Auf einer kleinen Spatzier-Tour ausser der Stadt, die wegen ihrer Lage auf einer Ebene, nur durch die Domkirche und einige wenige hohe Gebäude in's Auge fällt, sah ich einige Plantagen von Krapp, Weide, Kümmel, Rapsaat, aber meist von Taback, welches der beste in Schweden ist und hier in Menge gebauet wird, so daß davon über 160000 Pfund Blätter jährlich an die Fabrikanten geliefert werden. Sonst

sind in der Stadt noch 9 Arten von Manufakturen und Fabricken.

Den 12ten Junii fuhr ich gegen Abend von Lund nach Malmöe, 1½ Meile von Lund, durch eine lange Vorstadt, Wern genannt. Die Stadt ist wohl gebauet, und hat 40 Häuser von Grundmauer; sie ist auch ziemlich bewohnt: ohngefähr von 3500 Menschen. Die schwedische Kirche ist groß, und hat einen hohen Thurm; ausserdem ist hier noch eine Deutsche= eine Hospital= und eine Garnisonkirche; auch ein Waisenhaus und eine Trivial=Schule. Unter den Fabriken ist eine Spiegel= und Tombackfabrike. Der größeste und zum Theil schönste Markt im ganzen Reiche befindet sich hier: rund herum in einem Viereck sind Lindenbäume gepflanzet, die in angemalten Umfaßungen sich als Orangebäume in ihren Kasten präsentiren. Hier ist auch eine Wasserkunst, wohin in Rinnen schönes Wasser ⅛ Meile weit hergeleitet wird. Auf der einen Seite des Markts stehet das schöne Rathhaus, wo auch die Garnisonkirche und der berühmte Knuts=Saal sich befindet, in welchem 2 große silberne Pokale, und 1 großer silberner

Becher

Becher von 345 Loth am Gewichte aufbehalten werden, womit die Knutsbrüder einander zutrinken; auch ein silberner Papagay mit einer großen silbernen Kette, die über den Hals derjenigen gehängt wurde, die zu Knutsbrüdern aufgenommen wurden. Von dieser berühmten Brüderschaft hat unser dänischer berühmter Professor Juris P. Kofod Ancker eine gute Abhandlung ausgegeben, die übersetzt zu werden verdiente. — Des Landhauptmanns Wohnung steht auch am Markte. Die Festungswerke der Stadt sind verfallen, und das feste Schloß wird nicht sonderlich reparirt: man ließ mich ruhig hinauf paßiren, bis ich an einige polnische Soldaten stieß; sie redeten mich auf lateinisch an, und da ich merkte, daß der finis ultimus sermonis Geld seyn sollte, ließ ich mich voraus desto besser in gutem polnischen Küchenlatein bezahlen. Die Stadt hat ausser den 2 Vorstädten 2118 Tamen Land von vortreflicher Erde, wo man unter andern gute Rapsaat bauet.

Den 13ten Junius. Wir wollten nun früh nach Copenhagen zur See hinübersetzen; allein da sich diesen Tag keine Passagiere mehr einfan-

den, so mußten wir 2 Personen das Schiff für 16 Thaler Silbermünze allein miethen. Es wurde alles bereitet, nur daß wir auf unsern Reisepaß erst das gewöhnliche: paßirt! aufschreiben lassen wollten; allein man verlangte in der Landhauptmannschaft, daß wir uns an dessen Statt einen neuen Reisepaß anschaffen sollten, welcher 2 Thaler Silbermünze kostete; ich erwiederte, daß wir nur eine Nacht in Malmöe übernachten würden: das ist genug, war die Antwort, denn mehr bedarf es nicht, für die hiesigen in Copenhagen zu verweilen, um da einen noch theurern Reisepaß sich anzuschaffen: wir mußten uns also dazu bequemen.

Wir hatten einen starken Ostwind im Rücken, der uns die 4 Meilen nach Copenhagen in $2\frac{1}{4}$ Stunde nordlich vor den Säthholm übersetzte. Wir waren noch $\frac{1}{4}$ Meile von Copenhagen entfernt, und der Schiffer bat uns schon, ihn jetzt bey müßigen Stunden zu bezahlen: denn wir würden bald mit den Copenhagner Matrosen Geschäfte genug bekommen, weil den Schweden nicht erlaubt wäre, ihre Passagiere und ihre Güter selbst aufs Land zu setzen: es geschah, und

bald darnach kam uns eine Art von Bootsmann in seiner Jolle entgegen, der ohne Complimente dem Schiffer befohl, ihm das Kariol und die Bagage in seine Jolle überzuhelfen. Ich fragte den Menschen, was er für diese $\frac{1}{10}$ Meile Transport, haben wollte; aber anstatt zu antworten, nahm er uns und das unsrige alles wie todte Waaren an Bord, und wir sagten dem schwedischen Lande und den Schweden, Adien! Im herrannähern an die Zollbrücke forderte er 1 Thaler: das ist, sagte ich, für eine so kurze Fahrt, zu viel! sie kommen nicht eher ans Land, erwiederte er, und so wurde er bezahlt. Nun standen 6 Matrosen, von der gröbern Art auf den Treppen, die alle uns mit offenen Armen aufs Land helfen wollten: was, schrie ich, bedarf es so vieler, um ein Kariol über Bord aufs Land zu bringen, und was wollen sie dafür haben? doch kurz, sie waren alle taub; der eine griff in das eine, und ein anderer nahm das andere Rad, 2 andere den Rest des Kariols, ein anderer die Bagage, und noch ein anderer den Speisekorb: beynah hätten sie sich auch unserer Personen bemächtiget, und diese dienstfertigen Geister

waren mit dem allen so hurtig, daß sie, ehe wir es recht gewahr wurden, die Räder am Kariol aufgestellt hatten, und 2 neu zugekommene Kerls verwandelten sich in Pferde um das Kariol und alles in die Stadt, auf unser Geheiß wohin, hineinzuziehen, doch daß wir die vorigen 6 Amphibien erst clarirten. Ich frug nun auch jene, wie viel sie haben wollten? 1 Thaler und 1 Kanne Bier! riefen sie alle. Unterdessen kam ein Visitator, um uns die Koffers durchzuwühlen; da er keine Contrebande fand, und das Ansehen eines Christen hatte, bat ich ihn um Gotteswillen uns zu berichten, wie es mit diesen Leuten beschaffen, und ob keine Taxe für ihre Dienstfertigkeit wäre? Ja, sagte er, es ist zwar eine Taxe von der Policey auf alle Transporte hier im Haven, und bey der Zollbude gesetzet, aber daran kehren die Matrosen sich nicht viel; denn sie behandeln die ankommenden Fremden, theils als Unwissende, theils als solche, die nach langen Reisen, für Freuden, nach dem erwünschten Copenhagen angekommen zu seyn, nicht auf den Rest des Reisegeldes sehen, und überdies weder Zeit noch Lust haben mit groben

Leu=

Leuten zu disputiren. Ist es denn keinem Passagier jemals eingefallen, darüber ordentlich zu klagen? fragte ich weiter; — ja, sie drohen wohl, aber es bleibt dabey, wollten nur Sie oder ein anderer Passagier Ernst daraus machen, so würden sie wohl erfahren, daß ihnen nicht alles erlaubt sey. Da ich nun ohnedem einen langen Weg in die Stadt hinein spatzieren mußte, um zu meiner Familie zu kommen, daher ich auch ein Pferd um das Kariol zu holen verlangen wollte; so nahm ich den Entschluß, meinen Reisegefährten an der Zollbude zurück zu lassen, theils als Geissel, theils als Beobachter unseres Reisezeugs und der Matrosen. Im Weggehen sagte ich den letztern, daß ich jetzt zur Policey hingehen, und mich über ihre Taxe beschweren wollte; jedoch bot ich ihnen erst ½ Thaler. Sie fluchten nachdrücklich und bestanden auf ihre Foderung. Ich spatzierte in die Stadt hinein, grüßte meine Familie, und das Pferd zum Kariol wurde angeschaft; allein ich traf weder auf dem Herein- noch auf dem Rückwege, den Herrn Policeymeister zu Hause an. In dieser Verlegenheit fiel mir ein, die Matro-

sen dreist mit den Worten anzureden: Nun, ihr Leute! morgen Klocke 9 werden wir einander auf der Policeykammer begegnen, um zu wissen was ihr haben sollt, wenn ihr euch jetzt nicht mit ½ Thaler begnügen wollt. Es muß dabey bleiben! sagten sie: aber mir und der Policey wünschten sie, was ich hier nicht wiederholen will, und der eine legte einen ächten Matrosenfluch von einem neuen Calibre darein, welches mich überzeugte, daß die hiesigen Matrosen sich hierinn sehr hervorthun, und so kamen wir in Copenhagen, longae finem chartaeque viaeque den 13ten Juny an.

IV.

IV.

Bemerkungen
auf einer
Reise
durch
Deutschland und die Niederlande,
in den Jahren 1779, 80 und 81.

Zweyter Abschnitt.

Aufenthalt in Maynz, Wiesbaden, Biebrich rc.
Reise von Langenschwalbach bis Wesel.

Das Vergnügen, welches der in dem XIII. B. 95 u. ff. S. befindliche erste Abschnitt dieser Reise gewähret hat, wird sich in ganzem Maaße auch in diesem zweyten Abschnitte behaupten; und aus dem Vorberichte zu dem vorhergehenden II. Stücke, der gedruckt war, ehe mir das Mscpt. von diesem zu Handen kam, kann man abnehmen, daß mir dessen Inhalt vorzüglich willkommen ist. Zur Ergänzung der von dem belesenen Herrn Verfasser selbst unter den Text gesetzten litterarischen Anmerkungen, will ich hier nur beyfügen: daß in dem jetzt neuesten Stücke (Junius 1784) des **politischen Journals**, eine **statistische Beschreibung des Churfürstenthums Cölln, und der Bißthümer Münster und Lüttich** stehet, welche zwar, wie mich dünkt, nicht aus ungedruckten Quellen herrühret, aber in Kürze einen guten Beytrag zur näheren Kenntniß von einem Theil der von unserm Hrn. Verfasser bereiseten Länder enthält.

B.

Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland und die Niederlande, in den Jahren 1779, 80 und 81. Zweyter Abschnitt.

Ich blieb zuletzt bey meiner Ankunft in Maynz stehen, und fahre nun fort, Sie mit Nachrichten von dieser Stadt zu unterhalten.

Maynz ist, wie ich schon erwähnt habe, ein sehr altmodisch gebauter Ort, wie sich von einer Stadt, die schon zur Zeit der Römer berühmt war, nicht anders erwarten läßt. Die Zahl der Häuser beläuft sich auf 2100, und der Einwohner, nach einer ungefähren Angabe, (denn Mortalitätslisten hat man nicht) auf 27 bis 28000, ohne die Besatzung. Es kommen also im Durchschnitt 13 Seelen auf das Haus. Die Stadt ist mit beynahe 400 Lampen erleuchtet, welche mitten über den Straßen hängen, und nach einem Pariser Modell verfertigt sind. Sie sind sechseckigt und an jeder Seite brennen 2 Dochte, daher sie ihren Schein weit umher verbreiten.

Nach einer flüchtigen Durchwanderung der Straßen, reizte am Abend meiner Ankunft die schöne Schiffbrücke über den Rhein zuerst meine Neugierde. Ich fand sie mit Spaziergängern bedeckt, zu deren Bequemlichkeit sich am Anfang und Ende der Brücke Ruhebänke befinden. Einen schönern Spazierplatz kann man sich wegen der herrlichen Aussicht und der Kühle des Stroms nicht denken. Diese Brücke ist 2100 Schuh lang, mit einem Geländer umgeben, und ruht auf 47 paarweise zusammengefügten Booten; daher man ein beständiges Schwanken auf derselben spürt, welches diesmal, wegen des vom Alpenschnee aufgeschwollenen Rheins ziemlich heftig war. Jede Person bezahlt 2 Kreuzer Brückengeld, für jedes Pferd werden 6 Kr. entrichtet, und zwar jedesmal, hin und wieder zurück. Diese Einnahme soll jährlich an 80000 Gulden, also täglich, einen Tag in den andern, 219 Gulden betragen. Die auf der Brücke spazieren gehn, sind frey, weil der Zoll erst erlegt wird, wenn man sie zurückgelegt hat.

Ich sah einige Schiffe durch die Brücke gehn, zu welchem Ende allezeit einige Boote herausgenom-

genommen werden müssen; dies geschieht durch eine Radwinde, vermittelst welcher die Kette des Ankers, woran die Boote liegen, verlängert wird. Für jede Oefnung der Brücke werden 2 fl. 45 Kr. entrichtet: es können aber mehrere Schiffe zugleich durchgehn. Kähne und kleine Schiffe ohne Mastbäume schlüpfen durch, ohne diese Umstände nöthig zu haben.

Die Aussicht auf der Schiffbrücke ist von allen Seiten reizend. Vorzüglich schön ist der Standpunkt nahe bey Cassel (einem kleinen Städtchen am Rhein, **Maynz** gerade gegenüber), wo man die Stadt nebst der Favorite im Gesicht hat, und rechts weit in den Rheingau hinab sieht. Dort hebt sich unter tausend reizenden Gegenständen insonderheit das fürstlich Nassausche Lustschloß **Biebrich** aus dunkeln Gebüschen malerisch hervor. —

Auch innerhalb der Stadt haben die Maynzer einen Spatzierplatz ohnweit des Churfürstl. Residenzschlosses, der mit Bäumen besetzt ist, und mit dem obenerwähnten Frankfurter Roßmarkt viel Aehnlichkeit hat.

Maynz ist stark befestiget und hat eine ansehnliche Citadelle. Die Besatzung besteht aus 3 Regimentern Infanterie, (jedes zu 600 Mann) aus 100 Husaren und einer Kompagnie Artilleristen, zusammen 2000 Mann: eine beträchtliche Anzahl für die Residenz eines geistlichen Fürsten!

Das churfürstliche Schloß innerhalb der Stadt ist ein seltsames Gemisch von antiker und moderner Bauart. Das daselbst befindliche Reichsarchiv enthält, unter andern seltenen Urkunden, auch ein Exemplar der güldenen Bulle, das noch schöner und merkwürdiger, als das Frankfurter seyn soll.

In den hiesigen Kirchen findet man viel Pracht und Kostbarkeiten, wie man von der geistlichen Hauptstadt Deutschlands leicht vermuthen kann. Vorzüglich soll der in der Domkirche aufbewahrte Schatz an Kirchengeräth und Meßgewanden einer der reichsten in Deutschland seyn. Ich sah ihn aber nicht. Welchen Gefallen könnte ein Protestant an so übel angewandten Kostbarkeiten haben? —

Die Anzahl der hiesigen Studenten beläuft sich in allen vier Fakultäten auf 300 bis 350. Für ein gewöhnliches Kollegium beträgt das Honorarium 4 Gulden. Die Vorlesungen werden deutsch gehalten und, die Pandekten ausgenommen, alle halbe Jahre geschlossen. Ich wohnte einer Vorlesung des Prof. Hartleben über die Pandekten bey. D. Hartleben ist als Schriftsteller rühmlich bekannt. Ich lernte ihn nachher in Schwalbach genauer kennen. Er ist ein Mann in seinen besten Jahren, und soll in seiner Jugend Soldat und Aventurier gewesen seyn. Diesem hat er es wahrscheinlicher Weise zu danken, daß er nun ein Gelehrter ohne Pedanterey, voll Welt- und Menschenkenntniß, und in Gesellschaft so angenehm, als unterhaltend und lehrreich auf dem Catheder ist. Ferner besuchte ich eine Vorlesung des D. Roth über das deutsche Staatsrecht. Er hat in Göttingen studirt, und ist noch sehr jung. Ich bemerkte eine Schüchternheit in seinem Vortrage, die er vielleicht mit den Jahren ablegen wird. — Nach dem äusserlichen Betragen und der Kleidung der hiesigen Studenten zu urtheilen, scheinen

nen sie sehr gesittet, und mehr Stutzer als Renomisten zu seyn. Landeskinder müssen zwey Jahre in Maynz oder Erfurt studirt haben, wenn sie im Vaterlande befördert seyn wollen.

Die Universitätsbibliothek ist ansehnlich, denn sie besteht aus 50000 Bänden und einer Sammlung von 30000 Stück gelehrter Streitschriften. Sie steht zu gemeinnützigem Gebrauch Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, im Sommer von 2 bis 6, im Winter von 2 bis 5 Uhr offen *).

Die

*) Nach der Zeit wurde ein neuer Verbesserungsplan für die Universität zu Maynz entworfen, welcher nun größtentheils ausgeführt ist. Der Churfürst schenkte derselben das ansehnliche Vermögen der, am 15ten November 1781 aufgehobenen drey Klöster: der Karthause und der beiden Nonnenklöster, Altmünster und Reichen Clara, welches sich an 1½ Million Gulden belaufen soll. Das ehemalige Universitätshaus wurde vermiethet, und der Ertrag dem Universitäts-Fond zugeschlagen. Zum neuen Universitätsgebäude richtete man das ehemalige Gymnasium vortreflich ein, für welches hingegen das vormalige Seminarium bestimmt wurde. Man errichtete eine Menge neuer Lehrstellen, und berief unter andern den Herrn von Pfeifer, einen Protestanten, der zuvor in Hanau privatisirte, und durch seinen Lehrbegrif der sämmt-

Die Dombibliothek besteht aus 5000 Bänden. Das Aeusserliche derselben fällt nicht in die Augen; sie ist aber wegen der Proben aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst merkwürdig, welche sie aufbewahrt, und aus deren Gegeneinanderhaltung in chronologischer Folge man

sämmtlichen ökonomischen Wissenschaften rc. bekannt ist, zum Professor der Cameralwissenschaften und Oekonomie. Dieser beschäftigt sich nun, auf Befehl des Churfürsten, mit der Bildung einiger jungen Leute zu Professoren, und, einer churfürstlichen Verordnung zu Folge, muß jeder, der in Chur-Maynz eine Civilstelle bekleiden will, eine bestimmte Zeitlang beym Herrn von Pfeifer Collegia gehört haben.

Die Universität gerieth wegen der zum Theil im Hessen-Darmstädtischen gelegenen Klostergüter und Gefälle, mit Darmstadt in Proceß, welches diese, nach Aufhebung der Klöster, mit Arrest belegte, und ohnerachtet Darmstadt ein Mandat gegen sich erhielt, so ist von ihm dennoch der Recurs an den Reichstag genommen worden, wo dieser Proceß wahrscheinlich eine ganz andere Wendung nehmen wird. Mit den übrigen Ländern, aus welchen die aufgehobenen Klöster Gefälle zogen, hat sich die Universität meistens abgefunden, und dadurch mehrern Processen vorgebeugt. Nachrichten, die Reform der Universität zu Maynz betreffend, findet man auch in Schlözers Staatsanzeigen, Heft 9. S. 23. und Heft 12. S. 415. A. d. V.

man die allmähligen Fortschritte dieser Kunst beobachten kann. Das Buch, welches man für den durch Fausten zu Maynz erfundenen ersten Druck ausgiebt, ist ein Psalterium, Maynz 1457, von Faust und Schöffer auf Pergament in gr. Folio gedruckt; ohnerachtet andere mit Wahrscheinlichkeit behaupten, daß man bey den ersten gedruckten Büchern weder Ort und Jahr, noch den Namen des Druckers beygefügt habe. Dem sey wie ihm wolle, so ist doch dieses Psalterium mit Recht für einen der ersten Drucke zu halten, da die Erfindung dieser Kunst, zu welcher Faust unstreitig viel beygetragen haben mag, in die Mitte des 15ten Jahrhunderts fällt, und also vor dem Jahre 1450 kein gedrucktes Buch vorhanden seyn kann. Man zeigte mir auch verschiedene alte Handschriften, die ich nicht wegen ihres Innhalts, der ausser meinem Gesichtskreise lag, sondern wegen ihrer großen und schönen Anfangsbuchstaben bewunderte, deren Farben, seit so vielen Jahrhunderten, von ihrer glänzenden Schönheit nichts verloren hatten. Man erstaunt über die undankbare Mühe, welche Menschen an so unnütze und geschmacklose Male-

reyen verschwenden konnten. Ferner wurde mit einer Art von Triumph eine deutsche Bibel, im Jahr 1477 zu Augsburg durch Antoni Sorg in gr. Folio auf starkes Papier gedruckt, herbeygeholt, zum Beweis, daß die Bibel auch vor Luthers Reformation ins deutsche übersetzt worden sey: eine Sache, an der ich noch nie gezweifelt hatte.

Ich eilte von dieser Bibliothek, um die kurze Zeit meines Aufenthalts zu Maynz nicht unter Kirchenvätern und Polemikern unnütz zuzubringen, und verwechselte diese Scene mit einer angenehmern, indem ich mich nach der churfürstlichen Favorite verfügte. Dieses schöne Schloß liegt nahe bey der Stadt am Rhein, gerade dem Ausfluß des Mayns gegenüber. Das Rheinufer ist längs dem Garten mit Werkstücken erhöht, und mit eisernem Gitterwerk versehen. Das Orangeriehaus macht das Hauptgebäude aus, und hat eine schöne Façade; die übrigen Gebäude hingegen, selbst das, welches der Churfürst bewohnt, stehn ausser der Symmetrie, und fallen nicht sehr in die Augen. Der Garten ist auf Terrassen angelegt; man kann sich daher die

Aussicht über den Rhein und Mayn von oben herab nicht reizend genug denken. Es ist Schade, daß dieser Garten mit Verzierungen überladen, und so angelegt ist, daß man alles mit einem Blick übersehn kann, überhaupt, daß die Kunst alles mögliche beygetragen hat, um die Natur zu verdrängen.

In einer kleinen Entfernung von der Favorite liegt die berühmte Carthause auf einer Anhöhe am Rhein, die die schönste Aussicht gewährt. Dieses große und schöne Gebäude hat die Form eines regelmäßigen Vierecks. Alle Zellen haben ihren Ausgang auf eine breite und hochgewölbte Gallerie, die einen viereckigten Hof einschließt, aus welchem sie ihr Licht erhält. In jeder Ecke steht in einer Nische das Bild eines Heiligen von Marmor. Die verschlossenen Thüren sind mit Buchstaben bezeichnet und mit Klingeln versehen. Große Gemälde, die aber keine Meisterhand verrathen, und Geschichten aus der Bibel und aus der Legende vorstellen, füllen den Raum zwischen den Thüren aus. Eine feierliche Todtenstille herrschte in diesem öden Kreuzgang. Ich betrachtete lange die Gemälde,

ohne nur die Nähe einer menschlichen Seele zu ahnden. Als ich eben im Begrif war, an der ersten besten Schelle zu ziehn, hörte ich ein Getöse in der weiten Gallerie wiederhallen, und in dem Augenblick erschien ein Mönch, den ich, bey der Aehnlichkeit dieses Klosters mit einem verwünschten Schlosse, in seinem langen weissen Gewand, beynahe für einen Geist angesehn hätte. Er kam auf mich zu, weil ihn sein Weg vorbeytrug; war jung, wohl gewachsen — und dennoch Karthäuser. Ich entdeckte ihm meine Absicht: er sagte mir mit wenig Worten bey welchem Buchstaben ich schellen sollte, und verließ mich. Ich that's. Ein alter ehrwürdiger Pater öfnete mir die Thüre, empfieng mich liebreich, und führte mich in seine Zelle. Diese bestand aus einem kleinen Vorhaus, nebst Küche, und einem kleinen Zimmer, an welches ein Kämmerchen stieß. Reinlichkeit und Ordnung herrschten hier allenthalben. Vorzüglich fiel ein niedlicher Altar in die Augen, mit Crucifix, Todtenkopf und memento mori; in der Kammer stand ein Sarg — des Karthäusers Bette. Er führte mich hierauf in sein schönes, aber ach!

mit hohen Mauern eingeschlossenes Gärtchen, das an die Zelle stieß, und das der gute Mönch pflegte und wartete als seines besten und einzigen Freundes. Wir verfügten uns sodann in die Klosterkirche, welche an die östliche Seite der Gallerie stößt. Sie ist nicht groß, aber prächtig. Meisterstücke der Malerey und der Bildhauerkunst bieten sich dem Auge allenthalben dar. Vorzüglich sind die künstlich gearbeiteten Stühle der Mönche sehenswerth. Es sind 32, deren jeder 1000 Thaler gekostet haben soll. Ich vermißte die Kanzel, und erfuhr bey dieser Gelegenheit, daß die Karthäuser keine nöthig haben, weil sie nicht predigen. Die Strenge dieses Ordens ist bekannt; man weiß, daß diese Mönche ausser den gewöhnlichen Kloster-Gelübden der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, auch das Gelübde des Stillschweigens ablegen, und also dem Trost, ihre Leiden in den Schoos eines theilnehmenden Freundes auszuschütten, gänzlich entsagen müssen; daß ihre Ordensregel erfordert, das härene Tuch Tag und Nacht auf dem blossen Leib zu tragen, ein strenges Fasten zu beobachten, und den größten

Theil

Theil der Nacht, selbst im Winter, im Chor zuzubringen; daß sie durch niederträchtige Strassen, z. B. ihren Brüdern beym Eintritt in die Kirche zur Schwelle zu dienen 2c., die geringsten Vergehungen büssen müssen 2c. Sollte wohl der Alliebende an den selbst gewählten Quaalen seiner Geschöpfe Wohlgefallen haben können, die er zur Freude schuf? Und sollte man wohl glauben, daß in diesen öden, jeder Freude verschlossenen Mauern frohe und zufriedene Menschen leben, daß Sklaven sich glücklich preisen könnten? — Und doch that dies mein Begleiter, der mich versicherte, daß er nun beynahe 40 Jahre in dieser heiligen Einsamkeit, frey von allen Sorgen, in einer beneidenswürdigen Ruhe lebe, und seinen Entschluß noch nie bereut habe. Ich erstaunte über dieses heilige Phlegma. — Uebrigens muß man diesem Orden zum Ruhme nachsagen, (in so fern man eine böse Sache rühmen kann), daß derselbe, der Natur aller geistlichen Orten zufolge, zwar in Absicht der Industrie und der Bevölkerung, nicht aber durch Einfluß in das politische System der Staaten schädlich sey; denn

diese Mönche bekümmern sich um keine Welthändel, und man findet in den Jahrbüchern der Welt bis jetzt keinen Kartheuser als Empörer oder Königsmörder aufgestellt.

Der Karthause ganz nahe, ebenfalls am Rhein, liegt das Franciscaner-Nonnenkloster Weissenau. Aber die armen Nönnchen sind eingesperrt, wie ihre Nachbarn, und sehen und hören so wenig von ihnen, als wenn sie einen andern Erdball bewohnten. —

Mangel an Zeit und Empfehlung erlaubte mir nicht, das Flügelähnliche Instrument *) des Herrn von Drünewald zu Maynz in Augenschein zu nehmen. Nur der geschickte Erfinder dieses Instruments soll dasselbe zu spielen, und die Zuhörer zum Entzücken hinzureissen, im Stande seyn.

Schon seit 1770 hat man in Churmaynz viele der überflüßigen Festtage abgeschaft, selbst verschiedene von denen, welche in einigen protestantischen Ländern noch gefeiert werden, als

z. B.

*) S. Deutsches Museum, Herbstm. 1781. S. 199. Ingl. J. J. Björnsahls Briefe auf seinen ausländischen Reisen rc. B. 5. S. 216.

z. B. die dritten Oster= Pfingst= und Weinachts=feiertage ꝛc. Eine weise nachahmungswürdige Verordnung, die nur Müßiggänger oder Schein=heilige mißbilligen können! —

Die Industrie der Einwohner dieser Stadt besteht in den nothwendigsten Handwerken und andern, mit allen Städten gemeinschaftlichen Stadtnahrungsgeschäften. Manufacturen und Fabriken die auf das Ganze einen beträchtlichen Einfluß hätten, sucht man hier vergebens. Die in Büschings Erdbeschreibung angeführte Strumpf= und Zeugmanufaktur ist zwar noch im Gange, aber von keiner Bedeutung. Man verfertigt blos schaafwollene Strümpfe, und zwar von der geringsten Sorte. Zeuge werden nur so viel fabricirt, als zum Bedürfniß der Bewohner und Gefangenen des Armen= Wai=sen= und Zuchthauses nöthig ist; an Ueberschuß zur Ausfuhr ist nicht zu denken; und doch ver=arbeitet man in dieser Manufaktur nur ⅓ inn=ländische, hingegen ⅔ ausländische Wolle, welche meistens vom Hundsrück kömmt, und wofür das baare Geld aus dem Lande geht. Ausser dieser sind noch vier Tabaksfabriken hier, näm=

lich die Winthalische, Dumontische, Krätzerische und Sautelische, die zum Theil wichtigere Geschäfte machen.

Die Natur machte Maynz zu einer Handelsstadt. Daß sie's nicht ist, oder wenigstens nicht von solcher Bedeutung, als sie seyn könnte, davon ist wohl die Ursache in der eingeschränkten Handels- und Gewissensfreyheit zu suchen. Die in den Jahren 1747 und 48 angelegten jährlichen beiden Messen sind gegenwärtig von keiner Erheblichkeit: würden es aber wahrscheinlich seyn, wenn man die Grundsätze des weisen, unvergeßlichen Emrich Josephs befolgt hätte. Nur der Speditionshandel ist ansehnlich, und wird es, vermöge der Lage von Maynz, immer bleiben; denn alle holländische Waaren, welche den Rhein herauf kommen, gehen von Kölln nach Maynz und werden von da weiter versendet. Man findet daher schon Schiffe hier, welche 2000 Centner Ladung tragen, und nur auf dem Niederrhein gebraucht werden: auf dem Oberrhein und Mayn bedient man sich kleinerer Fahrzeuge. Ein sehr lobenswerthes Unternehmen war die Anlage einer großen und schönen

Win-

Winterhalte für die Schiffe, worinnen sie, vorzüglich bey Eisgängen, vor aller Gefahr sicher sind. Dieser Bau wurde im Jahr 1777 angefangen und das Jahr darauf vollendet. Er soll an 38 bis 40000 Gulden gekostet haben *).

Am 12ten Jul. gegen Abend reisete ich nach Wiesbaden, welches zwo Stunden von Maynz entfernt ist, und wohin eine gute Chaussée führt. Man paßirt die Schiffbrücke und das Städtchen Cassel. Dann läuft der Weg am hohen Rheinufer durch Weinberge und Obstgärten fort, wobey man links auf die Stadt und den Fluß eine reizende Aussicht hat. So wie man das Nassaui-

*) S. Schlözers Staatsanzeigen, Heft 1. Vom Rheinhandel. Nach diesem, dem Statistiker ungemein wichtigen Aufsatz beläuft sich die Anzahl der auf- und abfahrenden Frachtschiffe (die Schiffe, welche blos Reisende führen, nicht mitgezählt) zwischen Maynz und Kölln, ohne zu übertreiben jährlich auf 1100. Da aber viele dieser Schiffe die Reise hin und her jährlich mehr als einmal machen, so kann man doch wenigstens über 300 Schiffe und 1000 Menschen rechnen, welche zwischen Kölln und Maynz in steter Bewegung sind, um dem Holländer und Deutschen ihre beiderseitigen Bedürfnisse und Wollüste zuzuführen. A. d. V.

sauische betritt, wendet sich der Rhein gegen Süden und verliert sich in die romantischen Gebirge des Rheingau's. Von Mosbach, dem ersten Nassaischen Dorfe, führt eine Allee der schönsten Obstbäume durch die fruchtbarsten Getraidefelder nach Wiesbaden, das man in einem anmuthigen, aber wegen der warmen Quellen beständig in Nebel gehüllten Thale erblickt, über welches sich gegen Schwalbach und Idstein waldigte Gebirge emporthürmen.

Wiesbaden hat in Ansehung des Aeusserlichen wenig empfehlendes. Nur ihre warmen Bäder machen diese Stadt berühmt, und verschaffen ihr Nahrung und Wohlstand. Die Hauptquelle oder der sogenannte Kochbrunnen liegt am östlichen Ende der Stadt, und ist in eine viereckigte, ein paar Ellen hohe Mauer gefaßt. Hier sprudelt und kocht das Wasser mit vielem Geräusch empor und treibt eine dicke Dampfwolke in die Höhe, die sich über die ganze Gegend verbreitet. Das Wasser ist trübe und setzt an den Steinen, aus denen es hervorquillt, eine gelbe Erde an. Der Rauch hat einen schweflichten Geruch, und an Hitze soll dieses Wasser alle

übri=

übrige warme Quellen in Deutschland übertreffen, dergestalt, daß es, sechs bis acht Stunden weit verfahren, noch warm genug ist, um sich in seiner natürlichen Wärme zu baden, und der Abfluß einer ganzen Gasse in Wiesbaden den Namen: Sommergasse giebt, weil man nie Eis oder Schnee darauf findet. Ausser diesem Kochbrunnen sind noch zwo warme Quellen vorhanden: der Adlerbrunnen und der Schützenhofbrunnen.

Von diesen drey Quellen nun wird das mineralische Wasser durch bleyerne Röhren in 25 Badehäuser geleitet, von denen das sogenannte Bürgerbad für die Einwohner Wiesbadens, ein eignes Bad für die Juden, und das Hospitalbad unentgeldlich für die Armen bestimmt ist, und also 22 Badehäuser zum gewöhnlichen Gebrauch für die Fremden übrig bleiben. In den ansehnlichsten dieser Badehäuser findet man 15 bis 20 abgesonderte Bäder, d. i. viereckigte mit Steinen ausgesetzte Vertiefungen, in welche Stufen hinabgehn und die zum Theil mit Fließen ausgelegt sind. Die Bäder im Schützenhof hält man für die schönsten und bequemsten. Ein

durch

durch die Obrigkeit bestimmter und sehr billiger Preis sichert den, der das Bad ordentlich braucht, vor aller Uebertheurung. Ein einzelnes Bad aber kömmt weit höher, und muß den Tag vorher bestellt werden, weil das Wasser viel Zeit zur Abkühlung braucht. Das sicherste Kennzeichen eines noch ungebrauchten Bades ist eine darauf stehende unverletzte gelbe Haut, die sich ansetzt, sobald das Bad angelassen ist. Getrunken wird dies übelschmeckende Wasser wenig; hingegen trinkt man viel Schwalbacher Wasser, welches alle Morgen von der Quelle geholt wird.

Die Anzahl der eigentlichen Kurgäste (die täglich ab- und zureisenden Fremden nicht mitgezählt) beläuft sich nach der Mittelzahl von einigen Jahren jährlich auf 3924: für einen Ort, dem man kaum dritthalb tausend Einwohner geben kann, eine gewiß große und in die Augen fallende Menge! Bade-Listen kann man hier weder gedruckt noch geschrieben haben; man findet aber alle ankommende und abgehende Fremden in dem hiesigen Wochenblatt angezeigt.

In

In den Monaten Jun., Jul. und August ist der Zusammenfluß von Menschen am stärksten *).

Zur Bequemlichkeit für die Badegäste befindet sich in der Stadt, ohnweit des Kochbrunnens, ein länglichtviereckigter, umschränkter und mit zwo Reihen von Acacienbäumen besetzter Spatzierplatz, der Kranz genannt. Dies ist bey schönen Abenden der gewöhnlichste Versammlungsort der Gesunden und Kranken. Beym Schall einer leidlichen Musik findet man hier von 8 bis 10 Uhr eine Menge von Menschen, die dieser Platz kaum zu fassen vermag.

Von dem Sonnenbergerthore führt eine Allee von Buchenhecken zu dem sogenannten **Wiesbrunnen**, der mit Quadersteinen ausgelegt ist und ein gemauertes Geländer hat.

Stein=

*) Nachrichten von **Wiesbaden** findet man auch in Olla potrida. 1782. ingl. im Gothaischen Hofkalender vom Jahr 1782. Eine statistische Beschreibung dieser Stadt hat man im 2ten Theile der **Beyträge zur Naturgeschichte und Oekonomie der Nassauischen Länder vom Hrn. Hofkammerrath Habel in Wiesbaden** zu erwarten. Der erste Theil dieses kleinen, aber gemeinnützigen und besonders dem Liebhaber der Länderkunde schätzbaren Werkes kam in der Ostermesse 1784 heraus. V.

Steinerne Treppen führen auf zwo Seiten hinab in die kühle Vertiefung, wo das krystallhelle, sehr kalte und gar nichts mineralisches enthaltende Wasser mit einem angenehmen Geräusch aus vier kupfernen Röhren in ein steinernes Becken fließt. Hohe Linden umschatten diesen schönen Brunnen, und Ruhebänke laden die Vorübergehenden ein, hier zu verweilen. Vor eben diesem Thore, der Stadt noch näher, hat der jetztregierende Fürst nur vor kurzem ein kleines engländisches Boskket anlegen lassen, das mit der Zeit hübsch werden wird, wenn die zum Theil ausländischen, erst angepflanzten Bäume und Stauden mehr Schatten geben werden. Reizender sind die Spatziergänge, welche der Kunst gar nichts zu danken haben, und woran in dieser anmuthigen Gegend kein Mangel ist. Vorzüglich verdient eine Aussicht bemerkt zu werden, welche in Ansehung ihrer Weite wenig ihres gleichen haben wird. Wer sollte in Wiesbaden gewesen seyn, und nicht die Platte besucht haben? So heißt ein fürstliches, mitten im Wald auf dem flachen Gipfel eines hohen Berges liegendes Jagdhaus, eine kleine Meile

von Wiesbaden, zu welchem die reizende Aussicht beständig Menschen von nahen und fernen Orten hinzieht. Der Weg von Wiesbaden dahin geht fast immer durch Waldungen von Laubholz, in denen man zu allen Zeiten eine Menge von gehegtem Wild antrift. Durch verschiedene Windungen, die durch wilde, romantische Gegenden führen, kömmt man endlich auf den Gipfel des Berges, worauf das erwähnte Jagdhaus steht. Hier wohnt ein Förster, welcher Wein schenkt, und mit guten Fernröhren versehn ist. Ueber die weitläuftigen Waldungen, in deren Mitte das Haus liegt, sieht man den Donnersberg in der Pfalz, und noch weit über Manheim, Darmstadt und Frankfurt hinaus. Man verfolgt den Lauf des breiten Rheinstroms, bis er sich dem Aug' in der Gestalt eines Silberfadens entzieht *).

Sie verlangen eine Beschreibung der hiesigen Lustbarkeiten, die Sie vermuthlich für sehr glänzend halten, wie man freylich von einem Orte vermuthen sollte, zu dem aus der Nähe und

*) Im Jahr 1782 leitete der Herr Hofkammerrath Habel einen Springbrunnen auf die Platte. V.

und Ferne Menschen zu tausenden wallen, um das schätzbarste Glück der Sterblichen, Gesundheit zu holen. Aber es ist gerade das Gegentheil. Leute, die nicht Gesundheit, sondern Vergnügen suchen, haben Langeweile hier, und verlassen bald einen Ort, wo man sogar auf den öffentlichen Spatziergängen so viel Gegenstände des menschlichen Elends erblickt, und wo, bey einer großen Menge von Menschen, dennoch eine stille und einförmige Lebensart herrscht. Gedeckte Tische, Billiards, Pharaobänke &c. stehen zwar in den öffentlichen Häusern täglich zu Diensten, aber es fehlt an Leuten, die da ihr Geld los werden wollen, und fast jedermann speiset und lebt für sich. Nur Sonn- und Feyertags zeigt sich Wiesbaden in einer ganz andern Gestalt. Der Zusammenfluß von benachbarten Orten, vorzüglich von Maynz, ist dann so groß, als der Kontrast des Getümmels dieser Tage mit der gewöhnlich herrschenden Stille. In den Sälen des Schützenhofes und der Stadt Frankfurt wird dann die ganze Nacht hindurch getanzt, wobey es oft ausgelassen lustig hergeht, und die Badefreyheit zu allem berechtigt, was

nur

nur die öffentliche Ruhe nicht stört. Jedermann hat hier freyen Eintritt; es ist ein Gedränge zum Ersticken. Die Spieltische werden bestürmt, und dem stillen Beobachter der Menschen und Sitten bietet sich ein weites Feld zu Beobachtungen dar, wenn er Domherren, Juden, Hofleute, Studenten, Handwerksbursche, u. s. w. mit ihren Dulcineen im seltsamsten Gemische zusammengedrängt sieht. Man speiset des Abends an langen unabsehbaren Tafeln, von denen man oft von Unordnung, Lerm und Getöse hungrig wieder aufsteht ꝛc.

Die Gr... N....ische Schauspielergesellschaft giebt hier, während der Badezeit, wöchentlich dreymal Vorstellungen, zu welchem Behuf man, in Ermangelung eines Schauspielhauses, auf einem nicht großen und unansehnlichen Saal ein elendes Theater zusammengeflickt hat. Nur ein einzigesmal trieb mich die Neugierde hinein, als man den Mann nach der Uhr aufführte. Nie wurde vielleicht Thaliens Heiligthum so entweiht, und nie die Sprache so gemißhandelt. Auch die Musik war schlecht, und die Erleuchtung so ärmlich, daß man kaum die

übel conditionirten Decorationen und Kleidungen erkennen konnte. Demohngeachtet gab es Leute, welche Geschmack daran fanden und dieser lebendigen Marionetten-Komödie manchen schönen Sommerabend aufopferten. —

Der Gasthof zum Einhorn, wo ich logirte, ist kein Badehaus, folglich pflegen nur Gesunde da einzukehren. Man speiset auf einem schönen Saal in einer Gesellschaft, die aus Einheimischen besteht und an sich zwar klein ist, aber immer von Fremden verstärkt wird. Hier lernte ich den Hofkammerassessor (jetzt Hofkammerrath) Habel, einen noch jungen, ungemein gefälligen Mann von ausgebreiteten Kenntnissen kennen. Sein Lieblingsfach ist Naturgeschichte, vorzüglich Mineralogie. Er studirte in Göttingen, machte hierauf verschiedene bergmännische Reisen durch Frankreich, Deutschland, insonderheit durch die Nassauischen Länder und dient nun seinem Vaterlande mit den sich dadurch erworbenen Kenntnissen. Auch ist er Verfasser verschiedener beyfallswürdiger Aufsätze in Schlözers Briefwechsel, dem Naturforscher, den Berliner Mannigfaltigkeiten, in Beck-

manns

manns Beyträgen zur Oekonomie, Technologie ꝛc. und Klipsteins mineralogischem Briefwechsel. Er besitzt zwo ansehnliche Mineraliensammlungen, eine systematische und eine Nassauische, die er beide noch immer vermehrt, und die kein Liebhaber der Mineralogie, der in die hiesige Gegend kömmt, wäre es auch nur um den gefälligen Besitzer kennen zu lernen, aus der Acht lassen sollte.

Ferner lernte ich hier einen Miniaturmaler aus Buchsweiler, Namens Ehrmann, kennen. Ein Künstler ohne Stolz, und — ein Philosoph, ohne es zu wissen! Schon seit einigen Jahren hält er sich hier auf, um seine schwächliche Gesundheit wieder herzustellen. Er zeigte mir einige seiner theils fertigen, theils noch unvollendeten Miniaturgemälde; auf denen man wahre lebendige Natur auf's Elfenbein hingezaubert zu sehn glaubte. Eins der schönsten war das Bild der Rheingräfin von Salm zu Grumbach *), die ich einige Tage darauf in Langenschwalbach kennen lernte und unter tausenden hätte finden wollen: denn noch nie sah ich, in

*) S. deutsches Museum, Herbstm. 1781. S. 216.

Gemälden dieser Art, die Aehnlichkeit so weit getrieben und die Seele des schönen Originals so deutlich durch das Gewand der Farben leuchten. Anhaltender Fleiß, Mißtrauen gegen sich selbst, verschmähtes Lob, genutzter Tadel, vorzüglich aber natürliche Anlage und Gefühl für's Schöne, erhoben ihn zu dem ansehnlichen Rang, den er nun unter den Künstlern Deutschlands behauptet, obgleich unter den zahllosen artistischen Schriften, meines Wissens, bisher noch keine seinen Namen genennt hat. Er sah Frankreich, England und Rußland. Mit dem Nationalkarakter der Britten sympathisirte der seine am meisten; daher verweilte er am längsten unter ihnen und bildete sich nach den vortreflichen Mustern, welche diese Nation in seiner, so wie in jeder Kunst aufzuweisen hat. Dabey blieb er immer ein treuer Schüler der Natur, und seine große Lehrerin weihete ihn in Geheimnisse ein, welche tausenden ewig verborgen bleiben. —

Die Abwesenheit des Herrn Präsidenten von Kruse verhinderte mich, meine Empfehlungsschreiben sogleich an Mann zu bringen. Erst einige Tage nach meiner Ankunft in Wiesbaden kam

kam er vom Schlangenbad zurück, und da er den Morgen darauf gleich wieder dahin abreisete, so gab er mir den Hrn. Regierungsassessor (jetzt Regierungsrath) von Günderode zum Begleiter nach Biebrich.

Eine vortrefliche Chaussée und Allee von Obstbäumen führt zu diesem reizenden Schlosse, das eine Stunde von Wiesbaden, am Rhein liegt. Der Ort selbst ist zwar nur ein Dorf, das aber die Gegenwart des Hofes sehr verschönerte: denn es ist Gassenweise gebaut, gepflastert, mit Laternen erleuchtet und zum Theil mit hübschen Häusern versehn. Das Schloß liegt zunächst am Rhein auf einer Anhöhe, die sich durch Terrassen an's Ufer desselben hinabzieht. Es fehlen mir die Ausdrücke, Ihnen die Annehmlichkeit dieser Gegend zu schildern. Kunst und Natur scheinen sich in Wettstreit eingelassen zu haben, die Sinne zu bezaubern und diesen Ort zu ihrem Meisterstück zu schaffen. Beide haben es weit gebracht; aber die Natur gewann dennoch den Sieg. — Die Vorderseite des Schlosses stößt auf den Garten, die Hinterseite auf den Rhein, dessen Ufer längs dem Schlosse durch einen Steindamm befestigt ist. Das Schloß ist auf

italienische Art gebaut, und hat einen blaßrothen Anstrich. Ein großer runder Saal macht das Hauptgebäude aus, eine Kuppel bedeckt denselben, und das von oben hereinfallende Licht macht eine herrliche optische Wirkung. Ganz oben in der Mitte schwebt Jupiter auf dem Adler, und unter ihm ist die Versammlung der Götter und Göttinnen, die man an ihren Attributen leicht erkennt, vorgestellt. Diese Figuren sind kolossalisch, ob sie gleich von unten in natürlicher Größe erscheinen. Untenher sind an den Wänden platte Marmorsäulen angebracht, und oft freystehende, ungeheuer dicke Säulen von buntem Marmor, deren Fußgestelle und Kapitäler mit Metall beschlagen sind, tragen einen Altan, der rings herum läuft und mit Gipsmarmor verziert ist. Nach dem Rhein heraus geht ein freyer Balkon: hier zeigt sich eine Aussicht, selbst eines Kleist's oder Geßners täuschenden Farben unerreichbar. In diesem Saale wird gewöhnlich gespeiset und Sonntags Gottesdienst gehalten. Die beiden daran stossenden Gallerien machen die Flügel des Schlosses aus. Sie erhalten ihr Licht von der Garten-

seite,

seite, und den hohen von der Decke bis zum Boden herabreichenden Fenstern gegenüber sind in 34 Feldern Scenen aus Virgils und Homers Heldengedichten, wo ich nicht irre, auf nassen Kalk gemalt. Eine dieser Gallerien dient im Sommer zum gewöhnlichen Versammlungsort des Hofes, und in der andern steht ein Billard. Das Orangeriehaus ist dem Schlosse gerade gegenüber in halben Mondsgestalt gebaut, und die platte Decke desselben ziert ein schönes Frescogemälde. Zwischen beiden, auf einem Rasenplatze, stößt ein schöner Springbrunnen mit angenehmen Geräusche einen Wasserstrahl hoch in die Luft, und erfrischt dieselbe. Zwo dichte Lindenalleen fangen sich von den Flügeln des Schlosses an, und schließen den Garten zu beiden Seiten ein. Dem Schlosse zur Linken ist der Obst- und Gemüsgarten angelegt.

Biebrich ist nur eine Stunde von Maynz entfernt; man sieht die Thürme dieser Stadt, hört die Glocken sehr deutlich und kann mit bewafnetem Auge die Menschen auf der Schiffbrücke erkennen. Der Rhein rauscht mit unaussprechlicher Anmuth vorüber, und die

Schiffe, womit man ihn immer bedeckt sieht, tragen nicht wenig zum Reize dieser Gegend bey. Aus seinen Fluthen heben sich dem Schlosse gegenüber zwo große bewohnte, mit Buschwerk umschattete Inseln: die Ingelheimische und die Karthäuserinsel, hervor, und die fruchtbarsten Weinberge schließen in blauer Ferne diese, im eigentlichen Verstande des Worts, malerische Landschaft.

Wir fanden den Fürsten in Gesellschaft verschiedener Herren seines Hofes im Garten, als wir in Biebrich ankamen. Dieser Herr ist von mittler Statur, wohlgewachsen und aus seiner guten Gesichtsbildung leuchten Güte des Herzens und Menschenliebe hervor. Seine schlichte Kleidung verräth den Mann, der überzeugt ist, wie wenig die Würde des Menschen auf äusserlichen Glanz beruhe, der nur Kinder und Thoren blenden kann. Er spricht wenig, scheint die Einsamkeit mehr zu lieben, als das Geräusch, und nimmt durch ein sanftes, gefälliges Betragen jedermann für sich ein.

Wir verfügten uns bald darauf zur Damengesellschaft, worunter sich die Fürstin, die beiden

den Prinzeßinnen, eine Gräfin von Leiningen (Schwester der Fürstin) und eine Gräfin von Guntersblum mit ihrer Tochter befanden. Es gieng nun zur Tafel. In bunter Reihe trat man in den obenbeschriebenen großen Saal, und ein jeder behielt bey der Tafel seine Dame zur Nachbarin. Ich, oder vielmehr meine Wenigkeit, führte und saß an der Seite einer der jungen Prinzeßinnen, die ich vielleicht mit einer Grazie vergleichen würde, wenn ich ein Dichter wäre. Was sonst die Tafeln der Fürsten flieht, gesellschaftlicher Ton, Scherz und Munterkeit, das herrschte hier allgemein. Aller Augen waren nicht ängstlich auf den Wink eines Einzigen gerichtet. Man wagte es, laut zu reden, der Laune ihren Lauf zu lassen, und — sich satt zu essen. Herrliche Vorzüge der kleinern Höfe vor den größern! —

Nach der Tafel, bey der man kaum eine Stunde verweilt, verfügt man sich in die, an den Saal stossende Gallerie. Hier trinkt man Kaffee, man lieset Zeitungen, man unterhält sich, man schlendert in Garten, man thut was man will. Das Spiel wird nicht geachtet.

Aller Zeitvertreib ist ländlich und ungezwungen. Sogar die Damen schämen sich nicht, ihre Hände mit edlerm Spielwerk zu beschäftigen, als mit Karten, wobey ihnen die Lektüre oft zum Mittel dient, auch den Geist nicht müßig zu lassen. Man kann leicht denken, daß jeder schöne Sommerabend die Gesellschaft heraus lockt in den Garten, oder hinab an das anmuthige Rheinufer, und dann der Anblick der schönen Natur eine gewisse Heiterkeit über sie verbreitet, die man in den Prunksälen der Fürsten vergebens sucht.

Die beiden Prinzeßinnen — die ältere von 17, die jungen von 16 Jahren — sind so gut, so sanft und ungezwungen, daß man sie eher für Töchter der Natur, als für Prinzeßinnen halten sollte. Etwas unaussprechlich Einnehmendes ist über ihr ganzes Wesen verbreitet und ersetzt den Mangel einer glänzenden Schönheit vollkommen. Von Prätension, von Stolz, von Schmähsucht und von andern Lastern, zu welchen sie ihr Stand mehr als andere berechtigte, findet man in allen ihren Handlungen, Worten und Minen nicht die geringste Spur. Eine

glück=

glückliche Mischung von Freymüthigkeit und Schüchternheit macht ihren Umgang überaus angenehm. Sie sind wohl gewachsen, und ihr Anzug ist einfach, aber geschmackvoll *).

Unter die schätzbaren Bekanntschaften, die ich hier machte, rechne ich auch die des Erbprinzen von Nassau-Saarbrück (dessen Frau Mutter gegenwärtig die Cur im Schlangenbade braucht). Dieser liebenswürdige junge Herr hat eine glückliche Bildung, und erwirbt sich durch sein gefälliges Betragen jedermanns Liebe und Achtung. Sein lebhaftes Temperament ist mit einem, für ein Alter von 11 Jahren seltenen, gesetzten Wesen verbunden. Er ist — doch nur seit wenigen Tagen — Oberster in französischen Diensten, und — Bräutigam mit der sieben Jahre ältern französischen Prinzessin von Montbarrey **). Die

*) Die Handschrift enthält noch mehrere Karakterzüge von Personen, die der Verfasser an diesem Hofe kennen lernte — Schilderungen, die zum Theil mehr sind, als das Resultat seiner eignen flüchtigen Beobachtungen; man trägt aber theils um der Kürze, theils um andrer Ursachen Willen, Bedenken, sie dem Druck zu übergeben. A. d. V.

**) Diese Vermählung wurde wirklich den 6ten Oktober des nämlichen Jahrs vollzogen, als der Prinz (pour

Die Gastfreyheit ist an diesem Hofe so groß, als die Besuche häufig sind. Jeder Fremde, der mit Addressen versehn ist, wird liebreich aufgenommen, und erhält die Erlaubniß, täglich ungebeten und unangemeldet zu erscheinen, die auch ich mir, während meines Aufenthalts in Wiesbaden, öfters zu Nutze machte.

Den 24sten Jul. machte ich in Gesellschaft eines Freundes, von Wiesbaden aus, eine kleine Nebenreise ins Schlangenbad, um der Fürstin von Nassau-Saarbrück daselbst aufzuwarten. Wir nahmen den Weg über Langenschwalbach, zwo kleine Meilen von Wiesbaden. Der Weg ist reich an mannigfaltigen Aussichten, vorzüglich auf dem Gipfel eines der höchsten Berge dieser Gegend, der sogenannten hohen Wurzel, welche das Nassauische und Heßische Gebiet scheidet. Hier ist die Aussicht noch reizender, und reicht noch weiter umher, als auf der obenerwähnten Platte, vorzüglich nach dem Rhein zu. Lan-

(pour la rareté du fait sey's wiederholt) 11, und die Prinzeßin 18 Jahre alt war. Der junge Gemal bezog darauf die Universität zu Göttingen, und hält sich, meines Wissens, gegenwärtig (Merz 1784) in Erlang auf.

Langenschwalbach liegt im Thal', und zieht sich über eine halbe Stunde lang, am Fuße zweyer Berge hin, wovon es seinen Beynamen erhielt. Der Kontrast gegen Wiesbaden ist auffallend. Freude und Munterkeit herrschen hier allgemein. Wir kamen gerade an, als des Morgens die Versammlung am Brunnen am lebhaftesten war. Hier wandelten wir in einem Schwarme froher Menschen einher, sahen, hörten, beobachteten und tranken das geistige Wasser an der Quelle. Eine fröhliche Musik tönte von einem Altan herab in die der Freude geöfneten Herzen, und alles vereinigte sich die Sinne zu bezaubern. Nur die Hofnung, bald wieder zu kommen, und auf einige Zeit hier einheimisch zu werden, konnte mich nach einem Aufenthalt von einer flüchtig verrauschten Stunde ohne Reue von diesem reizenden Orte losreissen. Wir eilten nach Schlangenbad. Der Weg dahin führt durch reizende Gegenden, die sich bald in weite Thäler öfnen, bald in wilde Felsen romantisch eingeschlossen sind. Die schönsten, mit Gebüschen umschatteten Wiesen zeigen sich dem Auge allenthalben, und hier

und da stürzen Krystalquellen mit angenehmen Geräusch von hohen Felsen herab. Der Anblick von Schlangenbad ist überraschend und einzig; denn in dem Augenblick, da sich der Weg um die Ecke einer Felsenwand dreht, stehen auf einmal die großen schönen Gebäude des Schlangenbades in einem engen, von himmelhohen, mit Wald bedeckten Gebirgen eingeschlossenen Thale vor das Auge hingezaubert.

Schlangenbad besteht eigentlich nur aus zwey Häusern, beide weitläuftig und prächtig, aber in Absicht ihrer Besitzer, ihrer Bauart, ihrer Einrichtung und ihrer Lage unterschieden. Der Maynzer Hof liegt an der Südseite des Thals, so wie der Heßische an der Vorderseite. Nur im letztern befinden sich die Bäder, daher er auch meistentheils nur von Kurgästen bewohnt wird, da der Maynzer Hof hingegen mehr zum Versammlungsort der Fremden bestimmt zu seyn scheint, welche von Maynz, Wiesbaden, Schwalbach und anderen benachbarten Orten täglich Lustparthien nach dem Schlangenbade anstellen. Das von Natur laue und klare mineralische Wasser springt im

Heßi=

Heßischen Hause am Ende einer langen Gallerie aus einem meßingnen Hahn Daumens stark in ein marmornes Becken, aus welchem es in alle Bäder geleitet wird. Dies sind kleine gewölbte Behältnisse, welche längs der Gallerie hinlaufen, und denen es an keiner Art von Bequemlichkeit fehlt. Einige sind sogar mit Marmor bekleidet. Die Preise der Bäder, so wie der Zimmer, sind nach Verhältniß ihrer Lage, Schönheit und Bequemlichkeit verschieden, und der von der Obrigkeit festgesetzte wöchentliche Preis ist über den Thüren öffentlich angemerkt. Das Heßische Haus enthält auch eine große und breite Gallerie, an deren Ende ein Billard steht, und welche der Gesellschaft zu gewissen Stunden zum gewöhnlichen Versammlungsplatz dient: hier findet man zu beiden Seiten Boutiken mit Galanteriewaaren, die das Auge und den Beutel reizen; hier stehn Pharaobänke offen, und das Ohr wird durch angenehme Musik ergötzt. Aus den Zimmern und Sälen dieses Gebäudes tritt man in Alleen von Buchenhecken, Laubhütten, und Nischen, auf Terrassen mit einer Mannigfaltigkeit hingeworfen, die das Auge allenthal-

ben

ben befriedigt. Die Aussicht in das Thal ist zwar wegen der gegenüber sich erhebenden waldichten Gebirge nicht weit ausgedehnt, aber um desto wilder und romantischer. Hier und da erblickt man durch die Waldung ausgehauene Gänge, die auf die Gipfel der Berge führen. Aus dem Maynzer Hof führt eine lange Allee von hohen und dichten Buchenhecken zu einem nur gemalten, aber in der Ferne das Auge täuschenden Obelisk, an dessen Fuß sich eine Rasenbank schmiegt, und verliert sich in eine Wildniß, die die Natur zu ihrem Heiligthum erwählt zu haben scheint.

Die Schlangen, welche diesem Bade den Namen gaben, sind unschädliche Thiere, ohne allen Gift, lassen sich zahm machen und fressen aus der Hand. Ich sah Leute, die sie im Busen oder in der Tasche herumtrugen, ihren Kopf in den Mund nahmen, und die armen Thiere wie einen Strick in Knoten zusammenknüpften, die sich denn durch tausendfältige Krümmungen selbst wieder auseinander winden. Es sollen sich oft Liebhaber zu diesen gutmüthigen Schlangen finden, welche sie kaufen und zur Seltenheit mitnehmen.

Der

Der hiesige Aufenthalt ist verhältnißmäßig, gegen Wiesbaden und Schwalbach gerechnet, kostbar; daher pflegen sich nur wenig, aber reiche Badegäste hier einzufinden, deren Aufwand beträchtlich ist. Einen nicht minder wichtigen Gegenstand für Schlangenbad, machen die täglich ab- und zureisenden Fremden aus *).

Wir stiegen im Heßischen Hause ab, wo die Fürstin von Nassau-Saarbrück mit ihrem kleinen Gefolge logirte. Sie erschien kurz vor der Tafel, da ich dann von dem Herrn Präsident von Kruse Ihr vorgestellt wurde. Ich erinnere mich nicht, je ein Gesicht gesehn zu haben, aus welchem Güte des Herzens und Menschenliebe so laut sprechen, als aus diesem. Ein von Natur Ihr eignes, zuvorkommendes, lieb-

*) Nachrichten vom Schlangenbad sind zu finden in dem Gothaischen Hofkalender auf das Jahr 1782. Ausser diesen und der kleinen übertrieben enthusiastischen Beschreibung eines Aufenthalts im Schlangenbade, 1777. Riga 1779. 67 S. welche, ohne Rücksicht auf das statistische und medicinische, beynahe ganz aus Exclamationen besteht, ist, meines Wissens, nichts über das Schlangenbad geschrieben worden. A. d. V.

liebreiches Wesen macht Ihr alle Herzen eigen, und es erweckt das innigste Mitleiden, wenn man, der Mühe heiter zu scheinen, ohnerachtet, durch das leichte Gewand der Freude einen tiefen Gram blicken sieht, der dieser guten Fürstin der frohen Tage so wenig werden ließ, und Sie, selbst in diese romantische Gegend verfolgte, wo Sie vielleicht die verlorne Freude wieder zu finden hofte. Das Einzige beynahe, was Sie zuweilen ihren nagenden Kummer vergessen läßt, ist die Naturgeschichte, die Sie bis zum Enthusiasmus liebt. Sie sammelte selbst und bediente sich darbey der Hülfe des Herrn Hofkammerraths Habel, von dem Sie sich vorzüglich über die dasigen Gebirge und Steinarten Aufschlüsse mittheilen liess *).

Die Gesellschaft, welche diesen Tag mit der Fürstin speisete, war klein und bestand, ausser Ihr und Ihrer Hofdame (einem Fräulein von Trebra) aus lauter Mannspersonen. Ein schö-

*) Nicht völlig ein Jahr darnach, (den 17. Jul. 1780) endigte die fromme Dulderin ihr Leben und Leiden in der Blüthe ihrer Jahre. — Friede sey mit ihrer Asche, und ihr Andenken jeder guten Seele unvergeßlich! A. d. V.

schöner Zug der Art, sich gefällig zu machen, war, daß die Fürstin bey der Tafel sich einen Korb mit Nelken geben ließ, und mit liebreicher Geschäftigkeit und Sorgfalt jedem Ihrer Gäste einen Straus wand und überreichte. Ich hoffe, Niemand wird mich einer übertriebenen Empfindsamkeit beschuldigen, wenn ich gestehe, daß mir diese Blumen aus solchen Händen überaus schätzbar waren, und mich, auch verwelkt, noch oft an diese liebenswürdige Fürstin und diesen frohen Tag erinnerten.

Als sich bald nach aufgehobener Tafel die Fürstin entfernt hatte, setzte sich die übrige Gesellschaft zum Spiel, und ich — nicht wahr, Sie errathen es schon? — ich durchstrich indessen die romantische Gegend, verweilte in den Anlagen, welche Natur und Kunst so reizend hervorgebracht hatten, und entdeckte mit jedem Schritte neue, wunderbare Schönheiten, die man eine Zeitlang anstaunt, ehe man vertraut mit ihnen wird.

Wir nahmen den Rückweg über Biebrich. Neue reizende Gemälde, von der Hand der Natur entworfen, stellen sich auf diesem Wege

dem Auge in Menge dar. Vorzüglich malerisch ist die Gegend bey dem Nonnenkloster Tiefenthal, welches in einem einsamen Thale romantisch über dichtes Buschwerk hervorragt. Bey Schierstein, wo eine köstliche Art Wein wächst, wird man plötzlich vom Vater Rhein überrascht, und fährt an seinem anmuthigen Ufer fort bis Biebrich. Dort fanden wir den Hof im Garten versammelt. Die lieblichste Abenddämmerung hatte schon die ganze Gegend in ihren wohlthätigen Schatten gehüllt, und kühle Lüftchen verbreiteten den erquickenden Geruch der Orangenblüthen weit umher. Wir blieben beym Abendessen, und kamen sehr spät nach Wiesbaden zurück: jedoch mit der Ueberzeugung, einen der frohesten Tage unsers Lebens zurückgelegt zu haben.

Einige Tage darauf (den 27sten Jul.) verließ ich Wiesbaden, und eilte nach dem frohern Schwalbach. Hier hatte ich das Vergnügen, einen verehrungswürdigen Verwandten, den Königl. Preuß. Generallieutenant und Commendant von Wesel, Herrn von S**, von ohngefähr anzutreffen, dessen ehrenvolle Bekannt-

kanntschaft schon längst mein Wunsch gewesen war. Er empfieng mich auf das liebreichste, und lud mich zu einem Besuch nach Wesel ein, wohin ich nach vollendeter Brunnenkur in seiner Gesellschaft zu reisen versprechen mußte. Sie werden ohne Betheurung glauben, daß mir dies Versprechen nicht schwer ankam. Von dieser Stunde an war ich sein Gast, und er überhäufte mich täglich mit Beweisen seiner schätzbaren Gewogenheit. —

Doch ich eile, Ihnen eine kurze Beschreibung von Langenschwalbach und meinem Aufenthalt daselbst zu geben. Dieser blos durch seine mineralischen Quellen berühmte Flecken besteht aus 250, von ungefähr 1500 Menschen bewohnten Häusern. Diese bilden eine einzige lange, aber unregelmäßige Gasse, welche sich durch ein reizendes, in hohe Berge eingeschlossenes Thal von Südwest gegen Nordost windet. Daher die Eintheilung in Ober- und Niederschwalbach. Die Bauart ist sehr verschieden, doch im Ganzen genommen, schlecht. Die Häuser sind ohne alle Symmetrie hier und da hingeworfen, so daß man eine eigentliche Gasse

im ganzen Flecken vergebens sucht. Der Hauptbrunnen liegt am obern Ende des Fleckens, und dieser Theil ist am erträglichsten gebaut; hier ist der Sammelplatz des Vergnügens, hier wohnen die Brunnengäste beysammen, und je lebhafter und lustiger es hier zugeht, desto auffallender ist die Oede und Stille, welche im untern Theile des Fleckens herrscht, wohin sich nur selten ein Fremder verirret. Die Anzahl der Brunnengäste beläuft sich, nach der Mittelzahl einer Reihe von Jahren, jährlich auf 900, diejenigen ungerechnet, welche täglich aus den benachbarten Orten ab- und zureisen. Man kann leicht denken, daß die Summen, welche soviel Menschen, die nur Gesundheit, Vergnügen und Zerstreuung suchen, in Umlauf bringen, beträchtlich seyn, und nicht nur dem Flecken selbst, sondern der ganzen Gegend zu großem Vortheile gereichen müssen. Die Einwohner einiger benachbarten Dörfer beschäftigen sich blos mit Verfertigung der Krüge. Die Einkünfte des Haupt- oder sogenannten Weinbrunnen sind nicht landesherrlich; sie gehören der Zippeliusischen Familie, und müßen von

gros-

großer Wichtigkeit seyn, da der Abgang dieses Wassers, das sich durch alle Himmelsgegenden verführen läßt, unglaublich groß ist; denn es werden in den Sommermonaten, einen Tag in den andern gerechnet, täglich 8 bis 10000 Krüge verfahren, und für jeden ein Kreuzer Füllgeld bezahlt.

Diese geistige, wohlthätige Quelle, welche wegen ihrer Eigenschaften den Namen Weinbrunnen mit Recht führt, befindet sich in der Mitte eines länglicht viereckigten Platzes, in einer runden mit Quadern ausgesetzten Vertiefung, die 20 bis 25 Schritte im Umkreis hat, und mit einem Geländer umgeben ist. Hier sprudelt das Wasser in einem ovalen Becken von schwarzem Marmor mit einem kupfernen Boden krystallhell mit angenehmen Geräusch empor. Der Abfluß ist gleich darneben in ein andres Becken gefaßt, welches zum Ausspülen der Gläser dient. Drey bis vier Personen, welche in der Vertiefung stehen und das Wasser herauf reichen, können des Morgens, da der Brunnen am stärksten getrunken wird, kaum fertig werden. Dieser Brunnen ist ohne

alle Bedeckung und dem Einfluß der Witterung ganz blos gestellt. Der Brunnplatz ist auf den beiden langen Seiten mit Bogengängen umgeben, unter welchen Galanteriewaaren feil gehalten werden, und die bey übler Witterung den Brunnentrinkern zum Spatzierplatz dienen; auf der schmalen Seite gegen Südwest sieht man einen Altan, von welchem alle Morgen beym Brunnentrinken eine angenehme Musik ertönt, und demselben gegenüber befindet sich das Comtoir des Brunnenmeisters Zippelius. Von dem Brunnenplatz führen einige Stufen hinauf in eine vortrefliche Lindenallee, die mit demselben parallel läuft, und über 300 Schritte lang ist. Dieser dicht gewölbte Gang verbreitet selbst bey der drückendsten Sonnenhitze Schatten und Kühle. Hier herrscht zu allen Zeiten eine angenehme Dämmerung, die sich, sobald der Abend einbricht, in die schwärzeste Nacht verwandelt. Ist's ein Wunder, wenn hier, wo alles zur Liebe einladet, und wo die Unschuld selbst nur schwachen Widerstand thun würde, manches verliebte Abentheuer bestan-

den, mancher Roman angefangen und entwickelt wird? —

Nicht weit von diesem Brunnen, gegen Nordwest, 50 Schritte hinter dem Schlosse, in einem kleinen Thale befindet sich der sogenannte Stahlbrunnen, der noch stärker hervorquillt, und an Eigenschaft und Wirkung dem Weinbrunnen gleich kömmt. Er ist landesherrlich, und seit einigen Jahren hat man ihn in Aufnahme zu bringen gesucht. Die noch jungen Anlagen können mit der Zeit jene des Hauptbrunnen übertreffen *).

Ich will's versuchen, Ihnen eine Idee von der hiesigen Lebensart zu geben, indem ich Ihnen die Geschichte eines Tages beschreibe; urtheilen Sie dann, ob Schwalbach kein anziehender Ort sey. Des Morgens, sobald man aus dem Bette kömmt, geht man an den Brunnen;

*) Man hat eine sehr weitläuftige Beschreibung von diesem Brunnen, unter dem Titel: Schweizers richtige physikalisch-chemische Versuche, und neue Beschreibung eines vortreflichen Stahlbrunnens zu Langen-Schwalbach. Wetzlar 1770. 244. S. in 8. worinnen man auch Nachrichten von Schwalbach überhaupt findet. A. d. V.

Gesunde und Kranke finden sich zu dieser Zeit daselbst ein, und beide Geschlechter verlieren sich unter einander mit der größten Ungezwungenheit. Damen und Herren erscheinen im luftigsten Neglige, und was hübsch ist, wird in diesem Aufzuge noch reizender. Man trinkt das schäumende Wasser bey der Quelle, unter Lachen, Scherz und angenehmer Unterhaltung. Der Klang der Musik, der Duft der Linden, das Gewühl der Menschen so manchen Alters und Standes, — alles vereinigt sich, das Herz zur Freude zu stimmen. Gegen 9 Uhr verläßt man den Brunnen, und die meisten verfügen sich, um zu frühstücken, auf den sogenannten Judensaal. Hier bekömmt man um billigen Preis alle Arten von Erfrischungen; auch findet man ein Billiard und eine Menge Tische zu Glücks- und Gesellschaftsspielen. Dieser Saal steht den Juden offen, da ihnen der Zutritt in den andern beiden Sälen untersagt ist; Sie finden sich daher sehr häufig ein und geben den Ton an. Hier allein ist es erlaubt, Taback zu rauchen, und dies geschieht so häufig, daß man sich fast immer in einer dicken Wolke von Rauch befin-

findet. Demohngeachtet scheint es dem schönen Geschlecht hier zu gefallen, und man sieht immer Damen von Stande unter Juden und Jüdinnen umher wandeln, oder am Pharaotisch sitzen. Ein aufmerksamer Beobachter findet hier, wo jede Leidenschaft so laut seyn darf, als sie will, unter einer so seltsamen Zusammenstellung menschlicher Caricaturen, Stof genug zur Ergötzung und Belehrung. Welch ein weites Feld für den Physionomiker! Welch ein Anblick für den Philosophen, so viele und verschiedene Gemälde menschlicher Schwachheit und menschlichen Elends mitten im Getümmel der Freude aufgestellt zu sehen! — Um 11 Uhr wird der Judensaal leer; man geht, sich anzukleiden, wobey die Mittagszeit unvermerkt herannaht, und für die Damen immer zu früh erscheint. Man speiset nun entweder für sich, oder in öffentlichen Speisehäusern, wo man an gut besetzten Tafeln immer gute Gesellschaft und Tafelmusik findet. Nachmittags um 3 Uhr versammelt man sich in dem sogenannten Kaisersaal und trinkt da Kaffee oder Thee. Billiard und Spieltische reizen hier die Liebhaber, und

für

für die Damen sind die in doppelten Reihen ausgelegten Galanterie- und Modewaaren noch anziehender. Hier zeigt sich die Schwalbacher Brunnenwelt in ihrem höchsten Glanze; denn es ist Sitte, daß alles im Staat' erscheint, und wer dies nicht will, bleibt weg, um nicht abzustechen. Kleider bestimmen hier den Rang, und ich sah oft hübsche Kammermädchen stolz bey ihren Gebieterinnen vorbey rauschen, die sie in Absicht der Schönheit und des geschmackvollen Anzugs weit hinter sich ließen. Zwischen 5 und 6 Uhr strömt wieder alles dem Brunnen zu, man findet das nämliche Gewimmel von Menschen wie des Morgens, nur in einem glänzendern, aber gewiß nicht gefälligern Aufzuge. Beym Abendessen verweilt man nicht lange, um sich nach 8 Uhr auf den Tanzsaal zu verfügen. Dieser himmelweite, aber so wie die übrigen Säle Schwalbachs ganz prachtlose, doch guterleuchtete Saal stößt an die obenbeschriebene Lindenallee beym Brunnenplatze. Man findet zwey Musikchöre darinnen, und auf den Seiten gehen Boutiken mit Galanteriewaaren umher, welche des Abends verschlossen sind, um den

Pha-

Pharaotischen Raum zu machen. Die Frauenzimmer ohne Ausnahme, so wie auch Mannspersonen die nicht tanzen, haben hier freyen Zutritt: wer tanzt, bezahlt 48 Kreuzer für die Musik. Es geht auf diesen Bällen, welche, den Sonnabend allein ausgenommen, täglich gehalten werden, sehr ungezwungen zu, und es steht jedem frey, einen Tanz aufzuführen. Man engagirt sich nur auf einen Tanz; daher geschieht es sehr selten, daß ein Frauenzimmer auch einem ganz Unbekannten die Hand versagt, und noch seltner, daß Beleidigungen oder Händel vorfallen. Die Spieltische bleiben oft die ganze Nacht besetzt; das Tanzen aber dauert nur bis gegen Mitternacht; wer nicht spielt, begiebt sich dann hinweg, und den Mädchen, vorzüglich den hübschen fehlt es dann nicht an Begleitern. Man begiebt sich zur Ruhe, voll von den Begebenheiten des vergangenen Tages, und erwacht, um den folgenden eben so anzufangen.

Daß sich die wenigsten ganz genau an diese von einer Zerstreuung zur andern hinreissende Lebensart binden, versteht sich von selbst; denn, so reizend sie auch scheint, so erregt sie dennoch, be-

besonders bey denen, welche ruhige Tage gewohnt sind, bald Ueberdruß und Langeweile. Man stellt daher zur Abwechselung öfters Lustpartien in's Schlangenbad ꝛc. an, oder Spatziergänge auf's Land, zu welchen die angenehme Gegend um Schwalbach die schönste Gelegenheit darbietet. Einer der reizendsten ist der nach Adolphseck, einem Nassau-Usingischen Flecken, einzig in Absicht seiner Lage, und nur eine kleine Stunde von Schwalbach entfernt. Eine Gesellschaft, so angenehm für das Herz, als die Gegend für das Auge, brachte mich an einem der schönsten Sommertage zum erstenmale dahin. Der Weg geht durch ein enges, von hohen Bergen eingeschlossenes Thal, durch welches sich die mit Buschwerk umschattete Aar schlängelt. Am Ende dieses Thales liegt Adolphseck, in einem Winkel, am Fuße unersteiglicher Felsen, über welche sich die Aar herabstürzt, und natürliche Wasserfälle bildet. Die Häuser liegen am Felsen rund herum, so daß man sie nach und nach erblickt und mit jedem Schritt' eine andere Aussicht hat. Das vom Kaiser Adolph von Nassau im 13ten Jahrhun-

hundert erbaute Schloß liegt zwischen wilden Gebirgen, und seine herabhängenden Ruinen stehen auf einem von Natur unzugänglichen Felsen, der mit einem tiefen Graben umgeben ist. Die Schwalbacher Brunnengäste besuchen, des Getümmels müde, öfters diese romantische Gegend, und selbst der gewohnte Schwärmer muß gestehn, daß es ungemein angenehm sey, nach einer Reihe durchschwärmter Tage hier auf weichem Grase, zwischen herabhängenden Felsen und rauscheuden Wasserfällen, in ländlicher Ungezwungenheit und kleiner gewählter Gesellschaft, sich an einer frischen Milch zu laben.

Es giebt Bäder und Gesundbrunnen, wo eine Etikette eingeführt ist, so steif und lästig, wie sie kaum an einem Hofe seyn kann; wo es gar nicht überflüßig wäre, seinen Stammbaum bey sich zu führen, um aus der Zahl seiner Ahnen zu beweisen, daß man ein verdienstvoller Mann sey; wo der vornehme Dummkopf Langeweile um sich her verbreitet, und die gnädige Frau ihre hochadeliche Nase rümpft, wenn ein niedliches Bürgermädchen sich ihrem Dunstkreise zu nahen wagt; — von diesem allen

fin-

findet man in Schwalbach nicht die mindeste Spur; hier herrscht unter so mancherley Gattungen von Menschen eine Geselligkeit, zu welcher sich selbst der Verehrer des steifsten Ceremoniels herablassen muß, wenn er nicht ein Gegenstand des Gelächters werden will; hier erwirbt man sich manchen guten Freund und wallt mit ihm fröhlich und guten Muthes die kurze aber blumenreiche Strecke hin, ohne sich darum zu bekümmern, wes Standes oder Glaubens er sey; die Rangsucht — jenes Ungeheuer, welches den Saamen der Zwietracht in Pallästen und Hütten ausstreut — ist gänzlich aus diesem friedlichen Thale verbannt, und ist irgendwo noch ein Schatten von jener glücklichen Chimäre, der Gleichheit der Stände, zu finden, so ist es hier. Das schöne Geschlecht genießt einer uneingeschränkten Freyheit, und vielleicht ist kein Ort zu verliebten Intriguen bequemer, als dieser. Tausend Gelegenheiten, lockend und schön, begünstigen den Hang zur Ausschweifung und machen die sorgfältigste Wachsamkeit eifersüchtiger Gatten oder argwöhnischer Aeltern unnütz: aber Tugenden, die bewacht werden müssen, sind ohnehin der Wache nicht werth.

Man

Man kann hier verhältnißmäßig sehr wohlfeil leben; auch tragen die Einwohner Schwalbachs, durch ihr höfliches und uneigennützges Betragen, nicht wenig zur Annehmlichkeit des hiesigen Aufenthalts bey, und suchen den Wünschen der Fremden, denen allein sie ihren Wohlstand zu danken haben, dankbar zuvorzukommen.

Gewehr zu tragen, ist ohne alle Ausnahme verboten, und die öffentliche Sicherheit wird so heilig gehalten, daß sich nur selten ein Störer derselben findet.

Ein solcher fand sich auch während meines Aufenthalts und trübte die frohen Scenen des hiesigen Brunnenlebens durch eine That, für welche die Menschheit bebt, und die ich Ihnen erzählen muß. Als ich einst in der Abenddämmerung mit einem meiner Freunde nach dem Tanzsaal gieng, hörten wir in der schon völlig dunkeln Lindenallee ein Getöse und einen Zusammenlauf von Menschen, der unsre Neugierde rege machte. Wir eilten hinzu, und erfuhren, daß ein Herr von W** aus Sachsen meuchelmörderischer Weise angefallen und tödtlich verwundet worden sey. Meine Verwunderung

war um so viel größer, da ich diesen Abend in seiner Gesellschaft gespeiset hatte, und doch überzeugte mich der Augenschein von der Wahrheit dieses traurigen Vorfalls. Es war ein schrecklicher Anblick, das Blut aus der tiefen Wunde quellen, den Unglücklichen mit Tod und Leben ringen, und dennoch wenig Anstalt zur Rettung machen zu sehen. Ein zu dieser Absicht besonders geschliffenes, sehr großes Messer war das Werkzeug dieser That, und der entflohene Mörder ein gewisser B**, der mit dem Hrn. v. W. in dem letztern kleinen Kriege als Offizier unter einem kaiserlichen Freykorps gedient hatte. Ein Ohngefähr führte sie hier zusammen, eine schon längst entsponnene Feindschaft wurde erneuert, und der Erfolg davon war diese blutige Katastrophe. Die Freude war für diesen Abend dahin; Traurigkeit und Mitleiden herrschten auf allen Gesichtern, und niemand bezeugte, wie sonst, Lust zu Spiel und Tanz: ein Zug, der mit der Menschheit wieder aussöhnte. Der Verwundete lebte noch, als wir einige Tage darauf Schwalbach verließen, aber unter den entsetzlichsten Schmerzen und ohne Hofnung zur Genesung. —

Vom

Vom hiesigen Theater brauche ich Ihnen weiter nichts zu sagen, als daß es die Gesellschaft von Wiesbaden war, welche mir hierher auf dem Fuße nachfolgte, und ich wette, Sie schenken mir alles Uebrige.

Madam Hellmuth, die als Parthenia (in der Alceste) als Bärbchen, (im Dorfjahrmarkt) und Sophie (im Walder) durch ihren reizenden Gesang ehedem mein Ohr so oft ergötzt hatte, sah ich hier wieder. Sie hat das Theater verlassen und befindet sich jetzt in der Kapelle des Churfürsten von Maynz, hängt aber noch mit ganzem Herzen an Sachsen. Enthusiastische Lobeserhebungen von dem Lande, das sie werden sahe, was sie nun ist, strömten bey jeder Gelegenheit von ihren Lippen. —

Nach dem, was ich Ihnen nun von Schwalbach erzählt habe, werden Sie leicht glauben, daß es mir ausserordentlich wohl daselbst gefiel. Mit jedem Tage wurde meine Bekanntschaft ausgebreiteter und interessanter; mit jedem Tage öffneten sich mir neue Quellen des Vergnügens; der Tag der Abreise nahte heran eher als ich's wünschte, und ich verließ das unvergeßliche

Schwalbach mit derjenigen Rührung, die man empfindet, wenn man sich von Freunden trennt, die man vielleicht nie wieder sieht, und einen Ort verläßt, wo es einem recht wohl gieng *).

Am 6ten August traten wir die Reise nach Wesel an, und reiseten bis Koblenz (7 Meilen) zu Lande, wo eine Jacht auf uns wartete, um uns auf dem Rhein bis Wesel zu bringen. Der Weg nach Koblenz führt über Nassau und Ems, und gewährt ungemein reizende Aussichten. Eine der schönsten ist die von dem Berge, der sich von Schwalbach an erhebt, in das anmuthige Thal zurück, das wir so eben verlassen hatten. Ein Fels, steil wie eine Mauer, führt in

*) Es sind verschiedene ältere Beschreibungen von Langenschwalbach vorhanden, die ich übergehe und nur der neuesten gedenke, welche 1779 unter dem Titel erschien: **Kurzer doch gründlicher Bericht vom Sauerwasser aus dem von undenklichen Jahren her weit und sehr berühmten Haupt-Cur- oder sogenannten Weinbrunnen in Langenschwalbach** ꝛc. 48 S. in 8. und sich blos auf das Medicinische einschränkt. Nachrichten, die sich auf das Statistische und die ökonomischen Einrichtungen dieses Brunnens beziehen, findet man im **Gothaischen Hofkalender** von 1782; und in **Schlözers Staatsanzeigen** B. II. H. 6. N. 25.
A. d. V.

in das Städtchen Nassau hinab. Der Weg ist schneckenförmig angelegt und zum Theil in Felsen gehauen. Die Aussicht öffnet sich hier und da in steile, fürchterliche Abgründe, und Geländer sichern vor der Gefahr, hinabzustürzen. Bey Nassau paßirt man die Lahn auf einer Fähre, und erblickt auf zween unersteiglichen Felsen, an deren Fuß sich die Lahn romantisch herumwindet, die Ruinen der Bergschlösser Nassau und Stein: ehrwürdige Denkmähler des Alterthums, für die Ewigkeit bestimmt, und nun, — Wohnstätte der Eulen, und traurige Beweise der Vergänglichkeit aller Dinge. Der Weg von hier bis Ems geht am Ufer der Lahn fort; jenseits des Flusses erstrecken sich die schönsten Wiesen bis an den Fuß der Gebirge, welche dies reizende Thal einschließen; zur Rechten steigen hart an der Straße fruchtbare Weinberge empor.

Wir erreichten gegen Abend das Emserbad und übernachteten daselbst. Dieses berühmte Bad ist in ein enges Thal eingeschlossen, und besteht aus zwey großen Gebäuden, von denen eines Hessen-Darmstadt, und das andere Nas-

sau=Oranien zugehört. Im Rücken dieser Gebäude heben sich unersteigliche Felsenwände empor, und verschließen von dieser Seite die Aussicht ganz; jenseit des Flusses aber, der an der Vorderseite vorbey rauscht, sind die Gebirge etwas entfernter, und bis an ihren Fuß erstrecken sich angenehme, mit Buschwerk abwechselnde Wiesen.

Man hat hier andere Quellen zum Trinken, und andere zum Baden. Sie sind alle von Natur mäßig warm, doch in sehr verschiedenen Graden. Selbst in der Lahn sprudeln warme Quellen empor. Das Nassauische Haus ist fünf Stockwerke hoch und faßt über 100 Zimmer, deren wöchentlichen Preis man über den Thüren angemerkt findet. Die mineralischen Quellen sind in Marmor gefaßt, und liegen in einer kleinen Vertiefung mit eisernem Gitterwerk umgeben. Der sogenannte Kur= oder Wilhelmsbrunnen verdient darunter den Vorzug. Das Darmstädtische Haus (wo wir abtraten) steht dem Nassauischen an Größe und Schönheit weit nach. Im Erdgeschoß desselben befindet sich eine Gallerie, wo man des Morgens

das

das mineralische Wasser von der Quelle trinkt. Darmstadt besitzt überhaupt drey Trinkbrunnen: das Kränchen, den Kessel- und den Wappenbrunnen; und drey Hauptbäder: das alte, das neue und das Fürstenbad, welche wieder in verschiedene Abtheilungen getheilt sind. Das vorzüglichste und am stärksten besuchteste Bad ist unter dem Namen der Bubenquelle bekannt, weil mancher nach Erben seufzende Gatte sein Weibchen hieher bringt, um aus dieser wohlthätigen Quelle sich Nachkommen zu erwecken, und seine Absicht selten verfehlt. *).

Die Natur hat hier die Anlage künstlicher Spatziergänge ganz unnöthig gemacht; demohngeachtet findet man am Ufer der Lahn verschiedene Alleen und Lauben von Linden und Ka-

 stanien,

*) Im Jahr 1781 erhielt der Nassau-Usingische Geheime Kammerrath Cartheuser zu Idstein vom Landgrafen von Hessen-Darmstadt den Auftrag, die unter Darmstadt gehörigen Bäder und Brunnen zu Ems aufs neue chimisch zu untersuchen. Das Resultat davon erschien unter dem Titel: Abhandlung vom Emser Mineralwasser, Darmstadt, 1781. 61 S. in 8. und ist das neueste und beste, was über Ems geschrieben worden.

A. d. V.

stanien, die der Kunst mehr als der Natur zu danken haben. —

Ein heftiger Platzregen verzögerte den Morgen darauf unsre Abreise um einige Stunden, die wir in Gesellschaft der Brunnengäste, vorzüglich der liebenswürdigen Bethmannischen Familie aus Frankfurt, auf der obenerwähnten Gallerie recht angenehm zubrachten.

Einen Büchsenschuß vom Emserbad liegt Ems, ein geringer Darmstädtischer Flecken. Bis dahin bleibt die Gegend sich immer gleich; man hat zur linken die Lahn, und auf beiden Seiten eine Kette von Gebirgen. Doch erweitert sich das Thal nach und nach, und man erblickt über dem Fluß eine fruchtbare Ebene, die sich in unabsehbarer Ferne in hohe Gebirge verliert. Bald aber verläßt man das Ufer der Lahn, die sich links abschlägt, und fängt an, die Gebirge zu übersteigen, von denen man bisher eingeschlossen war. Es gieng himmelhoch hinan; dafür wurde aber auch mit jedem Schritte die Aussicht, zurück in's Thal, reizender. So wie man die größte Höhe dieser Berge erreicht, und die Aussicht im Rücken nach

und

und nach verschwindet, so hebt sich im Gesicht eine Landschaft hervor, die an Reiz und Abwechselung jene weit übertrift. Der majestätische Rhein, die in ihn sich ergiessende schiffbare Mosel, die Vestung Ehrenbreitstein, die schöne, durch den Rhein und die Mosel getheilte und erweiterte Stadt Koblenz — und tausend andere Gegenstände, die ich weder zu nennen noch zu beschreiben vermag, erfüllten das Herz mit Staunen und Ehrfurcht gegen den, der dies alles so herrlich schuf. Man fährt nahe bey dem ungeheuern befestigten Felsen Ehrenbreitstein vorbey, bey dem Sie sich aber dennoch kein so wunderbares Spiel der Natur, wie unsern Königstein, denken dürfen, und kömmt in die Vorstadt, Koblenz im Thal, welche der Rhein und die Mosel von der Stadt selbst trennt. Eine große, mit vielen Verzierungen überladene fliegende Brücke, auf welcher ein niedliches Häuschen für den Regen sichert, geht hier über den Rhein. Sie war eben an dem jenseitigen Ufer, als wir dort ankamen: desto länger genossen wir die reizende Aussicht auf Koblenz, und sahen die mit Wa-

gen und Menschen bedeckte Brücke langsam über den breiten Strom herwallen. In einiger Entfernung sieht man die Vereinigung des Rheins mit der Mosel, über welche, kurz vor ihrem Ausfluß, eine schöne steinerne Brücke geht. Das Rheinufer ist längs der Stadt mit Werkstücken ausgesetzt, von denen hier und da Treppen hinab in die Schiffe führen. Hier lag das Fahrzeug, auf welchem wir von Koblenz bis Wesel den Rhein hinab schwammen. Es bestand dasselbe aus drey abgesonderten Behältnissen mit Glasfenstern, die beiden Räume zum Gepäck' im Vorder- und Hintertheil' ungerechnet. Zwo Treppen führten auf das platte Verdeck, welches mit Geländer und Bänken versehn, und, wie man leicht denken kann, der angenehmste Aufenthalt war. Ein Segel (das aber auf dieser Reise selten gebraucht werden konnte), und drey Ruder, ausser dem Steuerruder, leiteten dasselbe. Auf dem Mast wehete ein Wimpel, und auf dem Hintertheil eine schwarz- und weißgestreifte Flagge. An der Seite war ein großes mit Segeltuch überspanntes Boot befestiget, welches den Schiffern

und

und Bedienten zum Aufenthalt diente, und worauf sich ein Feuerherd zum kochen befand. — Eine angenehmere und bequemere Art zu reisen giebt's nicht.

Wir reiseten den 7ten August des Mittags von Koblenz ab, und waren, um, selbst des Nachts, alle Gemeinschaft mit dem Lande abzuschneiden, auf viele Tage mit Lebensmitteln versehn. Der Rhein welcher von Bingen bis Koblenz in enge Felsenwände gepreßt war, breitet sich nun aus, wird durch die Mosel ansehnlich verstärkt, und sieht in dem weiten anmuthigen Thal' einem See ähnlicher als einem Strome.

Neuwied liegt am rechten Ufer des Rheins, drey Stunden von Koblenz, in einer fruchtbaren Ebene: ein schön gebautes, blühendes Städtchen, das seinen Wohlstand einer uneingeschränkten Religionsduldung und der hier etablirten evangelischen Brüdergemeine zu danken hat. Die hier verfertigte Kunstitischlerarbeit übertrift alle Vorstellung. David Röntgen's Name ist den Kunstfreunden rühmlich bekannt. Deutschland hat um so mehr Ursache

sache auf diesen großen Künstler stolz zu seyn, da andere Nationen in der Art nichts ähnliches aufweisen können. Er verfertigte ohnlängst für den König von Frankreich ein mechanisches Kabinet für 3300 Schild-Louisd'or, und erhielt das Prädikat: Ebéniste méchanicien du Roi & de la Reine de France.

Ohnweit Neuwied, am westlichen Rheinufer liegt die köllnische Stadt Andernach in einer romantischen Gegend. Die Gränze zwischen Chur-Trier und Chur-Cölln bezeichnet der sogenannte weiße Thurm am Rhein. Die Gegend von Andernach ist reich an vulkanischen Produkten, von denen der sogenannte köllnische Traß sehr stark nach Holland geführt, und daselbst, gemahlen, unter den Kalk gemischt wird, dem er eine besondere Haltbarkeit giebt.

Ein neues, überaus merkwürdiges Schauspiel zog in der Gegend von Andernach meine Aufmerksamkeit auf sich: viele 100 Menschen waren nämlich auf dem Rhein beschäftiget, die vom Oberrhein, Mayn, Mosel u. s. w. hier zusammenkommenden kleinen Holzflosse zu größern zusammenzusetzen, und zu ihrer Reise

nach

nach Holland fertig zu machen. Ein solches Floß ist gemeiniglich 800 Schuh lang, 80 (mit den Anhängen aber oft 130) Schuh breit, 4 bis 6 Schuh tief, und trägt, nach Verhältniß seiner Größe, 3, 4 bis 500 Menschen. Es gehen 8 bis 10 solcher Flosse jährlich nach Holland, wo der □ Schuh Holz im Durchschnitte mit einem Dukaten bezahlt wird. Man kann denken, wie einträglich dieser Handel seyn müsse *).

Das Siebengebirge, welches sich von Honef bis Königswinter längs dem östlichen Ufer des Rheins hin erstreckt, hob sich aus der blauen Ferne immer deutlicher hervor. Die höchsten Spitzen dieser Bergkette, sind der Drachenfels, die Wolkenburg, Löwenburg rc. auf deren Gipfeln man noch Ruinen von zerstörten Schlössern erblickt. Sie können leicht denken, daß nicht nur Eulen und Kränzchen, sondern auch Berggeister die Bewohner dieser öden Mauern seyn müssen. Wenigstens unterhielten uns unsre Schiffer mit vielen Gespen-

*) Vorzüglich war er es im letztern amerikanischen Kriege. A. d. V.

stergeschichten, welche unter den abergläubischen Landleuten dieser Gegend im Schwange gehn.

In der Gegend des Städtchens Erpel, wächst ein vortreflicher rother Wein, von welchem wir eine Probe auf unser Schiff kommen liessen. Er wird wegen seiner trüben, blaßrothen Farbe, Bleichert genannt, und hat viel Aehnlichkeit mit dem Burgunderwein, über den er vielleicht den Rang behaupten würde, wenn er nicht das Unglück hätte, auf deutschem Grund und Boden gewachsen zu seyn.

Bey Unkel liegt, dem Städtchen gegenüber noch am Rhein, ein Basalt-Steinbruch, dessen Säulen aber nicht so weit am Tage stehn, als die bey Stolpen in Sachsen. Hier sahen wir auch im Rhein den berühmten Unkelstein, welcher ganz aus Basaltsäulen besteht, und zumal bey hohem Wasser, den Rheinfahrern sehr gefährlich ist. Er ragte jetzt, da der Fluß seicht war, ungefähr einen Schuh aus dem Wasser hervor, welches mit vielem Geräusch darauf stieß. Das ganze Bette des Rheins soll in dieser Gegend mit Basaltsäulen bedeckt seyn, welches das Kräuseln und Schäumen im Strom

sehr wahrscheinlich macht. Ob diese seltene Steinart ein vulkanisches Produkt sey, ist noch ein Räthsel für die Naturforscher.

Es fieng an dunkel zu werden, als wir die beiden großen Rheininseln, Grafenwerth und Nonnenwerth erreichten. Die Abendsonne vergoldete nur noch die Spitzen des Siebengebirges, dem wir nun ganz nahe waren. Reizender und romantischer läßt sich keine Gegend denken. Auf der Insel Nonnenwerth liegt ein Benediktiner-Nonnenkloster einsam, im dunkeln Schatten hoher Bäume. Dieses schöne, moderne, auf italiänische Art gebaute Kloster gewährt eine vortrefliche Aussicht. Eine feyerliche Stille herrschte in der ganzen Gegend, nur die Abendglocken des Klosters und der benachbarten Dörfer tönten in den Gebirgen wieder. Die armen Nonnen sind auf diese Insel für immer verbannt, und selbst hier haben sie nur an bestimmten Tagen, die Freyheit auszugehn. Vielleicht rollt in diesen öden Mauern manche Thräne des Grams und der Sehnsucht von Wangen, die nur Thränen der Lieb' und Freude benetzen sollten, und manches arme Mädchen,

zu schwach, den harten Kampf wider die Natur zu kämpfen, flucht vielleicht dem Tag' ihrer Einkleidung! —

Den Tag darauf (den 8ten August) konnten wir, wegen heftigen Sturms und Platzregens, der den ganzen Tag anhielt, fast gar nicht von der Stelle kommen. Beydes nahm immer mehr überhand und mattete unsre Schiffer dergestalt ab, daß sie vergebens dagegen kämpften. Wir konnten daher Kölln diesen Tag nicht erreichen. In einer sichern, mit Buschwerk umgebenen Bucht ohnweit Bonn, fanden wir Schutz vor dem Sturm, und hier schlief es sich unter dem Toben der Wellen vortreflich; nur die Kälte war heftig, und um desto empfindlicher, da man in dieser Jahreszeit nicht darauf vorbereitet war.

Bonn liegt in einer fruchtbaren Ebene am westlichen Rheinufer, und zeigt sich von der Wasserseite sehr schön. Diese Stadt ist nicht groß, aber gut gebaut; vorzüglich gereicht ihr das churfürstliche Residenzschloß zur Zierde. Die Zahl der Einwohner rechnet man auf 11000, ohne die, 900 Mann starke Besatzung. Manufaktu-

fakturen und Handel sind von keiner Bedeutung, daher Bonn ohne den churfürstlichen Hof ein sehr unbedeutender und nahrloser Ort seyn würde. Es geht hier eine fliegende Brücke über den Rhein.

Am 9ten August hatte sich der Sturm gelegt, und die schönste Morgenröthe mahlte sich auf der Fläche des Stroms so sanft, wie am Himmel. Wir fuhren mit Anbruch des Tages ab, und hatten bald Kölln im Gesichte: ein Anblick an dem man sich nicht satt sehen kann. Diese Stadt prangt mit einer großen Menge von Thürmen, und erstreckt sich beynahe eine Stunde lang am westlichen Ufer des Rheins hin, über welchen eine fliegende Brücke geht. Die Menge der hier liegenden Schiffe, und sechs Krähne, zum Befrachten und Ausladen derselben, lassen einen blühenden Handel vermuthen. Man sieht hier schon zweymastige holländische Schiffe von beträchtlicher Größe, welche den Rhein nicht weiter hinauf, sondern von Kölln wieder zurückgehen. Kölln ist die Niederlage des Handels zwischen Holland und der westlichen Hälfte von Deutschland; es wird aber der-

selbe größtentheils mit fremden Schiffen getrieben, und Kölln selbst nimmt den wenigsten Antheil daran. Ihrer glücklichen Lage nach könnte diese Stadt eine der wichtigsten Handelsstädte Deutschlands seyn, wenn nicht ein blinder Religionseifer Handels- und Gewissensfreyheit unterdrückte. Ausser der katholischen Religion wird keine andere geduldet. Die Mönche arbeiten nach möglichsten Kräften, den ohnehin zur Schwärmerey geneigten Pöbel immer mehr zum Religionshaß anzufeuern, und von der Aufklärung zurück zu scheuchen, und wahrscheinlicher Weise haben die vielen Klöster — —

— — — — jene Mastställe,
Wo der Müßiggang auf Kosten der Dummheit,
Das Laster unter dem Schein der Tugend
Angenehm hinlebt *).

einen großen Einfluß auf den politischen und moralischen Verfall dieser Stadt.

Kölln ist eine der größten, aber auch eine der ärmsten, traurigsten und verhältnißmäßig, schlecht bewohntesten Städte Deutschlands: denn man rechnet 8000 Häuser und 40000 Einwohner, nach welcher Angabe nur 5 Seelen auf

*) S. Taschenbuch der Philosophie, 1783. A. d. V.

auf ein Haus kämen, da doch gewiß die Zahl der Einwohner zu hoch angesetzt ist. Mehr als der vierte Theil der Stadt ist unbebaut, und besteht aus Küchen- und Weingarten, worinnen eine schlechte Art Wein wächst *).

Herr Nißle, ein Waldhornist aus der Gräflich Neuwiedischen Kapelle, der auf einer Reise nach Holland begriffen war, kam, als wir vor Kölln lagen, auf unser Schiff und bat, ihn

 nebst

*) Das Erzstift Kölln — für den Statistiker bisher eine terra incognita — erhielt im verwichenen Jahre eine eigne kurze, aber gute Beschreibung von einem ungenannten Verfasser, unter dem Titel: historisch-geographische Beschreibung des Erzstiftes Kölln. Frankfurt am Mayn, 1783. 8. 212 Seiten. Auch findet man viel interessante Nachrichten von den Ländern am Niederrhein überhaupt, in der bekannten Monatsschrift: Materialien zur geist- und weltlichen Statistik des Niederrheinischen und Westphälischen Kreises und der angränzenden Länder, nebst Nachrichten zum Behuf der ältern Geschichte, welche seit 1782 zu Erlang herauskömmt. Seit diesem Jahre erscheint eine neue periodische Schrift, welche viel Licht über jene Gegenden zu verbreiten verspricht, und den Titel führt: malerische Reise am Niederrhein, (voyage pittoresque du Bas-Rhin), oder Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, aus den Gegenden des Niederrheins. Kölln am

nebst seinen drey Söhnen bis Wesel mit zu nehmen; diese Bitte wurde mit dem Versprechen begleitet, uns während der Reise mit Musik fleißig zu unterhalten, und um so viel lieber bewilliget. Nun hatten wir, was unsrer Wasserreise bisher noch gefehlt hatte — eine angenehme Musik von vier Waldhörnern bey uns, und die weit umher schallenden Töne dieses im freyen so angenehmen Instruments lockten, so oft wir bey einem Orte vorbey fuhren, eine Menge Men-

am Rhein und Nürnberg, 1784. in 4. Mit Kupfern. Alle Vierteljahre soll ein Heft erscheinen. Der erste kam in der letzten Ostermesse heraus, und besteht aus 6 Kupfertafeln in Folio, nebst 7½ Bogen Text. Die Kupfer stellen 1) die Façade des Doms zu Kölln — nicht wie er ist, sondern wie er der Anlage nach hat werden sollen, 2) den Grundris desselben, 3) das churfürstliche Residenzschloß zu Bonn von der Gartenseite, 4) das Lustschloß Poppelsdorf bey Bonn, 5) eine Aussicht auf den Marktplatz zu Bonn, 6) den Prospekt auf das Siebengebirge von der Rheinseite — vor. Sie sind nach der Zeichnung des churköllnischen Ingenieur-Officieres Dupuis von Sturm gestochen. Die 4 letztern sind sehr mittelmäßig gerathen, vorzüglich das 4te und 5te. Auf dem blaßgelben Umschlag ist eine Vignette, welche eine schöne Aussicht auf Kölln vorstellt. Der Preis für jedes Heft mit 6 Kupfertafeln beträgt 1 Gulden 30 Kreuzer. V.

Menschen an's Ufer. Der älteste Sohn des Herrn Mißle, ein Knabe von 10 Jahren, besaß eine bewundernswürdige Fertigkeit, und verdiente den Namen eines Virtuosen mit Recht. Sein jüngster Sohn, ein Kind von nicht völlig 5 Jahren, und kaum groß genug, das Horn zu halten, blies in den Quartetten die tiefste Stimme. Kaum konnte man es für möglich halten; der kleine Künstler mußte daher allein blasen, um uns zu überzeugen, daß er nicht zum Schein das Horn an den Mund halte. Schade, daß die Kunst so nach Brod gehn muß: auch Herrn Mißle schien das Glück nicht günstig zu seyn. —

Unter Kölln hört der Weinbau gänzlich auf; die Berge vermindern sich, und es wird immer ebener, je mehr man sich der holländischen Gränze nähert. Die Gegend bleibt um deswillen doch immer angenehm, aber freylich verlieren sich die schönen romantischen Aussichten, die den Gebirgen allein eigen sind.

Mühlheim, eine Stunde von Kölln, den Rhein hinab, am östlichen Ufer desselben, ist ein nahrhaftes Städtchen von 400 Häusern. Es liegt im Herzogthum Berg, welches der Rhein vom Erzstift Kölln scheidet. Hier halten die protestantischen Einwohner der Stadt Kölln ihren Gottesdienst.

Düsseldorf liegt auf einer Anhöhe am Rhein, dessen Ufer längs der Stadt mit Quadern ausgesetzt ist, und über welchen eine fliegende Brücke geht. Das churfürstliche Schloß, welches die berühmte Bildergallerie in sich faßt, liegt hart am Rhein. Sie können leicht denken, daß ich nicht so gleichgültig vorbeygefahren seyn würde, wenn ich nicht Hofnung gehabt hätte, bald wieder zu kommen.

Gegen Abend kamen wir nach Kaiserswerth, einem netten Bergischen Städtchen, das aus der Geschichte bekannt ist. Hier bemerkte ich die erste holländische große gemauerte Windmühle, an denen sich nur das Dach mit den Flügeln dreht.

Bey Oerdingen legten wir vor Anker, um die letzte Nacht auf dem Rhein zuzubringen; denn unsre Reise war nun, bis auf 5 Meilen geendet. Gern hätte ich dieser angenehmen Rheinfahrt eine längere Dauer gewünscht. Wir waren in unserm Schifchen ordentlich eingewohnt, und mit dem angenehmen Element, auf dessen breiter Fläche wir fortschwammen, recht vertraut geworden. Essen und Trinken schmeckten auf dem Wasser besser als auf dem Lande. Es schlief sich so sanft beym Rauschen des Stroms, und beym Erwachen lag die Natur in ihrer ganzen Schönheit frey vor unsern Augen; keine Wolken von Staub hüll-

ten

ten uns, wie auf dem Lande, ein, und keine Mauern entzogen uns dem erquickenden Strahl der Morgen- und Abendsonne.

Bey Angerort, dem letzten Bergischen Dorfe, wo die Anger in den Rhein fällt, kömmt man ins Clevische. Bald darauf findet man bey Essenberg, einem Dorfe auf einer Anhöhe am Rhein, die erste Preußische fliegende Brücke. Sie ist ganz simpel, ohne alle Verzierung, und macht mit denen, die wir bisher gesehn hatten, einen großen Kontrast. Auch in dieser Kleinigkeit glaubte ich die weise Oekonomie des gekrönten Philosophen zu bemerken. — Hier sieht man die Thürme von Duisburg, welches eine halbe Stunde rechts vom Rhein ab liegt.

Bey Ruhrort vereinigt sich die Ruhr mit dem Rhein. Hier sind ansehnliche Magazine von Steinkohlen und von Salz. Diese beiden wichtigen Bedürfnisse liefert die Grafschaft Mark dem Herzogthum Cleve, dem sie von der Natur versagt sind. Den Transport erleichtert die Ruhr, ohnerachtet dieser Fluß seicht ist, und nur flache Fahrzeuge tragen kann. Ruhrort ist ein volkreiches und nahrhaftes Städtchen: Thätigkeit und Leben herrschte an den Ufern beider Flüße. Auf dem Schifszimmerwerft stand ein neues Schif auf dem Stapel; viele alte wurden ausgebessert.

Bald erblickten wir die Thürme von Wesel,

welches das Ziel unserer Reise war, und wo wir den 10ten August Nachmittags anlangten. Diese Stadt liegt am rechten Ufer des Rheins, welcher hier eine jähling Wendung macht, und mit Heftigkeit an das Ufer stößt. Gleich vor der Stadt ergießt sich die schifbare Lippe in den Rhein. Die Citadelle ist das erste, was sich dem Auge darstellt; wir paßirten verschiedene Wachen, und kamen in dieselbe, ohne etwas von der Stadt gewahr zu werden. Alles war in Bewegung, und die Besatzung bestrebte sich, ihren Commendanten mit der ihm gebührenden Würde zu empfangen.

Einige Tage nach meiner Ankunft machte ich in angenehmer Gesellschaft eine kleine Lustreise nach Geldern, der Hauptstadt des Herzogthums gleichen Namens, preußischen Antheils, 5 Stunden von Wesel. Man paßirt den Rhein auf der fliegenden Brücke. Geldern ist ein kleines, aber gut gebautes Städtchen an der Niers, in einer fruchtbaren Gegend.

Diesmal wird mein Aufenthalt in Wesel nur von kurzer Dauer seyn, weil ich die Reise nach Holland noch vor Einbruch der übeln Jahreszeit zu vollenden Willens bin, um den bevorstehenden Winter in Ruhe hier zuzubringen. Nach meiner Zurückkunft will ich fortfahren, Ihnen meine Bemerkungen so treu, wie bisher, mitzutheilen. Unterdessen leben Sie wohl!

V.

V.

Beschreibung
einer
kleinen Reise
in's
Dessausche.
1783.

(Aus der Handschrift.)

Der Herr Verfasser dieses Aufsatzes ist schon aus meiner Sammlung von einer vortheilhaften Seite bekannt: das Lob, welches man dem 2ten Stück des IV. Bandes ertheilt hat, ist mir Bürge, daß man an dem gegenwärtigen nichts als die Kürze auszusetzen finden wird.

B.

Beschreibung einer kleinen Reise in's Dessausche. 1783.

Verehrungswürdiger Freund!

Sie haben zwar ein Verlangen getragen, Ihnen die Reiseanmerkungen mitzutheilen, die ich im verflossnen Herbste, auf einer kleinen Wallfarth ins Anhältsche gemacht habe: allein ich werde nur mit wenigen, und noch dazu unerheblichen und unvollständigen Beobachtungen dienen können. Wenn man nicht in der eigentlichen Absicht reiset, um zu beobachten; so vereitelt oft eine bestimmte Stunde, oder die nothwendige Haltung der geradesten Straße, oder wohl gar der Eigensinn und die Grobheit des Fuhrmanns alle Untersuchungen. Das liebste bey dieser ganzen Tour war mir, daß mich mein Weg durch Gröbzig führte, ein allen Freunden der Landwirthschaft in unsern Gegenden gewiß bekanntes Städtchen im Fürstenthum Anhalt-Dessau. Schon eine halbe Stunde vor diesem Orte merkte ich, daß ich in eine Feldmark kam, die unter der Aufsicht eines denkenden, von

Vorurtheilen der Gewohnheit freyen, und sehr aufmerksamen Wirth's, dergleichen der Herr Oberamtmann Holzhausen ist, bearbeitet wurde. Kein Plätzgen schien mir vernachläßigt. Ich konnte nur im Vorbeyfahren nicht alle die abgesonderten Flecke genauer beobachten, um ihre wahre Bestimmung zu erfahren. Ein Hopfenberg, wie ich glaube, war das nächste, das mir aufstieß, ehe ich in eine sehr lange, auf beiden Seiten mit Obstbäumen bepflanzte und wohl unterhaltene Allée kam, in welcher noch die Hütten der Obsthändler standen, die sich mit der letzten Pflaumenlese beschäftigten. Man sahe, daß diese nutzbare Allée nicht auf einmal angelegt war; denn die letzten Bäume waren älter, als die, durch welche man zuerst fuhr. Sie waren im gehörigen Abstande und mit so vieler guten Anlage gepflanzt, daß der Weg dadurch im geringsten nicht verderbt, wohl aber verbessert und bequemer gemacht worden. Da ich selbst an einem Orte wohne, wo seit einigen Jahren, auf einem sonst blos der Weide der Schaafe bestimmten Platze, ohne dieser Hutung nur den geringsten Schaden zu thun, eine

Pflaumen-

Pflaumenplantage angelegt worden, deren dießjährige Erndte der hiesigen Gemeine, zu deren Nutzen sie bestimmt ist, doch baare 50 Thlr. eingebracht, und noch dazu die Privatleute, die das Obst gekauft, bereichert hat: so freue ich mich allemal, wenn ich dergleichen gemeinnützige Anlagen gewahr werde, und vermuthlich wird auch der dießjährige Gewinn bey Gröbzig nicht unbeträchtlich gewesen seyn. Das heißt doch wohl eine nachahmungswürdige Benutzung des Bodens, wenn Plätze, die sonst wenig oder nichts einbringen würden, zu einem Ertrage von mehr als hundert Thalern gebracht werden, und die Produkte davon noch dazu vielen Menschen zum Nutzen gereichen. Auf Plantagen, die noch der Weide eigen bleiben, dient selbst der Schatten der Bäume dem Schaafvieh in der Hitze zur Retirade, und das fallende Laub zu einer guten Nahrung, und obgleich Hut und Trift bey Gröbzig wegfällt; so glaube ich dennoch, daß auch das Laub daselbst nicht ohne Nutzen bleiben werde, und wenn es auch nur der Wind auf die benachbarten Felder treiben sollte.

Unter=

Unterdessen kam ich näher zur Stadt, und sahe vor dem fürstlichen Amthause die berühmten Anstalten des würdigen Oekonomen, der eine Sache, die so vielen Widerstand gefunden hat und noch findet, die Abschaffung der Gemeinheiten und der Brache, nebst Hut und Trift, so glücklich durchgesetzt hat. Freylich wird der mächtige Arm des Fürsten, der sich durch so viele wohlthätige Einrichtungen auszeichnet, die ganze Unternehmung belebt haben. Ich sahe eine Menge eingesammelten, getrockenten und in Dümen, oder große Haufen aufgeschütteten Futterkrauts, oder Klee's. Die Haufen waren, nach einer flüchtigen Schätzung, etwa 30 Fuß hoch und mochten etliche 20 Fuß im Durchschnitt haben. Unten war in einer Rundung ein gemauerter Kranz, ohngefähr 1½ Fuß hoch von der Erde, auf welchem die erste Grundlage des Heues ruhete, und worinn verschiedne ziemlich breite Lücken gelassen worden. In der Mitte gieng gleichsam ein hölzerner Schornstein in die Höhe, der mit diesen Lücken Verbindung hatte, damit die Luft einen gehörigen Durchzug habe, welcher Schornstein oben

mit

mit einer angemessenen Verdachung versehen war. Dieser Kanal bestand nur aus vier hölzernen Säulen, die mit einzelnen Queerleisten an einander befestigt waren, als ob man vier Leitern im Quadrat an einander aufgerichtet hätte, und das war die ganze Struktur, so viel ich sehen konnte, von diesen Maschinen. Da einige derselben leer standen, konnte man eben ihren innern Bau desto besser gewahr werden. Diese großen Kleedümen werden dann zu seiner Zeit mit großen Messern durchschnitten, und zur Stallfütterung angewendet, gerade so wie es in Engeland üblich ist. Die Kleefelder, die dazu erfordert wurden, waren freylich Breiten von einem gewaltigen Umfange. Ich sahe einige die schon ein Jahr genutzt, andre die noch jünger waren, und noch andre, die nur erst künftig sollten bestellt werden, und ich muß sagen, daß man ohne viel Kopfbrechen von allen den gutgewarteten Feldern einen sehr großen Reichthum dergleichen Futters prophezeyhen konnte. Indessen, ob gleich hier der Ort nicht ist, das Pro und Contra dieser ganzen Anstalt gegen einander abzuwägen, will ich doch einige Gedanken,

ken, die mir ein erfahrner praktischer Landwirth darüber mitgetheilt hat, hersetzen. Einmal, sagte er, möchte doch die Nachahmung dieser Sache an vielen Orten nicht thunlich seyn. Wo viel bergigtes Land ist, würde sie auch viel Schwürigkeit finden. 2) In dürren Jahren könnte es, zumal in diesen letzt genannten Gegenden, gar leicht kommen, daß der Kleebau mißriethe, und was würde man alsdann mit dem vielen Vieh anfangen? 3) Meynte er, daß die ganze Anstalt ungemein viele Menschenhände erforderte, und diese Kosten könnten daher den Nutzen, wo nicht absorbiren, doch vermuthlich sehr schmälern. 4) Sey die Frage, ob nicht bey dem kurzen Gräsgen und den mannichfaltigen Kräutern, die das Schaaf auf den gewöhnlichen Angern abnaget, dasselbe besser gedeihe, als bey dem einförmigen Kleefutter, und 5) sey es eine noch wichtigere Frage, ob auch in etlichen Jahren der Fruchtbau, der doch in der Oekonomie allemal das Hauptwerk bleibe, noch eben so gut, als bey der eingeführten Brache, von statten gehen würde. Er wollte reisende Oekonomen gesprochen haben, die Gröbzig mit

Fleiß

Fleiß besucht hätten und die Erndte dieses Jahrs nicht hätten loben wollen. Daß der Acker Ruhe brauche, sey allerdings kein schicklicher Ausdruck: aber Zeit brauche er, Nahrungstheilchen einzusammeln und aufzubewahren, ohne sie sogleich wieder von sich zu geben. Freylich könnte durch öftern und häufigen Dünger, der bey der Stallfütterung ohne Wiederrede eine große Vermehrung erhielte, der Abgang ersetzt werden; aber diese Fettigkeiten würden dem Acker doch zu schleunig wieder abgefordert. — — Ich enthalte mich, ein Urtheil darüber zu fällen, und hätte gewünscht, daß ich den Herrn Oberamtmann Holzhausen selbst hätte sprechen können. Ein Drittel Land, und noch dazu so viel Leede und Anger mehr zu nutzen, wenn gleich auch mehr Land dem Futterbau muß ausgesetzt werden, scheint mir doch ein beträchtlicher Vortheil zu seyn. Was ich von Feldern bey Gröbzig gesehen, die eben zu der Zeit gedünget wurden, die konnten keine andre, als eine ergiebige Erndte vermuthen lassen. Ich habe zwar Bürger aus diesem Städtgen über diese Sache gesprochen; aber theils ist die Sache noch zu neu,

theils kann man auf dergleichen Leute nicht allemal bauen. Einige waren dafür; andre dawider, und an diesen verschiednen Urtheilen konnte manche Privatursache schuld seyn. Die Erfahrung wird den Ausschlag geben. Ganz gewiß wird Herr Holzhausen in 10 Jahren mehrere Nachfolger haben, wenn der Erfolg die Neuerung rechtfertigt. Im Ganzen ist dieselbe eine Anstalt, die ihm ohnstreitig Ehre macht.

Aber ausser dieser Einrichtung habe ich hier noch andre gesehen, die nicht weniger von einer vortreflichen Oekonomie zeugen. Ich meyne den Krappbau. Ein gewaltiges Feld war mit dieser Pflanze besteckt, dessen Kraut jährlich etlichemal kann abgenutzt werden, bis die Wurzel ihre gehörige Stärke und Reife erhält. Zwölf Pferde müssen den Pflug ziehen, der das Land dazu bereitet. Es ist auch schon eine Krappmühle hier angelegt; aber meine Zeit wollte es nicht erlauben, sie zu besehen. Doch gieng ich noch in einen großen Garten, worinn alle mögliche Arten Gartengewächse, vom Spargel bis zur Rose, im Ueberfluß gebauet wurden. Kein Fleck blieb ungenutzt. Alle Wege waren mit

großen Erdbeeren eingefaßt, und alles im guten Stande. Ein unternehmender geschickter Gärtner hatte aus einem Ackerfelde diesen vortreflichen Garten umgeschaffen. Glückliches Land, wo dergleichen Unternehmungen durch Unterstützung des Landesherrn selbst begünstiget werden! Ich kenne noch einen Staat, dessen Unterthanen sich eben solcher Begünstigungen zu erfreuen haben.

Von Gröbzig reisete ich nach Radegast, einem Städtgen, das breite und helle Straßen hat. Viel Verkehr mag an diesem Orte wohl nicht seyn; doch sollte den Tag darauf ein in diesen Gegenden berühmter Jahr- und Viehmarkt daselbst gehalten werden, daher ich schon hin und wieder reisende Käufer und Verkäufer mit allerhand Gepäcke antraf. Hinter Radegast fängt gleich die sächsische Gränze des Leipziger Kreises an. Es geht von da, nach Zörbig zu, eine Chaussée, die wohl unterhalten ist. Auf beiden Seiten sind tief liegende Wiesen, und neben dem Steindamme kleine Wasserkanäle, die mit Bäumen und Buschwerk bewachsen sind. Fast in der Mitte dieses langen We-

ges ist auf einer Seite ein Mauerwerk in die Höhe geführt, auf welchem eine ziemlich wohlgerathene Inschrift befindlich ist. Sie lehrt, daß diese gemeinnützige und wirklich kostbare Unternehmung seit dem Jahr 1600 und etliche 80 von dem damaligen Churfürsten zu Sachsen, zum Besten vieler tausend Reisenden und Fuhrleute, selbst der geplagten Pferde, unternommen und vollendet worden. Die Steinart der ziemlich großen Platten, womit dieser Weg gepflastert ist, konnte ich, wegen des darauf liegenden Staubes und Kothes nicht erkennen. Aber ziemlich am Ende, wo mich mein Weg von dieser Straße linker Seits abführte, fand ich aufgefahrne Steinhaufen, die zur Ausbesserung sollten gebraucht werden. Mein Fuhrmann mußte halten, und es war eine Porphyrart Bey meiner Rückkehr untersuchte ich den gepflasterten Weg an verschiednen Orten, und fand allerwärts das nämliche Gestein. Es muß also ein mächtiger Bruch davon in der Gegend seyn. Leberfarbner etwas körnigter, noch nicht zu seiner gehörigen Härte gediehener Jaspis, mit weißen Feldspathstückgen und inliegenden häu-

sigen, noch scharfeckigen, ganz kleinen Quarzkrystallen, waren die Bestandtheile dieses Gesteins; und ob er gleich nicht an allen Orten Feuer schlägt, so ist er doch hart genug, die Grundlage zu einem solchen, nun schon 100 Jahr befahrnen Wege auszumachen. Die ganze Gegend hier herum zeigt Meilen weit herumliegende kleine Brocken von Porphyr, von verschiednen härtern und weichern, groß- und kleingefleckten Varietäten. Weiter hin war immer noch, wie bisher, flaches Feld, in welchem mir nichts bemerkenswerthes aufstieß, als daß ich vor einigen Dörfern aufgefahrne Aschenhaufen gewahr wurde, die man zum Dünger der Aecker gebrauchen wollte.

Und nun habe ich Ihnen nur noch von einer, obwohl geringfügigen Bemerkung auf meinem Rückwege Nachricht zu geben. So selten das Auge in dieser ganzen Gegend auf Erderhöhungen stößt, so fand ich doch diesseits Gröbzig einen ganz ansehnlichen isolirten Hügel, dicht bey einem kleinen Dorfe, Schortewitz. Er konnte etwan 30 Fuß an seinem Fuße im Durch-

schnitt haben, und war senkrecht beynahe halb abgetragen, indem man die Erde zum Bau der Wände in dem Dorfe gebraucht hatte, in welchem vor nicht gar langer Zeit das Feuer verschiedne Häuser in die Asche gelegt hatte. Ich hielt stille, besahe ihn näher und fragte einen Bauer, der sich mir näherte, wie man diesen Hügel nenne? und er sagte mir, der Heidelberg. Vermuthlich der Heidenberg, weil er sich noch aus den heidnischen Zeiten herschreiben mochte, und wo ich nicht irre, habe ich schon von mehrern kleinen Hügeln in andern Gegenden diesen Namen gehört, und die Idee war gleich damit verbunden, daß es ein heidnischer Begräbnißhügel seyn könne. Habt ihr nicht, fragte ich, bey der Durchgrabung Urnen oder Todtenköpfe gefunden? Er schüttelte den Kopf — doch nach einer kleinen Pause: Ja, Herr, ale (alte) Töpfe. Das Wort Urnen mochte sein Schütteln verursacht haben; da ich aber zugleich das Wort Töpfe mit angebracht, so verstand er mich nach der kleinen Pause. Was habt ihr denn mit den Töpfen gemacht? — Hm! in zwey geschlagen. —

gen. — Ey, ey, was war denn drinnen? — Alle Knochen und Asche. — Und nun war meine Untersuchung zu Ende. Ich verließ diesen Heidenberg und fuhr weiter, ohne daß mir noch etwas begegnet wäre, das Ihrer Achtung werth seyn könnte.

Was meine kurz vor jener auch nach Zerbst angestellte kleine Reise betrift, von welcher Sie auch etwas wissen wollten, so war diese gar zu flüchtig als daß ich Anmerkungen dabey hätte machen können. In Zerbst selbst blieb ich fast 14 Tage bey dem Hrn. Pastor Stutz auf dem ehmaligen Lankhavelschen Kabinet *) und half die Mineralien in Ordnung bringen. Nur einen Abend besuchte ich den Herrn Consistorial-Rath **) Sintenis, und reisete dann in gerader

*) Ausführlich beschrieben in Fritzens Reise nach Dessau. Leipz. 1777. B.

**) Man könnte sich leicht durch die gezierten, beynahe unausstehlichen Titel einiger seiner Schriften: eine Handvoll Menschenfreuden u. d. gl wider diesen Mann einnehmen lassen: ja, ich will frey gestehen, es ist mir wirklich so gegangen: aber seine Bemühungen zum Besten der Armen in Zerbst haben mir ihn sehr ehrwürdig gemacht. B.

Linie wieder nach Hause. Pastor Stuz ist Verfasser von 3 Romanen, Peter Vollmuth, Freudenthal, und Hans Klas. Er möchte sein Kabinet gern gut an Mann bringen, spricht aber von 10,000 Thlr. Wenn das eine Gemälde, die Befreyung Petri aus dem Gefängniß ein ächter Raphael ist, so könnte es den Preis wohl werth seyn. —

VI.

Joh. Bernoulli's kleine Reise in die Nieder- und Oberlausitz, im Sommer 1782.

Zweyter Abschnitt.

Beschreibung der freyen Erb- und Standes-Herrschaft Mußkau.

Hier folgt die Fortsetzung des achten Stückes im vorhergehenden Bande; sie wird den Leser nicht befriedigen: ich hoffe ihn aber durch einige brauchbare Beylagen, die zwar für den folgenden Band müssen verspäret werden, schadlos zu halten. Unter andern muß ich das Verzeichniß der merkwürdigsten Bücher der Kirchenbibliothek zu Mußkau für jetzt noch ungedruckt lassen; denn es hat mir bisher an Muße gefehlt, dasselbe mit gedruckten Bibliographien zu vergleichen: ich wünschte sogar, daß das in dem vorhergehenden Bande stehende Verzeichniß der Kirchenbibliothek zu Cottbus noch ungedruckt wäre, denn ich habe seitdem mehr zu vergleichende Bücher angeschaft, insonderheit aber eingesehen, daß jenem Verzeichniß der Mangel der vollständigeren Ausgabe des Maittaire, sehr nachtheilig war.

B.

Des Herausgebers kleine Reise in die Nieder- und Ober-Lausitz; im Sommer 1782. — Zweyter Abschnitt. Beschreibung der Herrschaft Mußkau.

Die ganze Erb- und Standesherrschaft Mußkau, die immer eine Fläche von 12 Quadratmeilen ausmachen mag, und deren Peripherie, alle Krümmungen und Beugungen mitgerechnet, 32 deutsche Meilen beträgt, enthält: ein Städtchen, gleichen Namens, Mußkau; zwey Marktflecken, Zibelle und Poderose; neun und dreyßig Dörfer, worunter nur 3 deutsche, alle übrigen von Wenden bewohnt sind; zwey und zwanzig Vorwerker; drey und achtzig Teiche: zwey hohe Oefen; fünf Stabfeuer; zwey Zähnhammer; ein Alaun- und Potaschenwerk, welches bergmännisch betrieben wird; eine Papiermühle; neun Mahlmühlen; eine Oel- und eine Windmühle; fünf Brettmühlen; sechs Ziegelöfen; und zehn Pechöfen.

Den-

Dennoch ist diese Herrschaft nun noch mehr als zwey Drittheile mit Wald bewachsen, ohngeachtet im Jahr 1775 ein Distrikt von 7 Stunden im Umfange abgebrannt ist, auf welchem in circa 400 Schock Balken, und 45000 Klaftern Brennholz ausser den Stangen und Anflug, ein Raub der Flammen geworden, welche 50 Jahr vorher einen andern fast eben so ansehnlichen Fleck, wo nachher die Vorwerke Brand und Hayda angelegt worden sind, verzehrt haben. Noch jetzt giebt der im Jahre 1775 abgebrannte Distrikt, den ich besehen habe, einen traurigen Anblick; nur nach und nach können die noch aufrecht stehenden, aber alles Laubes und Saftes beraubten, angeschwärzten, ja halb in Kohlen verwandelten Bäume weggeschaft werden; einige fallen von selbst um, oder brechen in mehr oder minderer Höhe, entzwey. Hingegen sind die stehengebliebenen Waldungen, sowohl Laub- als Nadelholz mehrentheils prächtig, und ich erinnere mich nicht in hiesigen sächsischen und brandenburgischen Gegenden schönere Fichten und Tannen gesehen zu haben, als in dieser Herrschaft angetroffen werden.

Der Kornbau ist indessen auch ansehnlich, und die Fischereyen in den vielen Teichen bringen ein beträchtliches ein. Andere natürliche Produkte dieser Herrschaft sind: die Wolle, die in dem besten Rufe stehet: Alaun, der dem schwedischen an Güte gleich geschätzt wird; Eisen, wobey zu bemerken, daß der hohe Ofen zu Keula, der mit seiner Dachung noch 2 Stabhütten enthält, dem Andenken des verstorbenen Herrn (Graf Joh. Alexander, Vater des jetzigen) die größte Ehre macht, indem er im J. 1763, unmittelbar nach einem Kriege angelegt worden, der dem Herrn und seinen Unterthanen über vierhundert und sechzig tausend Thaler gekostet hatte. Vor diesem wurde auch Vitriol gewonnen, dagegen hat man neuerlich Tusche und Walker-Erde gefunden.

Papiermühlen, Tuchmacher, Töpfer, Pfeifenmacher, Büchsenmeister, Posamentierer, Wachslicht- und Wachsstockfabrikanten, sind ausser einer ansehnlichen Menge von Fleischhauern, Schuhmachern, Schneidern und Bäckern, die vorzüglichsten Gewerke der Stadt und des Landes: von den erstern habe ich die mehresten

be-

besuchet, und ihre Arbeit empfehlenswerth befunden.

Der gegenwärtige Herr, hat der Industrie durch neue Ziegeleyen, und vermehrte Pechöfen in der Herrschaft, neue Quellen eröfnet. Seine Sorgfalt, die verfallenen oder abgebrannten Unterthanen-Wohnungen, oder eigene Meyerhöfe, so viel immer möglich war, maßiv und mit gutem Geschmack wieder herzustellen, haben die Dörfer Reula, Weißkessel, Halbendorf, Grosdüben, Schleifa, Laubniz, Braunsdorf, und Poderose auszeichnend schön gemacht: besonders verdient das, nach gänzlicher Einäscherung maßiv hergestellte herrschaftliche Vorwerk Braunsdorf seiner herrlichen Anlage wegen das Lob der Kenner. Nicht weniger sind die von ihm ausgetrocknete Moore, und durch dieselbe angelegte vortrefliche Chausseen sehens- und lobenswerth.

Dieser für das Wohl seines Landes und der Unterthanen, und die Aufrechthaltung guter Ordnung, eifrigst besorgte jetzige Herr Besitzer, ist, (seinem eigentlichen Titel nach, den ich mir aus der Canzley erbeten habe): Se. Excellenz

der

der Hochgebohrne Graf und Herr, Herr George Alexander Heinrich Herman, des heiligen Römischen Reichs Graf von Callenberg, Herr der freyen Erb= und Standesherrschaft Muß=kau,. wie auch auf Wettesingen, Westheim, Altliebel, Jemlitz, Mertzdorf und Neudorf rc. Se. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen rc. hoch=betraute Geheimder=Rath und Kammerherr rc. Er wurde geboren im J. 1744, und Ao. 1769 zum erstenmal vermählt mit Maria Henriette Olympia, Gräfin de la Tour du Pin, welche 1771 verstorben, nachdem sie ihrem Herrn Ge=mal 2 Kinder geboren, davon das älteste, die vierzehnjährige mit Schönheit und Verstand reichlich begabte Comtesse, Clementine Cuni=gunde Charlotte Olympia Louise, noch am Leben ist. Im J. 1775 vermählte sich der Herr Graf zum zweytenmale, mit Maria Wilhel=mine Eleonore von Oertzen, zweyten Tochter des durch seinen Heldentodt bey Lowositz 1756 berühmt gewordenen Preußischen Generalmajors von Oertzen, aus dem Hause Gollmütz: einer Dame, deren cultivirter Verstand, leutseliges und ungezwungenes Betragen, Herzensgüte

und

und Ordnungsliebe, mir in immerwährendem Andenken bleiben.

Eben so wenig werde ich die vielen Vorzüge Ihres Erlauchten Gemals vergessen: von seiner Thätigkeit und Einsichten in ökonomischen Dingen habe ich schon etwas erwähnet, und um diese recht zu erkennen, und besser einzusehen als ich sie zu beschreiben vermag, muß man das Glück genießen, ihn in seiner Herrschaft zu besuchen, und sie mit ihm, wie ich gethan, größtentheils zu durchreisen. Bekannter sind schon sein Edelmuth, und feiner Witz, seine ausgebreitete wissenschaftliche und Sprachenkenntnisse, und sein thätiger mit großer Freygebigkeit begleitete Trieb, den Fortgang der Wissenschaften auch durch andere zu befördern: so ist z. B. der Graf nicht blos Ehren-Präsident der Oberlausitzschen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, sondern das Wesentlichste was diese Gesellschaft leistet und wirket, hat man ihm zu verdanken; er setzt Preise bey derselben aus, legt Preisaufgaben vor, beurtheilt die Preisschriften als Kenner, entwirft auch andere Plane zu gemeinnützigen Arbeiten, und wenn die Topogra-

graphie des Marggrafthums Oberlausitz, welche diese Gesellschaft angekündiget hat, zu Stande kommt, so wird ein großer Theil des Ruhms der einem so wichtigen und gut überdachten Unternehmen gebühret, ihrem würdigen Vorsteher zukommen *). — Auch das ausnehmende Talent des Grafen für die Musik kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen: denn es ist ausserordentlich; Geschmack, Kunst, und Feu-

*) Ein Plan einer Topographie des Markgrafthums Oberlausitz, entworfen von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, ist zu Görlitz im August 1782, auf 1½ Bogen, in 4. abgedruckt worden, worinn die sämmtlichen in der O. L. zerstreuten Mitglieder der Gesellschaft eingeladen werden, an der Ausführung dieses Werkes Theil zu nehmen, und ihrer Aufmerksamkeit die gehörige Richtung gegeben wird. Ich werde diesen Plan unter die Beylagen, im nächsten Bande aufnehmen, indem er auch für andere Länder, mittelst wenig Abänderungen ein guter Leitfaden seyn kann. Es ist zu bedauern daß man anfangen muß, an der wirklichen Ausführung desselben in der O. L. zu zweifeln, nachdem die Thätigkeit der Gesellschaft nachzulassen scheinet, und Herr Dr. Anton eines der um sie verdientesten Mitglieder, auf ein angekauftes Landgut sich begeben hat, wo er nebst der gesuchten Ruhe, viel der Landwirthschaft ob liegt.

Feuer vereinigen sich bey ihm; auf der Orgel sowohl als auf dem Flügel, wobey er sich mit einer angenehmen Stimme begleitet, kann er es meines Erachtens mit den besten Meistern aufnehmen: ich kann mich hier auf das Zeugniß vieler Kunstverständigen berufen: unter andern des berühmten hiesigen ersten Opernsängers, Herrn Concialini, der jährlich mehrere Wochen auf dem Schlosse zu Mußkau zubringt.

Die herrschaftliche Dienerschaft, war ehemals vielleicht nur allzu zahlreich: der jetzige Herr, der Klugheit mit dem seinem Range angemessenen Glanz und Aufwand zu verbinden weiß, hat sie sehr vermindert; indessen bestehet sie noch in einem ganz ansehnlichen Personale: wie folget.

Ein adelicher Hofrichter, der auch Präses des geistlichen Gerichts ist; zwey adeliche Assessores; ein Hofgerichtsdirector; ein Actuarius; ein Canzelist; ein Landrichter; ein Thürsteher, und vier verpflichtete Amtsboten, dirigiren und bedienen gegenwärtig das Hof- und geistliche Gericht der Standes-Herrschaft. — Bey dem letztern sind: zwey ordinaire geistliche Beysitzer,

von gegenwärtig der Superintendent der erste ist.

Ein Wirthschafts-Director; Hammerinspector; Oberverwalter; Bauinspector; Wirthschaftssecretair; Calculator; Obersteiger; Alaunmeister; und ein Salz- und Wirthschaftsschreiber sind beym herrschaftlichen Wirthschaftsamte angestellt, und haben ausser der Oekonomie und Brauurbar, die Eisen- und Alaun-Hüttenwerke, nebst den Fischereyen mit ihren Subalternen unter sich.

Der Forst stehet, seitdem der gegenwärtige Herr, den adelichen Forstmeister reducirt hat, unter einem Forstdirector; einem Forstsecretair und einem Oberförster; und haben dieselben sechs reutende, neun Fußjäger, und verschiedene andere Förster unter ihrer Aufsicht.

Der herrschaftliche Zoll wird von einem Einnehmer in Mußkau; fünf dergleichen in der Herrschaft, und einem Zollbereuter berechnet und controlliret.

Die Geistlichkeit, die unter der Direction des geistlichen Gerichts oder Consistoriums einem Ephoro untergeben ist, bestehet aus Ei-

nem Superintendenten, der zugleich Consistorialassessor und Inspector der Schulen ist; einem Archidiacono, auch Beysitzern dieses Gerichts; einem Hofprediger, und in Zukunft, einem Adjuncto-Ministerii zugleich Hospital-Prediger; einem Probst in Zibelle, und fünf anderen Pfarrern in der Herrschaft.

Die Anzahl der Schulen ist bisher veränderlich gewesen: hat aber zugenommen, so wie die innere Verfaßung derselben verbessert worden. Noch vor kurzer Zeit wurden sechs neue Schulen angelegt: ausführlichere Data aber, um bestimmter davon zu reden, fehlen mir für jetzt *). Beyläufig ist noch zu bemerken, daß alle Dorfkirchen, Pfarrwohnungen und Schulen, mei-

*) Ich besitze zwar eine auf 4 Octavbogen gedruckte Nachricht von einigen in der freyen Standes und Erbherrschaft Mußkau ganz neu angelegten Schulen. und der bey dem Aufbau des ersten Schulhauses erfahrnen Vorsorge Gottes über dieses Werk, von J. H. F. Herwig Archidiakono ꝛc. Sorau 1769; sie liefert aber für jetzige Zeit nur unvollständige Angaben, und wenn ich nicht irre, so ist eine neuere Schrift über diesen Gegenstand schon im Druck vorhanden.

meistens schön sind, und sorgfältig erhalten werden.

Mußkau.

Der vornehmste Ort der Herrschaft Mußkau führt, wie schon gemeldet worden, denselben Namen. Dieses Landstädtgen liegt im Görlitzschen Kreise an der privilegirten Niederstrasse, in einem anmuthigen und fruchtbaren Thale an der Neisse, 6 Meilen von Görlitz und eben so weit von Budißin, beiden Städten gegen Norden. Mußkau ist unter allen Landstädtgen in der Oberlausitz unstreitig jetzt das schönste. Nach dem totalen Brande 1766, in welchem nur das schon entzündet gewesene Schloß und die herrschaftlichen Gebäude auf der Mühlgasse stehen blieben, wurde es durch Hülfe der landesherrlichen Baubegnadigungen, durch eine herrschaftliche sehr niedrig angesetzte, durch den gegenwärtigen Besitzer weit ausgedehnte Gnadentaxe der Baumaterialien an Holz, Ziegeln ꝛc., und durch Creditirung derselben, nach und nach wiederum ganz maßiv, jedes Haus übersetzt aufgebauet, so, daß jetzt nur noch einige wenige Brandstellen übrig sind, die

künftig noch erbauet werden können. Die Häuser sind inwendig sehr bequem und compendios eingerichtet, und von aussen zeichnen sie sich durch einen guten simpeln Geschmack, und durch einen sauberen Anstrich aus; vorzüglich fällt die sehr lange Hauptstrasse gut in die Augen, und gleicht viel den langen Strassen auf der Friedrichsstadt in Berlin, nur daß sie schmäler, und wegen der Beschaffenheit des Bodens uneben ist.

Von öffentlichen Gebäuden, liegen das Rathhaus, die Thore, und öffentliche Springbrunnen, das Hospital und die deutsche Schule, nebst dem Archidiaconate, noch in ihren Ruinen. Hingegen sind folgende theils stehen geblieben, theils wie aufgebauet worden, und bemerkenswerth.

Das Schloß: ist ein sehr schönes und weitläuftiges Gebäude, in welchem für den größten fürstlichen Hofstaat Platz genug wäre. Der beyliegende Prospect desselben, auf der zweyten Kupfertafel, giebt einen hinreichenden Begrif von desselben äusseren Architectur. Es liegt etwas tief; aber schon von Ferne, wenn man der Stadt sich nähert, nimmt es sich

mit

mit seinen grün gemalten Thurmdächern vortreflich aus. Da es schon lange und ununterbrochen die Residenz der Herrschaft ist, indem der Aufenthalt des gegenwärtigen Herrn Besitzers an dem Dresdner Hofe selten von einiger Dauer ist, so wird es immerfort gut unterhalten, und ist in der Ausmeublirung zum theil nach dem besten neuen Geschmack eingerichtet: eine schöne Enfilade von Staatszimmern; viel schlesische marmorne Tischplatten; in einem Zimmer ein schadhafter Tisch der eine Stadt vorstellt, nach Art des bekannten Fußboden der Cathedralkirche zu Siena; viele Gemälde von römischen Alterthümern über Thüren und Kaminen; herrliche Kupferstiche in des Grafen Winterzimmern: das von Graf in Dresden vortrefliche gemalte, mit einer Inschrift versehene Portrait des verstorbenen Grafen Johann Alexanders, und andere Kunstsachen mehr, sind vorzüglich sehenswerth. Interessant ist die zahlreiche Sammlung von Familien-Bildnissen, die in großen Zimmern verwahret wird; ingleichen das Arsenal in einem der runden Thürme, wo unter andern viele von tapfern

Callenbergen ehemals getragene Harnische zu sehen sind. Die mehresten Zimmer haben eine warmhaltende solide Vertäfelung von Holz, bey deren Anblick man sich des zunehmenden Holzmangels in einem noch kälteren Lande mit Wehmuth erinnert.

Aus dem von 2 Flügeln eingeschlossenen Hofe, tritt man auf der schönen in dem Kupferstich angemerkte Brücke über den Schloßgraben, und in den großen sehr angenehmen Schloßgarten, der durch die vorbey fliessende Neisse begränzt wird, und sich durch die anmuthigste Abwechselung von Alleen, Bosketen und anderen Anlagen theils in dem neueren, theils älteren Geschmack, auszeichnet; ein großer, regulairer Obstgarten mit einem Gitterpavillon, in der Mitte, war erst neulich angelegt worden, und zeugte, wie so viel anderes mehr von dem guten Geschmack des Urhebers. Auf derselben Seite, der linken, ist auch die Fasanerie und ein Theater. — Letzteres wird nicht selten zu gesellschaftlichen Vorstellungen gebraucht, viel öfter aber ertönet von himmlischer Harmonie der schöne auf dem Schlosse befindliche Musik-

saal; und nicht minder fleißig wird, mit Vergnügen zur Nahrung des Geistes und zur Erweiterung nützlicher Kenntnisse die vortrefliche in dem linken Flügel des Schlosses aufgestellte Bibliothek gebraucht.

Diese sehr ansehnliche Schloßbibliothek, stehet in einem großen und schönen gewölbten Saale in eichenen Repositorien: nicht nur die Wände und die Zwischenräume unter den hohen Fenstern sind mit Büchern besetzt; sondern nach der Länge des Saales sind auch zwey freystehende doppelte Repositorien angefüllt, und dem ohnerachtet sind bereits eine große Menge Bücher vorhanden, die auf Anstalt zu mehrerem Raum warten, und noch nicht haben einrangiret werden können.

Die Hauptanlage dieser wichtigen Sammlung rühret von dem Herrn Vater des jetzigen Herrn Grafen her, indem jener insonderheit bey Gelegenheit der Versteigerung der Wassenaarschen Bibliothek in Holland, seine schon vorräthige Sammlung ausserordentlich vermehrte: einen jährlichen starken Zuwachs erhält sie aber auch durch den gegenwärtigen Besitzer: an wel-

chem unter andern hiebey zu loben ist, daß er den deutschen guten Schriftstellern die Aufnahme in seine Bibliothek nicht versagt.

Es sind 4 Catalogen von dieser Bibliothek vorhanden: der erste wurde 1739 verfertiget; er enthält aber nur die französischen und italienischen Bücher: jede Sprache besonders, nach alphabetischer Ordnung, und nach Folio- Quart- Octav- und Duodezbänden eingetheilt. In der alphabetischen Ordnung ist aber ohne Ueberlegung, bald der Name des Verfaßers, bald ein Hauptwort des Inhalts zum Grundwort angenommen. Dieser Catalog dienete bis 1746, da ein neuer verfertiget wurde: dieser ist nach einem viel systematischeren Plane angelegt, der zu Anfang folgender maassen angezeigt ist. Catalogi hujus, *Pars* I. Libros *Gallicos*. II. *Italicos* III. *Latinos* ac *Graecos*. IV. *Germanicos* et quod vocant *Belgarum* idiomate conscriptos exhibet. Ejusque conficiendi ea ratio est ut in *quavis parte*: *Classem* I. Libri *Theologici*, codices scil. Commentarii, Sermones, Tractatus, aliique qui sunt ex genere dogmaticorum. — *Cl.* II. Libri *juridici*. Codices scil. Commentarii, Tractatus etc. tam

Juris

Juris civilis, Provincialis, Ecclesiastici, Militaris, Feudalis, quam juris publici et qui huc spectant juris Gentium ac Naturae et Politices. — *Cl.* III. Libri *Philosophici* ac *Medici*, Systemata scil. et qui sunt Historiae naturalis, Physices, Logices, Moralium, ac Matheseos tam purae quam applicatae tractatus, — *Cl.* IV. Libri *Philologici*, Lexica et Grammaticae linguarum, Poeseos, Oratoriae, Spectaculorum, ac Libellorum qui vulgi *Romainen* vocantur scriptores, libri critici aliique qui sunt literarum liberalium. — *Cl.* V. Libri *Miscellanei*, Oeconomici scil. Militares et qui ad Commercia spectant aliasque cujuscunque sint generis Artes. — *Cl.* VI. Libri *Historico-Ecclesiastici.* — *Cl.* VII. Libri *Historico-Politici*, et qui sunt Historiae Universalis, Geographiae ac Genealogiae. — *Cl.* VIII. Libri *Historico-Litterarii*: obtineant, (scil. *Classem*). — *Appendix* est 1. *Chartarum* Territorii ac finium Baronatus *Muscaviensis*. — 2. *Tabularum genealogicarum*, illustriss. Comitum *de Callenberg* Familiarumque affiinium. — 3. *Chartarum geographicarum* quae ad Atlantes nondum relatae et speciatim asservantur. — 4. *Iconum* tam Principum quam virorum illustrium.

Dabey ist noch zu bemerken, daß, nebst dieser systematischen Eintheilung nach Wissenschaften und Sprachen, die alphabetische Ordnung dennoch auch beybehalten worden. Die Haupteintheilung aber habe ich angezeigt, weil nach dieser die Bibliothek wirklich aufgestellt ist: obschon zwar, seitdem der Raum so sparsam geworden, einige Unordnung dabey eingerissen, und eine Klasse in die andere einen Eingriff hat thun müssen. Von ohngefähr eben dieser Zeit ist ein dritter Katalog, ohne Jahrzahl, der noch viel systematischer eingerichtet ist, wo aber alle Sprachen vermischt sind. Es wäre allzu weitläuftig, alle Unterabtheilungen anzuzeigen: denn die Libri Theologici sind in XI Sectiones eingetheilt, auf welche noch als ein Anhang die Scriptores Historiæ Ecclesiast. folgen. — Hiernächst kommen die Libri Historici in XXVIII Sectiones divisi, und von diesen haben einige noch ihre Unterabtheilungen: z. B. XXIII. *Subsidia Historiae*, et quidem: 1. Geograph. Topogr. Chorogr. et Hydrograph. 2. Itineraria. 3. Chronol. Annales. Diaria. 4. Collectiones Diplomatum et Actorum. 5. Genealog. Herald. Ordines equestres.

ſtres. — Den folgenden dritten Abſchnitt machen Libri ad Litteras humaniores ſpectantes in XX Sectiones diviſi. — Ferner den vierten Abſchnitt: Scriptores Hiſtoriae Litterariae in VIII Sectiones diviſi. — Den fünften: Scriptores Juris in VIII Partes diviſi, und von dieſen Partibus hat I. 8 Sectiones. II. 4. III. 4. IV. 3. V. 5. VI. 1. VII. 1. VIII. 2. — Sechstens: Libri Medici in X Sectiones diviſi. — Siebentens: Libri Philoſophici in XII Sectiones, worunter Libri Hiſtoriae naturalis, phyſici, mathematici, oeconomici, architectonici etc. vorkommen.

Der 4te Katalog iſt 1763 angefertiget, und der einzige der bis gegen die jetzige Zeit fortgeſetzt worden. Er iſt in 4 Theile eingetheilet, jeder nach alphabetiſcher Ordnung der Namen der Verfaſſer, jedoch Folianten, Quart-Oktav- und Duodezbände von einander abgeſondert. Der erſte Theil enthält die Franzöſiſchen Bücher; der zweyte, die Italieniſchen und Spaniſchen; der dritte, die Lateiniſchen, Griechiſchen und Hebräiſchen; der vierte, die Deutſchen, Niederländiſchen und Engliſchen Bücher. — Dieſe

Ein-

Eintheilung mag auch für eine obgleich sehr beträchtliche Privatbibliothek hinreichend seyn; denn für eine Bibliothek die nicht öffentlich und vielfältig zu gelehrten Arbeiten gebraucht wird, und wo die Anzahl der Bände, zehntausend wohl nicht übersteiget, gehet die Claßification des 2ten und 3ten Katalogs, wie mich dünkt, gar zu weit. Ueberhaupt will ich keines von diesen Verzeichnissen zum Muster anpreisen: Bibliothekare aber und Besitzere zahlreicher Sammlungen kann diese Nachricht dennoch intereßiren, in so ferne sie ihnen zeiget, wie viel Mühe man sich gegeben hat, um die Schloßbibliothek zu Mußkau auf eine brauchbare Art einzurichten und in Verzeichnisse zu bringen; und dabey werden ihnen schickliche Abänderungen beyfallen, um von einer oder der andern angeführten Methode Gebrauch zu machen.

Der jetzige Bibliothekar ist der Herr Hofprediger Neumann, der mir mit vieler Gefälligkeit die merkwürdigsten und seltensten Werke gezeigt hat. Z. B. von Handschriften: Les 4 Livres de *Froissart* Chronique de France, ein vortreflicher Codex in 2 Folio-Bänden, auf Per-

Pergament, 263 Blätter, zu verschiedenen Zeiten aber schön geschrieben, mit 200 überaus herrlichen Miniaturmalereyen. — Noch ein anderes Buch (dessen Inhalt mir entfallen) mit sehr schönen Miniaturgemälden. — Ein Alkoran. — Das gräfliche Diplom von Kaiser Leopold im J. 1671, an Curt Reinicke, Freyherrn von Callenberg, der schon 1652 den Grafentitel verbeten hatte: worinn der ganze merkwürdige Lebenslauf dieses Helden zu lesen, u. a. m. — Von alten Drucken: Biblia, d. i. die ganze heil. Schrift deutscher Sprache, 1467. — *Nicolai de Lyra* expositiones Librorum V. et N. T. Romae 1471 et 1472 ap. Schweinheim et Pannarz. V Tomi, u. dgl. m.: eine Biblia Latina ex Versione Hieronymi. Basil. 1487, die hieher gehörte, ist der Kirchenbibliothek einverleibt worden. Merkwürdig ist auch im Fache der Bibelsammlung: eine Windische Bibel, Wittenberg 1584; und *Eliae Hutteri* Nov. Testam. in 12 Sprachen. T. II. Norimb. 1599.

Im Juristischen Fache ist diese Bibliothek wie man aus dem Conspectus des Catalogi abnehmen kann, besonders reich; ingleichen im

Histo-

Historischen: hieher gehören z. B. das Corpus histor. Byzantinae, 23 Volumina in folio. — *De Thou* Histoire universelle. — Die allgemeine Welthistorie, deutsch und französisch. — Theatrum Europaeum. — *Gueudeville* Atlas historique. — *Fleury* histoire ecclésiastique, en 36 Volumes. — *Montfaucon* Monumens de la Monarchie françoise — Desselben Antiquités — *Edm. Martene* et *Ursini Durandi* diplomatische Collectiones jene in 9 und diese in 5 Bänden. — Die Werke des *Tillemont*, *du Pin* etc. — eine schöne Menge von Reisebeschreibungen; — die geographischen und historischen Lexika des Martiniere, Moreri, Bayle u. a. m. Auch die Pariser Encyclopēdie in fol. findet man hier, und verschiedene wichtige akademische Sammlungen, als die Pariser, die Berlinsche, die Petersburgsche, ꝛc. die aber nicht vollständig fortgehalten worden. Von illuminirten naturhistorischen Werken erinnere ich mich nur des Gauthier Dagoty prächtigen anatomischen Werkes im größten Folioformat: ich glaube aber, daß mehrere kostbare Werke von dieser Art vorhanden sind.

In der Beschreibung des Schlosses verdient endlich noch die nahe bey demselben neu aufgeführte Canzelley angeführt zu werden.

Die deutsche Stadtkirche ist mit dem Schlosse mittelst einer langen schönen Allee verbunden. Sie liegt auf einem freyen Platz; ist groß, durch ihr Alterthum ehrwürdig, und nachdem sie durch den großen Brand gelitten, inwendig renovirt: die auf weißem Grunde angebrachten goldenen Verzierungen, geben ihr inwendig ein sehr gefälliges Ansehen; die Orgel und die herrschaftlichen Logen sind schön, und auf dem Altar ist ein Gemälde der Auferstehung, das dem Verfertiger, Hutin, Ehre macht: die Zeichnung im antiken Styl, und die Farbengebung sind gut, und die drey Marien sind perspektivisch, auf eine vortrefliche Art vorgestellt. — In einem Zimmer am Ende des einen Chors, ist eine alte Kirchenbibliothek, die eine Zeitlang ziemlich in der Vergessenheit geblieben war; da ich aber gleich unter den ersten Büchern, die mir in die Hände fielen, merkwürdige Denkmale der Buchdruckerkunst bemerkte, so ließ ich mir mit den dortigen Herren Predigern angelegen seyn, den gan-

ganzen Vorrath von dem Staube reinigen zu lassen, und ein ordentliches Verzeichniß darüber zu verfertigen: einen Auszug des wesentlichsten aus diesem Verzeichniß, werde ich mit Anmerkungen begleitet, unter die Beylagen im nächsten Bande aufnehmen. — Nur eine kurze Zeit vor meiner Ankunft war diese Kirche mit einem abermaligen Unglück bedrohet worden: das Gewitter schlug ein, und der Bliz durchwanderte einen großen Theil der Kirche. Die Spuren die er hinterließ, waren bemerkenswerth; denn bey der Orgel theilte er sich in 2 Aeste, die parallel und symmetrisch beide Chöre durchstrichen, und beide gegeneinander über in gleicher Entfernung von der Orgel sich verlohren. — Gegen dieser Kirche über ist die sehr schöne neuerbauete Superintendur, welche mein würdiger Freund der Superintendent Vogel bewohnet.

Die Wendische Kirche, in der Hauptstraße, war ganz in die Asche gelegt worden; sie wurde aber fast ganz allein aus den eigenen Mitteln des Hrn. Grafen, nach dessen Angabe und einem sehr schönen Risse neu aufgebauet; der Bau war schon weit gediehen, da ich in Muß-

kau

kau war; die hier beygefügte 3te Kupfertafel zeigt die zierliche Vorderseite dieser Kirche, und ist ein einleuchtender Beweis des guten Geschmacks des Hrn. Grafen in der Baukunst. — Zwo wendische Schulen die aufrecht stehen, geben nebst dieser Kirche zu erkennen, daß man den Unterricht und die Erbauung der eigentlichen Landeskinder, der Wenden, sich angelegen seyn läßt.

Sonst sind noch zwey Kirchen in Mußkau: eine die Gottesackerkirche genant, wird, so viel ich weiß, nur bey Leichenbegängnissen gebraucht; die andere heißt die Kirche aufm Berg: weil sie auf dem Berge, an welchen das Städtchen sich anlehnet, liegt, und ist eine der allerältesten in der Oberlausitz.

Der Markt ist mit Bäumen bepflanzt und in der Mitte wird ein Springbrunnen zu stehen kommen. — Ein Sprizenhaus war nicht das letzte öffentliche Gebäude, welches man in gutem Stande herzustellen, nach dem fürchterlichen oft erwähnten Brande bemühet war.

Auf eine andere unglückliche Begebenheit: die letzte große Theuerung 1772, beziehet sich

das bey der deutschen Stadtkirche zum Andenken auswärtiger Wohlthäter, von gegossenem Eisen errichtete schöne Monument, welches der Stadt zur Zierde, und des Stifters gefühlvollem Herzen zur Ehre gereicht. Auf der 4ten Kupfertafel dieses Bandes ist es nach einem getreuen Risse vorgestellt, und aus einer wenig bekannten gedruckten Schrift *) will ich die von Hrn. Superintendent Vogel niedergeschriebene Geschichte und Beschreibung desselben hieher setzen.

„Daß

*) Diese Schrift ist eigentlich eine Friedenspredigt, und der Titel: Mußkaus Lob- und Dankopfer am Friedensfeste, den 1sten Sonntag nach Trinit. 1779 über Ps. 147. v. 12-14 in der Amtspredigt vorgestellt, und nebst Beschreibung der dabey gewesenen Feyerlichkeiten und eines errichteten Monuments herausgegeben von Johann George Vogel, Past. Prim. Superintend. Consistorial-Assessor und General-Inspektor der Schulen in der freyen Erb- und Standesherrschaft Mußkau in Oberlausitz, Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften und der physik. ökonomischen Bienen-Societät in Oberlausitz, Aelteste. Gedruckt und zu finden bey Beneke zu Pförten in Niederlausitz. (3 Bogen 8o.) — Diese Schrift ist dedicirt dem Hrn. Grafen Curt Heinrich von Callenberg

„Daß Wohlthätigkeit (schreibt er) ein Hauptzug des deutschen Nationalcharakters sey, hat das traurige Hungerjahr 1772 bewiesen. Mit was für edlen liebenswürdigen Eifer eilte nicht jeder Deutsche vom Fürsten bis selbst zum ärmsten Tagelöhner zur Rettung seines hungrigen Mitbruders. Unsere hiesige damals schmachtende Arme in der Stadt und auf dem Lande genossen unter so viel Tausend andern zugleich, auf die Bekanntmachung ihres Elendes, diese öffentliche Wohlthätigkeit. Nicht nur Getraide, Geld, Reiß, sondern selbst Kleinodien wurden hergesandt, um sie zu Gelde zu machen und es unter die Armen auszutheilen. In meiner damaligen nach der Erndte den 11ten Sonntag nach Trinitatis gehaltenen Dankpredigt über

 diese

lenberg, einzigen Bruder des Standesherren zu Mußkau: ich lerne aus dieser seinem Charakter und Herzen rühmlichen Zueignungsschrift des aufrichtigen Verfassers, mehr als ich sonst von ihm vernommen habe: er ist K. K. wie auch Herzogl. Zweybrückscher Kammerherr, Oberrheinischen Kreises Generaladjutant Sr. Durchl. Prinz George, Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, und Ihro Hochmögenden der Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande Obrist-Lieutenant bey dem Hessen-Darmstädtschen Regiment.

diese öffentliche Wohlthätigkeit, die im Deinzerischen Verlage zu Budißin gedruckt ist, habe ich alle eingegangene Wohlthaten nebst den rührenden Zuschriften Auszugsweise in der Einleitung angeführt. Manche dankvolle Freudenthräne lockten nicht nur mir, sondern allen, die Christengefühl hatten, diese Wohlthaten der Menschenfreunde aus den Augen. Der gegenwärtige Standesherr von Mußkau war damals noch in Schweden, und hörte mit Schmerz und Traurigkeit den Jammer seiner Landsleute. Er kam zurück, und nicht lange drauf wurde ihm von seinem damals noch lebenden Herrn Vater die Standesherrschaft übergeben. Der regeste Dank gegen die meist unbekannt gebliebenen großmüthigen Wohlthäter, welche durch ihre thätige Menschenliebe seine Bürger und Unterthanen vom Verderben gerettet und erhalten hatten, trieb ihn an, diesen edlen Menschenfreunden ein immerwährendes Ehrenmal zu errichten, welches zugleich die hiesigen Einwohner an die schuldige Dankbarkeit gegen Gott und ihre unbekannten Wohlthäter stets lebhaft erinnern sollte. Verschiedene Umstände verhin-

hinderten die Ausführung dieses löblichen Entschlusses bis ins Jahr 1778, in welchem es angefangen und 1779 völlig zu Stande gebracht wurde, so, daß es zugleich am Friedensfeste feyerlich eingeweihet werden konnte. Dieses Monument ist aus gegossenem Eisen gefertiget, und hat die Gestalt eines Würfels, dessen Seiten drey Fuß breit und vier und einen halben Fuß hoch sind. Diese vier gegossene Platten, auf welchen die lateinische Aufschrift mit erhabenen Buchstaben sehr gut ausgedruckt worden, ruhen auf einem Fußgesimse, und sind oben durch einen Kranz oder Obergesimse, alles aus gegossenem Eisen zusammen gefüget, auf welchem noch eine schöne Vase, die ein Rauchfaß vorstellet, stehet. Die ganze Höhe des Monuments mit dem Fußgestelle beträgt vierzehn Fuß, und ist Steinartig angestrichen. Bey dem Fußgestelle sind unten an jeder der vier Seiten vier steinerne Stufen gemacht, damit man auf demselben in die Höhe steigen und die Aufschriften desto bequemer lesen könne. Das Monument stehet am Kirchhofe grade der großen Kirchthüre gegen über. Der Kirchhof ist auf der

Seite gegen die Gasse zu mit Pfeilern, die oben mit Vasen gezieret, und zwischen welchen die Stacketen weiß, und oben die Spitzen grün angestrichen sind, eingeschlossen, und machen an der Straße hin eine grade Linie aus, in deren Mitte das Monument stehet. Diese grade Linie der Pfeiler wird bey dem Monument unterbrochen, und macht um dasselbe gegen die Kirchthüre zu einen halben Zirkel, der mit Quaterstücken gepflastert ist, und in dessen Mitte das Denkmal selbst stehet. An den Pfeilern, die an diesem halben Zirkel stehen, sind Laternen befestiget. Auf der Seite des Monuments gegen die Strasse zu lieset man die Aufschrift:

FAMEM.
MDCCLXXII.
MVNIF.
LEVANT.
S.

Auf der Seite gegen die Vorstadt zu stehet:

POSVIT.
H. C. DE
CALLEN
BERG.
DYNASTA. M.
MDCCLXXVIII.

Auf

Auf der dritten Seite gegen die Kirchthüre:

PROV. XIX.

v. 17.

Auf der vierten Seite gegen die Stadt und den Markt zu:

IN.

MEMORIAM.

Dieses herrliche Monument, wozu allein über 33 Centner Eisen genommen worden, hat der Herr Graf auf eigene Kosten errichten lassen, und zur Belehrung der Nachkommenschaft, wenn irgend einmal dieses Denkmal sollte geöfnet werden, am Friedensfeste feyerlich folgende Sachen in eine bleyerne Capsel hineingelegt, welche in einen dazu ausgehauenen Stein gethan und eingemauert wurde, nehmlich:

1) Eine Beschreibung von der Veranlassung dieses Monuments.

2) Die von mir damals gehaltene und dem Druck übergebene Dankpredigt über die erhaltenen Wohlthaten.

3) Einige gedruckte Rechnungen der Freymauerer von den Wohlthaten, die sie der Armuth in dem theuern Jahre zufliessen lassen.

4) Eine Beschreibung von der gegenwärtigen politischen und kirchlichen Verfaßung der Herrschaft Mußkau, und der Oberlausitz überhaupt.

5) Von den itzt gangbaren goldenen und silbernen sächsischen Münzsorten, von jeder ein Stück."

„Nachdem nun diese Sachen von dem Herrn Grafen eigenhändig in die dazu gehörige Capsel waren geleget worden, so ließ er zum Beschluß noch folgenden von ihm selbst verfaßten Aufsatz, unter vielen Thränen der Zuhörer, bey dem Monument ablesen."

„Wer mit freundlicher, oder zerstörender „Gesinnung einmal die Bestimmung dieses Denk„mals verändern würde, wisse: daß Pflicht und „Gefühl seine Errichtung mir nöthig machten. „Fern von meinem Vaterlande, noch in dem Ge„wühl eines blutenden Schmerzens vergraben, „noch in Thränen über den Tod meiner vereh„rungswürdigen Gattin, von neuen Schmerzen „bey dem Tode meines Sohnes übermannet, „kam bis in das kalte Norden der Schall des Jam„mers meiner Landsleute, meiner künftigen Kinder,

„der, vor meine betäubte Ohren, und erfüllte „das Maaß meiner Leiden. Ohnfähig Hülflose „würksam zu unterstützen, konnte ich ihnen nur „meine Thränen und Gebete zu dem Allmächti„gen opfern. Würkender, glücklicher war das „fühlende Herz des Seelsorgers einer leidenden „Gemeine. Laut schrie er um Hülfe. — Gott „segnete und belohnete sein Vertrauen auf ihn. „Mitleidige Christen labten, stärkten, trösteten, „sättigten, belebten die dem Tode entrissene „Beute. Sie theilten mit den Hungrigen ihr „Brodt. Gott sahe unser Unglück und ihre Tu„gend — mein Herz im Gefühl des Dankes und „der Anbetung. — Ich beschloß es, wo mög„lich der Nachwelt noch aufzubehalten, was jetzt „den Adel meiner Nation in guten Thaten be„stätigt. Ich wollte ein öffentlich Zeugniß mei„ner Dankbarkeit dem Volke darbringen, unter „welchem gebohren zu seyn, ich stolz bin. Euch, „Wohlthätern, sey dieser Stein geweyht, der „euren Kindern ein Zoll unserer Liebe und ein Ruf „zu ähnlichen Tugenden seyn wird. Euch treffe „der Segen des Herrn! denn auch im Tode wer„den noch meine dem Hunger durch euch entris-

„sene Brüder Gott um einen Segen für euch „und eure Enkel anflehen. Dir, frommer „Mann Gottes! dir, dessen Stimme die Chri„sten, deine Brüder, auf unsere Noth aufmerk„sam machte, dir, dem das ewige Wohl einer „zahlreichen Heerde, auch das meinige anver„trauet ist, auch dir, Vogel, sey dieses Monu„ment ein schwacher Zeuge meines Gefühls für „dich. Nie müsse es deinem Saamen an irgend „einem Guten fehlen — Gott sey mit dir! Euch „meine Brüder, meine Freunde, meine Kinder „die die Hand Gottes und seine Engel auf Erden „dem Tode entriß, euch und euren Enkeln sey „dieses Ehrenmal ein lauter Ruf zur Liebe, zum „Danke, zur Verehrung, zur Nachahmung eurer „Wohlthäter, und zum Gebete für sie.“

Bey der Inauguration des Monuments zu Mußkau am Friedensfeste den 6ten Jun. 1779.

Herrmann Graf von Callenberg.

Ausser den erwähnten öffentlichen Gebäuden und Denkmälern sind in Mußkau verschiedene Partikularhäuser, die mehr als gemeine Bür-

ger-

gerwohnungen bedeuten: ja es versammlet sich hier besonders im Winter ein ziemlich zahlreicher Adel: — Edelleute aus der Nachbarschaft, die das Ungemach und die Kosten einer Reise nach einer entferntern größern Residenz und des theuren Aufenthalts in einer solchen scheuen, und bey dem hiesigen zwar kleineren aber auf den liebreichsten Ton gestimmten Hofe alle Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Weltlebens ohne Aufwand genießen. — Eines der schönsten Häuser ist jenes des beständig hier wohnenden Hrn. Rath Rhüde, ehmaligen Hofmeisters und Führers des Hrn. Grafen auf fernen Reisen: er genießet hier nebst der fortdauernden Freundschaft seines erlauchten Zöglings ein gutes Gnadengehalt; der Graf hat ihm ein schönes Haus bauen lassen, und durch eine von ihm selbst angegebene Inschrift in einem Zimmer sein dankbares, freundschaftliches Herz verewiget. Herr Rhüde hat aber als er heyrathete noch ein anstoßendes Haus dazu gekauft, und beide mit Geschmack verbunden. Auch eine ausgesuchte kleine Büchersammlung und Kunstsachen wird man bey diesem viel Welt-

kennt-

kenntniß besitzenden Manne antreffen. — Ein anderes der besten Häuser: auch in Absicht der Gesellschaft ist das des würdigen Herrn Landrichters. — Eine ziemlich beträchtliche Kupferstichsammlung soll der Herr Amtsrath Bonitz angelegt haben, die ich aber nicht gesehen habe.

Die Gegend um Mußkau

hat viel reizendes, und ein Herr der so warmes Gefühl für die Schönheiten der Natur hat, wie der Graf von Callenberg, ist würdig derselben zu genießen. Mußkau liegt zwar in einem Thale: man ersteigt aber ohne Mühe die dieses Städtgen einschließenden Berge, und hat von da über mannichfaltige Gegenstände die vortreflichsten Aussichten, nach den höhern Lausitzschen und bis nach den Schlesischen und Böhmischen Gebirgen. Ich würde länger bey diesen herrlichen Aussichten verweilen, wenn nicht schon eine meine matte Prosa weit übertreffende Schilderung derselben im Druck vorhanden wäre: Hr. Superintendent Vogel ist der Verfasser dieser schönen poetischen Beschreibung, und ich kann mich nicht enthalten, einen Auszug davon zu

einer der versprochenen Beylagen in dem nächsten Bande zu bestimmen *).

Manchmal ist auf den Spatziergängen in der hiesigen Gegend das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden: so besucht man z. B. das Alaunwerk, ohnfern der Stadt gegen Süden, und genießt zugleich eine der eben gedachten weiten Aussichten: diejenige, die Hr. Vogel fürnehmlich zu seinem Standpunkte gewählet hat. Einer der anmuthigsten Spatziergänge, aber in dem Thale, führet zu der schon erwähnten Papier-

*) Der Titel dieser in Quarto, zu Budißin, vor 10 oder mehr Jahren gedruckten Schrift ist: Versuch einer Schilderung von den natürlichen Schönheiten in der Gegend Mußkau, entworfen von J. G. Vogel, Mittags-Prediger und Rektor der Stadtschule zu Mußkau rc. Herr Vogel hatte schon 1767, da er noch Candidat war, sich in poetischen Beschreibungen dieser Art geübet: er ließ, auch zu Budißin, seine Empfindungen eines Christen bey dem Anblick einer schönen Gegend auf 2 Bogen 4o. abdrucken: die darinn angenehm beschriebene aber nicht genannte Gegend liegt zwischen Löbau und einem Pfarrdorfe Kittlitz in Oberlausitz auf einer reizenden Anhöhe. Für die beseelten Schöpfungen der Natur hat er nicht weniger Neigung und Kenntnisse: er ist einer der ersten Bienenväter und mit Schirach Stifter der bekannten Bienengesellschaft.

piermühle, welche viel Arbeiter unterhält und zwar theures, aber sehr schönes rothes, blaues, und andere Gattungen Papier liefert. Die Lage derselben hat viel Anziehendes. — Allerliebst aber ist noch näher bey Mußkau ein Eichenwäldchen, nach welchem öftere Promenaden zu Fuß angestellt werden, und wo einige Bequemlichkeit, um eine Collation einzunehmen, veranstaltet ist. Eine bezaubernde Anlage von gleicher Art, zu einer angenehmen Halte, ist auf dem Wege nach Poderose in einem Walde, bey einer lieblichen Quelle, zu welcher man, nachdem man eine Stunde oder mehr gefahren, auf langen, sich schlängelnden anmuthigen Fußsteigen gelangt.

Zur Abwechselung des Aufenthalts und des Vergnügens, sind aber auch einige eigentliche bewohnbare Lustörter in der Herrschaft. Nahe bey Mußkau, jenseits der Neisse, gegen Osten, auf einem dem Alaunwerke gegenüber liegenden Berge, liegt Belle-vue: ein niedliches Pavillon, das wegen der reizenden Aussicht mit Recht seinen Namen führet: besonders erstreckt sich eine schöne Aussicht über die ganze Stadt, bey einer

der

der Gräfin von der Lippe, einer Schwester des Herrn Grafen geweyheten Eiche. Das Gebäude führt die von Ihm selbst gut angegebene Inschrift: Vitae sollecitae jucunda Oblivio. Es ist mit viel Geschmack angelegt, und insonderheit wird man mittelst einer im Plafond verborgenen Treppe, die ganz leicht heruntergelassen wird, angenehm überrascht: *) sie führet in ein auf das niedlichste, wie ein türkisches Zelt mit Festons, Ottomannen rc. ausmeublirtes oberes Zimmer.

Auf der Rückfahrt von da nahmen wir einen Umweg über das Dorf Röbel, wo ein Mann 100 Bienenstöcke besitzt, und über das schon erwähnte im J. 1781 abgebrannte Vorwerk bey Braunsdorf. Die in ihrer Art prächtigen größtentheils von Backsteinen erbaueten Scheunen und Ställe sind wirklich sehenswerth, und in des Meyers Hause sind ein paar gute für die Herrschaft eingerichtete Zimmer mit artigen Oefen.

Der

*) Eine Einrichtung von gleicher Art soll in dem berühmten Wörlitz des regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau seyn.

Der vorzüglichste aber und für lange Zeit für mehrere Personen bewohnbare Lustort ist das ohnfern dem Wege nach Spremberg und Dresden liegende Jagdhaus. Es bestehet in einem Corps de Logis, mit einer Kuppel und zwey Flügeln, ist zum Theil von Holz und grün angestrichen. Von dem jetzigen Herrn ist es erweitert, mit Geschmack verschönert und mit der Inschrift — die schönste Verzierung von allen! — pater amicis, versehen worden. In dem Hauptgebäude ist unten ein großer Saal mit einer Orgel, die über einem Kamin versteckt ist. Oben wo sonst gleich der Dachboden angieng, hat der Graf ein schönes und angenehmes Zimmer grün vertäfelt, mit englischen und französischen, schwarzen und colorirten Kupferstichen ausgeziert, für sich einrichten lassen. Noch darüber ist ein rundes Salon, wo an der Decke die Scheibe eines Windmessers, und in derselben die einer Uhr künstlich angebracht worden; das Uhrwerk, welches auch die Zeiger einer gewöhnlichen über dem Eingang stehenden Scheibe treibet, ist auf der Decke unter der Kuppel.

Die

Die diese anmuthigen Aufenthalt umgebenden Waldungen, Wiesen, Gärten rc. sind mit vielerley Pavillons und Hütten, von Gitterwerk, von Mooß, von Holz; mit Obelisken und anderen Monumenten versehen; mit einem großen Teich, mit englischen Gängen, wie die zu Monschoix (s. den I. B. dieser Sammlung) mit einer Kegelbahn, und mit einer Wildeschweinsfalle, zu welcher der Schießort in dem Cabinette zu Anfang der Kegelbahn ist. — Auf dem Rückwege kamen wir durch einen schönen Wald, wo viel Eichen und Buchen stehen, wo viele schwarze Beesingen (Heydelbeeren) gepflückt werden, und wo auch ein angenehmer Rastort befindlich ist. Ferner über ausgetrocknete Moore und Seen, auf herrlichen Chausseen zwischen beiden Graben, davon eine mit Obstbäumen besetzt ist. Auch sahe ich auf diesem Wege eine für die ganze Herrschaft angelegte sehr beträchtliche Baumschule, bey einem Meyerhofe, wo eine Menge Nelken gezogen werden; ferner ein neues Vorwerk und einen von den Eisenhammern.

Auf einem andern Eisenhammer, zu Keula, wo wir den zweyten Tag unserer Reise durch die Herrschaft, zu Mittag speiseten, ist eine sehr schöne Wohnung und Lage; und es war dabey unterhaltend zu sehen, wie die sächsischen eisernen Oefen und andere Eisenwaaren gegossen werden.

Verschieden und auch sehr anmuthig ist die Lage von Poderose, wo wir den ersten Tag der Reise in der sauberen guten Pfarrwohnung übernachteten. Dieser schöne, große Flecken liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend an der Neisse, gegen der Schlesischen Stadt Priebus über. Ich gieng über die beide Oerter vereinigende Brücke, um auch einmal in Schlesien gewesen zu seyn, und bis in die Stadt hinein -- fand aber nichts merkwürdiges darinn: die katholische Kirche, die ich besahe, war mit viel schlechten Gemälden behangen; eine andere Kirche, die vermuthlich evangelisch ist, war in ihrer Einförmigkeit jenen geschmacklosen Verzierungen vorzuziehen. Besser als beide Kirchen gefiel mir die zu Poderose, die von sehr guter Bauart und mit einer schönen Orgel versehen ist. Sie liegt auf einer mit großen Bäumen besetzten Anhöhe und gewährt auch von aussen einen ganz malerischen Anblick.

VII.
Auszüge
aus
Briefen
und andere
kurze Aufsätze und Nachrichten.

Ich benutze diesen Raum nur, um anzuzeigen, daß jetzt, nach Vollendung dieses XIV. B. der Sammlung der Druck von beiden deutschen Ausgaben der Erdbeschreibung von Indien mit allem Eifer wird fortgesetzt werden, und daß, was die vielen zur Quartausgabe gehörenden Kupferstiche anbelangt, solche für den ersten Band beynahe alle schon fertig sind. Auf Verlangen und um nicht Einem abzuschlagen, was ich einem Andern nicht versagen kann, wird der Pränumerationspreis noch bis Michael d. J. verlängert. Was den XV. Band der Sammlung betrift, so wird dieser ein paar Monate später als nach der Ordnung geschehen sollte, erscheinen: ich verspreche mir deshalben gütige Nachsicht.

B.

Auszüge aus Briefen, und andere kurze Aufsätze und Nachrichten.

I.

Von den Croaten und der Lagelfahrt: Aus einem Schreiben des Herrn Moll. Dat. Agram, den 11. April 1784.

— — Meine dermaligen Umstände geben mir zuweilen Gelegenheit über Länder, deren innere Verfassung, Sitten, Karaktere ꝛc. noch wenig bekannt ist, Bemerkungen zu machen. Sie werden dadurch von unsern lieben Kroaten zum Beyspiel, die wirklich ein ganz edles Volk sind, einen ganz andern Begriff bekommen, als jenen, den man unter den meisten sogenannten polirten Nazionen von ihnen hatte. Wenn man nicht gewohnt ist, alles was nicht französischen Zuschnitt und Ton der galanten Welt hat, für Barbar zu halten, so wächst zusehends die Achtung für gewisse Völker, deren Herz und Geist gut, aber nicht nach unsern oft falschen Begriffen zugeschnitten ist. Vorurtheile ver-

schwinden, wenn Aug und Ohr der Philosophen den Tand beyseite schaft, womit manch ausgebildet seynwollendes Volk seine Gebrechen bekleistert. Man macht nicht mehr die ungerechten Vergleichungen, die unser Stolz uns eingiebt. Ich denke, daß eine Nazion eben nicht allein durch verfeinerte Kunst und Wissenschaften unsere Achtung erwerben kann. Herz und natürliche Geistesgaben, die nur Leitung verlangen, um sich zu entwickeln, scheinen mehr Anspruch darauf machen zu können. Jederzeit lese ich mit Vergnügen die Beschreibungen, welche die Römer von unsern Voreltern machten. In den rohen aber auch nicht verderbten Sitten, erkenne ich meinen tapfern, biedern Landsmann. Denken Sie sich ungefähr am Kroaten (besonders an den Gränzen) so einen alten Deutschen. Die nämliche Redlichkeit; den nämlichen Kriegsgeist; die nämliche Anhänglichkeit an seine vielleicht eben nicht so rohen, aber gewiß von allem Lux entfernten Gebräuchen; die nämliche Gastfreyheit; die nämliche Verachtung der Weichlichkeit. Wäre ich im Stande, Ihnen ihre Volkslieder gut übersetzt

setzt zu liefern, so würden Sie sich in Ossians Zeiten zurücksetzen, würden mir eingestehen müssen, daß diese Nazion Dichtergenie hat, und in ihren Gesängen Stellen aufweisen kann, deren sich der Maler Homer nicht schämen durfte. Was ich Ihnen hier sage, ist noch wenig — ich werde mich bemühen, in meinen künftigen Schreiben etwas in der Ordnung zu liefern.

Ein Geschäfte nöthigte mich vorigen Monat von Laibach nach Agram zu reisen. Ich hatte diese Reise schon verschiedene male zu Lande gemacht, und wollte daher versuchen, einmal auf der Sava hinabzufahren. Nach dem langen und kalten Winter, ward endlich dieser Strom wieder schiffbar — der im Winter gewöhnlich deshalb nicht zu befahren ist, weil sodann das Wasser sehr niedrig an manchen Orten ist, und die ungeheuren Felsenstücke, welche in der Mitte und an den Seiten hervorstechen also nicht bedecken kann, auch an dem Ufer und auf dem sogenannten Treppelwege Eis sich ansetzt, und doch wenigstens die Rückfarth gewiß dadurch unmöglich wird. Es war am 4ten März; aller Orten begonn es aufzuthauen; die Laubach

sowohl als die Sava waren wirklich angeschwollen: ich begab mich daher nach Salloch, einem kleinen Dorfe, eine Stunde von Laubach, wo dieser Fluß in die Sava sich ergießt, und wo die wenigen Waaren ausgeschifft werden, welche aus Steier, Kroatien und Slavonien, nach Triest, Fiume und Laibach gehen; so wie auch jene Waaren da eingeschifft werden, die von dort und aus Kärnthen und nach Kroatien, und weiter hinunter bis Belgrad und in den Bannat gehen. Ich blieb, weil kein Schiff eben abfuhr, hier übernacht. Dieses Dorf wird bis gegen 30 Häuser haben. Ein Spediteur wohnt hier, der die Waaren welche ein oder ausgeschifft werden, abwägt, übernimmt und die Versendung besorgt. Die Einwohner nähren sich meist mit dem Verfahren der Waaren, und halten deshalb Pferde. Den andern Morgen meldete man mir, daß zwey Wirthe aus Laibach auf ihren Fässern hinabfahren würden, und daß ich also leicht und bequem mitkommen könne. Meine Neugierde, jene so berühmte Lagelfarth mitzumachen, bewog mich ihre Einladung anzunehmen. Sie können

zwar

zwar in der sogenannten Chronik von Krain, des Herrn von Valvassor, welche den Titel führt: die Ehre des Herzogthum Krain *), und auch in einem Werke des Herrn von Bourscheid, das ich nicht habe, weil ich kein Soldat bin, schon eine Beschreibung von der sogenannten Lagelfarth finden; vielleicht ist Ihnen aber doch nicht unangenehm etwas von mir erzählen zu hören, da ich diese Farth selbst mitmachte.

Die Weinhändler und Weinschenke aus Krain also, wenn sie in Untersteier Wein einkaufen wollen, lassen ihre leeren Fässer von 14, 15 und mehr Eimer, meist zwölfe an der Zahl, gut zugeschlagen, daß kein Wasser eindringen kann, in 4 Reihen, drey Fässer in jeder Reihe mit dicken Stäben kreuzweis, durch Baumrinde zusammen befestigen, und fahren auf solche Weise das Wasser hinab. Ein Mann mit einer langen Stange, an welcher nach Art der Gartenrechen ein

*) In Folio, und die ich dermahlen in Octavformat in Gesellschaft des verdienstvollen Herrn Professor von Knauer umzuschmelzen gesonnen bin: Gereinigt von allen Teufeleyen und Hexereyen der Wunderhölen rc. Mährchen rc. Meinungen rc. Citaten nicht so voluminös, aber hoffentlich nutzbarer. M.

ein oben abgerundetes Brett befestigt ist, führt diese Maschine, indem er, je wie er solche will gehen lassen, bald gerade vor sich, bald links, bald rechts ins Wasser langt, und die Stange an sich zieht. Oben über die Fässer werden Tannenreisige und Decken gelegt, auf denen sich die Reisenden lagern. Freylich hat man wider Regen, nicht Dach und Fache; allein diese Bequemlichkeit fehlt auf den Schiffen auch, die in allem Betrachte sehr elende Fahrzeuge sind, in denen man, weil man die Kalefatirung am Savastrom sehr wenig versteht, noch obendrein immer im Wasser steht. Die viele Luft, welche in diesen leeren Gefässen aufbehalten ist, läßt wenn auch mehrere Menschen sich darauf befinden, dieses Fahrzeug nicht über einige Zolle im Wasser gehen. Die Leichtigkeit desselben, und der erstaunliche Abfall des Stroms, besonders wo er zwischen Felsen gedrängt ist, treibt solches mit unglaublicher Geschwindigkeit fort. Gefahr scheint gar keine darauf zu seyn: denn giebt es sich, wie ich selbst erfahren, daß es auf einer Sandbank strandet, so zieht der Schiffmann oder Pilot — wie sie ihn nennen wollen —

Stie-

Stiefel, Strümpfe und Beinkleider aus, steigt ins Wasser, und schiebt die Fässer mit seinen Schultern fort, bis sie wieder flott werden. Da wo Felsen sind, die man etwan nicht vermeiden kann, wirft das Wasser durch das Anprellen an Stein, Wellen, ungefähr wie das Meer bey großem Winde. Sonst fährt man auf diesem Fahrzeuge wie in einer Wiege weg. Stößt es ja manchmal auf einen Felsen, so ist es bey Furchtsamen mit einem Getöse gethan, das die Ohren betäubt, und welches noch durch das Rauschen des Wassers und die anschlagenden Wellen vermehrt wird. Man hat mit diesen Fässern, so viel ich weiß, noch von keinem Unglück gehört, und wenn ja zuweilen ein Faß abgerissen wird, so bleiben doch zu meiner Rettung eilfe übrig, da bey einem Schiffe, wenn der Fels es lek macht, der Untergang unausbleiblich ist, weil die Schiffleute äusserst ungeschickt sind. Nun habe ich Ihnen beschrieben, was ich davon gesehen und erfahren. Von der Reise auf der Sava erzähle ich aber heute um so weniger, weil mein Schreiben schon so merklich angewachsen, und diese den Innhalt eines eigenen

Schrei-

Schreibens ausmachen soll, mit Bemerkungen über den Waarenzuge auf diesem Strom, wozu ich Erläuterungen nöthig habe, die ich auf einer zweyten Wasserreise zu erlangen hoffe.

2.

Antwort auf Num. 3. im XIII. B. dieser Sammlung, S. 429 — 433; aus einem Briefe des Herrn Prediger Hindenberg. Dat. Techow, den 20sten Jun. 1784.

— — Sagen Sie doch dem Herrn E. in Göttingen, der meine hingeworfenen Anmerkungen mit so vieler freundschaftlichen Theilnehmung gelesen hat, für die geneigte Aeusserung seiner Gewogenheit meinen verbindlichsten Dank. Zur Berichtigung meiner Anmerkungen kann ich itzt nur folgendes anführen:

Den Storch nennt man hier zuweilen Alebar, aber doch häufiger Adebar, und diese Benennung hat auch der Herr Doktor Krünitz in der ökonom. Encyklopädie angeführt: folglich fällt die Herleitung des Wortes von Aal und Bär von selbst

weg.

weg. Sonst sagt man auch hier wie in der Mittelmark, Knepner.

Diele, anstatt Flur, ist, wie Herr E. sehr richtig muthmaßte die hochdeutsche Sprachart; der gemeine Mann sagt Schündeele, (Däle); in andern Provinzen nennt man die Bretter: Dielen.

Das Sch wird hier am gewöhnlichsten ausgesprochen. Die mehresten sagen Schnakken, einige gleich den Westphälingern: Snakken.

Die Zigeuner haben uns diesen Winter nicht besucht; wie sie denn öfters ihren Aufenthalt zu verändern pflegen.

3.

Folgendes ist eine gedruckte Beylage zu dem Baseler Intelligenz= oder Avisblatt: ich mache mir Vorwürfe, daß ich nicht eher dergleichen zu sammlen bedacht gewesen, und ersuche meine Freunde auch an anderen Orten, um Nachrichten von dieser Art.

B.

In

In dem zurückgelegten 1783sten Jahr ist die Anzahl der gebornen, verstorbnen und verehelichten Personen der Stadt Basel gewesen, wie folgt:

Anzahl der Gebohrnen.

Im Münster: Von der Gemeinde:	Bürger						Schirmsverwandte.					
St. Martin:	12	Söhnl.	12	Töchterl.	Sume	24	2	Söhnl.	—	Töchterl.	Sume	2
St. Alban: 〃	14	〃	14	〃	〃	28	9	〃	6	〃	〃	15
St. Elisabethen:	10	〃	6	〃	〃	16	10	〃	8	〃	〃	18
Im Spital: 〃	—	〃	—	〃	〃	—	6	〃	6	〃	〃	12
Summe	36	Söhnl.	32	Töchterl.		68 Kinder.	27	Söhnl.	20	Töchterl.		47
Bey St. Peter: 〃	23	〃	31	〃	〃	54 〃	15	〃	12	〃	〃	27
— St. Leonhard:	16	〃	18	〃	〃	34 〃	11	〃	19	〃	〃	30
— St. Theodor:	14	〃	16	〃	〃	30 〃	26	〃	26	〃	〃	52
— den Predigern:	1	〃	—	〃	〃	1 〃	2	〃	—	〃	〃	2
In Liestal: 〃	1	〃	—	〃	〃	1 〃	—	〃	—	〃	〃	—
— Lausen: 〃	1	〃	—	〃	〃	1 〃	—	〃	—	〃	〃	—
— Binningen:	—	〃	1	〃	〃	1 〃	—	〃	—	〃	〃	—
— Rümlingen:	1	〃	—	〃	〃	1 〃	—	〃	—	〃	〃	—
Sume aller geb. Bürger	93	Söhnl.	98	Töchterl.		Se. 191. Schirmsv.	81	Söhnl.	77	Töchterl.		Se. 158.

Anzahl der Verstorbenen.

In dem Münster sind begraben worden: Von Bürgern	34	Schirmsverwandte.	9
Bey St Martin:	17		1
Bey St Alban:	5		13
Bey St. Elisabethen, aus der Gemeind	14		13
„ „ aus dem Spittal	28		24
Bey den Barfüssern:	3		—
Bey St. Peter:	25		23
Bey St Leonhard:	34		32
Bey St. Theodorn:	28		24
Bey den Predigern:	—		1
In Sissach:	1		—
— Ormelingen:	1		—
— Arisdorf:	1		—
Summe aller verstorbenen Bürger in beiden Städten und auf dem Lande	191 Personen.	Schirmsv.	140 Personen
Summe aller gebohrnen Bürger	191	Se. aller geb. Schirmsv.	158.

Auf der Landschaft sind Ao. 1783 der getauften Kinder, der verstorbenen Personen, und neugetrauten Ehen:

Aus der Pfarrey	sind getauft Söhnl.	Töchterl.	Se. d. Kind.	Verstorb. Personen	Getr. Ehen.
— Liestal	33	41	74	— 44	10
— Frenkendorf	13	16	29	— 38	23
— Lausen ;	8	5	13	— 13	10
— Prattelen ;	17	8	25	— 27	8
— Muttenz ;	14	15	29	— 23	15
— Mönchenstein	4	5	9	— 7	8
— Binningen ;	16	10	26	— 34	15
— Bencken ;	3	6	9	— 11	2
— Riehen ;	14	16	30	— 30	12
— Diegten	14	13	27	— 11	16
— Kilchberg ;	5	13	18	— 12	2
— Bus ; ;	9	12	21	— 17	11
— Sissach ;	33	18	51	— 33	14
— Thennicken	9	6	15	— 5	2
— Gelterkinden	15	20	35	— 13	10
— Rothenflue	11	8	19	— 9	2
— Ormelingen	12	10	22	— 17	5
— Wintersingen	14	12	26	— 8	6
— Oltingen	11	19	30	— 10	1
— Arisdorf	6	10	16	— 23	—
— Leuffelfingen	2	11	13	— 11	4
— Rümlingen	13	13	26	— 20	13
— Benweil	12	18	30	— 12	10
— Bretzweil	10	9	19	— 22	2
— Langenbruck	10	10	20	— 16	4
— Reigoldtswyl	13	17	30	— 22	8
— Bubendorf	39	34	73	— 57	27
— Waldenburg	22	16	38	— 32	10
— St. Jacob	1	4	5	— 1	8
— Kl Hüningen	9	5	14	— 11	7

Sume der Getauften
Söhnl. 392. 400 Töcht. 792 Kinder. 589 gest. 265 Ehen.

Wenn von der Zahl der Gebohrnen 792
abgezogen wird die Zahl der Verstorb. 589

Zeigt es sich, daß auf dem Lande mehr gebohren als gestorben ; ; 203 Personen.

Ein-

4.

Status der Prediger-Wittwen- und Waisen-Verpflegungsgesellschaft zu Basel. Aus einer gedruckten Nachricht; dat. den 19ten März 1784.

Einnahme *).

	℔.	ß.	₰.
1. Mit ult. Dec. 1782 war, laut dem den 18. März 1783 gedruckten Statu, das Vermögen : : :	19612	8	8
2. Beyträge für das J. 1783 von 70 Mitgliedern : : :	703	6	8
3. Nachschuß von einem Mitglied pr. 5 Jahr : : :	50	—	—
4. Von 2 Freunden weltlichen Standes	20	—	—
5. Eintrittsgeld von 3 neuen Mitgliedern	90	—	—
6. Den 20. May von einer wohlthätigen Familie : : :	80	—	—
7. Den 22. May von einem E. Wohlthäter : : :	30	—	—
8. Zinse vom Legato anonymo :	63	5	—
9. — von andern Kapitalien, nach Abzug der ferndrigen Exstanzen :	249	19	2
10. Ausstehende Zinse : :	288	—	—
Summe der Einnahme	21186	19	6

Ausgabe.

	℔.	ß.	₰.
Der Betrag einer Wittwen-Pension war im J. 1783. 69 ℔. 9 ß. 8 ₰.			
Denselben empfiengen 5 Wittwen, th.	347	8	4
Die 6te Wittwe, laut Rechnung —	67	8	—
Anderwärtige Ausgaben, lt. Rechn. —	33	6	6
Summe der Ausgabe	448	2	10
Summe des Vermögens	20738	16	8

*) Die Berechnung geschieht in Pfund, Schilling und Pfenning: 1 ℔. ist ohngefähr 12 gute Groschen; 20 Schilling machen 1 ℔. und 12 Pfenning 1 Schilling.

5.

Vues des Alpes & Glaciers les plus remarquables de la Suiſſe, gravées en couleur, avec leur deſcription. Ouvrage propoſé par ſouſcription. Par Mr. HENTZY, Gouverneur des Pages de S. A. S. Monſeigneur le Prince d'Orange, & Agent de la S^me.^ Cour de Saxe Gotha.

Les voyages n'ont jamais été plus en vogue que dans le ſiecle préſent: des voyageurs inſtruits circulent de toutes parts, uniquement occupés à augmenter la ſomme de nos connoiſſances. Ils recueillent avec un zele infatigable, tout ce que l'Hiſtoire naturelle & civile, les Antiquités, les Sciences & les Arts offrent de plus remarquable. De ce concours de lumieres réſultent des Relations auſſi inſtructives qu'intéreſſantes: le tranquille Citoyen, qui a de la répugnance à quitter *il nido paterno*, a l'avantage de parcourir les régions éloignées au coin de ſon feu, ſans s'expoſer à la fatigue & aux dépenſes du voyage: par la ſimple lecture, il peut ſe former des idées plus ou moins exactes des pays que ſes facultés, ſes circonſtances, ou ſon indolence, ne lui permettent pas de viſiter. Le Monde eſt un grand livre; qui ne connoit que ſa patrie n'en

n'en a lu que le premier feuillet: des voyages bien écrits nous indiquent au moins la table des matieres. La Peinture & la Gravure ont depuis peu fait de grands efforts pour suppléer à l'aridité des descriptions, qui, en bien des cas, ne peuvent fournir que des idées incomplettes & tronquées: d'excellens Peintres, de bons Dessinateurs, d'habiles Graveurs ont cherché à représenter ce que le discours ne peut rendre que fort imparfaitement. De ce genre est la belle entreprise de M. WAGNER, Patricien de la Ville de Berne, & Imprimeur de LL. EE. Dévoré du zele des Arts, & enflammé du desir patriotique de faire connoître les merveilles de sa patrie, & les singularités remarquables des Alpes, si fréquentées de nos jours par les voyageurs, & si bien décrites par les plumes savantes de SCHEUCHZER, ALTMANN, SOULZER, GROUNER, de SAUSSURE, BOURIT, COXE, RAMOND, &c. M. WAGNER, dis-je, occupé depuis long-temps du même objet, a consacré sa vie, sa santé & sa fortune à un travail aussi exact que précieux; il est bien triste qu'une mort prématurée lui en ait ravi le fruit & la gloire. Je me propose de faire renaître de ses cendres une entreprise attendue avec impatience, en l'offrant aux Amateurs aux conditions les plus avantageuses, & à un prix

bien inférieur aux frais considérables qu'il a fallu faire pour l'amener à ce point de perfection.

Pour donner l'idée la plus avantageuse du travail de feu M. WAGNER, il suffira d'ajouter quelques passages bien précis, tirés de la Préface dont M. le Baron DE HALLER a daigné enrichir cet Ouvrage, que je me flatte de finir avec autant de célérité que d'exactitude.

Au commencement de cette Préface, M. DE HALLER s'exprime ainsi: „Occupé de cette Préface, „je m'y emploie avec le plus grand plaisir; & si „des vœux pouvoient avoir de l'efficace, j'en ferois „pour que mon travail pût ajouter quelque recom-„mandation à cet Ouvrage *unique en son espece*, „& qui, je crois, n'aura pas si-tôt son pareil."

Ensuite il ajoute: „On ne sauroit qu'approu-„ver la curiosité de ceux qui n'étant pas à portée „de voir des Glaciers, cherchent du moins à s'en „faire une idée par des descriptions bien faites; „rien n'est plus propre à cela, que des dessins faits „avec exactitude. J'ose promettre que l'Ouvrage „que j'annonce remplira l'attente des Curieux. „Huit voyages différens, que j'ai faits à la chaîne „septentrionale de nos Alpes, m'ont mis en état de „juger de l'exactitude & de la fidélité des dessins „que l'on donne aujourd'hui au Public."

Il finit par dire: „C'eſt M. Wyttenbach, „Paſteur du grand Hôpital de Berne, qui s'eſt chargé „du texte de cet Ouvrage; il a fait lui-même plu-„ſieurs voyages, pour ſe rendre capable de l'exécu-„ter. La Nature lui a donné la tête & les jambes „néceſſaires pour atteindre & pour bien juger ce „qu'on trouve de remarquable ſur ces ſommets ſi „difficiles à parcourir. Il eſt en état de joindre des „deſcriptions utiles aux Tableaux majeſtueux que „le pinceau de l'Artiſte a deſſinés. M. Wagner, „outre les ſingularités de la Nature, n'a pas né-„gligé de faire deſſiner les ponts hardis & autres „objets remarquables, qu'on ne trouve guere que „dans les Alpes."

Après le ſuffrage & l'approbation motivée d'un homme auſſi celebre, & auſſi digne de l'être, que feu M. le Baron de Haller, tout autre panégyrique ſeroit ſuperflu & déplacé.

Il me reſte à rendre compte au Public des moyens que je mettrai en œuvre, pour lui préſenter cette édition d'une maniere à pouvoir eſpérer ſes encouragemens.

L'art de rendre les Tableaux avec leurs couleurs, a fait depuis quelques années des progrès rapides: ce genre de Gravure, déjà mis en œuvre pour cet objet, m'a paru le plus propre à rendre

les vues des Alpes & des Glaciers, avec cette vivacité & cette netteté à laquelle la Gravure noire ne peut atteindre. En conſéquence, j'ai chargé M. JANINET, dont la réputation eſt établie & les talens connus par quantité de belles productions en ce genre, de graver en couleurs à l'huile, les plus beaux Tableaux de la collection de M. WAGNER; Gravure particuliere, qui conſerve à la fois le coloris & la ſolidité des originaux. M. VERNET, dont le nom ſeul fait l'éloge, veut bien adopter cette entrepriſe, & ſe charger du ſoin de la correction de ces Gravures, qui ſeront exécutées ſous ſes yeux, & munies de ſon approbation formelle. Le texte qui accompagnera les livraiſons, augmentera l'intérêt de cet Ouvrage. D'après de fréquens & pénibles voyages, entrepris expreſſément ſur les lieux par M. WYTTENBACH, accoutumé à obſerver avec les yeux d'un Naturaliſte expert, on développera la ſingularité de ces déſerts, où la Nature s'eſt plu à entaſſer tant de merveilles; on examinera la ſtructure & la cauſe des Glaciers, la hauteur des Alpes, & la formation primitive de ces étonnans boulevards de la liberté Helvétique; & ce qui ſera précieux aux Amateurs de l'Hiſtoire naturelle, c'eſt qu'on tâchera d'y joindre la deſcription des productions naturelles des trois regnes;

ſur-

ſur-tout celles qui ſont particulieres à ces climats glacés, où les rayons bienfaiſans du ſoleil paroiſſent avoir perdu une partie de leur énergie. Je me propoſe de plus d'orner cette édition, ſoit d'une carte des Alpes, où le fil de la route la plus commode pour voir les Glaciers ſera tracé, ſoit d'un profil ou coupe de ces mêmes Alpes vues de loin, avec des indications qui ſerviront à faire parfaitement connoitre les différentes dénominations de ces prodigieux obéliſques. Je fournirai de plus aux Souſcripteurs un guide du voyage réduit en peu de pages, qui les conduira par les chemins les moins pénibles dans ce dédale de précipices, de montagnes & de rochers.

L'intérêt & le lucre n'étant point dans cette entrepriſe le motif déterminant, voici les conditions modérées auxquelles j'ai l'honneur d'en offrir l'acquiſition.

1°. On a fait un nouveau choix de trente-ſix à quarante Tableaux, des plus frappans, de la riche collection de M. WAGNER. Cette ſuite intéreſſante ſuffira pour donner une idée exacte de ce que les Alpes offrent de plus curieux.

2°. Chaque livraiſon ſera d'une demi-douzaine ou ſixain de planches, gravées en couleurs d'après les Tableaux originaux. Ces gravures, munies

de l'approbation de M. VERNET, feront exécutées avec le plus grand foin par M. JANINET. Une feuille imprimée de même format, qui fervira d'enveloppe à chaque livraifon, contiendra la defcription fommaire de chacune des fix planches qui la compofent. Ces planches, ainfi détachées, pourront fervir à orner fous glace les cabinets des Amateurs, ou décorer leur Bibliotheque, étant reliées avec le texte.

3°. Un frontifpice bien gravé, avec la favante Préface de M. DE HALLER; un profil très-curieux des Alpes, avec les dénominations des pics & montagnes, feront livrés *gratis* aux Soufcripteurs, qui paieront pour chaque livraifon de fix planches, la fomme de 36 livres (ou 9 Ecus arg. de Saxe): prix bien modique, pour peu que l'on faffe attention aux frais confiderables déjà confumés, & encore à faire pour cette coûteufe entreprife.

4°. On ne tire que quatre à cinq cents exemplaires, parfaitement beaux & fans défauts; ce qui borne extrêmement le nombre des Soufcripteurs. Les Soufcripteurs recevront leurs exemplaires, felon la date de leurs foufcriptions refpectives. La premiere livraifon aura lieu, fans faute, vers la fin de l'année 1784. Elle fera rapidement fuivie des autres, pour ne pas laiffer languir les

Ama-

Amateurs, qui demandent de toute part la prompte exécution de cette entrepise.

5°. Non-seulement on ne demande aucune avance aux Souscripteurs; mais tout Souscripteur, qui jugera que les promesses de l'Editeur ne sont pas exactement remplies, *sera le maitre d'effacer son nom* de la liste des souscrivans, & parfaitement libre de tout engagement ultérieur.

C'est une clause inusitée, que j'ajoute pour donner au Public, si souvent leurré & déçu par des promesses chimériques, une marque de mon respect; & à la République des Lettres, un modele de souscription, qui soit un sûr garant de l'honnêteté & de la fidélité de mes engagemens: condition qui met la souscription à l'aise, & ne sert d'entraves qu'à l'Editeur.

6°. Ceux qui n'auront pas souscrit paieront l'Ouvrage un quart en sus; c'est-à-dire, 45 livres, au lieu de 36.

7°. L'Editeur promet de prendre des moyens efficaces, pour empêcher que cette souscription n'ait le sort de tant d'autres, où le Public souscrivant paye toujours plus cher que celui qui n'a pas souscrit.

8°. Les personnes qui posséderont les planches de la premiere livraison gravées par M. Janinet,

que

que M. WAGNER avoit commencé à livrer, seront dispensées de les acquérir une seconde fois: ces planches, qui sont très-bien exécutées, entreront dans les livraisons respectives où elles seront rangées.

On souscrit à *Berlin* chez M. BERNOULLI, de l'Acad. des Sciences.

6.

Ausführliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Königl. Preußischen Herzogthums Vor- und Hinter-Pommern. I. Theil, welcher ausser der allgemeinen Einleitung die Beschr. des Preuss. Vorpommern enthält. — Des II. Theils 1. B., welcher die Beschr. der zu dem Gerichtsbezirk der Königl. Landeskollegien in Stettin gehörigen Hinterpommerschen Kreise enthält. — Des II. Th. 2. B., welcher die Beschreibung der zu dem Gerichtsbezirk der Königl. Landeskollegien in Cößlin gehörigen Hinterpommerschen Kreise enthält. — Herausgegeben von Ludewig Wilhelm Brüggemann, K. Preußischen Consistorialrath und Hofprediger bey der Schloßkirche in Stettin.

Stet-

Stettin, gedruckt bey H. G. Effenbart, Königl. Buchdrucker. Der I. Th. 1779, der II. 1784; drey Bände gr. 4°.

Anzeigen und noch weniger Recensionen von gedruckten Büchern gehören zwar eigentlich nicht in den Plan dieser Sammlung: allein wenn Werke erscheinen, die nebst dem daß ihr Inhalt, mit den Gegenständen des meinigen genau verbunden ist, von vorzüglicher Wichtigkeit sind und nicht allein ihrem Verfasser, sondern der ganzen Nation zu der er gehöret, Ehre bringen, so haben sie den gegründetesten Anspruch auf eine Ankündigung in dem meinigen; ich aber habe Ursache zu bedauern, daß meine Bekanntmachung und Empfehlung nur mit einer schwachen in einen engen Kreis eingeschlossenen Stimme zu vergleichen sind, die in keinem Verhältniß mit dem Verdienste so vorzüglicher Produkte stehet. — In diese Klasse aber gehören unstreitig sowohl das so eben angezeigte Werk des Hrn. C. R. Brüggemann, als das hiernächst anzuzeigende des Hrn. Prediger Fulda. — Von der Entstehung des erstern und von ihrem würdigen Verfasser habe

ich schon in dem 2ten Bande meiner Reisen durch Brandenburg, Pommern u. s. w. S. 95-98 ziemlich ausführlich geredet, und seit geraumer Zeit wartete ich nur bis das Werk vollendet seyn würde, um dessen auch in meiner Sammlung zu erwähnen. Wirklich hatte man Ursache etwas ungeduldig und um die Vollendung des Werkes bekümmert zu seyn, einmal, weil Hr. Brüggemann in allem nur zwey Bände versprochen hatte; zweytens, weil die Erfüllung seines Versprechens größtentheils von der Willfährigkeit der Regierung, der Landeskollegien und ihrer Untergeordneten abhieng. — Nun aber liegt das ganze vortrefliche Werk vor uns, und die 5jährige Erwartung des zweytens Theils wird vollkommen durch den Umstand vergütet, daß er aus zwey ansehnlichen Bänden bestehet, und daß die Hülfsmittel die der unermüdete Verfasser, vornehmlich zu diesem Theil, aus den Pommerschen Landesarchiven mit unglaublicher Geduld ziehen mußte, ihm nicht gefehlet haben: daher auch der patriotische Eifer, mit welchem die Königl. Kriegs- und Domainen-Kammer die Arbeit des Hrn. B. unterstützt hat, Verehrung

ehrung einflößet und allen Landeskollegien zur Nachahmung in ähnlichen Fällen angepriesen zu werden verdienet. Es ist nicht möglich, von einem so ausserordentlich reichhaltigen Werke den Inhalt hier anzuzeigen. Blos die Rubriken würden ganze Bogen anfüllen. Ich kann nur dieses anmerken, daß die dem zweyten, wie dem ersten Theile vorgesetzte Hauptstücke, nicht nur den Einwohnern Pommerns, sondern jedem Liebhaber der Geographie und Geschichte wichtig sind; daß das gleiche sich von einer Menge in dem Werke selbst zerstreuten Nachrichten sagen läßt; daß ein Werk wie dieses auf keiner öffentlichen Bibliothek fehlen sollte, indem in keinem Lande eine erträgliche Landesbeschreibung kann vorgenommen werden, ohne dieses in ein oder anderer Rücksicht zu Rathe zu ziehen; daß keine Stadt, kein Flecken, kein Gutsbesitzer in Pommern dasselbe entbehren kann, da unzählige ihnen erhebliche Nachrichten darinn vorkommen, die, weil sie in Archiven versteckt lagen, ihnen unbekannt geblieben waren: endlich, daß wenn von einem solchen Werke, dessen Preis überdies ungewöhnlich mäßig ist, Hr. B.

der es auf eigene Kosten hat unternehmen müssen, nicht in Kurzem eine Entschädigung seiner großen Auslagen, und ungeheurer Mühe einerndtet, der Schriftstellerberuf wohl der elendeste, und der unwiderstehliche Trieb seinem Vaterlande und seinem Nächsten mit der Feder zu dienen, wohl der Unglücklichste unter der Sonne wäre.

7.

Charte der Weltgeschichten.

Der einzige Titel von 12 großen Queerbogen die sich zusammensetzen lassen; und diese Charte ist das wichtige und mühsame Werk, welches ich noch anzuzeigen mir vorgenommen habe. Aus einer vorlängst ergangenen Ankündigung ist bekannt, daß Hr. Fulda, Pfarrer zu Mühlhausen an der Enz im Wirtembergschen, durch seine tiefe Sprachforschungen berühmt, der sinnreiche Verfasser desselben ist. Mit dem vorher angezeigten hat es nur zwey Punkte gemein: einmal, daß es auch zur Geschichte und Erdbeschreibung gehöret; zweytens, daß es eine Probe von viel mehr als gewöhnlichem deutschen

schen Fleiße ist. In allem übrigen macht es mit jenem einen seltsamen Contrast. Herr Brüggemann handelt in 3 dicken Quartbänden von einer einzelnen Provinz Deutschlands; Hr. Fulda, auf 12 Bogen von der alten und neuen Geschichte der ältern 3 Welttheile; jener hat aus ungeheuren Packen handschriftlicher Nachrichten, seine Materialien zusammensuchen müssen; diesem waren dergleichen entbehrlich, aber mehrere hundert gedruckte Bücher unentbehrlich. Jener hat sich alle mögliche Mühe geben müssen, die localsten Umstände ausführlich zusammenzubringen, um nichts aus der Acht zu lassen; dieser alle mögliche Mühe, um in der gedrängtesten Kürze und mit Hülfe hieroglyphischer Zeichen, vieler Abbreviaturen u. d. gl. nur die allerwesentlichsten Hauptfakta in der Geschichte der Länder, Völker und Regenten darzustellen. In dem äusserlichen ist, wie leicht zu erachten, auch ein großer Unterschied, und der Kontrast läßt sich bis auf den Umstand des Verlages ausdehnen: denn Hr. Fulda hat für seine mühsame Arbeit einen Verleger gefunden, den schon durch mehrere gute Verlagswerke bekannten Augs-

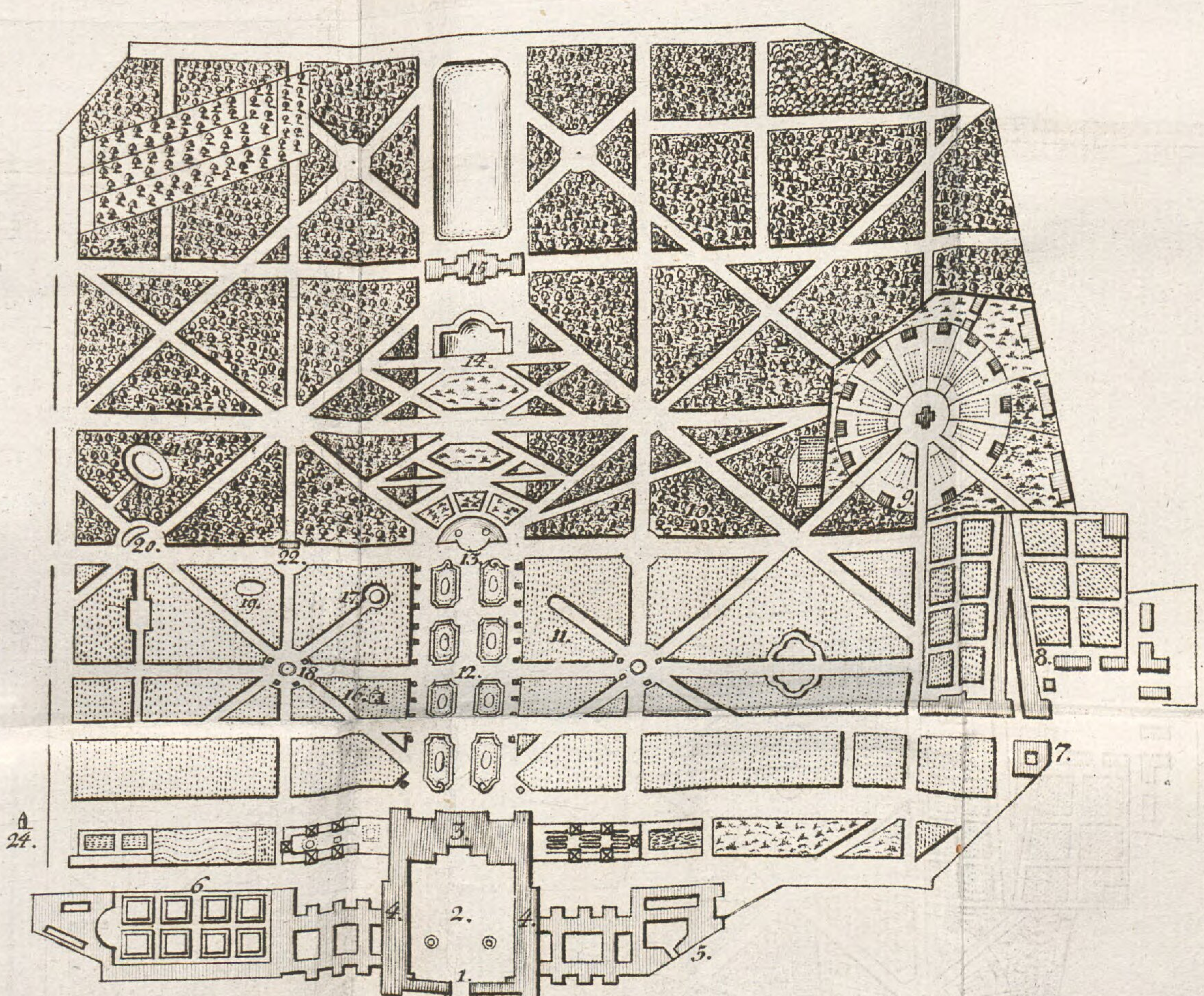
burgschen Buchhändler, Hrn. Stage, und diesem Manne gereicht es wahrlich nicht zu geringem Ruhme, daß er in diesen für solide Kenntnisse der Geschichte und Litteratur kümmerlichen Zeiten — in diesen Zeiten, wo man nicht nur um das Vergangene sich nicht mehr bekümmert, sondern selbst gegen das Gegenwärtige gleichgültig wird und aus übertriebener Neugierde bald nur in die Zukunft sehen will, daß er, sage ich, unter solchen Umständen ein so vollkommen reales, aber dem Modegeschmack so schnurstracks zuwider laufendes Werk in Verlag zu nehmen sich entschlossen hat. Billig müssen alle diejenigen, denen noch um Früchte ächten und wohlangebrachten Fleißes zu thun ist, wünschen, daß diese Charte gesucht und benutzt werde und einen dem Verdienste des Verfassers, des Verlegers, und des Druckers angemessenen Abgang habe: letzterer ist der durch seine Typometrie berühmte Herr Haase in Basel, der mit der Fuldaischen Charte gewiß grosse Mühe muß gehabt haben, und einen neuen Beweis seiner Kunst damit an Tag gelegt hat.

Die Charte hier zu beschreiben, ist in einem engen Raume ganz unmöglich. Auf 3 großen Oktavbogen ist mit derselben ein Ueberblick der Weltgeschichte zur Erläuterung der Geschicht-charte, von dem Verfasser derselben. Augsburg bey Conr. Heinrich Stage 1783, herausgekommen; aber selbst in dieser Schrift, und der schon bekannten Wort-Ersparung des Hrn. Verfassers ohngeachtet, dürfte man noch ein und andere nothwendige Erläuterungen ungerne vermissen. Ich kann nur dieses noch anmerken, daß die Farbengebung an dieser Charte vorzüglich merkwürdig und sinnreich ist. Die Farben machen im Ganzen, und in den wichtigsten Stücken, schon an sich eine wirkliche Geschichte aus, welche die Schrift eigentlich nur bestätiget und erkläret. Zehn Hauptfarben, unter welchen 3 verschiedene rothe, 3 grüne und 2 blaue sind, zeigen die römischen, persisch und brittischen, syrisch und scandinavschen, germanischen, griechischen, kleinasiatischen und slavischen, scytischen, afrikanischen, gallischen und hispanischen Völker an, und jede hat wiederum ihre eigenen Abänderungen und Stufen der Er-

höhung

höhung und Erblassung. Diese Farben haben einen doppelten großen Zweck. Sie zeigen Ueberschwemmungen eines Volkes über und in andere Länder und deren eigenthümliche Farben. Ergießungen über andere, und Vergewaltigungen oder Unterjochung der Nachbaren mit Beybehaltung des eigenthümlichen Ursitzes. Vermehrung und Ausbreitung seiner Herrschaft über andere. Einrückungen in fremde Länder und Versetzung seiner Farbe in den Platz der vorherigen Eigenthümer und ihrer Farbe, oder Wanderungen. Hierauf ist die Geschichtcharte eigentlich angelegt, und die Ausbreitung der Farben giebt um so mehr einen höchst interessanten und nützlichen Anblick, da sogar die geographische Länge und Breite der Länder nicht aus der Acht gelassen worden. Was nun weiter die Namen der Regenten, die wichtigsten Zeitepochen u. d. gl. betrift, so findet man diese in den jedem Lande angewiesenen Columnen, mit abgekürzter aber nicht schwer zu erlernenden Schrift angezeigt: und es ist sogar die Kirchen- und Gelehrten-Geschichte nicht aus der Acht gelassen worden.

Grundriss des K. K. Lust Gartens zu SCHÖNBRUNN



Erklärung

1. Hauptwache
2. Der grosse Hof mit 2 Bassins
3. Haupt – Gebaüde
4. Flügel – Gebaüde
5. Reitschule
6. Orangerie
7. Wohnung des Leibmedicus.
8. Holländischer Garten
9. Menagerie mit 12 Abtheilungen; in der Mitte der Menagerie ein Lusthaus
10. Kleine Fasanerie
11. Irrgarten
12. Gras – Parterr mit Blumen Körben; die Wände mit 22 Weissmarmornen Statuen.
13. Die Cascade mit grossem Bassin und 2 Springen
14. Grosses Wasser-Behältniss.
15. Das grosse Gloriet auf dem Berge.
16. Das Vogelhaus
17. Der kleine Brun̄ im Grotten-Lusthause
18. Ein runder Platz mit 4 Weiss=Marmornen Vasen und 1 Bassin
19. Ein runder Platz; auf der Seite eine kleine Cascade in einer Nischen von Treillage.
20. Der Obeliscus mit einem Wasserfall
21. Ein Reservoir
22. Das Ruinen – Gebäude
23. Das kleine Gloriet
24. Die Pumpmachine

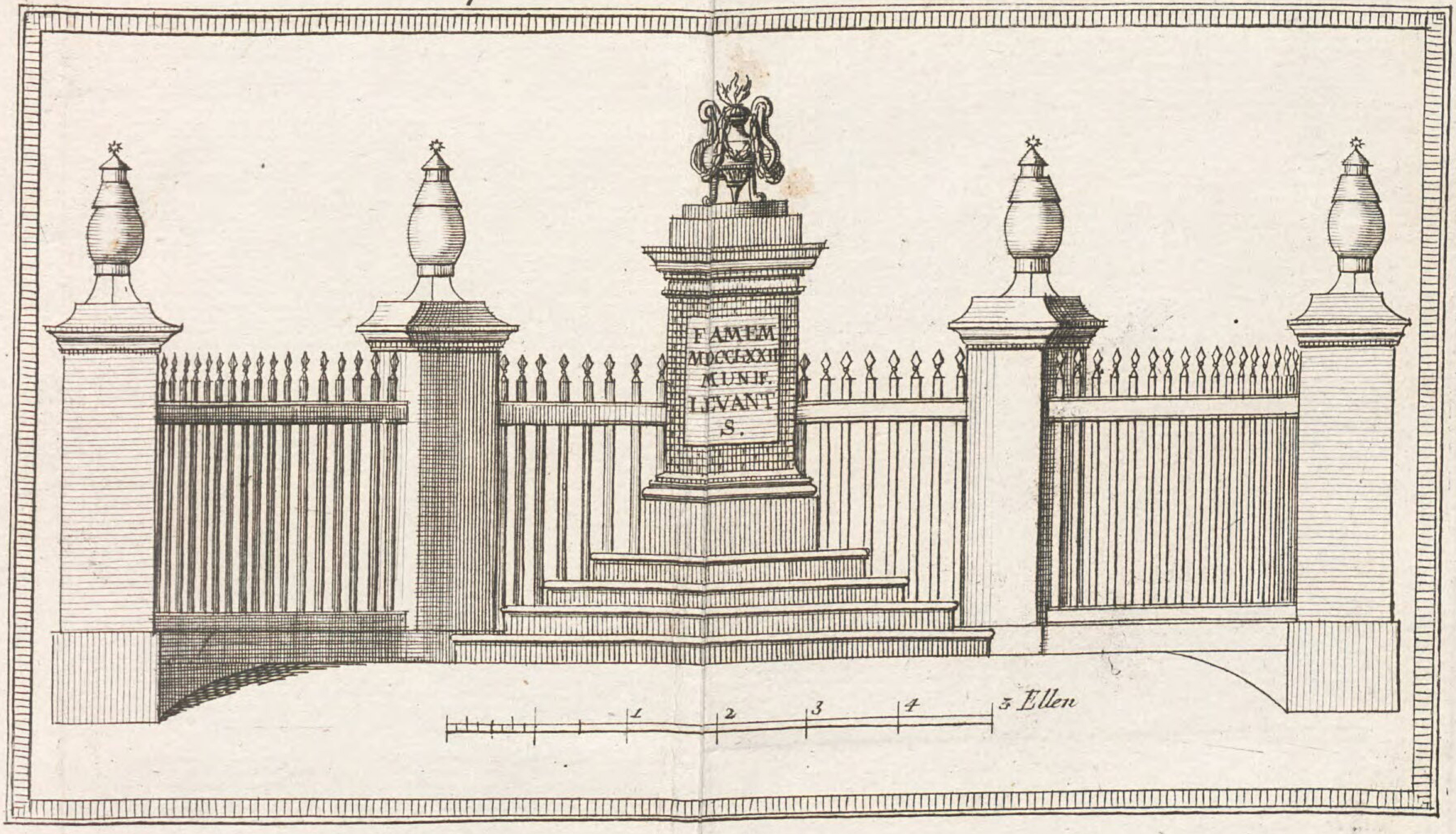
100 200 300 400 500 Wiener Klafter.

gezeichnet von Franz von Oesterreicher 1784.

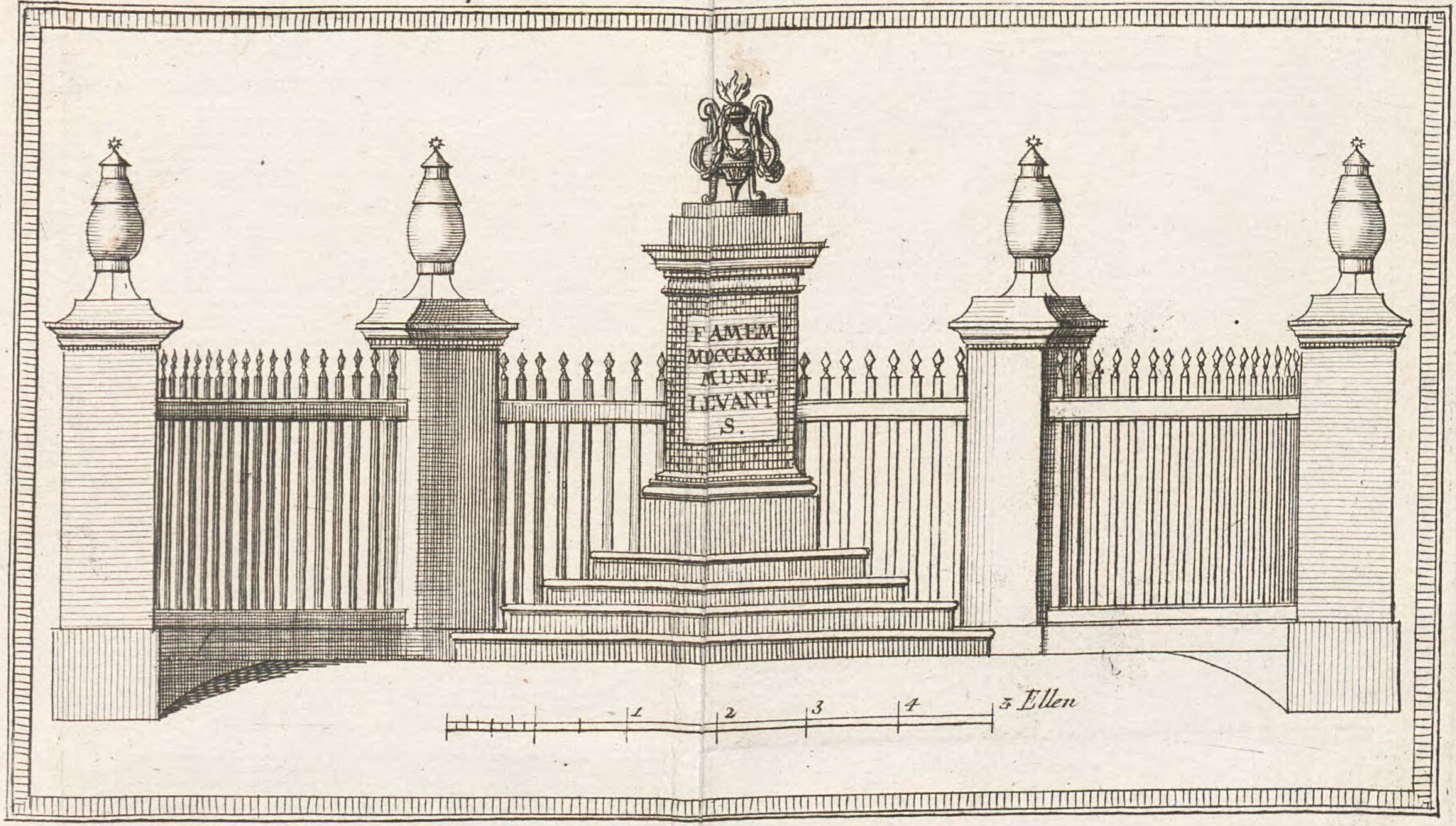
gestochen von F. W. Schmidt jun.

Prospect des Hoch-Reichsgräflichen Schlosses in Muskau nach dem Garten, von Mitternacht anzusehen.

Prospect des Monuments in Muskau.



Prospect des Monuments in Muskau. XIV. B. 4. Taf



5000,- (1-14)
Jan. 86

X 7/96

1 - 14 15
78
E

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernoulli, Johann, 1744-1807

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten

Bd.: 14

Berlin (1784)

It.coll. 17-14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465303-4
VD18 80076645-001